Staatl. Bibliothek
Regensburg

2/37.3.

Paed

Aro. III

Wie können Frauenzimmer Frohe Mütter geſunder Kinder werden, und ſelbſt dabey geſund und ſchön bleiben?

von

Dr. Georg Friedrich Hoffmann dem Jüngern,
Arzte zu Frankfurt am Mayn.

Dritter und letzter Theil.

La santé est la base de la beauté — —

Frankfurt
in der Jägerſchen Buchhandlung
1796.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Endlich bin ich ſo glücklich, meinen verehrungswürdigen Leſerinnen den dritten und letzten Theil dieſes durch ſo mancherley Urſachen unterbrochenen Werkchens liefern zu können. Alles, was ich übrigens von den beiden erſtern Theilen ſagte, gilt auch hier; und ohnerachtet dieſer letzte Theil wider Willen und Vermuthen etwas ſtärker geworden iſt: ſo hoffe ich doch nicht, daß meine Leſerinnen ungehalten darüber ſeyn werden; denn ich konnte

ohnmöglich alles, was über ſo mancher=ley wichtige und intereſſante Gegenſtände zu ſagen war, in einem dünnen Bändchen ſagen. Ich hätte auch hier ſonſt zu kurz, zu unvollſtändig ſeyn, manches wichtige nur flüchtig berühren, und vieles ganz übergehen müſſen. Ich hoffe und wünſche übrigens, daß auch dieſer letzte Theil den unſchätzbaren Beyfall meiner Leſerinnen erhalten, und allen möglichen Nutzen bey ihnen ſtiften möge! —

Inhalt.

Erſter Abſchnitt.

Von der Ernährung des Säuglings überhaupt. Verſchiedene Nahrungsmittel. Seite 1 bis 3

Vorzüge der Frauenmilch vor der Thiermilch. Nothwendigkeit des Selbſtſtillens. S. 3 = 11

Einwürfe gegen das Selbſtſtillen. S. 11 = 26

Von den Vorzügen der Muttermilch vor der Ammenmilch. S. 26 = 33

Zweyter Abſchnitt.

Von der Pflicht der Mutter, ihr Kind ſelbſt zu ſtillen. S. 34 = 38

Von den Vortheilen des Selbſtſtillens in Abſicht auf die Geſundheit der Mutter. S. 39 = 43

Von dem Nachtheile der Unterlaſſung dieſes Geſchäftes. S. 43 = 48

Von den Vortheilen des Selbſtſtillens in Abſicht auf die Geſundheit des Kindes. S. 49 = 61

Von den Eigenſchaften einer Mutter, die ihr Kind ſelbſt ſtillen will, und von den Umſtänden, die ſie davon ausſchließen. S. 61 = 81

Dritter

Dritter Abſchnitt.

Lebensordnung einer Säugenden, oder von dem Verhalten einer Mutter, die ihr Kind ſelbſt ſtillt. S. 82 = 109

Leibesbewegung und Ruhe, Schlafen und Wachen einer Säugenden. S. 109 = 112

Von den natürlichen Ausleerungen. S. 112 = 117

Vom Verhalten einer Säugenden in Abſicht auf die Leidenſchaften. S. 117 = 122

Vom Verhalten einer Säugenden in Abſicht auf den Beyſchlaf. S. 122 = 137

Noch einige Verhaltungsregeln für Säugende. S. 138 = 141

Von Entzündung der Brüſte und einigen Fehlern der Bruſtwarzen. S. 142 = 148

Lebensordnung für Nichtſtillende, oder welchen das Kind geſtorben iſt. Vertreibung der Milch. S. 149 = 164

Vierter Abſchnitt.

Von der Wahl einer Säugamme überhaupt. S. 165 = 167

Von der wahrſcheinlichen Gefahr bey der Wahl einer Säugamme. S. 167 = 210

Fünfter Abſchnitt.

Von der Art und Weiſe, wie man dem Kinde die Milch geben muß. S. 210 = 229

Sechſter Abſchnitt.

Von andern Nahrungsmitteln, deren man ſich bey der Muttermilch und ohne dieſelbe bedient,

z. B.

z. B. vom Mehlbrey und andern Speiſen und Getränken, und einigen dabey herrſchenden übeln Gewohnheiten ꝛc. ꝛc. S. 230 = 237

Wann und was ſoll man dem Kinde aber zu eſſen geben? S. 238 = 248

Vom Auferziehen der Kinder ohne Muttermilch. S. 248 = 255

Lutſcher. S. 255 = 257

Von einigen andern Nahrungsmitteln der Säuglinge. S. 258 = 261

Das Einſtreichen des Breyes mit den Fingern, und das Vorkauen deſſelben und anderer Speiſen. S. 261 = 266

Von andern dem Säuglinge erlaubten und nicht erlaubten Speiſen u. Getränken. S. 267 = 278

Siebenter Abſchnitt.

Von der weitern Behandlung der neugebohrnen Kinder und Säuglinge. — Vom Verhalten in Abſicht auf die Luft, Kleidung u. ſ. w. S. 279 = 304

Achter Abſchnitt.

Bewegung und Ruhe des Kindes. S. 305 = 332

Neunter Abſchnitt.

Vom Schlafen und Wachen der Säuglinge. S. 333 = 360

Zehnter Abſchnitt.

Von den Leidenſchaften und innern Sinnen der Kinder. S. 361 - 375

Eilfter

Eilfter Abſchnitt.

Von den Abſonderungen und Ausleerungen, der Reinlichkeit und Unreinlichkeit bey Kindern. S. 376 = 387

Zwölfter Abſchnitt.

Zeichen, Urſachen, und allgemeine Hülfsmittel bey Kinderkrankheiten überhaupt, nebſt Rügung verſchiedener anderer Vorurtheile. S. 388 = 412

Zahnen. S. 412 = 422

Dreyzehnter Abſchnitt.

Noch einige Kautelen bey Säuglingen und einige übele Gewohnheiten, z. B. vom ſchädlichen Küſſen und Anhauchen der Kinder u. ſ. w. Von Verwahrung der Kinder für Unglücksfällen u. ſ. w. S. 423 = 471

Zeit der Entwöhnung. — Verfahren dabey. S. 471 = 490

Von den Vortheilen der Blatterneinimpfung, und der Nothwendigkeit, dieſe Operation zu unternehmen. S. 491 = 519

Erſter Abſchnitt.

Von der Ernährung des Säuglings überhaupt.

Verſchiedene Nahrungsmittel.

Aus tauſend unwiderſprechlichen Erfahrungen ſehen wir, daß die Milch unter allen übrigen Nahrungsmitteln am beſten und angemeſſenſten für das Kind ſey, und daß ſie hauptſächlich der Schöpfer zu dieſem Endzweck beſtimmt habe; denn die Eigenſchaften, die die Milch hat, kann die Kunſt keinem andern Nahrungsmittel geben.

Alle Nahrungsmittel, die wir zu uns nehmen, müſſen gehörig verdauet und in Nahrungsſaft verwandelt werden, wenn ſie den Körper ordentlich ernähren ſollen. Dazu gehören aber nun nach Beſchaffenheit der Nahrungsmittel verſchiedene Kräfte; denn einige ſind ſchwer, andere leichter zu verdauen. Da nun aber das Kind nicht kauen kann, welches

ohnſtreitig das gröſte Hilfsmittel zu einer leichtern Verdauung iſt; da überhaupt deſſen Werkzeuge und Säfte noch nicht die zu dieſem Geſchäfte nothwendige Eigenſchaft haben: ſo muß es eine Nahrung genießen, die ſeinen Kräften ſchon einigermaßen ähnlich, nahrhaft und leicht verdaulich ſey, und überhaupt keine ſehr große Umwandlung nöthig habe. Fleiſchbrühen ſcheinen nun freylich die erforderlichen Eigenſchaften zu haben; ſie nähren, und ſind unſern Säften ſchon ähnlich: aber ſie erfordern doch ein zu großes Verdauungsvermögen, das zarte Säuglinge nicht beſitzen; und überdies würde doch immer ſolche Nahrung des Kindes Blut erhizzen, ſcharf und zur Fäulniß geneigt machen, und bey ihm eine Anlage zu mancherley Krankheiten verurſachen. Die verſchiedenen Schleimarten aus Reis, Haber, Gerſte, Gries, ſind eben ſo wenig tüchtig zur alleinigen Nahrung des Kindes; denn ſie ſind zu wäſſerigt, zu rohe, und erfordern mehr Verdauungskräfte, als das Kind hat, wenn der Nahrungsſaft ſeine erforderliche zähe klebrigte Eigenſchaft haben ſoll.

Nur

Nur allein die Milch iſt unter allen Nahrungsmitteln der Geſundheit des kindlichen Körpers am angemeſſenſten. Sie beſitzt alle nöthigen Eigenſchaften vereinigt, die zu einer guten, leicht verdaulichen und geſchwinden Nahrung erforderlich ſind. Bey ihr ſind keine ſo große Kräfte zur Verdauung und Umwandlung nöthig; ihr Geſchmack iſt lieblich und angenehm; ſie hat den gehörigen Grad von Flüſſigkeit; ſie iſt den thieriſchen Säften ſchon ſo ſehr ähnlich, daß ſie im Magen nur wenig verändert werden darf, um ins Blut überzugehen, und ſelbſt Blut zu werden; ſie ſtillt auſſerdem Hunger und Durſt zugleich, nähret ſtark, kühlt und verdünnt das Blut, erweicht die Faſern des kindlichen Körpers, und befördert daher das Wachsthum außerordentlich.

Vorzüge der Frauenmilch vor der Thiermilch. Nothwendigkeit des Selbſtſtillens.

Verſchiedene Schriftſteller, vorzüglich aber Vandermonde, halten die Milch der Thiere zur Nahrung der Kinder für nützlicher und ge-

geſchickter, als die Muttermilch, unter andern vorzüglich auch aus der Urſache, damit die Krankheiten und die Leidenſchaften der Mutter oder der Amme nicht durch die Milch auf die Kinder fortgepflanzt werden. Dieſer Gedanke hat nun freylich beym erſten Anblick einen ſcheinbaren Anſtrich von Wahrheit — indeſſen läßt ſich doch ſehr vieles dagegen einwenden, wie wir bald hören werden, und es bleibt indeſſen gewiß, daß die geſunde Muttermilch die ſchicklichſte Nahrung für das neugebohrne Kind ſey; denn ihre Beſtandtheile geben ſchon hievon den größten Beweis ab. Tauſendfältige Erfahrungen lehren nämlich, daß diejenige Milch, die die meiſten Molken und die wenigſten käſigten Theile enthält, der Geſundheit am angemeſſenſten, und am verdaulichſten ſey.

1) Die Menſchenmilch nun hat vor allen andern Milcharten dieſe Eigenſchaft, denn ſie enthält die zärteſten Molken, und die wenigſten Käſtheile; alſo iſt ſie ohne allen Zweifel die angemeſſenſte Nahrung für das mit ſo ſchwachen Verdauungskräften ausgerüſtete Kind. Nach der Menſchenmilch hat

die

die Eſels- und Pferdemilch dieſe guten und dem Menſchen am zuträglichſten Eigenſchaften; dann kommt die Ziegenmilch, dann erſt die Kuhmilch, und zuletzt die Schaafmilch.

2) Die Beſtandtheile und Beſchaffenheit der Milch eines jeden Thieres ſind ohne Zweifel von der Natur nach Beſchaffenheit der Kräfte und Stärke der Jungen eingerichtet. Warum ſollte dieſes nicht auch bey der Menſchenmilch ſtatt finden? Die Thiermilch paßt nur für die Jungen einer jeden Gattung, wovon die Milch iſt, und wird leichter von ihnen verdauet, ob ſie ſchon gröber iſt, weil der Magen der Thiere viel ſtärker iſt, als der Menſchenmagen. Die Muttermilch aber iſt viel feiner und leichter, und kann eben deswegen auch ehender vom Kinde verdauet werden; und welche Verſchiedenheit findet man übrigens nicht in Anſehung des Verhältniſſes der Stärke eines Kalbes zur Stärke und Beſchaffenheit eines zarten Kindes, und wie verſchieden muß daher nicht auch der Einfluß und das Verhältniß der Milch für beyde ſeyn?

3) Schon der Bau und die Beſchaffenheit der weiblichen Brüſte beweiſet zur Genüge, daß ſie vorzüglich zur Quelle für die künftige Nahrung eines neuen Weltbürgers beſtimmt ſind. Denn zur Schönheit, und des Reizes wegen allein ſind ſie gewiß nicht geſchaffen. Die Natur hat nichts umſonſt, ohne Endzweck und Abſicht gemacht. Und wären die Brüſte nur zur Erhöhung der weiblichen Schönheit da, ſo wären auch allenfalls ſchon ein Paar aus Fleiſch und Fett formirte Ballen hinlänglich geweſen; und es wäre nicht nöthig, daß ſie aus einem ſo künſtlichen und bewunderungswürdigen Gewebe von Blut- und Milchgefäßen und Drüſen beſtünden, und ſchon während der Schwangerſchaft und nach der Entbindung mit Milch angefüllt würden. Soll dieſe Milch umſonſt abgeſondert werden? Und wozu wäre denn dieſe wunderbare Veränderung der Brüſte während der Schwangerſchaft, und die Entſtehung der Milch in denſelben nach der Entbindung nöthig geweſen, die ſogar öfters, wenn man ihr keinen Ausfluß verſchafft, die gefährlichſten Folgen für die Frau haben kann?

4) Das

4) Das Kind, welches an der Bruſt der Mutter ſaugt, bekommt auf dieſe Art die Milch mit allen ihren kräftigen, feinen und nahrhaften Beſtandtheilen in Körper. Dies findet bey der Thiermilch nicht Statt: denn abgerechnet, daß ſie, wie wir gehört haben, lange nicht ſo geiſtreich und nützlich für das Kind iſt, und wenn ſie auch an der Kuh ſelbſt geſogen würde, ſo iſt ſie doch tauſend Veränderungen in Anſehung der Jahreszeit und des Futters unterworfen. Und mit welchen Umſtänden würde es verbunden ſeyn, wenn man die Milch immer friſch gemolken haben wollte; und dies wäre doch nothwendig, wenn ſie dem Kinde mit Nutzen gereicht werden ſollte: denn ſteht ſie eine kurze Zeit, ſo verfliegt ihr beſter Beſtandtheil (oder ſie wird leicht ſauer), und wenn auch dies letztere nicht geſchieht, und ſie wird nur gewärmt, ſo verliert ſie abermals viel von ihren Kräften, und wird für das Kind weit unverdaulicher. Dagegen iſt die Milch der Frauen faſt immer dieſelbe; ſie hat mehrentheils einerley Grad der natürlichen Wärme, einerley Beſchaffenheit und Güte.

Daß

Daß ferner die Beſchaffenheit der Jahres- zeit, des Futters, Mangel an Bewegung im Winter u. ſ. w. mächtig auf die Milch der Thiere wirkt, iſt unläugbar; und daß ſie ſo- gar vom Futter oft medizinische Kräfte er- hält, und Wirkungen äußert, die nicht im- mer wünſchenswerth ſind, iſt eben ſo be- kannt. Wie eröffnend wird nicht im Früh- ling z. B. alle Milch der Thiere, welche jetzt auf einmal das junge Gras und die ſaftigen Kräuter mit großer Begierde hinabſchlingen; und hat man nicht Gelegenheit genug zu ſe- hen, daß manche Kinder, die mit Thiermilch meiſtens genähret werden, zu ſolcher Zeit öfters mit einem ermattenden Bauchfluß befallen werden, welcher, wenn man nicht auf die Urſache denkt, oder das Kind ſich an die Milch gewöhnt, leicht tödtlich wer- den kann?

Die unbewegliche Lebensart, zu der man ein Thier zwingt, von welchem man die Milch für die Nahrung der Kinder gebrau- chen will, die unreine Luft, in der man jenes halten muß, die Unordnungen, welche ſo oft von nachläßigem Geſinde in Anſehung

der Fütterung begangen werden, alles dieſes muß auf die Geſundheit dieſer Thiere, auf ihre Milch, und folglich auf die empfindlichen Geſchöpfe, die davon faſt allein leben ſollen, den widrigſten Einfluß haben; nicht einmal mehr in Anſchlag zu bringen, wovon wir oben ſchon geſprochen haben, daß eine nicht unmittelbar aus den Brüſten geſogene, oder vielleicht gar über dem Feuer wieder gewärmte Milch jedesmal jenes flüchtigen oder geiſtigen Beſtandtheils beraubt wird, welcher vielleicht unter den erquickenden Theilen der Milch den erſten Platz verdienet.

5) Das Saugen des Kindes an der Mutter Bruſt hat auch außerdem noch den Nutzen, daß es die Stelle des Käuens vertritt, wodurch ſich der Speichel deſſelben beſſer ergießt, mit der Milch vermiſcht, und dieſelbe mehr auflöſen und verdauen hilft. Dieſer Vortheil findet auch bey den beſten Saugmaſchinen nicht Statt, die man in dieſer Abſicht vorgeſchlagen hat, weil das Kind bald zu viel, bald zu wenig Milch in den Mund bekömmt, und auch oft, weil das

Glas

Glas nicht immer voll ſeyn kann, viel Luft mit hinunter ſchlingt, woraus dann allerley Beſchwerden herrühren können.

6) Kinder nehmen bekanntlich nur äußerſt ſchwer Arzneyen ein. Wenn ſie daher krank werden, ſo kann man die Milch der Mutter oder Amme durch zweckmäßige Arzney- und Nahrungsmittel nach Beſchaffenheit der Umſtände eher verändern und verbeſſern; welches immer rathſamer iſt, als wenn man dem Kinde die Arzneymittel ſelbſt eingiebt, wenn es ſie auch nehmen würde. Dieſer wichtige Vortheil findet keine Statt, wenn man das Kind durch Thiermilch ernährt; denn wenn man auch ſelbſt im Stande wäre, die Milch durch Kräuter gehörig zu verändern und zu verbeſſern, ſo kann man dieſelbe doch nicht zu jeder Zeit friſch haben.

Aus allen dieſen Gründen zuſammen genommen leuchtet ſehr deutlich ein, daß Frauenmilch, vom Kinde ſelbſt aus den Brüſten geſogen, für daſſelbe die angemeſſenſte Nahrung ſey; und daß man es nur im Nothfall, wenn es die Mutter nicht ſelbſt ſtillen,

und

und man für daſſelbe keine geſunde Säugamme erhalten kann, mit Thiermilch auferziehen ſoll. Denn warum ſollte man nicht immer lieber dem Fingerzeige der Natur folgen wollen, die uns den Nutzen dieſes Verfahrens ſo augenſcheinlich lehret? Demohngeachtet aber hat es immer Gegner des Selbſtſtillens gegeben, die die Thiermilch der Menſchenmilch aus mancherley Gründen vorgezogen wiſſen wollten, von denen wir zwar oben ſchon zum Theil geſprochen haben, die wir aber jezt noch etwas genauer durchgehen wollen.

Einwürfe gegen das Selbſtſtillen.

Die Gegner des Selbſtſtillens ſagen zum Beyſpiel: die Erfahrung lehre ſehr häufig, daß, da ſehr viele Kinder, blos mit Thiermilch auferzogen, dennoch gut gewachſen, und geſund, ſtark und alt davon geworden wären, es der Bevölkerung ſchade, wenn die Frau den größten Theil ihres Lebens mit dem Stillen zubrächte, während ſie mehr Kinder gebähren könnte; und endlich daß durch das Selbſtſtillen die Schwäche, die

Krankheiten und Laſter unſers Zeitalters weiter fortgepflanzt würden.

Dieſe Einwürfe laſſen ſich ziemlich leicht widerlegen; denn was den erſten anbetrift, ſo iſt nun freylich nicht zu läugnen, daß manche Kinder mit Waſſer und Milch auferzogen, geſund und ſtark werden können. Aber es ſterben auch mehrere, und zudem läßt ſich nicht von einzeln Fällen, die mehr Ausnahme von der Regel ſind, aufs Allgemeine ſchließen. Die Stärke des kindlichen Körpers kommt hier vorzüglich in Betracht. Kinder, die von robuſten Eltern gebohren ſind und einen ſtarken Magen haben, vertragen die gröbere Thiermilch beſſer, als andere, die einen ſchwachen Magen haben, und ſchlechterdings eine leichtere Milch bekommen müſſen; ſchon eine etwas gröbere Ammenmilch würkt auf ſolche ſchwache zärtliche Geſchöpfe; dieſe würden von der für ihren ſchwachen Magen unverdaulichen Thiermilch leicht verſtopfte Eingeweide bekommen, in eine Abzehrung des Körpers verfallen, und endlich ſterben, wenn man nicht die größte Vorſicht dabey gebrauchte. Selbſt in Rußland zum Beyſpiel, wo

man

man faſt durchgängig die Kinder mit Thiermilch auferziehet, macht man einen nothwendigen Unterſchied in dieſer Abſicht; denn alle vornehme Kinder, die doch gewöhnlich zärtlicher und ſchwächer als Bauernkinder ſind, bekommen Frauenmilch, und niemand wird doch wohl läugnen, daß ein Ruſſe im Allgemeinen nicht eine ſtärkere Natur habe, als wir Deutſche. Wie groß der Einfluß einer paſſenden Nahrung auf die Geſundheit der Kinder iſt, und wie viele derſelben wegen einer verkehrten Behandlung in dieſer Abſicht jährlich ſterben, iſt den Aerzten leider! nur zu ſehr bekannt. Ich verweiſe übrigens meine g. L. wegen der weitern Widerlegung dieſes Einwurfs auf den folgenden Abſchnitt: wo ich von dem Vortheil des Selbſtſtillens in Abſicht auf die Geſundheit der Kinder mehr ſagen werde.

Was den zweyten Einwurf betrift, daß das Stillen der Bevölkerung hinderlich ſey, ſo läßt ſich nun freylich nicht mit Grund läugnen, daß diejenigen Frauensperſonen, die nicht ſelbſt ſtillen, mehr Kinder erzeugen und gebähren, als diejenigen, die ſich dieſem Ge-

Geſchäfte unterziehen, wenn von einzelnen Müttern die Rede iſt (*). Allein das gemeine Weſen

(*) Der um das Wohl der Menſchheit ſo ſehr verdiente Herr Frank ſagt über dieſen Gegenſtand Folgendes: „Daß die ſtillenden Frauen ſeltener ſchwanger werden, ſolches iſt in der Erfahrung einigermaßen gegründet, wenn blos von einzelnen Müttern die Rede iſt; aber das iſt nicht wahr, daß alle ſtillende Mütter überhaupt, und die ganze Zeit ihres Lebens hindurch, weniger Kinder zeugen, als Nichtſtillende; und nur dieſes, wenn es wäre, könnte der Sache ein anderes Anſehen geben. Wer ſich des Gegentheils will überzeugen laſſen, der gebe ſich nur die Mühe, eine Vergleichung zwiſchen der Menge von Kindern zu machen, welche jährlich von einer geſetzten Anzahl Einwohner auf dem Lande, und einer nemlichen in Städten, in welchen eine gewiſſe Zahl Häuſer ihre Kinder ſelbſt nähret, die andern aber einer fremden Amme übergeben, oder vielleicht gar einem Thiere die Erfüllung dieſer Pflicht überlaſſen wird, gezeuget werden. — Man hat geſehen, daß dieſe oder jene Mütter, da ſie nicht ſelbſt geſtillet, eher ſchwanger geworden, als da ſie ſolches gethan hatte; hieraus hat man aber einen ſehr ſchwankenden Beweis

Weſen hat davon im Ganzen gar keinen Vortheil. Denn unwiderſprechliche Erfahrungen

lehren,

Beweis gezogen. Will man zeigen, daß überhaupt mehrere Kinder von nichtſtillenden, als von ſtillenden Müttern lebenslänglich gebohren werden, ſo muß man nur Berechnungen, die aus der Erfahrung geſchöpft worden, dem Staate vorlegen: daß in einem ganzen Lande, in einem Zeitraum von dreyßig Jahren, in welchem eine Frau anfängt und aufhört zu gebähren, mehrere Geburten von jenen als von dieſen geliefert werden; und hat man dieſe ſchwere, aber allein etwas beweiſende Berechnung gemacht, ſo hat man erſt noch keinen Schritt in dem Beweiſe des aus einer andern Einrichtung zu erwartenden Nutzens weiter gethan; denn es muß dem gemeinen Weſen mehr an zweytauſend geſunden und wohlbeſchaffenen, als an noch ſo vielen andern Kindern liegen, von denen ſchon im zehnten Jahre, oder auch wohl noch früher, wieder zwey Drittel fehlen, ein guter Theil der noch übrigen aber eine nicht geringere Anzahl geſunder Menſchen lebenslänglich zu Krankenwärtern brauchet, und der menſchlichen Geſellſchaft entziehet. — Setzen wir eine gleiche Anzahl von ſtillenden und nicht-

nicht-

lehren, daß diejenigen Frauensperſonen, die faſt alle Jahr ein Kind bekommen, nicht allein

nichtſtillenden Müttern, ſo müſſen wir ſogleich von dieſen wieder ſo viele abrechnen, als die Erfahrung lehret, daß ihre Sterblichkeit vor jener der ſtillenden Mütter größer ſey; denn weil die, ſo früher dahin ſterben, aus der Zahl zeugender Mütter geſetzt werden, ſo müſſen die davon noch übrigbleibenden ſchon um ſo viel mehr Kinder gebähren, als von den verſtorbenen geſchähe, ſo ſie lebten. Es iſt ferner gewiß, daß die mehreſten nicht-ſtillenden Mütter länger mit dem Nachgeblüte gehen, und nachher weit öfter von dem weißen Fluß befallen werden, als Mütter, die ihre Kinder ſelbſt ſchenken. Nun weiß man aber, wie ſehr dieſer Zuſtand der Frucht-barkeit hinderlich ſey. Dies beweiſet die Erfahrung und das Zeugniß der größten Aerzte. — Die Frauen werden alſo auch durch das zu ofte Gebähren, ſo natürlich es ſonſt auch iſt, doch immer einigermaßen ge-ſchwächt und erſchöpft; deswegen ſagt ein jeder von uns, wenn er die frühe Abnahme der Kräfte bey einer fruchtbaren Mutter erklären will, es iſt ein Weib, das viele Kinder gebohren hat. Wenn aber

allein früher zu gebähren aufhören, ſondern daß ſie auch, was die Hauptſache iſt, und

aber auch das Gebähren manchen Müttern wirklich zur Geſundheit gereichet, ſo geſchiehet es gewiß nie bey jenen, welche ihre Schwangerſchaften nahe beyſammen, und eine Geburt faſt ohne Zwiſchenraum der andern folgen ſehen. Wenige Körper ſagt Süsmilch, ſind von der Stärke, und die meiſten Naturen werden durch das zu geſchwinde aufeinander folgende Gebähren, vor der Zeit geſchwächt, und die Unbequemlichkeiten eines nachher ſtets ſiechen Körpers, ſind viel größer, als die durch eine Amme erlangten Beſchwerlichkeiten. Viele Ehen werden daher in der That nicht ſo fruchtbar, als ſie es hätten ſeyn können, wenn die Mütter die Kinder ſelbſt geſäuget, und ihre Geſundheit erhalten hätten. Es iſt auch leicht zu urtheilen, daß die, ſo nachher von Müttern, die durch die im Anfange bald auf einander folgende Schwangerſchaften ſind geſchwächt worden, erzeuget werden, nicht von einer ſo dauerhaften Konſtitution ſeyn können, als die, welche geſunde Mütter gehabt haben. Aus dieſem Grunde verwirft auch Deparcieux den Gebrauch der Säugammen, weil die nicht ſäugenden

worauf es am meiſten ankommt, daß ſie nur meiſt ſchwache, kränkliche Kinder gebähren,

Mütter bald wieder ſchwanger würden, ehe ſie ſich von der Ermattung der vorigen Schwangerſchaft erholet, wodurch auch die Kinder geſchwächt werden müßten. Alle gemachte Einwendungen alſo, weder die Beſchwerlichkeiten von Seiten der Mutter, weder jene für den Vater ſind im Stande eine Wöchnerin mit Fuge von der natürlichen Schuldigkeit loszuſprechen, ihr Kind ſelbſt zu ſtillen. Es iſt auch falſch, daß das Stillen der Kinder mit Frauenmilch, zur Entvölkerung führe, da gewiß die älteſten Menſchen, welche dieſe Pflicht am meiſten beobachtet haben, die mehrſten Weltgegenden am vorzügligſten bevölkert haben. — Allein bei alle dieſem kann doch auch die Sache zu weit getrieben werden, und man kann nicht bergen, daß eine zu lange anhaltende Stillung der Kinder, die erwünſchliche Fruchtbarkeit ſehr hemmen könne. Wenn zu jedem Kinde 3 bis 4 Jahre verwendet werden; ſo iſt nicht wohl möglich, daß ein Weib ſo viele Kinder gebähre, als ſolches ohne Nachtheil wohl hätte geſchehen können. Süsmilch hat ſchon dieſe Urſache von der geringern Fruchtbarkeit der ſonſt ſo geſun-

den

bähren, die bald wieder in ihr voriges Nichts zurück ſinken. Hingegen lehret die nehmliche Erfahrung auf der andern Seite, daß Weiber, welche die Kinder nicht ſo geſchwind aufeinander bekommen, ſondern immer eine zeitlang ausruhen, nicht allein das Vermögen Kinder zu zeugen länger behalten, ſondern auch meiſt ſtärkere und geſündere Kinder zur Welt bringen die weit eher am Leben bleiben. Dieſe Mütter können alſo, zwar nicht ſo geſchwind, doch aber in mehrern Jahren die Welt mit eben ſo vielen, und zwar geſunden und ſtarken Kindern bereichern, als jene in kurzer Zeit auf eine unvollkommne Weiſe thaten. — Der Vortheil,

 den

den Landweiber angegeben, und er war der Meinung, daß die Gewohnheit der türkiſchen Mütter, die, nach D. Ruſſels Berichten zu Aleppo ihre Kinder, ſelbſt bis in das dritte, ja wohl vierte Jahr oder bis ſie wieder ſchwanger werden, ſäugten, zur Entvölkerung der aſiatiſchen Länder beitrage. Eine zu lange Stillung iſt in der Natur nicht gegründet; die Mütter leiden endlich dabei und werden leicht mit Blutſpeyen und Auszehrung befallen. Doch davon an einem andern Ort mehr! —

den der Staat aus dieſem Umſtand zieht, leuchtet ſehr deutlich in die Augen. Und geſetzt auch, daß Mütter, welche ſelbſt ſtillen, weniger Kinder zeugten, ſo entſcheidet dieſer Satz noch lange nichts, denn hier kommt es nicht auf die Menge, ſondern auf die Geſundheit und Dauerhaftigkeit der Kinder an, und man entſcheide ſelbſt, ob es beſſer ſey, wenn eine Mutter dem Staat viele aber ſchwächliche Kinder ſchenkt, die bald wieder ſterben, oder wenn ſie weniger, aber nur geſunde und ſtarke Kinder erzeugt, die lange leben, und der Welt weit mehr nutzen können. Nur ein zu langes Stillen könnte der Bevölkerung einigermaßen ſchädlich ſeyn. Denn ſollte auch während dem Stillen eine neue Schwangerſchaft entſtehen, ſo iſt doch die Milch einer ſonſt geſunden und ſtarken Säugenden, in den erſten Monaten derſelben, nach dem Zeugniß der größt n Aerzte eben ſo gut als vorher. Nur bei zunehmender Schwangerſchaft, wenn die Mutter ganz gewiß von ihrem Zuſtande verſichert iſt, und nun einigermaßen ein Abnehmen an der Milch und den Kräften ſpüret, iſt es dienlich das Kind abzugewöhnen. Doch davon an einem andern Ort mehr!

Der dritte Einwurf, daß durch das Selbſtſtillen, die Schwäche, Krankheiten, Leidenſchaften, und Laſter unſeres Zeitalters noch mehr fortgepflanzt würden, iſt zwar, wie wir ſchon gehört haben, und an einem andern Ort mit mehrerem hören werden, zwar nicht ganz zu verwerfen, aber doch auch eben ſo wenig als die andern unbedingt anzunehmen. Die Furcht die Schwäche der Eltern auf die Kinder fortzupflanzen, darf uns keineswegs vom Selbſtillen abhalten, denn gerade diejenigen Kinder, die von ſchwachen Eltern gebohren, und wie es meiſt der Fall iſt, ſelbſt zärtlich und ſchwach ſind, gerade dieſen iſt die Muttermilch unentbehrlich, weil ſie ſo leichtverdaulich und nährend iſt, denn dieſen zärtlichen Geſchöpfen würde die Thiermilch gewiß mehr ſchaden als nutzen, weil ſie für ihre ſchwachen Verdaungswerkzeuge zu ſchwer und unverdaulich iſt. Herr Unzer ſagt: „Man giebt zärtlichen Pflanzen zärtliche Nahrung; man macht keine Nachtigal mit Fleiſch und Käſe ſtark, ſondern der der davon ſo robuſt wird, muß ſchon von der Natur zu ſolcher Nahrung beſtimmt und zubereitet ſeyn. Man kann alſo auch nicht

 ſchlieſ-

ſchließen, daß ein Kind von einer zärtlichen Mutter gebohren ſtark werden würde, wenn man es mit Kühmilch erzöge. Ich kann mich auf einige mir bekannten Verſuche berufen, fährt dieſer verdienſtvolle Mann fort, wo man ſehr zarte und ſchwächliche Kinder mit Milch von Thieren zu ernähren angefangen hat, aber man hat wieder davon abſtehen müſſen, weil dieſe Nahrung ihrem ſchwachen Magen unverdaulich war, weil ſie ſie bald wieder von ſich brachen, und mit einer Menge von Blähungen beſchwert wurden. Ein zärtlicher Baum giebt zärtliche Früchte, aber dieſe Früchte müſſen demohngeachtet von den Säften des mütterlichen Stammes ernährt werden, wenn ſie nicht verderben ſollen. Ich will zugeben, daß eine ſtarke Nahrung robuſte Kinder machen kann, wenn man ſich an keine Hinderniſſe kehret, und die Sache mit Gewalt durchſetzet; allein dieſen Verſuch muß nur der machen, dem es auf ein Dutzend Kinder nicht ankommt, und dem nichts daran liegt, wenn die eine Hälfte ſtirbt, damit die andere robuſt wird.“ So weit Herr Unzer.

Die Furcht vor der Fortpflanzung ſchädlicher Krankheiten darf die Mütter eben ſo wenig von dem Selbſtſtillen abhalten. Denn ob es gleich, wie wir gehört haben, nicht gänzlich geläugnet werden kann, daß die Muttermilch wirklich im Stande iſt, dem Kinde eine Anlage zu mancherley Krankheiten beyzubringen, ſo fällt dieſer Einwurf von ſelbſt weg, wenn wir feſtſetzen, daß nur gesunde, mit keiner für das Kind nachtheiligen Krankheit behaftete Mütter ſtillen dürfen. Die andern ſind davon billig ausgeſchloſſen, wie wir bald hören werden, wenn wir in einem der nächſten Abſchnitte von den nothwendigen Eigenſchaften einer Mutter handeln, die ihr Kind ſelbſt ſtillen will, wo wir zugleich auch diejenigen Umſtände berühren wollen, die ſie von dieſem Geſchäfte ausſchließen.

Der letztere Grund gegen das Selbſtſtillen, daß die Leidenſchaften der Mütter die Milch auf ſo mancherley Weiſe verändern, und dem Kinde dadurch nachtheilig ſeyn könnten, und daß daher die Milch der Thiere, bey welchen dieſer Umſtand nicht ſtatt fände,

den Vorzug verdiente, iſt bey weitem nicht ſo wichtig und gegründet, als manche glauben. Es giebt freylich Fälle, wo die Milch der Mutter durch allerley Leidenſchaften verdorben und ſchädlich werden kann; zum Exempel, wenn ſie ein anhaltender Kummer drückt, wenn ſie alles untereinander ißt und trinkt, ſich erhitzt und erkältet, oder wenn ſie ſich zu ſehr dem Zorne überläßt u. ſ. w. Unter dieſen Umſtänden werden freylich nicht ſelten Kinder das Opfer der Leidenſchaften ihrer Mütter, oder Amme; ſie nehmen ab, und ſterben, oder bleiben zeitlebens elend und kränklich, weil es entweder an hinlänglicher Milch fehlt, oder weil dieſelbe verdirbt, ſcharf, grob und unrein wird. Dieſe Fälle werden aber nur ſelten eintreten, vorausgeſetzt, daß die Mutter während dem Stillen, aus wahrer Liebe zu ihrem Kinde, eine zweckmäßige Diät führet, und überhaupt ſo genau als möglich diejenigen Vorſchriften beobachtet, die wir in der Folge noch genauer und weitläufiger angeben werden. Und zudem treffen alle Vorwürfe, die man der Muttermilch macht, die Milch der Thiere ebenfalls, und vielleicht noch in einem weit

höhern

höhern Grade; ſie iſt eben ſo gut wie jene, mancherley Veränderungen unterworfen, und keineswegs immer von einerley Güte und Beſchaffenheit. Man würde ſich alſo bey dieſem Tauſch ſchlecht erholen, wenn auch wirklich die Milch der Frauen durch Leidenſchaften und andere Zufälle öfter verändert würde, als in der That geſchieht. — Wenn auch ſelbſt die Fehler und Krankheiten der Mutter dem Kinde damit eingepflanzt würden, würden nicht alsdann auch die natürlichen Eigenſchaften und Triebe der Thiere, die Trägheit und Falſchheit des Eſels, die Geilheit der Ziege, die Dummheit der Kuh u. ſ. w. durch die Milch auf das Kind fortgepflanzt werden? Und zu dem, was noch eine Sache von der größten Wichtigkeit iſt, ſo lieget oft bey den Thieren eine wichtige Krankheit verborgen, wovon uns die Kennzeichen gänzlich fehlen, die überhaupt bey ſolchen ſich ſpäter äuſſern, als bey Menſchen, die den Gebrauch der Sprache, und mehr in die Augen fallende Zufälle haben. Die Sehnſucht der Thiere nach der Begattung erreget zwar nur dann, wenn ſie am heftigſten geworden, eine merkliche Krank-

heit bey ihnen; allein ſie kann aber doch ſchon lange vorher einen dem zarten Säugling ſchädlichen Einfluß auf ihre Milch haben.

Von den Vorzügen der Muttermilch vor der Ammenmilch.

Aber nicht genug, daß die Menſchenmilch überhaupt den Vorzug vor der Milch eines jeden Thieres verdient, ſo iſt doch bey weitem noch die Muttermilch der Ammenmilch vorzuziehen. Wir haben zwar ſchon an einem andern Orte dieſes Werkchens einiges über dieſen Punkt geſprochen, wollen aber noch etwas hinzufügen. Die Vorzüge, die die Muttermilch vor der Ammenmilch hat, ſind ſo einleuchtend und wichtig, daß keine geſunde Mutter auf einige Weiſe ſich der Erfüllung dieſer Pflicht entziehen kann, wozu ſie der Schöpfer beſtimmt hat, der ihr darum Milch in ihren Brüſten gab. Die Haupturſache gründet ſich auf unſern vorhin angeführten Satz, daß die Beſchaffenheit der Milch immer nach dem Verhältniß der Kräfte und Stärke des Säuglings eingerichtet ſeyn müſſe, wenn ſie ihm

ihm nützlich ſeyn ſollte. Welche Milch kann aber dem Kinde angemeſſener und nützlicher ſeyn, als diejenige, welche in den Brüſten ſeiner Mutter abgeſondert, und zwar von den nehmlichen Säften, und dem nehmlichen Blut abgeſondert wird, wovon das Kind ſchon im Mutterleibe lebte und gedieh? Da die Milch aus dem Blute bereitet wird, und alſo faſt einerley Natur und Eigenſchaft mit demſelben hat, kurz, da das Blut der Mutter des Kindes Blut wird, ſo muß natürlicher Weiſe die Milch der Mutter eine größere Aehnlichkeit mit den Säften des Kindes haben, ſich leichter damit vermiſchen und zu Blut werden, als die Milch einer Säugamme, mit der das Kind nicht in der geringſten Verbindung gelebt hat.

Aber auch in Anſehung der feſten Theile findet die größte Aehnlichkeit zwiſchen der Mutter und dem Kinde ſtatt. Starke und geſunde Eltern erzeugen meiſtentheils auch ſtarke Kinder, ſo wie im Gegentheil zärtliche und ſchwächliche Eltern nur ſchwächliche Kinder hervorbringen. Je ſtärker die feſteren Theile des kindlichen Körpers überhaupt ſind,

deſto

deſto beſſer ſind auch die Verdauungskräfte, die Abſonderungen und Ausleerungen. Eine geſunde Bauersfrau z. B. erhält, vermöge ihrer guten Verdauungskräfte, auch aus den gröbſten Speiſen eine gute Nahrung, gutes Blut, und wohlausgearbeitete Säfte; ihr Kind erhält ſeine Nahrung von dieſen Säften, die Stärke und Beſchaffenheit der feſten Theile des kindlichen Körpers ſtehen mit denen der Mutter in einem gewiſſen Verhältniß; ſeine Verdauungskräfte ſind gut, die dicke, nahrhafte Milch ſeiner Mutter iſt alſo ſeiner ſtarken Natur ganz angemeſſen, ſein kräftiger Magen iſt im Stande ſie gegehörig zu verdauen, und den beſten Nahrungsſaft daraus zu bereiten. Aber geben wir nun einmal dieſe Milch einem ſchwächlichen Kinde, ſo wird ſie ihm wegen ſeinem ſchwachen Magen zu ſchwer, zu unverdaulich ſeyn, und es wird ſie wieder durch Breſchen von ſich geben. Dieſem Kinde wird eine dünne, leichte Milch, die Milch ſeiner zärtlichen Mutter, weit angemeſſener ſeyn; ſie wird bey ihm bleiben, gut von ihm verdauet werden, und das Kind wird gut dabey

fort-

fortfahren und nach Verhältniß ſeines Körpers geſund und ſtark werden.

Wir ſehen alſo daraus, wie groß an ſich ſchon der Unterſchied der Milch der Frauensperſonen unter ſich iſt, und wie nothwendig eine gewiſſe Uebereinſtimmung dieſer Milch mit der Natur des Kindes Statt finden muß, wenn das Kind gedeihen ſoll. Aber leider! geſchiehet es nur zu oft, daß Kinder eine ſolche Milch bekommen, die ſich gar nicht für ihre Konſtitution ſchickt. Entweder iſt ihnen die Milch der Säugamme, die ſie bekommen ſollen, zu ſchwer, zu unverdaulich, oder zu leicht. Von der Unſchicklichkeit der Thiermilch zur Ernährnng des Kindes wollen wir hier gar nicht einmal mehr reden. Iſt die Milch zu dick, zu ſchwer, ſo wird ſie meiſtentheils alsbald wieder von den Kindern weggebrochen, ſie verurſacht ihnen Bauchgrimmen, Blähungen, Verſtopfungen der Eingeweide und tauſend andere Uebel. Iſt aber die Milch zu dünn und leicht, ſo entſtehen zwar keine ſo große Uebel für das Kind daraus, aber das Kind wird doch nicht gehörig geſättiget und ernähret, wird

öfter

öfter hungrig, und erſchöpft ſehr bald den Vorrath ſeiner Mutter. Da es nun ſchlechterdings faſt unmöglich iſt, eine ſolche Säugamme zu erhalten, deren körperliche Konſtitution und Milch mit dem Körper des Kindes in dem gehörigen nothwendigen Verhältniß ſteht, und da überhaupt mancherley Uebel aus dem ungleichen Verhältniß dieſes Umſtandes für die Kinder entſtehen, ſo iſt es ſchon um dieſer einzigen Urſache willen nöthig, daß eine Mutter ihre Kinder ſelbſt ſtillt, weil ihre Milch, wie wir hier und auch ſchon anderwärts erwieſen haben, der Natur des Kindes am angemeſſenſten, am dienlichſten iſt, und nie entſtehen, wenn ſonſt kein beſonderer Umſtand zugegen iſt, der das Säugen entweder ſchädlich macht, oder ganz verbietet, die unangenehmen Folgen, welche nicht ſelten der Genuß fremder Frauenmilch hervorbringt.

Aber noch ein beträchtlicher Vorzug der Muttermilch vor der Ammenmilch beſteht darin, daß erſtere immer in einem gewiſſen übereinſtimmenden Verhältniß mit dem fortrückenden Alter des Kindes ſteht. Die Muttermilch iſt in den erſten Tagen nach der

Niederkunft nicht allein dünne, wäſſericht, und weniger nahrhaft, als bey zunehmendem Alter, weil der Magen des ſo eben auf die Welt gekommenen Kindes noch ſchlapp und ſchwach iſt, und keine anders beſchaffenen Nahrungsmittel verdauen kann, ſondern ſie hat auch eine gewiſſe abführende Kraft, und iſt daher faſt geſchickter, als alle andere Abführungsmittel, die zähen Unreinigkeiten, die ſich in dem Magen und den Gedärmen des neugebohrnen Kindes befinden, aufzulöſen, und abzuführen. Wie nun aber das Kind an Alter zunimmt, und deſſen Verdauungswerkzeuge ſtärker werden, ſo wird auch die Milch dicker und nahrhafter, und ſo bleibt immer in der Folge die Milch der Mutter in einem gewiſſen übereinſtimmenden Verhältniß mit dem kindlichen Körper. Aber wie ſchwer und zweifelhaft iſt dies bey der Ammenmilch? Wie ſelten iſt man im Stande, für neugebohrne Kinder eine ſolche Amme zu erhalten. (wenn man ſich auch über alle andere Umſtände hinwegſetzen wollte), die kurz vor der Mutter oder zugleich mit derſelben niedergekommen iſt, und die alſo keine Milch hat, welche dem Alter des Kindes

ganz

ganz angemeſſen iſt. Meiſtentheils tritt der Fall ein, daß die Milch unter dieſen Umſtänden für ein ſolches Kind ſchon etwas zu alt, zu ſchwer, zu fett und zu nahrhaft iſt, daß es dieſelbe nicht gehörig verdauen kann, woraus dann mancherley Uebel für Mutter und Kind entſpringen.

Aber nicht genug; noch ein Hauptumſtand, der der Muttermilch in jedem Betracht den Vorzug giebt, iſt folgender: Wenn man bedenket, ſagt Herr Zückert bey dieſer Gelegenheit, wie erhaben und vorzüglich groß eine wahrhafte Mutterliebe gegen ein Kind ſey, ſo wird man leicht einſehen, und die Erfahrung beſtätigt es täglich, daß aus derſelben die glücklichſte Erziehung und ſtärkſte Pflege für das Kind erwachſe. Eine Mutter, welche ihr Kind ſelbſt an den Brüſten hat, iſt in aller mühſamen Wartung deſſen, was ſie unter ihrem Herzen getragen, unverdroſſen und unermüdet; ſie hält eine gute Diät; ſie iſt wachſam bey den geringſten Vorfällen, die ihr Kind betreffen; ſie unterwirft ſich willig und mit Freuden allen Vorſchriften des Arztes, welche zu des Kindes

Beſten

Beſten geſchehen. Wenn das Kind krank iſt, ſo genießet ſie ſtatt deſſen mit Begierde die Arzeneyen, wodurch das Kind wieder geſund wird. Selige Vorzüge, deren ſich ein Kind rühmen kann, welches ſeiner Mutter Brüſte geſogen hat. Eine fremde Perſon, eine gemiethete Amme, kann ohnmöglich eine ſo große Sorgfalt für das ihr anvertraute Kind haben. Sie folgt gemeiniglich ihren Begierden; ſie liebet weit eher die Gemächlichkeiten; ſie ſchadet oft dem Kinde durch ihre Affecten und durch ihr ungeſtümmes Betragen, weil ſie nicht durch die edle Abſicht, dem Staat einen geſunden Weltbürger zu erziehen und zu erhalten, ſondern blos durch die Triebfeder regiert wird, ſich durch Lohn den Lebensunterhalt zu verſchaffen. Freylich giebt es hierin auch Ausnahmen, aber ſie ſind ſo ſelten, daß ſie kaum in Anſchlag gebracht zu werden verdienen.

Zweyter Abſchnitt.

Von der Pflicht der Mutter, ihr Kind ſelbſt zu ſtillen. *)

Ganz gewiß meine g. L. iſt es Ihre heiligſte Pflicht Ihr Kind ſelbſt zu ſtillen, und der Frucht Ihrer Liebe, die Sie noch unerkannt mit Ihrem eigenen Blute nährten, Ihre Milch alsdann nicht zu verſagen, wenn Sie nach überſtan-

*) J. J. Rouſſeau, den gewiß viele meiner ſ. L. kennen und verehren werden, ſpricht von dieſer für die Menſchheit ſo intereſſanten Sache folgendermaßen: „Von der Pflicht der Mütter, ihre Kinder zu ſäugen, hängt alle ſittliche Ordnung ab. Will man einen jeden zu ſeinen erſten Pflichten anhalten, ſo fange man bei den Müttern an. Man wird ſich mit Erſtaunen über die Veränderungen verwundern, welche man hervorbringen wird. Es entſteht alles nach und nach aus dieſer Verderbniß; die ganze ſittliche Ordnung verändert ſich, die natürliche Anlage verliſcht in allen

ſtandenen Beſchwerlichkeiten und Gefahren der Geburt in Ihrem Kinde Ihren Gatten, oder ſich ſelbſt mit Entzücken erblicken; eine

allen Herzen; das Innere im Hauſe nimmt eine weniger lebhafte Geſtalt an; der rührende Anblick ein entſtehenden Familie iſt nicht mehr angenehm für die Männer, und flößt den Fremden keine Achtung mehr ein; man hält die Mutter nicht ſo hoch mehr, deren Kinder man nicht ſieht; es iſt kein Zuſammenhang in den Familien; der Umgang verſtärkt nicht mehr die Blutsverwandtſchaften; es giebt keine Väter, keine Mütter, keine Kinder, keine Brüder noch Schweſtern mehr; ſie kennen ſich alle kaum, wie könnten ſie ſich lieben? Ein jeder denkt blos an ſich ſelbſt. Wenn das Haus nichts mehr als eine traurige Einſamkeit iſt, ſo muß man wohl anderſt wo hingehen, ſich aufzumuntern.

Aber nun geruhen die Mütter ihre Kinder ſelbſt zu ſtillen, ſo werden ſich die Sitten von ſelbſt beſſern, und die Empfindungen der Natur in allen Herzen wieder aufleben. Der Staat wird anfangen bevölkert zu werden. Dieſer erſte, dieſer einzige Punkt wird alles vereinigen. Das Anziehende des häuslichen

Pflicht, die man nie ohne Ahndung übertritt, deren Erfüllung aber mit einer Art von Wolluſt begleitet iſt, die der Schöpfer hier, wie noch in vielen andern Stücken ſo weislich anbrachte, damit wir dasjenige auch mit Vergnügen thun, was wir ſonſt thun müſſen. Dies unbeſchreiblichen Vergnügen kennt jede Mutter, die Herz und Gefühl genug hat, ganz Mutter zu ſeyn, und die Gerecht-

Lebens iſt das beſte Gegengift wider die ſchlechten Sitten. Die Unruhe der Kinder, welche man für läſtig hält, wird angenehm; ſie macht den Vater und die Mutter einander nothwendiger und lieber; ſie knüpft das eheliche Band zwiſchen ihnen feſter zu. Wenn die Familie belebt und aufgemuntert iſt, ſo ſind die häuslichen Sorgen die liebſte Beſchäftigung der Frau, und der angenehmſte Zeitvertreib des Mannes. Alſo aus dieſem einen abgeſchaften Mißbrauche würde bald eine allgemeine Verbeſſerung entſpringen; bald würde die Natur ihre Rechte wieder bekommen haben. Es dürfeu nur einmal die Frauen wieder Mütter werden, ſo werden bald die Mannsperſonen wieder Väter und Ehemänner werden.“

rechtſame der Natur wider die Tyranney der Gewohnheit zu verfechten.

Schon die älteſten Völker und vorzüglich unſere Vorfahren, die Deutſchen, belegten diejenigen Mütter, welche ihr Kind nicht ſelbſt ſtillten, ſondern einer Amme überließen, mit einer gewiſſen Verachtung. So auch die Griechen und Römer; und Kaiſer Marcus Aurelius ſagt ſo ſchön als wahr von dieſem Gegenſtande: „Die Frauen müſſen ihre Kinder ſelbſt ſäugen, damit ſie ganze und nicht unvollkommene Mütter werden, denn die Frau iſt halb Mutter durchs Gebähren, und halb durchs ſäugen ihres Kindes; ſo daß ſich eine Frau nur dann erſt eine ganze Mutter nennen kann, wenn ſie ihr Kind nicht nur gebohren, ſondern auch geſäugt hat.“ Auch bey vielen noch jezt lebenden, weniger kultivirten und ſogenannten barbariſchen Nationen, wird die lobenswürdige Gewohnheit der Mütter, ihre Kinder ſelbſt zu ſtillen, noch heilig beobachtet, wie zum Beyſpiel bey den Georgerinnen und Chineſerinnen, die ſchlechterdings keinen Anſpruch auf irgend einen anſehnlichen

Rang im Staate machen können, wenn ſie nicht mit ihrer eigenen Bruſt alle ihre Kinder ernährt haben. Und noch tauſend Beyſpiele dieſer Art könnte ich hier anführen, wenn ich nicht ſchon im Voraus überzeugt wäre, daß meine g. L. ihr ſüßeſtes Vergnügen in Erfüllung dieſer reizenden Pflicht fänden. Ich ſchweige daher eben ſowohl von den moraliſchen Bewegungsgründen, die ich den Herren Geiſtlichen überlaſſe, und will meine g. L. nur noch ein wenig näher mit den Vortheilen und dem Schaden bekannt machen, den die Natur für ſie und das Kind mit der Erfüllung oder Unterlaſſung dieſer Pflicht verbunden hat. *)

Von

*) Bey dieſer Gelegenheit muß ich noch ein ziemlich allgemeines Vorurtheil rügen. Der Gebrauch dem Kinde nicht eher die Bruſt zu geben, als bis es getauft iſt, aus dem eitlen Wahn, es mögte ſonſt gefräſſig werden, herrſcht, wie ich ſehe, ziemlich allgemein, ſagt der verdienſtvolle Herr G. R. Gruner. Dies geſchieht gewöhnlich den dritten Tag, und dann tritt auch gewöhnlich die Milch ein, folglich kann die Mutter nicht eher die Nahrung reichen,

Von den Vortheilen des Selbſtſtillens in Abſicht auf die Geſundheit der Mutter.

Mütter, die ſelbſt ſtillen, ſind während der Wochenzeit weit weniger Gefahren unterworfen, als ſolche, die es nicht thun. Das Nachgeblüt geht beſſer in der erſten

chen, als bis ſie dergleichen vorräthig hat. Wie aber, wenn das Kind ſo lange nicht warten will, und Tag und Nacht ſchreyt? Ein geſundes Kind braucht viel, und hat immer guten Appetit, es mag zeitig oder früh angelegt werden. Je früher daſſelbe angelegt wird, deſto eher zieht es, wie wir gehört haben, die Milch herbey, und deſto weniger hat der Milchſchauer zu bedeuten, vielleicht bleibt er davon gar auſſen. Eine mehrmalige Erfahrung hat mich von der Richtigkeit dieſes Satzes hinlänglich überzeugt. Jüngſt lachte ich, fährt Herr Gruner fort, über dieſe altväteriſche Gewohnheit in Gegenwart einer ehrwürdigen Matrone, und ihr Blick zeigte mir, wie viel Gefahr ich zu befürchten hätte, wenn die heilige Inquiſition in ihren Händen wäre. Sie ſind ärger als ein Heide, war ihre nach-

Zeit nach der Niederkunft bey ſtillenden Frauen, das Milchfieber iſt weit unmerklicher, mit weniger Schmerzen und Gefahren verbunden. Bald nach der Geburt, wenn ſich nemlich die Kindbetterin von der gewöhnlichen Arbeit in etwas erholet, und die Gebährmutter von den Folgen der gewaltſamen Bewegungen ſich einigermaßen hergeſtellet und gereiniget hat, wendet ſich der Trieb der weiblichen Säfte nach den zwey größten Drüſen des menſchlichen Körpers, nach den Brüſten, und aus ſo leicht eben nicht zu erklärenden Urſachen, wechſeln nun der-

druckvolle Antwort, wiſſen Sie denn nicht, daß ein ungetauftes Kind kein Chriſt iſt, und von keiner Chriſtin geſtillt werden kann. Ich fühlte den bündigen und richtigen Beweis; um nicht als ein Irrgläubiger verdammt zu werden, ſo ſchwieg ich, und hatte in Gedanken Mitleid mit dem frommen Aberglauben. — Eben dieſer Aberglauben führt, wenn die Milch bald eintritt, und die Kinder wegen verſpäteter Taufe nicht ſogleich angelegt werden, zu dem obgemeldeten Fehler, ihnen die erſte Muttermilch zu entziehen.

derſelben Gefäße, mit jenen der ſich verengernden Gebährmutter ab, und ſtrotzen unter ſchmerzhafter Ausdehnung der Brüſte und froſtigem Ueberlaufen des Körpers, den Milch absondernden Kanälen einen ſchon milchigten Nahrungsſaft zu, bey deſſen natürlichen Ableitung durch das beſtimmte Säugen des Kindes in einem kurzen Zeitraum alle Beklemmung und Beſchwerden verſchwinden, die von einer vorhergegangenen Ueberfüllung der Gefäße herrührten. „Ich habe bey einer großen Menge von Kindbetterinnen bemerkt, ſagt der verdienſtvolle Frank, daß das Säugen der Kinder, ſo oft dieſe nur die Bruſtwarze aufrichteten und anſogen, die Geburtsreinigung, durch eine bekannte Uebereinſtimmung, unfehlbar jedesmal befördert wurde, und mehr als hundert Mütter haben mich verſichert, daß ihnen während dem Stillen ihrer Kinder, mehr, als zu jeder andern Zeit, das, durch Krämpfe oder ſonſtige Urſachen zurückgebliebene Nachgeblüt zu entweichen pflege." Aber nicht genug! Das Stillen ſtärkt den weiblichen Bau; denn die Mütter werden durch daſſelbe meiſtens von der wei-

tern Erſcheinung des monatlichen Geblüts befreyet, und die Gebährmutter erhält dadurch Zeit, ihre vorige Stärke wieder zu erlangen, die zu einer künftigen beſſern Abſonderung der Reinigung, und zu neuen Schwangerſchaften das Meiſte beytragen muß. Dies iſt die Urſache, warum oft kränkliche und ſchwächliche Weiber, und beſonders ſolche, die ihre Kinder, ohne daß ſie ſtillen, zu geſchwind hintereinander kriegen, während der Kinderſchenken eine beſſere Geſundheit erhalten, und warum, wie Morton von vielen engliſchen Frauenzimmern berichtet, da denſelben nach ihrer zärtlichen und ſchwachen Beſchaffenheit eine Auszehrung bevorſtund, durch das Selbſtſtillen dieſe Furcht beſeitiget wurde. Man bemerkt ferner, ſagt Robinet, daß die Mutter, wenn ſie ihr Kind ſtillet, weit beſſer und heller ausſieht, lebhafter, mehr aufgemuntert, von mehrerem Appetit, und überhaupt viel ſtärker iſt, als zu der Zeit, wo ſie es nicht thut. Und eine andere Beobachtung von nicht minder groſſer Wichtigkeit iſt die, daß man ſelten eine Mutter während der Stillzeit ſterben ſieht,

denn

denn die Sterblichkeit des weiblichen Geſchlechts iſt während dieſem Zeitpunkt ſowohl, als während der Schwangerſchaft überhaupt, geringer. Gewiß eine wichtige Triebfeder, den Winken der Natur zu folgen!

Von dem Nachtheil der Unterlaſſung dieſes Geſchäftes.]

Ganz anders verhält es ſich aber, wenn eine Mutter den Geſetzen der Natur entgegen leben und eine ſo häufige Abſonderung ohne Noth austrocknen will. Bey jenen Müttern nemlich, die geſund ſind und von der Natur mit hinlänglicher Milch verſehen werden, entſteht bald eine Stockung der Säfte in dieſen Theilen, ein heftiger Schmerz, unerträgliche Spannungen und Fieber. Hierauf erfolgt nicht ſelten eine heftige Entzündung und Eiterung, die die größte Zierde des weiblichen Körpers in wenigen Tagen mehr zerſtört, als die ganze Stillzeit hindurch nicht geſchehen wäre, und nie gelangt dann wieder die Bruſt zu ihrer vorigen Annehmlichkeit; dabey wird dieſelbe auch meiſten=

ſtentheils untüchtig zum künftigen Stillen. Nicht ſelten entſtehen auch von der zurückbleibenden verhärteten Milch Geſchwülſte und Knoten, welche, ſo klein ſie auch ſind, mit der Zeit, und oft bey geringen Gelegenheiten in Krebs übergehen, ſo daß Zimmermann oft geſehen, wie erſt nach 20 oder 30 Jahren dergleichen Verhärtungen in einen verſchloſſenen, endlich aber in einen offenen Krebs übergegangen ſind. Da hingegen dieſe fürchterliche Krankheit bey den ſäugenden Müttern kaum zu bemerken iſt. Ueberhaupt findet man eine nicht geringe Anzahl von Beobachtungen ſolcher Bruſtverhärtungen von praktiſchen Aerzten aufgezeichnet, welche die Unglücklichen, wenn ſie der Natur nicht entgegen gelebt hätten, würden haben vermeiden können, und obſchon manche Aerzte die Entſtehung des Krebſes aus ſolchen Milchverhärtungen haben läugnen wollen, ſo rathen ſie dennoch meiſtens zur Verhütung deſſelben nebſt einem zeitigen Eheſtande und Vermeidung der Schnürbrüſte, das Selbſtſtillen.

Auch auf die Gebährmutter ſelbſt hat das unterlaſſene Stillen einen nicht minder ſchäd-

lichen

lichen Einfluß. Wird keine Milch abgeſondert und ausgeleert, ſo vermehrt ſich der Zufluß der Säfte nach der Gebährmutter. Daraus entſtehet ein von allen ausübenden Aerzten beobachteter, langwieriger und weit häufigerer Abgang des Nachgeblüts, welches, da es bey Stillenden ſelten über vierzehn Tage, wenn man alles zuſammen nehmen will, anhält, hingegen bey Nichtſtillenden ſich auf vierzig und mehrere Tage erſtreckt. — Der weiße Fluß, eine Krankheit, wofür ſich der größte Theil des ſchönen Geſchlechs mit allem Recht ſo ſehr fürchtet, iſt ebenfalls eine nicht geringe Folge des unterlaſſenen Selbſtſtillens. Wohl Dreyviertel nicht ſtillender Weiber, ſagt Herr Frank, ſind dieſem ekelhaften Ungemach unterworfen, welches bey jenen, die ihre Leibesfrucht an eigenen Brüſten fortnähren, eine ſo unbekannte Krankheit iſt, daß man es als etwas ſehr ſeltenes anzuſehen hat, wenn man eine Säugamme findet, welche hieran, oder am Krebſe, oder auch nur an Milchgeſchwüren etwas Bedenkliches zu leiden hätte.

Nicht ſelten werden auch bey einigen durch-

das

das unterlaſſene Selbſtſtillen die Drüſen und Gefäße der Gebährmutter verſtopft, und es entſtehen Verhärtungen und eine Anlage zum Krebs derſelben. Vielleicht mag auch ſelbſt das jezt ſo häufige Misgebähren eine Folge der Unterlaſſung dieſes für die weibliche Geſundheit ſo wichtigen Geſchäftes ſeyn.

Auch Lungenſchwindſuchten hat man öfters aus dem verhinderten behörigen Ausfluß der Milch entſtehen geſehen; daher auch Morton ſchreibt, wie wir ſchon angeführt haben, daß Mütter, welche von der Lungenſchwindſucht bedrohet ſind, davon befreyet werden, wenn ſie ihre Kinder ſäugen, und Balduin verſichert, daß er eine Dame gekannt hätte, welche nach der Zurückbleibung der Milch die Auszehrung bekommen, und wieder geneſen ſey, als ſie ihrem Kinde wieder die Bruſt gereicht hätte.

Endlich entſteht unter vielen bereits erwähnten Zufällen, von der aus den Brüſten ſehr leicht in das Geblüt tretenden und in den Adern herumirrenden Milch, eine Völle derſelben, und von dem Reize, welchen ſie

als

als ein noch einigermaßen roher Saft macht, ein gewiſſes Fieber, welches in den Umſtänden einer Wöchnerin, die man, nach Tiſſots Ausdruck, als eine wirkliche Verwundete anzuſehen hat, bald einen hohen Grad erreichen muß. Dies Fieber endigt ſich denn gemeiniglich durch eine ſogenannte Milchverſetzung auf andere Theile des Körpers, wodurch nicht allein die gefährlichſten und ſchmerzhafteſten Uebel, ſondern auch ſelbſt ein plötzlicher Tod entſtehen können. Es entſtehen nehmlich Entzündung und Geſchwülſte, die oft unter den gräßlichſten Schmerzen aufbrechen, und die weibliche Zierde und Geſundheit auf immer zerſtören. Kein Theil des weiblichen Körpers iſt in ſolchen Umſtänden von einer Milchverſetzung geſichert, und die Geſchichtbücher der neuern Aerzte ſind voll von aufgezeichneten traurigen Beyſpielen dieſer Art, aus welchen man überhaupt den untrüglichen Schluß ziehen kann, daß eine Mutter, welche die Milch aus ihren Brüſten nicht durch den natürlichen Weg der Säugung befördert, einem Heer von Ungemachen und oft tödtlichen Krankheiten ausgeſetzet ſey, wovon eine

ſtil-

ſtillende Frau ſehr ſelten etwas weiß. Die wichtigſte Bemerkung iſt aber ohnſtreitig für Frauenzimmer die: Daß die Sterblichkeit des weiblichen Geſchlechts, durch das Unterlaſſen des Selbſtſtillens im Wochenbette gar ſehr vermehret werde. Dieſem wichtigen Umſtande zufolge hat auch Deparcieux aus den Tabellen der Verſtorbenen nach den Jahren, bemerkt, daß in den Städten die Ehefrauen häufiger ſterben, als die Ehemänner, ſo lange ſie nemlich noch Kinder zeugen können; weil die Zufälle der unterdrückten Milch bey nicht ſtillenden Müttern große Verwüſtungen anrichteten. Levret hat ſchon angemerkt, daß überhaupt in Städten mehrere Wöchnerinnen ſterben, als auf dem Lande, weil dort die Mütter nicht zu ſtillen pflegten; und Deſſeſſarz, erhebt mit Recht, den Zuſtand einer ſtillenden Mutter dadurch, daß ſie von den übeln Folgen des Milchfiebers, welches ſo viele Frauen in groſſen Städten hinrafft, und die Entbindung ſo oft gefährlich macht, nichts wiſſe.

Von

Von den Vortheilen des Selbſtſtillens in Abſicht auf die Geſundheit des Kindes.

Die Vortheile des Selbſtſtillens ſind zu beträchtlich, zu auffallend, als daß ſie könnten geläugnet werden. Die Kinder ſind immer einer Menge von Gefahren ausgeſetzt, wenn ihnen die Brüſte der Mutter entriſſen werden, denen ſie wahrſcheinlich auf eine andere Art hätten entgehen können. Die Eigenſchaften der Muttermilch ſind unerſezlich, wie wir oben mit mehrerem gehört haben; denn wer iſt im Stande entweder durch eine Amme, oder in einer andern Nahrung, die innere Miſchung und Beſchaffenheit der dem Kinde, durch einen neunmonatlichen Genuß angewöhnten mütterlichen Säfte nachahmen zu können? Und wenn wir dieſes nicht vermögen, wenn auch Erwachſene den Uebergang von einer gewiſſen Koſt zu einer verſchiedenen Nahrung, nicht leicht ohne einigen Nachtheil vertragen, wie viele Kinder werden dieſe Fehler der Abänderung von einer dünnen zu einer fetten und dikkern Milch, von einer bey einem gemäſſig-

ten Kreislauf erzeugten, zu einer bey einem erhitzten Temperament bearbeiteten Milch, mit ihrem Leben bezahlen müſſen? Man ſuchet freylich immer ſo viel als möglich eine dem Kinde zuträgliche Amme, wenn man das Kind nicht gar zur Thiermilch verdammt, und man übergiebt auch allenfalls einem Arzt die Obſorge der anzuſtellenden Wahl. Ich will hier noch nicht einmal von der Schwierigkeit und den Gefahren ſprechen, welche man in vielen, beſonders aber in volkreichen Städten, bey dieſer Wahl antrift; allein welch ein Unterſchied zwiſchen mütterlichen und gedungenen Brüſten, und wie wenig iſt es der Erfahrung gemäß, daß die mütterliche Pflege im Taglohne zu erſetzen ſey?

Aber auch die Sterblichkeit der Kinder iſt im Allgemeinen größer, die nicht von ihren Müttern ſelbſt geſtillt, ſondern einer Säugamme übergeben, oder mit Waſſer und Milch erzogen werden. Aus dieſer Urſache tadelt der redliche Süßmilch mit Recht diejenigen Aerzte, welche ohne alle nach der Geburt anzuſtellenden Prüfung der Fähigkeit einer Mutter zum Stillen, ſchon einige

Monate

Monate vorher eine Amme beſtellen, und gewiß der Erfolg beſchämet nur zu oft die Einſicht mancher ſolcher zu gefälligen Aerzte, die den herrſchenden Gebrauch und die Abneigung vieler Mütter vor dem Stillen den Geſetzen der Natur, derſelben Gewiſſen, Wohl und ihrem eignen Gewiſſen ſo oft vorziehen. Unſre Obrigkeiten, ſagt ein ſehr geſchickter Staatsmann, dürften nur Verzeichniſſe von Kindern aufnehmen laſſen, die von ihren eignen Müttern, und die von Lohnammen geſäugt werden, ſo würdan ſie den Schaden bald einſehen, der hieraus der Bevölkerung zuwächſt: die ſterbenden Kinder, an ihrer Mutter Bruſt, verhalten ſich zu letztern wie drey zu fünf. Die meiſten der ſo vernachläßigten Säuglinge unterliegen zwar ſchon in den erſten Monaten der jähen Abänderung, weil nur jene gleichſam aus bloßen Molken beſtehende Milch im Stand iſt, den im Mutterleibe geſammelten erſten Unrath, oder ſogenannten Erbkoth aus dem Magen und den Därmen des Säuglins abzuführen; woraus ſo viele üble Zufälle entſtehen können. Ueberdies ſcheint die Muttermilch die Eigenſchaft zu haben, die Säfte des

Säuglings in einem leichtern Umlaufe zu erhalten, und für die Geſundheit deſſelben ſo zur nothwendigen Ausdünſtung fähiger zu machen, welche ohnehin ſo leicht von dem klebrigten Schlamme der Oberfläche bey Kindern, die ſo eben von ihrer Mutter kommen, zurückgehalten wird. — Allein nebſt der beträchtlichen Anzahl, welche das gemeine Weſen jährlich an Neugebohrnen wegen dem unterlaſſenen Selbſtſtillen dahin fallen ſieht, iſt vielleicht jene der Unglücklichen nicht geringer, welche zwar wegen einigen Vorzuge ihrer Leibesbeſchaffenheit, der unſchicklichen Nahrung nicht ſogleich unterliegen, aber doch wegen ſchlechter Verdauung einer unangemeſſenen und gröbern Nahrung (denn das Säugen der Kinder ſelbſt, iſt eine Art von Kauen, wodurch der Speichel ſich beſſer ausleert und mit den Speiſen vermiſcht, um die Verdauung zu erleichtern), nach und nach mit zähen Säften angefüllt werden, und hierauf mit Verſtopfungen der Eingeweide, mit Bauchgeſchwulſten, der engliſchen Krankheit, Gichtern, oder gar mit der fallenden Sucht behaftet,

lang-

langſam wieder in ihr voriges Nichts zurückwandern.

Auch läßt ſich allerdings von der zärtlichen Liebe der Mutter eher erwarten, daß ſie, während dem Stillen der Frucht ihres Leibes, ihre Lebensordnung überhaupt ſoviel nur immer möglich zum Wohl ihres Kindes einrichten, und daß ſie ſich nach erforderlichen Umſtänden ihres Kindes wegen weit ehender der nöthigen Arzneyen bedienen werde, als eine um Lohn gedungene Säugamme. Ballexſerd ſagt ſo ſchön als wahr von dem Säugen der Kinder durch Säugammen. „Im Gebrauch der Lohnammen liegt die urſprügliche Urſache der meiſten Krankheiten, von denen die Kinder ſo oft in ihrer erſten Jugend befallen und hingerafft werden. Die Fehler, die Weiber von dieſer Art in ihrer Diät begehen, ihre Unachtſamkeit in Abſicht auf die Menge der Speiſen, die ſie genießen, die Unmöglichkeit ſich ſchickliche Nahrungsmittel zu verſchaffen, ihr hartes und mühſames Leben, tauſend andere verdrießliche Umſtände, die ſie oft drücken, erzeugen nothwendig große Veränderungen ih ihrer

 Milch,

Milch, und ihre Nachläßigkeit in andern Stücken, ihr Verſehen oder ihre Unvorſichtigkeit ſetzen die kleinen Unglücklichen, die ihnen anvertrauet ſind, einer Schaar von Uebeln aus, unter denen ſie früh oder ſpät erliegen müſſen."

Allein noch nicht genug, daß die armen Geſchöpfe unter unbekannten Miethlingen um ihre Geſundheit kommen, ihr übel beſorgter Körper wirkt auch auf ihren Geiſt und ihre Denkungsart; wenigſtens iſt es nicht zu läugnen, daß nicht ſelbſt die Beſchaffenheil der Nahrung in der zarten Jugend vorzüglich den größten Einfluß auf die Sitten der Kinder haben könne. Alle Erzählungen von Menſchen, die in ihrer Jugend von wilden Thieren geſäugt worden ſind, haben daher ihren Urſprung genommen, und man findet viele ähnliche Beyſpiele in verſchiedenen Schriftſtellern aufgezeichnet, die nun freylich zum Theil ſehr fabelhaft klingen, aber dennoch nicht ganz geläugnet werden können. So erzählt Juſtinianus von einem Menſchen, welchen eine Hirſchkuhe geſäuget habe, und der hernach von einer ſchlimmen Gemüthsart

art in Geſellſchaft dieſer Thiere Berge und Thäler durchloffen ſey. Die Trunkenheit des Tiberius wird ſeiner verſoffenen Amme, und die Grauſamkeit des Caligula der wilden Gemüthsart derjenigen beygemeſſen, die ihm erſt dann ihre Brüſte zu geben pflegte, nachdem ſie ihre Warzen mit Blut beſtrichen hatte. Macrobius glaubte, daß auch deswegen manche vornehme Kinder ausarteten, weil die Eigenſchaften der Säugammen ſo leicht auf die Säuglinge überzugehen pflegten. Daher erregte die königliche Mutter des heiligen Ludwigs, dem, während ihrer Krankheit von einer geſunden vornehmen Frau geſtillten Prinzen ein gewaltſames Erbrechen, um auf ſolche Weiſe die Wirkung einer fremden Milch zu verhüten. Das ſind nun freylich zum Theil Vorurtheile, die man jenem Zeitalter verzeihen muß; indeſſen berichtet Helmontius, daß er eine ausgelaſſene, diebiſche, geizige, und zornmüthige Säugamme gekannt habe, welche ihre Leidenſchaften allen ihren Säuglingen mit der Milch eingeflößet habe.

Indeſſen zweifeln auf der andern Seite

viele groſe Männer an der Wahrheit dieſer ziemlich allgemein angenommenen Meynung. Deſeſſarz räumt zwar ein, daß dergleichen Gefahr gegründet ſey, und daß auch wirklich viele Fälle vorkommen, wo es in der That eintrifft; daß aber doch die Erzählungen davon ſehr vergrößert und übertrieben werden, wenn nicht gleich in Anſehung ihrer Beſchaffenheit, doch wenigſtens ihres häufigen Vorfalls. Brouzet ſagt von ſich ſelbſt, daß die verſoffenen Ammen, welche ihn geſtillt hätten, in ihm keine Begierden zum Trunk hinterlaſſen haben. Herr von Haller gieng gleichfalls von jener Meynung ab, und erinnerte, daß es ein gefährliches Vorurtheil ſey, wegen ſolchen Vorwürfen die Kinder mit Kuhmilch allgemein auferziehen zu wollen. Unter ſolchen Umſtänden iſt es nun freylich nicht ſo leicht mit Gewißheit zu beſtimmen, ob nicht in den meiſten Fällen eine üble Erziehung mehr Antheil an den ſchlimmen Sitten der Kinder gehabt habe, als die Milch. Dem mag nun aber ſeyn wie ihm wolle — ſo läßt ſich doch der Einfluß der Nahrung auf die Sitten des Säuglings nicht gänzlich läugnen, wenn wir ſchon nicht ganz

ge-

genau wiſſen wie es eigentlich zugeht; denn wollen wir deswegen etwas verwerfen, weil wir es nicht erklären oder begreifen können; ſo ſtoßen uns leider noch mehrere Sachen dieſer Art auf; und das Unbegreifliche allein giebt uns noch keinen billigen Grund zur Verneinung.

Die Würkungen der Leidenſchaften ſind eben ſo unbegreiflich als groß, und niemand wird mit Grund läugnen können, daß nicht eine durch Leidenſchaften erhitzte und verdorbene Milch, den größten Einfluß auf die Geſundheit des Säuglings haben und ihm die ſchrecklichſten Krankheiten zuziehen könne. Wenn es nun aber wahr iſt, warum ſollte die Milch nicht eben ſo gut auf den künftigen moraliſchen Charakter des Säuglings würken können?. Gewiß iſt es denn doch einmal, daß unſer Temperament unſere Neigungen und Triebe größtentheils beſtimmen, und wer weis nicht, daß wir aus dem beſtehen, was wir genießen? Daß die Art der Nahrung einen mächtigen Einfluß auf die Sitten und den Charakter habe, ſehen wir an den Beyſpielen ganzer Nationen.

So ſind zum Beyſpiel die heutigen Indoſtaner und Brachmannen, welche ſich blos vom Pflanzenreich ernähren, von der leutſeligſten Gemüthsart, ſo wie die von ſonſt lauter Fleiſch lebenden Menſchen überhaupt grauſamer ſind, und daher auch die Menſchenfreſſer unter den Amerikanern eine tiefſinnigere und ungeſellſchaftlichere Lebensart führen, auch weniger der Freude und dem Tanzen ergeben ſind, als andere die von einer gemiſchten Nahrung oder blos von Früchten leben. Die Tartaren zum Exempel verachten alle Nahrung von Pflanzen, um ſich blos an Fleiſchſpeiſen zu ergötzen; bey welcher Nahrung ſie auch ſo grauſam ſind, daß ſie noch zu unſern Zeiten das Blut ihrer erſchlagenen Feinde begierig verſchlungen haben. Da die Milch an ſich ſelbſt, was den beträchtlichſten Beſtandtheil derſelben anbelangt, nichts anders als der noch meiſtens rohe Nahrungsſaft iſt, da ſie ferner noch eine geraume Zeit hindurch die Eigenſchaft der erſten Beſtandtheile nach Beſchaffenheit der Nahrungsmittel behält, (denn ſelbſt das Futter hat auch den größten Einfluß auf die Milch der Thiere,) ſo iſt gewiß, wenn

man

man alle dieſe Beobachtungen zuſammen hält, nicht zu läugnen, daß nicht die Beſchaffenheit der Nahrung den beträchtlichſten Einfluß auf die Geſundheit und folglich auch auf die Gemüthsart des Kindes haben könne und müſſe. Freylich iſt dies nur ſo zu verſtehen, wenn man ſagt, daß die Neigungen der Nährmutter auf den Säugling übergehen, daß nämlich durch eine angebrachte übereinſtimmende Gleichheit der feſten und flüßigen Theile, bey ſich gleichkommenden Gelegenheiten, ähnliche Bewegungen in den beyden Körpern, und hieraus übereinkommende Triebe und Schwingungen der Seele zu erwarten ſtehen, und dieſe in der zarteſten Jugend gemachten Eindrücke werden auch nicht leicht in der Folge durch andere Nahrungsmittel ausgelöſcht werden können.

Es iſt daher mehr als wahrſcheinlich, daß eine Nährmutter, die eine beſtimmte Lebensart führet, und dadurch eine verſchiedene Anlage zu dieſem oder jenen Neigungen und Leidenſchaften erhält, ihrem Kinde, indem ſie ſolchem die Eigenſchaften ihrer Säfte gleichſam einpfropfet, und beſtändig einen

Aus-

Auszug der Nahrungsmittel nebſt den feinſten Beſtandtheilen ihres eigenen Bluts übermacht, welche ihr Seyn unterhalten, daß eine ſolche Mutter auch auf den moraliſcheu Charakter ihres Säuglings mächtig wirken könne. Denn Anlagen zu Krankheiten, oder würkliche Krankheiten, wie doch nicht nicht geläugnet werden kann, ſollen ſich zuweilen durch ihre Milch auf den kindlichen Körper fortpflanzen; und die Mittheilung einer mehrern Anlage der Empfindungsʒaſern zu dieſen oder jenen Trieben, welche doch ſo offenbar von dem körperlichen Bau abhängt, ſollte weniger möglich ſeyn? —

Aus allen dieſen Gründen zuſammen genommen ſieht man ſehr deutlich und überzeugend, wie wichtig und vortheilhaft der Einfluß des Selbſtſtillen, einer mit den dazu nöthigen Eigenſchaften begabten Mutter auf das Wohl und die Geſundheit des Säuglings ſey, und daß man ihm nicht ohne die höchſte Noth die mütterlichen Brüſte entziehen, und es auf Geradewohl einer Säugamme übergeben, oder auf eine andere Art erziehen darf. Von den Vorzügen einer geſun-

ſunden Muttermilch vor jeder andern Nahrungsart habe ich oben ſchon weitläufiger geſprochen, und von den Gefahren, die bey der Wahl einer Säugamme noch auſſerdem eintreten, werde ich an einem andern Orte noch mehr ſagen. Jezt aber will ich meine verehrungswürdige L. von denjenigen Eigenſchaften unterhalten, die eine Mutter zum Selbſtſtillen tüchtig machen, oder ſie von dieſem Geſchäfte ausſchließen; denn auch nicht jede Mutter darf dieſe ſüße Pflicht ohne Ausnahme erfüllen, wenn ſie nicht oft ihre eigene und die Geſundheit ihres Kindes untergraben will.

Von den Eigenſchaften einer Mutter, die ihr Kind ſelbſt ſtillen will, und von den Umſtänden, die ſie davon ausſchließen.

Eine Mutter, welche ihr Kind ſelbſt ſtillen will, muß vor allen Dingen geſund und ſtark ſeyn; eine gute gewölbte Bruſt, gehörig gebildete Brüſte uud Warzen, und

keinen

keinen Mangel an Milch haben. Wenn ſie dieſe Eigenſchaften hat, ſo iſt es Pflicht, ihr Kind ſelbſt zu ſtillen, eine Pflicht, welcher ſich keine Mutter, ſie ſey vornehm oder gering, reich oder arm, entziehen darf, ohne ſich an Gott, ihrem eigenen Kinde, und dem Staate aufs höchſte zu verſündigen. — So gewiß es aber iſt, daß ſo wie die Mütter, welche nicht ſtillen, weit mehreren Gefahren ausgeſezt ſind, und häufiger ſterben, als andere, wie wir ſchon an einem andern Ort geſagt haben, ſo gewiß es ferner iſt, daß auch den Kindern, welchen man die natürlichſte Speiſe entzieht, ein doppelter Nachtheil zuwachſen müſſe, wenn man ſie ohne alle Achtung und Aufmerkſamkeit auf ihre Natur mit einer unangemeſſenen Nahrung auferziehen will; ſo gewiß iſt es auch, daß es auf der andern Seite manche Weiber giebt, die an ſich die gröſte Grauſamkeit begehen würden, wenn ſie ihre Kinder ſelbſt ſtillen wollten. Man muß alſo hierin billig ſeyn, und das Säugamt nicht für zu leicht halten wollen. Unverantwortlich handeln daher diejenigen Aerzte, Theologen und Moraliſten, die das Amt des Selbſtſtillens von allen Müttern ohne Unterſchied und

Einſchrän-

Einſchränkung ausgeübt wiſſen wollen. Dieſes unüberlegee Begehren, ſagt Herr Zückert, iſt ein wirkliches Todesurtheil für kränkliche, ſchwache, magere und ausgezehrte Mütter, für Frauen, die ſehr jung ſind, oder eine ungeſchamte Bruſt, kleine Brüſte und wenig Milch haben, oder wenn ſie gleich übrigens geſund ſind, doch zuweilen ſtarke hyſteriſche oder hypochondriſche, oder Bruſt- und Lungenbeſchwerden haben. Selbſt friſche und geſunde Mütter wiſſen ſchon am beſten aus eigner Erfahrung, wie ſehr das Selbſtſtillen oft den Körper ſchwäche, und angreife, wenn ſie ſo drey bis vier Kinder hintereinander geſäugt haben, und wie lange Zeit zur Wiederherſtellung und Erſetzung ihrer vorigen Kräfte und Stärke nöthig iſt. Was muß daher nicht eine ſchwache, kränkliche und magere Frau von dieſem Geſchäfte leiden, wenn ſie nur ein Jahr hindurch ein Kind ſtillet! — denn gewiß iſt es, daß eine ſolche Frau mehr von dem Stillen eines einzigen Kindes mitgenommen wird, als durch mehrere natürliche Geburten.

Alſo von allem dem, was wir vorhin an einem andern Ort von der Nothwendigkeit,

keit, den Pflichten und Vortheilen des Selbſt- ſtillens ſagten, gilt bey ſolchen Weibern, die von dieſem Geſchäft ausgeſchloſſen ſind, gerade das Gegentheil; aber darüber dürfen ſie ſich nicht bange werden laſſen. Sie ſehen zwar die beträchtlichen Vortheile, die einer Selbſtſtillenden zu Theil wird; ſie wünſchen ebenfalls im Stande zu ſeyn dieſelben zu genießen, ſie kennen den Schaden, womit oft die Natur das unterlaſſene Selbſtſtillen beſtraft, und möchten ihn gern vermeiden. Aber daraus müſſen ſie nicht den übereilten Schluß machen, daß es auch für ſie beſſer ſey, wenn ſie ihr Kind ſelbſt ſchenkten. Nein ſie würden ſich dadurch den größten Schaden zufügen und ihrem Kinde nur wenig nutzen. Denn da ſie ſich nicht in den nehmlichen Umſtänden befinden, wie jene Weiber, bey denen das Selbſtſtillen ſchlechterdings Nothwendigkeit und Pflicht iſt, ſo finden auch nicht die nehmlichen Folgen ſtatt, wenn ſie dieſelben unterlaſſen. Wir riethen nur das Selbſtſtillen geſunden Weibern an die einen ſtarken Körper, viel Blut, viele und gute Säfte haben. Alle dieſe Bedingungen fallen aber bey ihnen weg. Denn weil ſie einen

einen ſchwachen Körper, nur wenig Blut, wenig, dünne und ſchlechte Säfte haben, ſo können ſie auch nur wenig, ohne den größten Nachtheil ihres Körpers entbehren, und ſind nicht im Stande, dem Kinde eine hinlängliche und dienliche Nahrung zu reichen. Sie haben ſich auch bey weitem nicht ſo ſehr vor den übeln Folgen des unterlaſſenen Selbſtſtillens zu fürchten, als jene; denn weil ſie gemeiniglich nicht viel Milch haben, ſo können die Brüſte auch nicht ſo ſehr damit angefüllt werden, es können daher keine ſo ſchmerzhafte gefährliche Geſchwülſte an denſelben entſtehen, auch haben ſie ſich weniger vor den ſonſt ſo bedenklichen Milchverſetzungen zu fürchten, weil ſie nicht vollblütig ſind, die geringe Menge Milch leichter ins Blut aufgenommen, und ausgeführt werden kann. So wie alſo ſtarke und geſunde Weiber, die ſelbſt ſtillen, wahre Vortheile genießen, ſo haben ſchwächliche und kränkliche Mütter wahren Nutzen davon, wenn ſie es nicht thun. Um die Sache noch einleuchtender zu machen, ſo wollen wir einmal die ſchlimmen Folgen des Selbſtſtillens, wann es nicht paßt, etwas genauer durchgehen. Eine ſehr junge zärtliche Perſon, deren

Körperbau und Kräfte noch nicht die zu dieſem Geſchäfte nothwendige Vollkommenheit und Feſtigkeit erlangt haben, verſchwendet auf eine faſt unwiederbringliche Art einen beträchtlichen Theil der Nahrungsſäfte, die ſie im dieſem Alter ſo wenig entbehren kann, und ſelbſt ſo nothwendig zu dem noch nicht vollendeten Wachsthum und zur Beveſtigung ihres Körperbaues braucht. Durch den Reiz des Säugens und dieſe Ausleerung wird die Natur angeſpornt, immer mehr Säfte herbeizuſchaffen, und mehr Milch abzuſondern, als ſie in dieſen Jahren ohne Nachtheil der Geſundheit von ihren wenigen Säften abſondern kann. Der heftige Reiz, den das Säugen noch auſſerdem in den Brüſten hervorbringt, die große Anfüllung und Spannung der Gefäße und Nerven dieſer Theile — alle dieſe Dinge zuſammengenommen, haben den übelſten Einfluß auf die Lunge; ſie wird dadurch geſchwächt, verletzt, und zu mancherley Uebeln geneigt gemacht. Eine ſolche Mutter wird, weil ſie das Kind der beſten Säfte beraubet, entkräftet, engbrüſtig und mit heftigen Krämpfen geplagt, ein ſieches kränkliches Leben führen. Sie wird nicht

ſelten

ſelten unfähig zu künftigen Schwangerſchaften und noch mehr zum Selbſtſtillen; ſie welkt in der Blüthe ihrer Jahre ausgezehrt und ſchwindſüchtig dahin!

Wenn nun aber dennoch ein zartes ſchwächliches Frauenzimmer in ihrer frühen Jugend Mutter wird, welches an ſich ſchon mehr chlimm als gut iſt, ſo muß ſie, um die Kräfte und Stärke ihres Körpers zu vermehren, das Selbſtſtillen für diesmal unterlaſſen, bis ihr Körper in der Folge allenfalls mehr Feſtigkeit erlangt hat; dann, und nicht ehender iſt es ihr erlaubt, ihre folgenden Kinder ſelbſt zu ſtillen. Eine ſchwächliche Perſon, ein Frauenzimmer mit zarten Lungen und einer engen, platten oder ſpitzigen Bruſt würde zu ihrem größten Schaden die Milch aus den Brüſten hergeben, und gewiß ſehr bald in die Schwindſucht verfallen, denn es iſt leider nur zu bekannt, daß bey ſchwächlichen Frauenzimmern, die noch obendrein eine enge Bruſthöhle haben, nicht ſelten durch das Selbſtſtillen Lungengeſchwüre und Auszehrung erzeugt werden. Und bey Frauenzimmern, die ohnedies ſchon an

einer Bruſtkrankheit, Blutſpeyen oder Aus- zehrung leiden, iſt das Selbſtſtillen ganz und gar zu verwerfen.

Das Selbſtſtillen iſt alſo an ſich keine ſo leichte Sache. Man muß daher nicht ſo auf Gerathewohl dabey zu Werke gehen. Eine Mutter, die ihr Kind ſelbſt ſtillen will, muß ſchlechterdings im Stande ſeyn, ſo viel über- flüßigen Nahrungsſaft zuzubereiten, als das Kind von ihr wegtrinkt, denn ſonſt verfällt ſie ſehr leicht in eine Erſchöpfung des Kör- pers, welche nicht ſchwer zu heben iſt. Mit Rührung, ſagt Herr Frank, ſehe ich das arme Weib mit ausgehungertem Magen ihr verdürſtetes Kind an ihre Brüſte anlegen, und zärtlich den kleinen Reſt des zu ihrem eigenen Unterhalt ſo nöthigen Milchſaftes mittheilen; aber mit vieler Rührung und Ahndung betrachte ich jede ſchwächliche Mut- ter, die ſich dem Selbſtſtillen unterzieht, wo ihre Beſchaffenheit deutlich genug einen na- türlichen Mangel an Säften verräth, und wo eine ſehr ſchwache Bruſt, ein trockner Hu- ſten, vorhergegangenes Blutſpeyen u. d. gl. mit der Zeit eine Auszehrung drohet, da

man

man aus mehreren Erfahrungen weiß, daß das Säugen unter ſolcher Anlage zu manchen übeln Folgen Gelegenheit gegeben hat. Man muß alſo, ohnerachtet manche Mutter durch das Stillen eine dauerhaftere Geſundheit erlangt hat, weder in ſolchen Stücken einen gefährlichen Verſuch machen, noch das Heil der Kinder der wahrſcheinlichen Wiederherſtellung ihrer Mütter von ihren ſchlimmen Zufällen aufopfern laſſen.

Von rechtswegen ſollten Frauenzimmer die ungeſund und mit böſen Säften und anſteckenden Krankheiten behaftet ſind, nicht heurathen, und noch weniger ihre Kinder ſelbſt ſtillen, wenn ſie Mütter werden. Doch darf man hier nicht mit den Müttern eben ſo, wie mit den Säugammen, die man um Lohn dingt, verfahren, wie wir ſchon an einem andern Orte geſagt haben. Denn eine würkliche Mutter iſt noch lange zum Stillen tauglich, wenn man die Milch einer Säugamme unmöglich mehr für dienlich halten kann; denn die ähnliche Beſchaffenheit der feſten und flüſſigen Theile, die gleiche Natur zwiſchen der Mutter und dem Kinde,

das ſich ſchon in der Gebährmutter mit ihren Säften wohl vertragen hat, und geſund zur Welt kam, macht, daß man oft ohne Gefahr ein ſolches noch an ſeiner Mutter kann trinken laſſen, wenn man es für ſehr gefährlich halten müßte, mit einer eben ſo mangelhaften fremden Milch das Kind zu nähren. Doch giebt es Bedingungen, unter welchen das Selbſtſtillen ſchlechterdings nicht zu erlauben iſt; ſo müſſen z. B. ſehr wichtige Fehler der mütterlichen innern Beſchaffenheit, weil ſie ſich beynahe meiſtens auf das Kind fortpflanzen würden, immer ein ſehr wichtiges Hinderniß dazu ſeyn. Denn häßliche Geſchwüre, beträchtliche Verhärtungen in den Brüſten, unter den Achſeln, oder an andern Theilen, ein verborgener Krebs, eine ſehr verdorbene Beſchaffenheit der Säfte, ſtarke Ausſchläge, allgemeine und langwierige Krankheiten, die heftigere Gicht, Steinbeſchwerden, die Lungenſucht, Auszehrungen, heftige Nervenzufälle, Muttergichter und die fallende Sucht, ſind Gegenſtände, deren Fortpflanzung auf die jungen Bürger dem Staate ohnmöglich erwünſcht ſeyn können; denn immer leiden ſolche Müt-

ter ſelbſt ſehr viel beym Stillen, weil daſſel⸗ be ihre an ſich ſchon geringen Kräfte vollends erſchöpft; nicht ſelten verwandelt ſich daher das an ſich noch unbedeutende Fieber, wo⸗ mit ſie öfters behaftet ſind, in ein würklich tödtliches, oder es entſteht für das zarte Kind ein unausbleiblicher Schaden daraus, denn entweder bekommt es zu wenig Nah⸗ rung oder es bekommt ſchlechte mit irgend einem Krankheitsſtoff angeſteckte Milch; weswegen es denn nicht ſelten in der frü⸗ hern Blüthe ſeiner Jahre dahin welkt, oder wenn es am Leben bleibt, in der Folge ſei⸗ nes Alters ſtets merkliche Spuren ſeiner erſten ſchlechten Nahrung an ſich trägt.

Mütter, die Zwillinge oder mehrere Kin⸗ der zu gleicher Zeit gebohren haben, muß man nie, wenn ſie nicht eine ſehr gute Na⸗ tur und Geſundheit beſitzen, und einen Ueber⸗ fluß an Milch haben, zum Stillen aller die⸗ ſer Kinder anhalten. Denn obgleich die Natur meiſtens in dieſen Fällen für eine gröſſere Abſonderung der Milch ſorget, ſo ſind doch nur ſehr wenige Mütter im Stan⸗ de, die ganze Stillzeit hindurch täglich einen

ſo groſſen Abgang an Nahrungsſaft ohne Nachtheil zu ertragen; und entweder ſie, oder eins ihrer Kinder geräth unter ſolchen Umſtänden in Gefahr, wegen Mangel der gehörigen Nahrung Noth zu leiden. Wenn indeſſen eine ſolche Mutter ſonſt geſund iſt, und die nothwendigen Eigenſchaften zum Selbſtſtillen beſitzt, ſo kann man ſchon zugeben, daß ſie wenigſtens in den erſten Wochen nach der Geburt beiden Kindern die Bruſt reiche, denn ihre Bedürfniſſe ſind zu dieſer Zeit nicht ſo groß, freylich aber dringender; und die Gefahr der Abgewöhnung des einen Kindes iſt eben um ſoviel geringer nach dieſer Zeit für Mutter und Kind, als es leichter wird alsdann eine ſchickliche Säugamme zu wählen, oder es auf eine andere Art aufzuerziehen.

Ferner gehören zu denen Müttern, welche ihre Kinder nicht ſelbſt ſtillen dürfen, alle diejenigen, die zu kleine Brüſte und wenig oder gar keine Milch darin haben, und überhaupt alle diejenigen, die ſolche Fehler an den Brüſten haben, welche die Abſonderung einer hinlänglichen Menge Milch ſchlechterdings

terdings unmöglich machen; ſo wie ſich die Sache ebenfalls von ſelbſt verbietet, wenn die Warzen an den Brüſten gänzlich mangeln, oder doch ſo beſchaffen ſind, daß ſie durch keinerley Mittel in die gehörige Ordnung gebracht werden können, ferner wenn das Kind aller Verſuche ohngeachtet, die mütterliche Bruſt nicht annehmen will.

Hier noch ein paar Worte von der nothwendigen Beſchaffenheit der Bruſtwarzen zum Selbſtſtillen. Meine g. L. werden ſich noch aus dem erſten Theil dieſes Werkchens erinnern, was ich bey der Gelegenheit, wo ich von der Kleidung einer Schwangern handelte, davon ſagte. Der gänzliche Mangel oder die üble Beſchaffenheit derſelben iſt ſelten ein Werk der Natur, ſondern die Fehler derſelben rühren meiſtens von dem Druck der Schnürbrüſte her, in welche ſich die jungen Mädchens einzwängen, und wodurch ſie dann den nöthigen Wachsthum der Bruſtwarzen verhindern.

Bisweilen ſind auch Mütter blos allein wegen zu kleinen, zu harten oder zu em-

pfindlichen Bruſtwarzen nicht im Stande ihr Kind ſelbſt zu ſtillen, ſo gerne ſie es ſonſt auch thun wollten. Dieſes Uebel würde aber bey weitem nicht ſo oft ſtatt finden, wenn man immer zu gehöriger Zeit, beſonders bey Erſtgebährenden, die nöthige Vorbereitung zum Stillen durch ſchickliche Mittel vornähme. Dieſe Vorbererıtung iſt unter ſolchen Umſtänden ſchlechterdings nothwendig, muß aber nicht kurz vor der Niederkunft, ſondern ſchon mit Anfang des neunten Monats der Schwangerſchaft vorgenommen werden, wenn man ſeinen Endzweck erreichen will. Was übrigens die Art der Vorbereitung ſelbſt betrift, ſo berufe ich mich hier auf das, was ich im erſten Theil dieſes Werkchens von dieſer Materie geſagt habe.

Man muß ſich aber wohl in Acht nehmen, daß man in Anſehung des Verbots des Selbſtſtillens nicht zu voreilig und leichtgläubig ſey. Denn nicht ſelten beruht die ganze Sache auf einer gewiſſen zu groſſen Empfindlichkeit unſerer Frauenzimmer, und auf dem Mangel der Ueberzeugung, daß

man,

man, um eine ſo wichtige Pflicht zu erfüllen, auch manchmal etwas geduldig ausſtehen müſſe. Ich habe oft mit Verwunderung geſehen, ſagt der verdienſtvolle Hr. Frank, wie dringend die gemächlichen Stadtweiber ihre Neugebohrnen, unter den theuerſten Verſicherungen ihres beſten Willens, von ſich gewieſen, und ihren zärtlichen Gatten, die dem Kinde ſeine natürliche Nahrung wünſchten, glauben machten (vielleicht war es auch blos Unwiſſenheit von ihrer Seite in Anſehung dieſes Punktes)! daß ſie nichts als eine gänzliche Unmöglichkeit zurückhalte, ihren Wünſchen und ihrer Mutterpflicht genug zu thun; obſchon ich (fährt er fort) nachgehends mehrere Wochen lang, noch die Brüſte auslaufen ſah, ſo daß 3 bis 4 Vorlegtücher täglich davon durchnäßt worden, auch wohl ſelbſt die Bruſt, von ſtockender Milch, Knoten bekam, die hernach noch aufgeſchnitten werden mußten *). Indeſſen legen

*) „Die Schmerzen, welche die Mütter empfinden, wenn ſie zum erſtenmale den Kindern die Bruſt reichen, ſind eine von den Urſachen, welche ſie insgemein vom Selbſtſtillen abhalten.“

legen auch im Gegentheil viele angehende Mütter mit dem beſten Entſchluß ihre Erſtgebohrnen an die Bruſt, weil ſie ſolches aber nicht gleich im erſten, zweiten Tag gethan

hatten,

ten." Madam La Rebours zeigt in einer Schrift, welche ſie über dieſe Sache im Jahr 1770 unter dem Titel: Nachricht an Mütter, welche ſäugen wollen, daß dieſe Schmerzen nicht Statt finden würden, wenn die Frauen gleich von dem erſten Augenblick nach der Niederkunft (und noch gehöriger Vorbereitung der Brüſte und Warzen, wenn ſie nothwendig war) anfiengen, das Kind anzulegen." Man ſagt gemeiniglich, ſezt ſie hinzu, daß die Mütter bey ihrem erſten Stillen aufs äuſſerſte leiden, weil die Stränge erſt reiſſen müſſen; dieſes iſt aber nicht wahr, denn dieſe vorgeblichen Stränge ſind nichts weiter, als kleine Gefäße, welche ſpringen, wenn die Anhäufung und der Aufenthalt der Milch in den Brüſten einen Reiz zuwegebringen. Man empfindet alsdann ein Ziehen oder Stechen, indem das Kind ſauget. Dieſes iſt es, was die Ammen Stränge heiſſen. Fängt man bald genug an, und giebt man oft genug zu ſaugen, daß die Milch nicht ſtocken, und die Haut an-

ſpannen

hatten, oder weil würklich die Bruſtwarze noch etwas zu kurz iſt, auch wohl weil das Kind ſich zum Säugen noch nicht recht anzuſchicken weis; ſo läuft inzwiſchen die Bruſt

ſtark

ſpannen kann, ſo fühlt man, ſelbſt beym erſten Stillen, dieſes Stechen nicht. — — — Man iſt in Gefahr, mit dem Stillen gar nicht zu Stande zu kommen, wenn man erſt den dritten Tag den Anfang damit macht; und wenn man damit zu Stande kommt, ſo geſchieht es, weil man ſtandhaften Muth genug beſitzt, die lebhaften und anhaltenden Schmerzen zu ertragen, welche man alsdann nothwendig fühlt. Eine Milch, welche drey Tage in der Bruſt verweilt, die Wirkung eines Fiebers erfahren, und folglich eine Art von Verderbniß angenommen hat, muß nothwendig die Theile, worin ſie ſich aufhält, reizen und entzünden, und dieſe Theile müſſen nothwendig ſchmerzhaft werden. Der Schmerz iſt Urſache, daß man dem Kinde nur ſelten zu ſaugen giebt; die Milch häuft ſich immer mehr und mehr an, wird für das Kind ſchädlich, und man ſieht ſich genöthigt, ſein Vorhaben aufzugeben.“ So ſpricht eine verdienſtvolle Frau, deren Urtheil in dieſem Punkt gewiß nicht zu verachten iſt.

ſtark auf und wird ſchmerzhaft, die Warzen werden öfters wund, und das Säugen des Kindes wird unter ſolchen Umſtänden ſo empfindlich, daß der gute Vorſatz anfängt zu wanken, der Ehemann und die Anverwandten aber weichherzig zu werden; bis endlich und endlich der Entſchluß auf einmal von allen genommen wird, das Kind einer Amme zu überlaſſen, oder auf eine andere Art zu erziehen. Von nun an iſt allen nachfolgenden Kindern das nämliche Urtheil geſprochen, und ſie werden, ohne mehr einen ſo ſchmerzhaften Verſuch zu wagen, ſogleich jedesmal von der Mutter gewiſſermaſſen verlaſſen. Dies iſt aber ganz und gar nicht recht, wie jede meiner v. L. leicht einſehen wird; denn, wenn z. E. eine Frau zu einer gewiſſen Zeit unvermögend zum Selbſtſtillen iſt, ſo wird ſie doch durch dieſes gegenwärtige Unvermögen nicht auf immer von der Verbindlichkeit ihr Kind zu ſäugen, losgeſprochen; ihr Körper kann mit der Zeit in beſſere Geſundheitsumſtände gerathen, feſter und dauerhafter werden, ſie kann ferner in der Zukunft alle zum Selbſtſtillen nothwendige Eigenſchaften erhalten, und

dann

dann wird und muß ſie auch dieſes Geſchäft mit Vergnügen übernehmen.

Alſo um dieſer und vieler anderer ſchon vorhin angeführten Urſachen willen, die eine Mutter zum Selbſtſtillen tüchtig oder untüchtig machen, ſollten billig alle Schwangere, wenn es die Umſtände nur im mindeſten erlauben, ſchon einige Wochen vor ihrer Niederkunft einen Arzt um Rath fragen, ob ſie die zu dieſem Geſchäfte nöthigen Eigenſchaften haben oder nicht; denn im erſtern Fall müßten ſie ſchon, wie wir gehört haben, zu dieſer Zeit auf die nöthige Vorbereitung zum Selbſtſtillen denken, im letztern um ihrer Sicherheit willen ſchon vor der Niederkunft ſolche Mittel anwenden, und eine ſolche Lebensordnung führen, wodurch ſie im Stande wären, denen vielleicht aus der zurückgehaltenen Milch entſtehenden übeln Folgen vorzubeugen (doch von dieſem letztern Umſtande an einem andern Orte mehr). Eine Frau handelt aber jederzeit klug und vernünftig, die dem Arzt willige Folge leiſtet, der ihr ihre Unfähigkeit ſelbſt zu ſtillen, vorſtellt. Denn will ſie ſich erſt ſelbſt durch

eigne

eigene Verſuche von der Wahrheit ſeines Raths überzeugen, ſo kann dies faſt nie ohne Nachtheil in Abſicht auf ihre und des Kindes Geſundheit geſchehen; entweder muß das arme Kind Hunger leiden, weil ſie nicht im Stande iſt ihm eine hinlängliche Nahrung zu geben, oder ſie läuft Gefahr, daß ihr die Milch plötzlich verſchwindet, und alsdann iſt es oft ſchwer, geſchwind genug eine gute Säugamme zu bekommen, und man hat die größte Mühe das Kind an ſie zu gewöhnen, abgerechnet die übeln Folgen, die noch auſſerdem daraus entſtehen können, und die wir ſchon vorhin berührt haben.

Bisweilen ereignet es ſich daß Mütter während der Stillzeit von Krankheiten überfallen werden; in dieſem Falle müſſen ſie das Kind nicht ſogleich abgewöhnen, ſondern alsbald einen Arzt zu Rathe ziehen, der die gehörige Hülfe zu leiſten im Stande iſt; denn es giebt viele Fälle, wo unter ſolchen Umſtänden, ſelbſt in wichtigen Krankheiten eine Mutter ihr Kind fortſchenken kann und muß. Wenn aber die Kinder ſchon etwas älter, z. B. halbjährig oder gar jährig, und

dabey

daben geſund ſind, ſo kann man ſie unter ſolchen Umſtänden gleich abgewöhnen, denn das Kind hat alsdann die Muttermilch nicht mehr ſo ſehr nöthig, als wenn es jünger wäre, und kann leicht auf eine andere Art erzogen werden; ſelbſt die Mutter kann ſich auch alsdann, wenn ſie noch ſehr viel Milch hat, und davon ein ſchlimmer Zufall zu befürchten iſt, dieſelbe ausmelken oder auf eine ſchickliche Art ausziehen laſſen. Doch davon gleich nachher mehr! —

ſtark auf und wird ſchmerzhaft, die Warzen werden öfters wund, und das Säugen des Kindes wird unter ſolchen Umſtänden ſo empfindlich, daß der gute Vorſatz anfängt zu wanken, der Ehemann und die Anverwandten aber weichherzig zu werden; bis endlich und endlich der Entſchluß auf einmal von allen genommen wird, das Kind einer Amme zu überlaſſen, oder auf eine andere Art zu erziehen. Von nun an iſt allen nachfolgenden Kindern das nämliche Urtheil geſprochen, und ſie werden, ohne mehr einen ſo ſchmerzhaften Verſuch zu wagen, ſogleich jedesmal von der Mutter gewiſſermaſſen verlaſſen. Dies iſt aber ganz und gar nicht recht, wie jede meiner v. L. leicht einſehen wird; denn, wenn z. E. eine Frau zu einer gewiſſen Zeit unvermögend zum Selbſtſtillen iſt, ſo wird ſie doch durch dieſes gegenwärtige Unvermögen nicht auf immer von der Verbindlichkeit ihr Kind zu ſäugen, losgeſprochen; ihr Körper kann mit der Zeit in beſſere Geſundheitsumſtände gerathen, feſter und dauerhafter werden, ſie kann ferner in der Zukunft alle zum Selbſtſtillen nothwendige Eigenſchaften erhalten, und

dann

dann wird und muß ſie auch dieſes Geſchäft mit Vergnügen übernehmen.

Alſo um dieſer und vieler anderer ſchon vorhin angeführten Urſachen willen, die eine Mutter zum Selbſtſtillen tüchtig oder untüchtig machen, ſollten billig alle Schwangere, wenn es die Umſtände nur im mindeſten erlauben, ſchon einige Wochen vor ihrer Niederkunft einen Arzt um Rath fragen, ob ſie die zu dieſem Geſchäfte nöthigen Eigenſchaften haben oder nicht; denn im erſtern Fall müßten ſie ſchon, wie wir gehört haben, zu dieſer Zeit auf die nöthige Vorbereitung zum Selbſtſtillen denken, im letztern um ihrer Sicherheit willen ſchon vor der Niederkunft ſolche Mittel anwenden, und eine ſolche Lebensordnung führen, wodurch ſie im Stande wären, denen vielleicht aus der zurückgehaltenen Milch entſtehenden übeln Folgen vorzubeugen (doch von dieſem letztern Umſtande an einem andern Orte mehr). Eine Frau handelt aber jederzeit klug und vernünftig, die dem Arzt willige Folge leiſtet, der ihr ihre Unfähigkeit ſelbſt zu ſtillen, vorſtellt. Denn will ſie ſich erſt ſelbſt durch

eigne

eigene Verſuche von der Wahrheit ſeines Raths überzeugen, ſo kann dies faſt nie ohne Nachtheil in Abſicht auf ihre und des Kindes Geſundheit geſchehen; entweder muß das arme Kind Hunger leiden, weil ſie nicht im Stande iſt ihm eine hinlängliche Nahrung zu geben, oder ſie läuft Gefahr, daß ihr die Milch plötzlich verſchwindet, und alsdann iſt es oft ſchwer, geſchwind genug eine gute Säugamme zu bekommen, und man hat die größte Mühe das Kind an ſie zu gewöhnen, abgerechnet die übeln Folgen, die noch auſſerdem daraus entſtehen können, und die wir ſchon vorhin berührt haben.

Bisweilen ereignet es ſich daß Mütter während der Stillzeit von Krankheiten überfallen werden; in dieſem Falle müſſen ſie das Kind nicht ſogleich abgewöhnen, ſondern alsbald einen Arzt zu Rathe ziehen, der die gehörige Hülfe zu leiſten im Stande iſt; denn es giebt viele Fälle, wo unter ſolchen Umſtänden, ſelbſt in wichtigen Krankheiten eine Mutter ihr Kind fortſchenken kann und muß. Wenn aber die Kinder ſchon etwas älter, z. B. halbjährig oder gar jährig, und

dabey

dabey geſund ſind, ſo kann man ſie unter ſolchen Umſtänden gleich abgewöhnen, denn das Kind hat alsdann die Muttermilch nicht mehr ſo ſehr nöthig, als wenn es jünger wäre, und kann leicht auf eine andere Art erzogen werden; ſelbſt die Mutter kann ſich auch alsdann, wenn ſie noch ſehr viel Milch hat, und davon ein ſchlimmer Zufall zu befürchten iſt, dieſelbe ausmelken oder auf eine ſchickliche Art ausziehen laſſen. Doch davon gleich nachher mehr! —

Dritter Abſchnitt.

Lebensordnung einer Säugenden, oder vom Verhalten einer Mutter, welche ihr Kind ſelbſt ſtillt.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß jede Säugende eine gewiſſe Lebensordnung in Anſehung des Eſſens und Trinkens, Schlafens und Wachens, der Bewegung und Ruhe, der Luft u. ſ. w. beobachten müſſe, wenn ſie ſelbſt geſund bleiben, ihre Pflicht ordentlich erfüllen, und ihrem Säugling eine gute zweckmäßige Nahrung reichen will. Zu keiner Zeit ſind beträchtliche Diätfehler weniger zu verzeihen, als in dieſem Stande, weil jederzeit das arme unſchuldige Kind die Folgen von dergleichen Uebertretungen der Mutter oder Säugamme büßen, und nicht ſelten mit ſeiner Geſundheit oder ſeinem Leben bezahlen muß. Ich werde hier zwar nur das Nöthigſte anführen, und verweiſe meine g. L. auf den erſten Theil dieſes Werkchens, worin ich

weitläufiger von den Vortheilen einer guten Lebensordnung für Schwangere ſprach, wovon das Meiſte auch hierher paßt.

Von der Luft.

Jede Säugende muß ſich vor allen Dingen, ſo viel es nur immer die Umſtände erlauben, in einer reinen, friſchen und gemäßigten Luft aufzuhalten ſuchen, und eben ſowohl eine zu große Kälte als Wärme vermeiden. Durch eine unreine mit ſchädlichen Dünſten angefüllte Luft, werden alle Säfte; und folglich auch die Milch, mit unreinen ſchädlichen Theilen angefüllt, der Körper geſchwächt, das Athemholen verhindert, und alle zur Geſundheit nothwendige Abſonderung und Ausleerungen in Unordnung gebracht. Nichts ſchadet aber der Milch mehr als zu große Kälte oder Hitze. Durch die kalte Luft werden die feinern Gefäße der Bruſt, die ſo empfindlich ſind, zuſammengeſchnürt, die Milch zurückgehalten, zur Gerinnung und Stockung gebracht, woraus die nachtheiligſten Folgen für Mutter und Kind entſtehen können. Auf der andern

Seite ſchadet aber auch die zu große Wärme dadurch, daß ſie die Wirkſamkeit der Gefäße in Unordnung bringt, daß ſie das Blut zu ſehr ausdehnt, und die andern übeln Zufälle abgerechnet, zur Abſonderung einer erhitzten, übel gemiſchten Milch Gelegenheit giebt, die ſehr leicht in dem zarten Magen des Kindes verdirbt, und ihm ſchlimme Zufälle verurſachen kann; dieſer Umſtand iſt um ſo begreiflicher, weil durch die Wärme die Abſonderung der Milch zu geſchwinde geſchiehet, daher nicht gehörig gemiſcht und verarbeitet iſt, und alſo um ſo ehender in dem Magen des Kindes verderben kann. Aus alle dieſem erhellt, daß eine Säugende, wenn es anders die Umſtände erlauben, ein geräumiges reines Zimmer bewohnen, und daſſelbe rein zu erhalten ſuchen müſſe. Sie muß daher das Zimmer oft durchlüften, und nach Beſchaffenheit der Umſtände und Jahrszeit durch Eſſigrauch, Beſprengen mit Waſſer, die Luft darin zu erfriſchen ſuchen. Was übrigens von den friſch gebauten oder getünchten Zimmern, und denjenigen Orten, wo Geräth getrocknet oder gebügelt wird, oder wo die Luft ſonſt mit Kohlendampf verdorben,

ben oder auch zu vielen wohlriechenden Dünſten von Blumen u. ſ. w. angefüllt iſt, zu halten, und wie ſchädlich ihr Einfluß auf die Geſundheit ſeyn kann, habe ich an einem andern Orte weitläufiger angeführt, worauf ich meine g. L. verweiſe, ſo wie auch auf die dort angegebenen Mittel die Luft rein und friſch zu erhalten. Das Nehmliche gilt auch hier. Uebrigens iſt es gut, wenn eine Säugende in der größten Sommerhitze ein etwas kühles, aber kein feuchtes Zimmer bewohnen kann; ſich nicht in der heißeſten Tageszeit oder Sommerhitze zu viel bewegt, ſondern ſich vielmehr dann ruhig hält, zu warme Speiſen vermeidet, und kühlende aber nicht ſaure Getränke genießt. Im Winter darf die Stube nicht zu heiß ſeyn, und eben ſo wenig darf ſich eine Säugende zu lange in der Kälte aufhalten. Dieſe Regeln ſchließen ſie aber keineswegs von einem zweckmäßigen Aufenthalt und Bewegung in der friſchen Luft aus; denn nichts iſt nützlicher und nothwendiger für ſie, wenn ſie ſich übrigens ordentlich dabey verhält, und nur eine zu rauhe Witterung und große Sommerhitze und überhaupt alle Erhitzung und Erkältung zu vermeiden ſucht.

Säugende darf daher vor allen Dingen nicht in kalter Luft mit bloßen Füßen, oder unangekleidet gehen, oder lange auf kühler Erde oder Steinen z. B. in der Küche ſtehen. Wie ſie aus dem Bette aufſteht, ſo muß ſie ſich nach Beſchaffenheit der Jahrszeit gleich anziehen. Doch dieſer Rath wird bey den meiſten meiner L. überflüßig ſeyn. Alle aber ſollten ſich ſo viel möglich vor jeder Verkältung und Erhitzung ſorgfältig hüten, weil ſie in dieſem Zuſtande leicht krank, und alſo auſſer Stand geſezt werden könnrn, ihr Kind ferner zu ſtillen. In Anſehung der Brüſte iſt noch eine beſondere Vorſicht nöthig, die nicht ſorgfältig genug beobachtet werden kann. Sie dürfen weder zu warm noch zu kühl gehalten werden, doch ſchadet eine Erkältung derſelben noch weit mehr. Eine Säugende muß ſich daher nicht allein nach der Jahrszeit hinlänglich warm kleiden, nie aber dem Kind in kalter Luft, und noch viel weniger an einem Ort, wo Zugluft iſt, die Bruſt reichen, denn dieſes Verfahren iſt gewiß die gemeinſte und häufigſte Urſache der Milchſtokkungen, Entzündungen und Vereiterungen der Brüſte, und aller übeln Folgen, welche

nun

nun daraus wieder entſtehen können, und deren Anzahl ſo unendlich groß iſt.

Eſſen und Trinken.

Die Beſchaffenheit der Nahrungsmittel, die eine Säugende genießt, hat den größten Einfluß auf die Beſchaffenheit des Bluts und der Milch. Die Milch der Thiere und Menſchen, welche Wermuth zu ſich nehmen, ſchmeckt bitter, der Knoblauch giebt derſelben einen knoblauchsartigen Geſchmack und Geruch; Saffran und Rhabarber färbt die Milch; Arzneyen von der Mutter genommen, würken auf das Kind. Alles dieſes iſt Beweis genug, daß Speiſen und Getränke, und alles, was die Säugende zu ſich nimmt, einen mächtigen Einfluß auf die gute oder üble Beſchaffenheit der Milch hat, und daß es nicht allein nothwendig iſt, daß die Säugende in Anſehung der Menge, ſondern auch in Anſehung der Beſchaffenheit der Speiſen und Getränke eine gewiſſe Regel und Auswahl beobachtet. In dieſem Stück iſt man aber ſehr ſorglos, ſagt Zückert. Man läßt die Ammen alles unter einander eſſen und trinken, und das arme

Kind bekömmt davon eine faſt täglich verän-derte Milch, die ſeinem zarten Körper ſcha-det. Man glaubt insgemein, daß Ammen des Tags oft und vielmal eſſen müſſen, um beſtändig viele Milch zu haben; allein nicht zu gedenken, daß es allemal ein wirklicher Fehler der Amme ſey, wenn ſie zu viele Milch hat, ſo ſchlagen auch nicht alle Nahrungsmit-tel zu Milch; die Amme wird überfüttert, die genoſſenen Speiſen werden unvollkom-men verdauet, und das Kind bekommt eine un-vollkommne, nicht recht ausgearbeitete Milch. Anfangs dürfen die Nahrungsmittel einer Säugenden nur dünne und leicht verdaulich ſeyn; hierzu ſchicken ſich am beſten Hafer- und Gerſtenſchleim, Waſſerſuppen, Reis, Grau-pen, dünne Bierſuppen mit etwas Eyergelb, Körbel- und Peterſilienſuppe, dünne Suppen von Tauben-, Hüner- und Kalbfleiſch, zartes nicht blähendes Gemüſe, als weiße und gelbe Rüben, Kochſaalt, Kohlrüben, Scorzoner-Zucker- und Peterſilienwurzeln, gekochtes Obſt, weiß Brod, oder nach Gewohnheit gut ausgebackenes, nicht zu friſches ſchwarzes Brod. Uebrigens darf nur wenig, und nur lauter zartes Fleiſch genoſſen, und alle Spei-ſen dürfen nicht zu fett gekocht werden.

Die

Die nämliche Vorſicht in Anſehung der Diät iſt nothwendig, wenn man dem neugebohrnen Kinde allenfalls eine Säugamme wählen muß. Beſonders wenn die Milch derſelben, wie es von rechtswegen ſeyn ſollte, mit dem Alter des Kindes in einem gehörigen Verhältniß ſteht. Ueberhaupt iſt hierbey zu merken, daß ſich nicht für alle und jede Säugammen die nämliche Diät ſchickt, ſondern daß ſie nach Beſchaffenheit der Milch der Säugamme, und der Stärke des Kindes u. ſ. w. eingerichtet und geordnet werden muß. Eine dünne leichte Diät erhält die Milch ebenfalls in ihrer dünnen Conſiſtenz, und wenn auch ſchon die gewählte Säugamme, wie es manchmal der Fall iſt, und ſeyn muß, weil man nicht immer nach Wunſch wählen kann, ſchon eine etwas ältere und gröbere Milch hat, die vielleicht dem zarten Säugling zu ſchwer und unverdaulich wäre, ſo wird doch dieſelbe durch die oben angeführten Speiſen dünner und leichter verdaulich für das Kind gemacht. Genug die Nahrungsmittel müſſen immer nach der Conſtitution der Säugenden und des Säuglings eingerichtet ſeyn. Dies iſt beſonders bey

einer Säugamme doppelt nothwendig, denn wenn die Säugamme eines zarten neugebohrnen Kindes zu bald zu ſtarke nährende Speiſen und Getränke und vielleicht überdies noch in zu großer Menge bekommt, ſo wird ihre Milch davon grob, ſchwer, und für den zarten Magen des Kindes unverdaulich. Ein anderer Fall iſt es, wenn die Mutter ihr Kind ſelbſt ſtillt, und eine zweckmäßige Diät beobachtet; denn unter dieſen Umſtänden verändert ſich die Milch der Mutter nach und nach von ſelbſt, wird dicker, nahrhafter, ſo wie die Kräfte des Kindes zunehmen, und eine feſtere Nahrung erfordern. Die nämliche allmählige Veränderung der Ammenmilch muß man auch durch eine zweckmäßige Diät hervorzubringen ſuchen, wenn ſie nicht ſchon ohnedieß mit dem Alter und der Konſtitution des Kindes in einem gewiſſen Verhältniß ſteht, damit ſie wie das Kind an Kräften zunimmt und ſtärker wird, auch nahrhafter wird, und die gehörige Konſiſtenz erhält.

Man muß daher in der Folge bey zunehmendem Alter und Kräften das Kindes, die Säug-

Säugamme alle Arten von gut nährenden Speiſen, aber nur in gehöriger Auswahl und in Mäſigkeit genieſſen laſſen. Wenn man einem zärtlichen ſchwächlichen Kinde eine Säugamme von gleicher Conſtitution wählt, ſo muß man ihr nur leichtverdauliche Speiſen und Getränke geben; dies iſt vorzüglich bey neugebohrnen Kindern nöthig. Denn würde eine ſolche Säugamme gleich eine ſehr grobe Koſt bekommen, ſo würde ſie dieſelbe entweder nicht gehörig verdauen, oder wenn auch dies allenfalls geſchähe, ſo würde doch natürlicherweiſe der Nahrungsſaft unausgearbeitet oder in zu groſſer Menge ins Blut kommen, die Milch ausarten, verderben, und dem zarten Kinde zu ſchwerverdaulich werden. Ich wiederhole dies ſo wie auch das folgende mit Fleiß, damit es meinen L. deſto deutlicher und begreiflicher werde; weil ſo viel auf die richtige Anwendung und gehörige Unterſcheidung dieſer Regel ankömmt. Wenn man alſo bey einem zärtlichen ſchwächlichen Kinde, eine ſehr ſtarke robuſte Säugamme wählt, die eine ſehr grobe nahrhafte Milch hat, ſo muß man dieſelbe durch die oben angeführte verdün-

Kind bekömmt davon eine faſt täglich veränderte Milch, die ſeinem zarten Körper ſchadet. Man glaubt insgemein, daß Ammen des Tags oft und vielmal eſſen müſſen, um beſtändig viele Milch zu haben; allein nicht zu gedenken, daß es allemal ein wirklicher Fehler der Amme ſey, wenn ſie zu viele Milch hat, ſo ſchlagen auch nicht alle Nahrungsmittel zu Milch; die Amme wird überfüttert, die genoſſenen Speiſen werden unvollkommen verdauet, und das Kind bekommt eine unvollkommne, nicht recht ausgearbeitete Milch. Anfangs dürfen die Nahrungsmittel einer Säugenden nur dünne und leicht verdaulich ſeyn; hierzu ſchicken ſich am beſten Hafer- und Gerſtenſchleim, Waſſerſuppen, Reis, Graupen, dünne Bierſuppen mit etwas Eyergelb, Körbel- und Peterſilienſuppe, dünne Suppen von Tauben-, Hüner- und Kalbfleiſch, zartes nicht blähendes Gemüſe, als weiße und gelbe Rüben, Kochſaalt, Kohlrüben, Scorzoner- Zucker- und Peterſilienwurzeln, gekochtes Obſt, weiß Brod, oder nach Gewohnheit gut ausgebackenes, nicht zu friſches ſchwarzes Brod. Uebrigens darf nur wenig, und nur lauter zartes Fleiſch genoſſen, und alle Speiſen dürfen nicht zu fett gekocht werden.

Die nämliche Vorſicht in Anſehung der Diät iſt nothwendig, wenn man dem neugebohrnen Kinde allenfalls eine Säugamme wählen muß. Beſonders wenn die Milch derſelben, wie es von rechtswegen ſeyn ſollte, mit dem Alter des Kindes in einem gehörigen Verhältniß ſteht. Ueberhaupt iſt hierbey zu merken, daß ſich nicht für alle und jede Säugammen die nämliche Diät ſchickt, ſondern daß ſie nach Beſchaffenheit der Milch der Säugamme, und der Stärke des Kindes u. ſ. w. eingerichtet und geordnet werden muß. Eine dünne leichte Diät erhält die Milch ebenfalls in ihrer dünnen Conſiſtenz, und wenn auch ſchon die gewählte Säugamme, wie es manchmal der Fall iſt, und ſeyn muß, weil man nicht immer nach Wunſch wählen kann, ſchon eine etwas ältere und gröbere Milch hat, die vielleicht dem zarten Säugling zu ſchwer und unverdaulich wäre, ſo wird doch dieſelbe durch die oben angeführten Speiſen dünner und leichter verdaulich für das Kind gemacht. Genug die Nahrungsmittel müſſen immer nach der Conſtitution der Säugenden und des Säuglings eingerichtet ſeyn. Dies iſt beſonders bey

einer Säugamme doppelt nothwendig, denn wenn die Säugamme eines zarten neugebohrnen Kindes zu bald zu ſtarke nährende Speiſen und Getränke und vielleicht überdies noch in zu großer Menge bekommt, ſo wird ihre Milch davon grob, ſchwer, und für den zarten Magen des Kindes unverdaulich. Ein anderer Fall iſt es, wenn die Mutter ihr Kind ſelbſt ſtillt, und eine zweckmäßige Diät beobachtet; denn unter dieſen Umſtänden verändert ſich die Milch der Mutter nach und nach von ſelbſt, wird dicker, nahrhafter, ſo wie die Kräfte des Kindes zunehmen, und eine feſtere Nahrung erfordern. Die nämliche allmählige Veränderung der Ammenmilch muß man auch durch eine zweckmäßige Diät hervorzubringen ſuchen, wenn ſie nicht ſchon ohnedieß mit dem Alter und der Konſtitution des Kindes in einem gewiſſen Verhältniß ſteht, damit ſie wie das Kind an Kräften zunimmt und ſtärker wird, auch nahrhafter wird, und die gehörige Konſiſtenz erhält.

Man muß daher in der Folge bey zunehmendem Alter und Kräften das Kindes, die Säug-

Säugamme alle Arten von gut nährenden Speiſen, aber nur in gehöriger Auswahl und in Mäſigkeit genieſſen laſſen. Wenn man einem zärtlichen ſchwächlichen Kinde eine Säugamme von gleicher Conſtitution wählt, ſo muß man ihr nur leichtverdauliche Speiſen und Getränke geben; dies iſt vorzüglich bey neugebohrnen Kindern nöthig. Denn würde eine ſolche Säugamme gleich eine ſehr grobe Koſt bekommen, ſo würde ſie dieſelbe entweder nicht gehörig verdauen, oder wenn auch dies allenfalls geſchähe, ſo würde doch natürlicherweiſe der Nahrungsſaft unausgearbeitet oder in zu groſer Menge ins Blut kommen, die Milch ausarten, verderben, und dem zarten Kinde zu ſchwerverdaulich werden. Ich wiederhole dies ſo wie auch das folgende mit Fleiß, damit es meinen L. deſto deutlicher und begreiflicher werde; weil ſo viel auf die richtige Anwendung und gehörige Unterſcheidung dieſer Regel ankömmt. Wenn man alſo bey einem zärtlichen ſchwächlichen Kinde, eine ſehr ſtarke robuſte Säugamme wählt, die eine ſehr grobe nahrhafte Milch hat, ſo muß man dieſelbe durch die oben angeführte verdün-

dünnende Diät, und durch leichtverdauliche Speiſen und Getränke dünner, und zur Nahrung für die noch ſchwachen Verdauungskräfte des Kindes geſchickter zu machen ſuchen. Doch dies muß, wie wir gleich hören werden, immer mit der größten Vorſicht, und nie durch eine zu ſchnelle Veränderung ihrer vorigen Lebensordnung geſchehen; weil ſonſt ſehr leicht die Milch verderben, oder ganz vergehen könnte. Bey ſtarken Kindern aber, denen man ebenfalls eine geſunde und ſtarke Säugamme wählt, hat man keine ſo ängſtliche Sorgfalt in Anſehung der Nahrungsmittel nöthig; man braucht dieſen keine ſo weichliche Koſt zu geben; ſondern man kann ihnen zum Theil grobe und feſte Nahrungsmittel erlauben; wenn ſie nur nicht unter diejenigen gehören, die gänzlich vermieden werden müſſen, und von welchen wir bald mehr hören werden. Es iſt daher auch ſehr nöthig, daß man ſich, wenn man dem ſtarken geſunden Kinde eine Säugamme wählt, genau nach ihrer vorigen Lebensart erkundiget. Gut iſts überhaupt, wenn ihre jetzige Lebensart ſo viel möglich, beſonders in der Folge, wenn das

Kind ſchon etwas älter und ſtärker iſt und gut fortfährt, mit ihrer vorher geführten Diät, übereinkommt. Zarte, ausgeſuchte Speiſen machen nicht immer gute Milch und am wenigſten bey einer Perſon, die vorher an eine rauhe Koſt gewöhnt war. Denn es iſt eine bekannte Sache, daß wenn eine Säugamme vom Lande bey Arbeit und grober Koſt, bey Unempfindlichkeit und Geſundheit die ſchönſte beſte Milch in ihren Brüſten nach der Stadt bringt, dieſelbe in wenig Tagen verdirbt und ſchädlich wird, ſobald ſie in einem vornehmen Hauſe die Arbeit verliert, ungewohnte zärtliche Speiſen genießt, und ſich mit dem Geſinde zankt und kränklich wird; und will man eine ſolche Weibsperſon die vorher in dürftigen Umſtänden lebte, mit Arbeit ihr Brod verdiente, nun auf einmal mit den ausgeſuchteſten nahrhafteſten Speiſen und Getränken ausſtopfen, damit ſie recht viel Milch bekommen ſoll, ſo wird gewiß der größte unausbleibliche Nachtheil daraus entſtehen. Storch erzählt ein ähnliches Beyſpiel, daß eine Amme, nachdem ſie acht Wochen geſtillt, von ungewohntem guten Eſſen, und beſtändi-

gen

gen Biertrinken ein krätziges und flußartiges Ausfahren, am Kinn, Hals und an andern Orten des Leibes bekommen hatte, welches nur durch die Abſchaffung des ſtarken Biers hätte gehoben werden können, und tauſend ähnliche Erfahrungen, die man leicht machen kann, wenn man nur einigermaßen aufmerkſam ſeyn will, beweiſen die Wahrheit dieſes Satzes. Sie viel im Allgemeinen von der Diät einer Säugamme, von der ich nun nicht beſonders handeln werde, weil faſt alles, was ich von der Lebensordnung einer Säugenden überhaupt ſagte und noch ſagen werde, dies wenige ausgenommen, auch auf dieſelbe paßt.

Säugende, bey denen weiter kein Umſtand eintritt, der eine beſondere Lebensordnung nothwendig macht, müſſen übrigens eine leichte, nahrhafte und gemiſchte Diät aus Fleiſch und Vegetabilien halten, und zur geſetzten Zeit ſpeiſen. Jedoch muß ſie ſich vor dem Genuß zu vieler ſauren, herben Speiſen, als Salat, ſaurem Gemüſe, Obſt u. d. gl. hüten. Beſonders wenn es nicht recht reif ſeyn ſollte. Dies Verboth

iſt aber nur mit einer gewiſſen Einſchränkung zu verſtehen. Denn etwas reifes gekochtes Obſt, grünes friſches Gemüſe, deſſen wir oben erwähnten, ſelbſt in der Folge etwas Salat, der nicht zu ſauer gemacht, und mäßig genoſſen wird, iſt beſonders im Sommers bey heiſſer Witterung eher heilſam als ſchädlich, weil die in dieſem Speiſen enthaltene Säure, beſonders, wenn noch andere thieriſche Nahrungsmittel dabey genoſſen werden, nur ſehr gelinde würkt, das Blut und die Säfte verdünnt, erfriſchet, abkühlet und vor der Verderbniß bewahret. Nur in Menge und zu oft genoſſen, ſind dergleichen Nahrungsmittel ſo ſchädlich für Säugende, weil ſie zu viel Säure in das Blut bringen, wodurch die Milch ſehr leicht verdirbt und gerinnt, und entweder gar nicht, oder doch nur ſehr ſchwer von dem Kinde verdaut wird, und demſelben allerley Beſchwerden in dem Leibe, als Colik, Krämpfe, Blähungen verurſacht, und ſelbſt unreines ſcharfes Blut erzeugt. Dies iſt leider ſehr oft der Fall bey armen Weibern, denen weiter keine Wahl in Anſehung der Nahrungsmittel übrig bleibt, und die nur blos

von

von Pflanzen, und andern ſchwer verdaulichen ſcharfen Speiſen leben müſſen. Wie ſehr glücklich können ſich daher diejenigen meiner Leſerinnen preiſen, denen das Schickſal vergönnt hat, unter dieſen Umſtänden eine gewiſſe Auswahl in ihren Speiſen und Getränken treffen zu können! Aber ſie ſind auch um ſo mehr verpflichtet, ſich nun einer gewiſſen Lebensordnung zu unterwerfen und die ſcharfen Säuren von Eſſig, ſaurem Wein, ſaurem Kohl, rohen und unreifen herben Früchten, und den übrigen ſchädlichen Speiſen um ſo ehender zu vermeiden, die ihnen nachtheilig werden können, wenn es auch ſelbſt gegen ihre Lieblingsneigung geſchehen ſollte, denn eine Unterlaſſung, die keine Ueberwindung koſtet, iſt keine Aufopferung zu nennen. Hierher gehört auch der Genuß zu vieler Fleiſchſpeiſen; denn dadurch wird das Blut und die Milch ſcharf und zur Fäulniß geneigt, wodurch dann Kind allerlei Ausſchläge am Körper und ſelbſt mancherlei gefährliche Krankheiten als Fieber u. d. gl. bekommen kann. Hierher gehört auch vorzüglich der Genuß der kräftigen und fetten ſogenannten Wochenſuppen; eine Gewohnheit die ſchon

manche Wöchnerin Geſundheit und Leben gekoſtet hat, und leider! noch tälich koſtet. Ein ähnliches nicht minder nachtheiliges Vorurtheil herrſcht noch in Anſehung der Gewohnheit, kranken Perſonen eine Menge nur für Geſunde dienlicher Speiſen und Getränke zu überſenden, womit ſie ſich nun, weil ſie krank und ſchwach ſind, einmal recht laben und erquicken ſollen; aber gewiß mehr Schaden als Nutzen zuwege bringen. Ich will hier nicht von der an ſich lobenswürdigen Abſicht des Gebers reden, aber ſie wird ſelten erreicht. Die Kranken, denen unter ſolchen Umſtänden eine dünne leichtverdauliche Nahrung weit zuträglicher wäre, verderben ſich nun durch ſolche nahrhafte Speiſen und hizzige Getränke noch weit mehr, verſchlimmern ihre Krankheit, und erſchweren dem Arzt die Heilung derſelben. Es wäre daher gewiß rathſamer, und dem Zweck wohl zu thun angemeſſener, wenn ſolche Menſchenfreunde armen Kranken, die ſie erquicken und unterſtützen wollen, etwas baares Geld ſchickten, die nöthigen Arzeneyen bezahlten, und nur unter Aufſicht und mit Genehmigung des Arztes dieſelben mit Speiſen und Getränken

ken verſehen wollten! Dadurch würde ihre menſchenfreundliche Abſicht wohlzuthun gewiß weit eher und beſſer erreicht. Alle ſüße und ſtark geſalzene Speiſen ſind ebenfalls keine Koſt für Säugende. Erſtere enthalten einen groben zähen Schleim, welcher die Verdauung ſchwächt, Blähungen in den Gedärmen erzeugt, die Milch verdirbt, und faſt eine ähnliche Würkung in dem Körper des Kindes hervorbringt, indem ſie ihm heftige Leibſchmerzen u. d. gl. verurſachen. Die geſalzene Speiſen aber theilen noch überdies der Milch eine gewiſſe ſchädliche Eigenſchaft mit, wodurch ſie die ohnedies ſo empfindlichen Nerven des Kindes reizen, und die Anlage zu allerley Nervenkrankheiten hervorbringen. Die groben und blähenden Speiſen, und alle diejenigen, die ohnedies ſchon einen gewiſſen Grad von Fäulniß oder Neigung dazu an ſich haben, und daher in dem Magen leichter als andere faulen und verderben, gehören ebenfalls hieher. Unter dieſe Klaſſe ſind hauptſächlich alle Arten von Backwerk, fette Kuchen und Pfannenkuchen, Speck und Eyer, Speiſen, die aus Blut der Thiere bereitet ſind, halbverfaultes Wildpret, Speck, fauler

ler Käſe, harte Eyer, altes Fett u. d. gl. zu rechnen. Eben ſo ſchädlich, oder doch wenigſtens nicht minder ſchädlich für Säugende iſt der Genuß aller derjenigen Speiſen, die einen beiſſenden ſcharfen Geſchmack und ſtarken Geruch haben; als Rettig, Meerrettig, Senf, Knoblauch u. dgl. oft und in Menge genoſſen, weil ſie nicht allein der Milch einen unangenehmen, und faſt unerträglichen Geſchmack und Geruch, ſondern auch eine gewiſſe ſcharfe und gleichſam beißende Eigenſchaft mittheilen, wodurch dieſelbe die empfindlichen Därme des Kindes reizt, und demſelben heftige Krämpfe, Zuckungen, Leibſchmerzen und allerley ſchädliche Ausſchläge verurſacht. Vor allen Dingen aber müſſen Säugende ſich ſorgfältig vor ſolchen Speiſen hüten, die ſtark, beſonders mit ausländiſchen Gewürzen vermiſcht ſind. So verwerflich der häufige Gebrauch derſelben auch bey dem geſundeſten und ſtärkſten Menſchen iſt, um ſo nachtheiliger iſt er bey Säugenden. Sie erhitzen das Blut auf eine ſehr nachtheilige Art, machen die Milch ſcharf und feurig, das Kind bekommt dadurch ebenfalls ſcharfe und erhitzte Säfte, und mit dieſen die Anlage zu mancherley in

der Folge entſtehenden gefahrvollen Krankheiten.

Man tadelt gewiß mit Unrecht diejenigen Aerzte, die die auſſerordentliche Zärtlichkeit, Schwäche und Hinfälligkeit, und den oft frühzeitigen Tod vieler Kinder von dem Mißbrauch der gewürzten Speiſen und hitzigen Getränke herleiten, den ſich ſäugende Mütter und Säugammen erlauben. Alles, was man den ſäugenden Perſonen unter dieſen Umſtänden erlauben kann, iſt der mäßige Gebrauch ſchwacher, inländiſcher Gewürze, als Meyran, Tymian, Salz und dergl. womit man die Speiſen ſchmackhafter zu machen ſucht. Aber alle ſtarke ausländiſche Gewürze, die ein feuriges, hitziges Oel beſitzen, als Muskatennüſſe, Blumen, Zimmt, Nelken, Safran, Pfeffer u. d. gl. müſſen ſchlechterdings von ihnen vermieden werden.

Das dienlichſte Getränk für eine Säugende Perſon iſt ein gutes Brodwaſſer, das man allenfalls mit kleinen Roſinen und etwas Zucker angenehmer machen kann; für arbeitſame Perſonen aber, die ſich ſchon mehr Bewegungen

gen machen und es gewohnt ſind, ſchickt ſich ein gut ausgegohrnes, helles, nicht zu ſtarkes und bitteres Bier am beſten zum ordinairen Getränke. Das ſogenannte Halbbier, das aber in unſerer Gegend nicht ſehr bekannt iſt, wäre wohl am ſchicklichſten hierzu. Der bey uns ſo allgemein bekannt- und beliebte ſogenannte Köcher- oder Küchentrank, den jede unſerer Wöchnerinnen gleich in den erſten Tagen nach der Niederkunft trinken und der hauptſächlich aus etwas Hirſchhorn, Graswurzeln und einigen unſchuldigen Blümchen, als Ochſenzunge, Violen, und Roſenblättern beſteht, iſt auch nicht ganz zu verwerfen. Nur muß ich hierbey überhaupt erinnern, daß Säugende ſo wenig, wie andere Perſonen nie zu viel auf einmal zwiſchen dem Eſſen, ſondern erſt eine kleine Zeit nach demſelben trinken müſſen, weil ſonſt, wie ich ſchon an einem andern Ort geſagt habe, die Speiſen zu ſehr verdünnet, der Magen zu ſehr angefüllt und ausgedehnt, und folglich die Verdauung geſchwächt wird. Zum Frühſtück ſchickt ſich für Säugende am beſten etwas dünner Hafer- oder Gerſtenſchleim, eine dünne Bierſuppe oder ein Paar Taſſen Thee, beſonders im

Winter. Im Sommer kann ſie morgens Waſſer und Milch trinken. Den Caffee will ich nicht ganz verbieten, nur aber vor dem Mißbrauch deſſelben warnen. Iſt die Säugende gewohnt, nach Tiſch ein paar Taſſen Kafee zu trinken, denn nach Tiſch iſt er immer weniger ſchädlich, als bey leerem Magen morgens, weil er dann mehr in Blut geht, und Wallungen ꝛc. macht, ſo mag ſie dies immerhin thun, wenn ſie daran gewöhnt iſt, und ſelbſt keine üble Folgen in Abſicht auf ihre Geſundheit und die des Kindes ſpürt. Der häufige Gebrauch des Caffee's. beſonders wenn er ſehr ſtark iſt, zu oft und in zu großer Menge getrunken wird, iſt aber überaus ſchädlich. Die Säuglinge bekommen ſehr leicht dadurch Hitzblattern im Geſichte, Ausſchläge und allerley Zufälle, die von einem erhitzten Blute herrühren. Iſt eine Säugende gewohnt, bey Tiſche ein Glas Wein zu trinken, erfordert es die Beſchaffenheit ihres Magens, befindet ſie ſich und das Kind dabey wohl, ſo kann ſie ebenfalls dieſe Gewohnheit fortſetzen. Doch darf der Wein nicht ſehr hitzig und ſtark ſeyn, und beſſer iſts immer, wenn ſie ihn nur mit etwas Waſſer vermiſcht, genießt. Die leichtern

rothen Weine ſchicken ſich hierzu am beſten, weil ſie wenig Säure haben.

Alle hitzigen Weine aber, Brandwein, Liqueur, wie ſie Namen haben, ſelbſt zu ſtarker Kaffee, und Chocolade, der viel Gewürtz enthält, u. ſ. w. alle dieſe Dinge ſollten von Säugenden billig gänzlich vermieden werden, weil jeder häufige Gebrauch oder Mißbrauch derſelben den traurigſten Einfluß auf die Geſundheit des Kindes hat. Man kann daher zärtliche Mütter nicht dringend genug vermahnen, in dieſer Abſicht ein ſorgfältiges wachſames Auge auf das Betragen der Säugammen zu haben, weil hierinn ſo viele, ſo nachtheilige Fehler begangen werden. Man glaubt nicht, wie ſchrecklich die Würkung dieſer Dinge auf die Geſundheit des Säuglings iſt, und wie ſehr die Milch dadurch verdorben und zu einem wahren Gifte umgeſchaffen wird, wenn ſie nicht äuſſerſt behutſam und nur als Arzeney, nach den Vorſchriften und auf Zulaſſung eines Arztes gebraucht werden. Sie bringen ein verzehrendes Feuer in das Innerſte des Kindes, deſſen ſchreckliche Würkungen keine Kunſt im Stande iſt, in der Folge gänzlich auszulöſchen. Auch die ſtärkſte Conſtitution leidet darunter Noth,

das Blut wird ſo ſehr erhitzt und verunrei- niget, die Nerven werden ſo ſehr geſchwächt und reizbar gemacht, daß nachher auf die geringſte Urſache, und oft gleich durch den Genuß einer ſolchen verdorbenen Milch, als- bald Gichter, krampfhafte Zuckungen, epi- leptiſche und andere Zufälle erfolgen. Und wenn auch endlich Kinder dieſem Zufalle nicht gleich unterliegen, ſo leiden ſie doch in der Folge weit mehr aus Mangel an Kräften bei den unvermeidlichen Kinderkrankheiten, dem Zahnen, Pocken, Maſern u. ſ. w. die ſie dann nur ſelten überſtehen. Und wie kann es auch anders ſeyn? Müſſen nicht dieſe Dinge die oft bei den ſtärkſten und geſundeſten Perſon- nen ſo ſchreckliche Zerrüttungen verurſachen, nicht noch weit heftiger, weit ſchrecklicher auf die zarte Maſchine des Säuglings wirken? Man hat ſchrecklicher Beiſpiele dieſer Art, daß die mit den geiſtigen Theile der von der Säug- amme genoſſenen Weine oder Brantwein begabte Milch das Kind betrunken gemacht hat; ein ſolcher Zufall aber, ſagt der ver- dienſtvolle Zückert, iſt bei Kindern meiſten- theils tödtlich, ſie bekommen heftige Con- vulſionen, und ein Arzt hat gewiß die größte Mühe, ſie vom Tode zu erretten. Einen ähnli-

chen Fall erzählt Boerhave. Ich habe ein vornehmes Kind geſehen, ſagt er, welches an entſetzlichen Convulſionen darniederlag: ſeine Amme war ungemein geſund, und in dem zarten Körper dieſes Kindes traf ich nicht das geringſte an, welches den Anfall dieſer grauſamen Krankheit hätte verurſachen können. Ich merkte blos, daß ſeine Amme ſehr luſtig war, als wenn ſie etwas zu viel getrunken hätte. Ich frug, ob ſie zu viel getrunken hätte; ſie geſtand es, und ich fand nun wirklich, daß das Kind eigentlich betrunken war. Ein faſt allemal tödtlicher Zufall in einem ſo zarten Alter. Aus dieſer Urſache ſieht man leider! viele Säuglinge, die geſund, munter und ſtark zur Welt kommen, in der Folge abzehren und erbleichen.

In Anſehung des Eſſens und Trinkens iſt noch folgendes zu merken. Eine Säugende muß nicht den ganzen Tag eſſen, ſondern nur zur beſtimmten Zeit ihre Mahlzeit halten, und nie den Säugling gleich nach Tiſch oder wenn ſie getrunken hat, an die Bruſt legen, ſondern wenns thunlich iſt, immer ein Paar Stunden warten. Denn ſonſt

wird die Verdauung gehindert, der Nahrungsſaft kann ſich nicht recht mit dem Blut vermiſchen, die Milch wird nicht gehörig verarbeitet, und kommt roh in Magen des Kindes. — Ueberhaupt wäre es gut, wenn man ſich überdies auch noch nach Beſchaffenheit der Umſtände mehr um eine gewiſſe Auswahl der Speiſen und Getränke bekümmerte, als es meiſtens geſchieht. Eine ſchickliche Lebensordnung iſt bekanntlich ein Haupterforderniß, bei Heilung und Verhütung der Krankheiten; warum ſollte dies auch nicht bei zarten Kindern ſtatt finden, deren einziges Nahrungsmittel die Milch iſt, von der wir wiſſen, daß ſie durch die verſchiedene Beſchaffenheit der Nahrungsmittel, die Säugende zu ſich nehmen, ſo ſehr verändert, bald ſchädlich, bald nützlich gemacht werden könne? Eine Mutter oder Amme muß daher jederzeit ein wachſames Auge auf die Geſundheitsumſtände des Kindes richten, und ſolche Speiſen und Getränke genießen und genießen laſſen, die die allenfalls entſtehende Krankheit des Kindes oder die Diſpoſition dazu, nicht allein nicht vermehren, ſondern vielmehr vermindern und heben können. Doch gehört ſchon ein ziemlich grübles Auge dazu,

zu, dies zweckmeſig angeben zu können; und ſorgfältige Eltern thun daher immer beſſer, wenn ſie in dieſer Abſicht einen Arzt um Rath fragen. Doch nur ſo viel zu ihrem Unterricht. Nicht ſelten bemerkt man Kinder, daß ſie einen dicken aufgetriebenen Leib, Verſtopfung deſſelben, Bauchgrimmen, und Erbrechen bekommen, oder daß ſie mit einem aus geronnener Milch beſtehendem grünlichen Stuhlgang befallen werden; die Haupturſache dieſer Zufälle iſt meiſtens eine Ueberladung des kindlichen Magens mit zu vieler, zu rauher, nicht gehörig ausgearbeiteter uud unverdauter Milch. Unter dieſen Umſtänden muß die Säugende den Magen des Kindes nicht zu ſehr mit Milch anfüllen, ſondern ihm nur ſparſam trinken geben, und nur ſolche Speiſen und Getränke genießen, die nicht im Stande ſind eine dicke, ſchleimigte und zum Gerinnen geneigte Milch zu erzeugen. Sie muß vor allen Dingen ſorgfältig alle ſäuerliche und Säure erzeugende Sachen, als Salat, ſauere Gemüſe, unreifes Obſt, ferner alle Mehlſpeiſen, Klöſe, Breye, Pfannkuchen, und alles Backwerk, fettes Fleiſch, Saucen, und dergleichen vermeiden, und dagegen

nur

nur dünne Suppen von dem Fleiſch junger Thiere, gekochtes oder gebratenes Fleiſch von zarten jungen Thieren, und zum ordinairen Getränke hauptſächlich nur gutes Brunnen- oder Quellwaſſer, oder doch nur dünnes aber gut ausgegornes Bier genießen, ſich mäßige Bewegung machen aber nicht erhitzen, nicht zu lange ſchlafen, auf die natürlichen Ausleerungen aufmerkſam ſeyn, und übrigens alle Regeln einer Säugenden beobachten, die wir ſchon gegeben haben und noch geben werden. — Bemerkt ſie aber an dem Kinde eine beſondere widernatürliche Hitze, die zu gewiſſen Zeiten merklicher wird, eine trockne heiße Haut, kurz daß es fiebert, ſo muß ſie ſogleich alles Fleiſch und ſtark nährende Speiſen und Getränke vermeiden, und ſtatt deren nur gelinde ſäuerliche, kühlende und verdünnende Nahrungsmittel, als Hafer- und Gerſteſchleim, leichtes und zartes Gemüſe, gekochtes Obſt und Weisbrod genießen und dabei etwas viel Waſſer mit einer geringen Portion Citronenſaft vermiſcht, oder Limonade trinken. Auf eine ſolche zweckmäſſige Lebensordnung iſt man im Stande, mancher entſtehenden Krankheit im Keime vor-

zu-

zubeugen, die wenn ſie einmal ausgebrochen wäre, ſicher weit ſchwerer zu heben geweſen ſeyn würde. So viel von dieſer Materie für meine L. Eine weitläufige Abhandlung über dieſen Gegenſtand würde unnützlich für ſie ſeyn und ſie wohl gar verwirren. Ich führte ſie, wie viele andere Dinge nur hauptſächlich deswegen an, um ſie aufmerkſam und ſorgfältig zu machen, bei jedem ihnen zweifelhaften Umſtande gleich einen geſchickten Arzt zu Rathe zu ziehen, und auch hier nichts eigenmächtig zu unternehmen, weil die Unterſcheidung dieſer und ähnlicher Fälle nicht ſelten ſo ſchwer, oft mit ſo vielen andern Umſtänden verwickelt iſt, und weil die Verwechſelung derſelben Schaden ſtiften kann.

Leibesbewegungen und Ruhe, Schlafen und Wachen einer Säugenden.

In Anſehung dieſes Punctes gilt faſt gänzlich, was ich ſchon an einem andern Orte geſagt habe, wo ich von der Lebensordnung einer Schwangern ſprach. Alle ſehr heftige und ſtark angreifende Leibesbewegungen

muß

wird die Verdauung gehindert, der Nahrungsſaft kann ſich nicht recht mit dem Blut vermiſchen, die Milch wird nicht gehörig verarbeitet, und kommt roh in Magen des Kindes. — Ueberhaupt wäre es gut, wenn man ſich überdies auch noch nach Beſchaffenheit der Umſtände mehr um eine gewiſſe Auswahl der Speiſen und Getränke bekümmerte, als es meiſtens geſchieht. Eine ſchickliche Lebensordnung iſt bekanntlich ein Haupterforderniß, bei Heilung und Verhütung der Krankheiten; warum ſollte dies auch nicht bei zarten Kindern ſtatt finden, deren einziges Nahrungsmittel die Milch iſt, von der wir wiſſen, daß ſie durch die verſchiedene Beſchaffenheit der Nahrungsmittel, die Säugende zu ſich nehmen, ſo ſehr verändert, bald ſchädlich, bald nützlich gemacht werden könne? Eine Mutter oder Amme muß daher jederzeit ein wachſames Auge auf die Geſundheitsumſtände des Kindes richten, und ſolche Speiſen und Getränke genießen und genießen laſſen, die die allenfalls entſtehende Krankheit des Kindes oder die Diſpoſition dazu, nicht allein nicht vermehren, ſondern vielmehr vermindern und heben können. Doch gehört ſchon ein ziemlich grübles Auge da-

zu, dies zweckmeſig angeben zu können; und ſorgfältige Eltern thun daher immer beſſer, wenn ſie in dieſer Abſicht einen Arzt um Rath fragen. Doch nur ſo viel zu ihrem Unterricht. Nicht ſelten bemerkt man Kinder, daß ſie einen dicken aufgetriebenen Leib, Verſtopfung deſſelben, Bauchgrimmen, und Erbrechen bekommen, oder daß ſie mit einem aus geronnener Milch beſtehendem grünlichen Stuhlgang befallen werden; die Haupturſache dieſer Zufälle iſt meiſtens eine Ueberladung des kindlichen Magens mit zu vieler, zu rauher, nicht gehörig ausgearbeiteter uud unverdauter Milch. Unter dieſen Umſtänden muß die Säugende den Magen des Kindes nicht zu ſehr mit Milch anfüllen, ſondern ihm nur ſparſam trinken geben, und nur ſolche Speiſen und Getränke genießen, die nicht im Stande ſind eine dicke, ſchleimigte und zum Gerinnen geneigte Milch zu erzeugen. Sie muß vor allen Dingen ſorgfältig alle ſäuerliche und Säure erzeugende Sachen, als Salat, ſauere Gemüſe, unreifes Obſt, ferner alle Mehlſpeiſen, Klöſe, Breye, Pfannkuchen, und alles Backwerk, fettes Fleiſch, Saucen, und dergleichen vermeiden, und dagegen

nur

nur dünne Suppen von dem Fleiſch junger Thiere, gekochtes oder gebratenes Fleiſch von zarten jungen Thieren, und zum ordinairen Getränke hauptſächlich nur gutes Brunnen- oder Quellwaſſer, oder doch nur dünnes aber gut ausgegornes Bier genießen, ſich mäßige Bewegung machen aber nicht erhitzen, nicht zu lange ſchlafen, auf die natürlichen Ausleerungen aufmerkſam ſeyn, und übrigens alle Regeln einer Säugenden beobachten, die wir ſchon gegeben haben und noch geben werden. — Bemerkt ſie aber an dem Kinde eine beſondere widernatürliche Hitze, die zu gewiſſen Zeiten merklicher wird, eine trockne heiße Haut, kurz daß es fiebert, ſo muß ſie ſogleich alles Fleiſch und ſtark nährende Speiſen und Getränke vermeiden, und ſtatt deren nur gelinde ſäuerliche, kühlende und verdünnende Nahrungsmittel, als Hafer- und Gerſteſchleim, leichtes und zartes Gemüſe, gekochtes Obſt und Weisbrod genießen und dabei etwas viel Waſſer mit einer geringen Portion Citronenſaft vermiſcht, oder Limonade trinken. Auf eine ſolche zweckmäſſige Lebensordnung iſt man im Stande, mancher entſtehenden Krankheit im Keime vor-

zu-

zubeugen, die wenn ſie einmal ausgebrochen wäre, ſicher weit ſchwerer zu heben geweſen ſeyn würde. So viel von dieſer Materie für meine L. Eine weitläufige Abhandlung über dieſen Gegenſtand würde unnützlich für ſie ſeyn und ſie wohl gar verwirren. Ich führte ſie, wie viele andere Dinge nur hauptſächlich deswegen an, um ſie aufmerkſam und ſorgfältig zu machen, bei jedem ihnen zweifelhaften Umſtande gleich einen geſchickten Arzt zu Rathe zu ziehen, und auch hier nichts eigenmächtig zu unternehmen, weil die Unterſcheidung dieſer und ähnlicher Fälle nicht ſelten ſo ſchwer, oft mit ſo vielen andern Umſtänden verwickelt iſt, und weil die Verwechſelung derſelben Schaden ſtiften kann.

Leibesbewegungen und Ruhe, Schlafen und Wachen einer Säugenden.

In Anſehung dieſes Punctes gilt faſt gänzlich, was ich ſchon an einem andern Orte geſagt habe, wo ich von der Lebensordnung einer Schwangern ſprach. Alle ſehr heftige und ſtark angreifende Leibesbewegungen

muß

muß eine Säugende ſorgfältig vermeiden, weil dadurch das Blut zu ſehr in Bewegung gebracht, die Milch ſcharf, erhitzt und gelb wird, einen übeln Geſchmack annimmt, und dem Kinde ſehr leicht Bauchgrimmen und Krämpfe verurſacht. Eine zweckmäßige Leibesbewegung aber, die ihrer Conſtitution angemeſſen iſt, iſt einer Säugenden nicht allein anzurathen, ſondern ſchlechterdings nothwendig, weil ſonſt die Milch zu dicke und zähe, nicht gehörig ausgearbeitet wird, und weil überhaupt ſonſt zu viele unreine Säfte, die ausgeleeret hätten werden ſollen, in dem Körper zurückgehalten werden. Hier muß aber hauptſächlich, wie geſagt, Gewohnheit und Conſtitution des Leibes in Anſchlag gebracht werden; und es iſt daher überaus nothwendig; daß eine Perſon, die an Leibesbewegung und Arbeit gewohnt iſt, wenn ſie ein Kind ſäugt, ihre vorige thätige Lebensart mit gewiſſen Einſchränkungen fortſetze, und ſich täglich gelinde Bewegung mache, auch wohl allerley kleine Hausarbeiten verrichte. Dies iſt vorzüglich nöthig, wenn man eine Säugamme von der arbeitſamen Klaſſe wählt, wie das meiſtens der Fall iſt. Müſig

ſiggang und Mangel an Bewegung würde ſie krank, ihre Milch ſchlecht machen. Dieſe Leibesbewegung darf aber, wie geſagt, nie zu heftig und lang anhaltend ſeyn, und ſollte von rechtswegen nie kurz vor oder nach dem Eſſen, ſondern wenigſtens eine Stunde vor, und ohngefähr 3 bis 4 Stunden nach demſelben vorgenommen werden. Ruhe und Schlaf iſt aber für die Geſundheit der Säugenden ſo nothwendig, als Bewegung. Denn dadurch wird der Körper erquickt, geſtärkt, und zu den natürlichen Verrichtungen geſchickt gemacht. Auch gehen während derſelben die Abſonderungen beſſer und ungeſtöhrter vor ſich. Man muß daher ſorgfältig darauf bedacht ſeyn, der Säugenden einen ruhigen, ſanften Schlaf zu verſchaffen. Ein ſieben- bis achtſtündiger Schlaf iſt meiſt hinreichend, die verlohrnen Kräfte wieder zu erſetzen; denn ein zu langer Schlaf iſt der Milch eben ſo nachtheilig, als eine durch Nachtwachen und Störung unterbrochene Ruhe. Hat die Säugende die Nacht viel Unruhe mit dem Kinde gehabt und wenig oder gar nicht geſchlafen, ſo muß man derſelben den Tag über einige Stunden dazu vergönnen.

Von

Von den natürlichen Auslerungen,

Zur Erhaltung der Geſundheit und der guten Beſchaffenheit der Milch einer Säugenden, iſt es ſchlechterdings nothwendig bei ihr, ſo wie bei andern Menſchen, die natürlichen Auslehrungen, als Stuhlgang, Urin, und Ausdünſtung gehörig und ordentlich von ſtatten gehen. Denn dadurch werden, wie wir aus dem Vorhergehenden wiſſen, viele ſchädliche Theile aus dem Körper gebracht. Sie muß nie dieſe Ausleerungen, aus welcher Urſache es ſey, zurückzuhalten ſuchen, ſondern jederzeit dem Wink und Trieb der Natur folgen. Leibesverſtopfung iſt für eine Säugende ſchlechterdings ſchädlich, weil ſehr leicht die Milch in Anſehung ihrer Menge und Beſchaffenheit darunter leidet. Spürt ſie eine Verſtopfung des Leibes oder Hartleibigkeit, ſo muß ſie ſich Bewegung machen, brav trinken, und muß lauter verdünnende, ſaftreiche Speiſen, als rohes zeitiges und gekochtes Obſt, Gemüße, dünne Suppen, u.d.gl. genießen, ſich allenfalls ein Stuhlzäpf-

chen

chen, oder ein Clyſtier nehmen, bis die natürliche Leibesöffnung wieder in Gang kommt. Von der Verhaltung des Urins, der unterdrückten Ausdünſtung, und den Mitteln, dieſe Ausleerungen wieder in Gang zu bringen, gilt übrigens alles, was wir ſchon an einem andern Orte geſagt haben.

Erſcheint die monatliche Reinigung während der Stillzeit; hat die Erſcheinung derſelben einen großen Einfluß auf das Befinden des Säuglings; iſt er unruhig, ſchreyt viel u. ſ. w. ſo iſt es nöthig, daß man ihm, ſo lange ſie fließet, andere Nahrungsmittel reichet, von denen wir bald mehr hören werden; dann aber muß die Säugende, um die Milch im Gange zu erhalten, und den übeln Folgen vorzubeugen, die von einer Stockung derſelben oder einer Milchverſetznng entſtehen könnten, ihre Brüſte durch ein junges Thier, oder durch eine Frau, (oder mit der Milchpumpe) ausſaugen laſſen.

Dieſer Umſtand iſt allerdings um ſo wichtiger, wenn man ſein Kind einer Säugamme übergiebt. Zückert ſagt, wo er von der Wahl einer Amme ſpricht, mit vielem Recht: „Man erkundige ſich vor allen Dingen, ob

eine Säugamme, die man miethen will, ihre monatliche Reinigung hat. Es giebt einige, welche dieſelbe wider die gemeine Gewohnheit haben. Solche Ammen muß man nicht annehmen. Alle Aerzte haben bemerkt, daß die Milch in einer genauen Vereinigung mit der monatlichen Reinigung ſtehe, und daß ſie, wenn ſich dieſelbe einfindet, mehrentheils umſchlage und verderbe. Die übeln Zufälle, die darauf in Rückſicht des Säuglings entſtehen, haben wir ſchon oben bemerkt. Alles dieſes aber findet aus vielen Urſachen bey der Ammenmilch noch in einem höhern Grade, als bey der Muttermilch, Statt; weil Säugammen, überhaupt genommen, ſich weit weniger ſchonen, als Mütter. Man hat auch bemerkt, daß Kinder, welche mit ſolcher Milch, beſonders von Ammen, genähret werden, auſſer obigen Zufällen, zu böſen Ausſchlägen und Geſchwüren ſehr incliniren, und von den gewöhnlichen Kinderkrankheiten weit heftiger als andere angegriffen werden. Da es übrigens gewiß iſt, daß der Reiz der Geburtstheile, und die Neigung zum Beyſchlaf weit ſtärker ſind, wenn die monatliche Reinigung ordentlich fließt; ſo hängen natürlicher Weiſe ſolche Ammen den verliebten Gedanken weit

mehr

mehr nach, und befördern dadurch die Schärfe des Bluts und der Milch. Manche verſchweigen es auch, daß ſie ihre monatliche Reinigung haben, andere bekommen ſie erſt, wenn ſie eine Zeitlang geſtillt haben, und in eine beſſere Koſt kommen. In allen dieſen Fällen muß man ſehr aufmerkſam auf das Befinden der Säugammen und des Kindes ſeyn, und dasjenige thun, was wir ſchon gelehrt haben und noch lehren werden. Aber wie geſagt, es finden auch hier, wie in andern Fällen, mancherley Ausnahmen ſtatt, und vielleicht geht auch Herr Zäckert ein bisgen zu weit; denn er ſagt ſelbſt an einem andern Orte: Bey ſehr vollblütigen, ſtarken und geſunden Perſonen leidet zwar die Milch (durch Erſcheinung der monatlichen Reinigung) keine große Veränderung und Abnahme, weil ſie etwas Blut miſſen können, und doch genug Säfte zur Abſonderung der Milch behalten. In dieſem Falle kann dem Kinde, wenn es nicht ſehr zärtlich iſt, die monatliche Reinigung ſeiner Mutter oder Amme nichts ſchaden. Aber wenn dieſe Reinigung durch einen vorhergegangenen Beyſchlaf verurſacht worden (von welchem leztern Umſtand wir

unten gleich mehr ſagen werden) oder ſich bey einer Perſon einfindet, welche nicht vollblütig iſt, und welcher alſo dadurch würklich die Säfte entzogen werden, die zur Vermehrung der Milch dienen ſollten, worunter auch die Frauen gehören, die ſchon oft geſtillt haben, ſo richtet die davon veränderte Milch in dem Kinde vieles Unheil an. Man muß alſo unter dieſen Umſtänden in Abſicht auf das Kind ganz ſo verfahren, wie wir oben gelehrt haben. Das nehmliche findet ſtatt, wenn die Säugamme während dem Stillen krank wird. Eine ſelbſtſtillende Mutter kann oft, auch während einer Unpäßlichkeit, ohne Nachtheil ihr Kind noch ſtillen, wie wir oben gehört haben; bey einer Säugamme aber fällt dies ſchlechterdings, beſonders wenn die Krankheit nur einigermaßen von Bedeutung iſt, ganz weg. Denn wenn auch das Kind ſelbſt nicht immer von der nämlichen Krankheit befalleu wird, ſo erhält es doch unter ſolchen Umſtänden eine durch dieſelbe höchſt unreine und ſchädliche Milch; und muß überdieß noch alle Würkungen der Arzneimittel empfinden, die die Säugende ihrer Geſundheit wegen einnehmen muß, wodurch es denn natürlicherweiſe ſehr leicht krank werden

könnte

könnte und müßte. Auch in dieſem Fall iſt der Sicherheit wegen kein anderes Mittel übrig, beſonders wenn die Krankheit der Säugamme einigermaßen langwierig zu werden ſcheint, als daß man das Kind auf eine andere Art auferzieht, oder demſelben eine andere Amme zulegt, deren Milch u. ſ. w. mit dem Alter und dem Geſundheitszuſtande des Kindes im gehörigen Verhältniße ſteht. Iſt aber die Unpäßlichkeit von keiner Bedeutung und nur vorübergehend, ſo muß man nicht gleich die Säugamme abſchaffen, weil es oft ſehr ſchwer hält, eine andere taugliche zu bekommen, beſonders wenn ſich das Kind zeither wohl befunden hat, und gut fortgefahren iſt. Man muß alſo das Kind während der Zeit, bis die Säugamme wieder geſund iſt, auf eine andere Art zu ernähren ſuchen, und meine g. L. werden hierin beſſer thun, wenn ſie nichts eigenmächtig unternehmen, ſondern einen erfahrnen Arzt um Rathe fragen.

Vom Verhalten einer Säugenden in Abſicht auf die Leidenſchaften.

Nichts in der Welt hat einen ſo nachtheiligen Einfluß auf die Geſunheit des Säuglings, als

als wenn ſich die ſtillende Mutter oder Säugamme zu ſehr von ihren Affecten beherrſchen läßt; nichts würkt ſo ſchnell und verderblich auf die Milch, als heftige Gemüthsbewegungen, beſonders Schrecken, und Zorn; ſie verwandeln die Milch in wenig Minuten in das tödtlichſte Gift für den Säugling. Leider! beweißt die tägliche Erfahrung und tauſend traurige Beiſpiele die Wahrheit dieſes Satzes. Die Säuglinge verfallen ſehr leicht auf den Genuß einer ſolchen verdorbenen Milch in eine hartnäckige Gelbſucht, in gefärliche hitzige Krankheiten, in die ſchrecklichſten Zuckungen, oder werden durch einen plötzlichen Tod auf die traurigſte Weiſe hinweggerafft. Schrecklich iſt die von Albinus aufgezeichnete Bemerkung, daß eine Amme durch Darreichung ihrer Bruſt, nach einem gehabten heftigen Zorn, ihren Säugling ſo vergiftet habe, daß ihm das Blut zum Munde, den Augen, den Naſelöchern, den Ohren und dem Maſtdarm herausgebrochen ſey. Eine Säugende alſo, die ihr Kind liebt, und welche Mutter wird das nicht? muß ſich für allen heftigen Leidenſchaften wie für ihren ärgſten Feinden hüten, ihre Vernunft

nunft gebrauchen, und ihre Empfindungen in einer ſolchen gleichförmige Stimmung zu erhalten ſuchen, daß ſie nicht gleich bey jeder geringen Veranlaſſung in eine heftige Bewegung gerathe; und jedermann, der mit Säugenden umgeht, iſt verbunden, ſo viel möglich, alles von ihnen zu entfernen und zu vermeiden, was ihnen Verdruß machen kann. Doch müſſen Säugende ihrerſeits, wie geſagt, auch das Ihrige dazu beitragen, und dieſe Nachſicht nicht mißbrauchen; welches nicht ſelten von den Säugammen geſchieht. Auf dieſe alſo muß man unter dieſen Umſtänden eine doppelte Aufmekſamkeit und Sorgfalt verwenden. Wenn aber dennoch eine ſtillende Mutter oder Säugamme heftig erſchrocken iſt, oder ſich erzürnt hat, ſo iſt eine gewiſſe Vorſicht nöthig, den ſchlimmen Zufall ſo viel als möglich für ſich und das Kind unſchädlich zu machen. Sie darf daher ſchlechterdings dem Kinde nicht gleich nachher die Bruſt reichen, ſondern ſie muß wenigſtens einige Stunden warten, bis ſich der Sturm des gehabten Affects gelegt, und die Ruhe des Gemühts wiederhergeſtellt iſt; ſie muß

unten gleich mehr ſagen werden) oder ſich bey einer Perſon einfindet, welche nicht voll-blütig iſt, und welcher alſo dadurch würklich die Säfte entzogen werden, die zur Vermehrung der Milch dienen ſollten, worunter auch die Frauen gehören, die ſchon oft geſtillt haben, ſo richtet die davon veränderte Milch in dem Kinde vieles Unheil an. Man muß alſo unter dieſen Umſtänden in Abſicht auf das Kind ganz ſo verfahren, wie wir oben gelehrt haben. Das nehmliche findet ſtatt, wenn die Säugamme während dem Stillen krank wird. Eine ſelbſtſtillende Mutter kann oft, auch während einer Unpäßlichkeit, ohne Nachtheil ihr Kind noch ſtillen, wie wir oben gehört haben; bey einer Säugamme aber fällt dies ſchlechterdings, beſonders wenn die Krankheit nur einigermaßen von Bedeutung iſt, ganz weg. Denn wenn auch das Kind ſelbſt nicht immer von der nämlichen Krankheit befallen wird, ſo erhält es doch unter ſolchen Umſtänden eine durch dieſelbe höchſt unreine und ſchädliche Milch; und muß überdieß noch alle Würkungen der Arzneimittel empfinden, die die Säugende ihrer Geſundheit wegen einnehmen muß, wodurch es denn natürlicherweiſe ſehr leicht krank werden

könnte

könnte und müßte. Auch in dieſem Fall iſt der Sicherheit wegen kein anderes Mittel übrig, beſonders wenn die Krankheit der Säugamme einigermaßen langwierig zu werden ſcheint, als daß man das Kind auf eine andere Art auferzieht, oder demſelben eine andere Amme zulegt, deren Milch u. ſ. w. mit dem Alter und dem Geſundheitszuſtande des Kindes im gehörigen Verhältniße ſteht. Iſt aber die Unpäßlichkeit von keiner Bedeutung und nur vorübergehend, ſo muß man nicht gleich die Säugamme abſchaffen, weil es oft ſehr ſchwer hält, eine andere taugliche zu bekommen, beſonders wenn ſich das Kind zeither wohl befunden hat, und gut fortgefahren iſt. Man muß alſo das Kind während der Zeit, bis die Säugamme wieder geſund iſt, auf eine andere Art zu ernähren ſuchen, und meine g. L. werden hierin beſſer thun, wenn ſie nichts eigenmächtig unternehmen, ſondern einen erfahrnen Arzt um Rathe fragen.

Vom Verhalten einer Säugenden in Abſicht auf die Leidenſchaften.

Nichts in der Welt hat einen ſo nachtheiligen Einfluß auf die Geſunheit des Säuglings, als

als wenn ſich die ſtillende Mutter oder Säugamme zu ſehr von ihren Affecten beherrſchen läßt; nichts würkt ſo ſchnell und verderblich auf die Milch, als heftige Gemüthsbewegungen, beſonders Schrecken, und Zorn; ſie verwandeln die Milch in wenig Minuten in das tödtlichſte Gift für den Säugling. Leider! beweißt die tägliche Erfahrung und tauſend traurige Beiſpiele die Wahrheit dieſes Satzes. Die Säuglinge verfallen ſehr leicht auf den Genuß einer ſolchen verdorbenen Milch in eine hartnäckige Gelbſucht, in gefärliche hitzige Krankheiten, in die ſchrecklichſten Zuckungen, oder werden durch einen plötzlichen Tod auf die traurigſte Weiſe hinweggerafft. Schrecklich iſt die von Albinus aufgezeichnete Bemerkung, daß eine Amme durch Darreichung ihrer Bruſt, nach einem gehabten heftigen Zorn, ihren Säugling ſo vergiftet habe, daß ihm das Blut zum Munde, den Augen, den Naſelöchern, den Ohren und dem Maſtdarm herausgebrochen ſey. Eine Säugende alſo, die ihr Kind liebt, und welche Mutter wird das nicht? muß ſich für allen heftigen Leidenſchaften wie für ihren ärgſten Feinden hüten, ihre Vernunft

nunft gebrauchen, und ihre Empfindungen in einer ſolchen gleichförmige Stimmung zu erhalten ſuchen, daß ſie nicht gleich bey jeder geringen Veranlaſſung in eine heftige Bewegung gerathe; und jedermann, der mit Säugenden umgeht, iſt verbunden, ſo viel möglich, alles von ihnen zu entfernen und zu vermeiden, was ihnen Verdruß machen kann. Doch müſſen Säugende ihrerſeits, wie geſagt, auch das Ihrige dazu beitragen, und dieſe Nachſicht nicht mißbrauchen; welches nicht ſelten von den Säugammen geſchieht. Auf dieſe alſo muß man unter dieſen Umſtänden eine doppelte Aufmekſamkeit und Sorgfalt verwenden. Wenn aber dennoch eine ſtillende Mutter oder Säugamme heftig erſchrocken iſt, oder ſich erzürnt hat, ſo iſt eine gewiſſe Vorſicht nöthig, den ſchlimmen Zufall ſo viel als möglich für ſich und das Kind unſchädlich zu machen. Sie darf daher ſchlechterdings dem Kinde nicht gleich nachher die Bruſt reichen, ſondern ſie muß wenigſtens einige Stunden warten, bis ſich der Sturm des gehabten Affects gelegt, und die Ruhe des Gemühts wiederhergeſtellt iſt; ſie muß

ſich ferner, ehe ſie das Kind wieder anlegt, die Brüſte ausſaugen laſſen, und, wenn das Blut ſehr in Wallung iſt, ein niederſchlagendes Pulver aus etwas präparirtem Weinſtein und Salpeter mit einer Taſſe Thee, und nachher eine Weile darauf, wenn ſie eine gewiſſe Kälte oder Krämpfe in den äuſſern Theilen empfindet, 15 bis 20 Tropfen von dem mit Bernſtein bereiteten Hirſchhorn-Spiritus, oder eben ſo viel von den Hoffmänniſchen ſchmerzſtillenden Tropfen mit einer Taſſe Chamillenthee nehmen, ſich übrigens ruhig verhalten, durch Zerſtreuung u. ſ. w. die Schrecken oder Aergerniß erregende Ideen aus dem Gemüthe zu verbannen ſuchen, und ferner ſo verfahren, wie wir ſchon bey einer ähnlichen Gelegenheit im erſten Theile dieſes Werkchens gelehrt haben.

Noch kann ich meine L. nicht dringend genug für dem eigenmächtigen Gebrauche aller andern Arzneyen, vorzüglich der Brech- und Purgiermittel, unter dieſen Umſtänden warnen; denn ſie können ſich und ihrem Kinde dadurch nicht allein die gefährlichſten Krankheiten, ſondern auch ſelbſt einen plötz-

lichen

lichen Tod zuziehen. Auch in dieſer Abſicht gilt, was ich ſchon an einem andern Orte über dieſe Materie geſagt habe. Aber nicht allein die heftigen, ſondern auch die gleichſam ſchleichenden Leidenſchaften, als Gram, Kummer, Sorgen, Furcht, Heimweh, hoffnungsloſe Liebe und dergleichen, haben den nachtheiligſten Einfluß auf die Milch einer Säugenden, und alſo auch auf die Geſundheit des Kindes, das daher nicht allein ſehr ſchlecht gedeihet, ſondern auch den Saamen zu mancherley ſchleichenden Krankheiten erhält, und in der Blüthe ſeiner Jahre dahinwelkt. Der letztere Umſtand, die hoffnungsloſe Liebe nämlich, oder irgend eine verfehlte Hoffnung, und alle damit nothwendigerweiſe verbundene unangenehme Gemüthsbewegungen ſcheinen in der That, wenn man auch auf alle übrigen Dinge keine Rückſicht nehmen will und darf, weil man vielleicht aus Ueberzeugung ſicher ſeyn kann, der größte Vorwurf gegen den Gebrauch der Säugammen zu ſeyn. Denn machen nicht verführte, oder betrogene, Mädchen den größten Theil der Säugammen aus, die dann, weil ſie keine andere Ausſicht haben, aus Noth, um ihr Leben durchzubrin-

gen, dieſes Geſchäfte erwählen? Wie können ſich ſolche Geſchöpfe, wenn ſie Gefühl von ihrem Zuſtande haben, unter dieſen Umſtänden beruhigen, und wie kann ihre Milch gut bleiben, und dem Säugling nützlich werden? Sind es aber keine betrogene oder verführte Mädchen, fühlen ſie ihre ſchlimme Lage nicht, ſind ſie aus Leichtſinn oder Liederlichkeit in dieſen Zuſtand gerathen, wie wenige Eigenſchaften haben ſie dann zu einer tüchtigen Säugamme. Geſunde Weiber alſo, bey denen dieſe Vorwürfe nicht ſtatt fänden, wären am tüchtigſten zu Säugammen, wenn es keine andere Umſtände verhinderten. Doch von alle dieſem an einem andern Orte mehr! —

Vom Verhalten einer Säugenden, in Abſicht auf den Beyſchlaf.

Verzeihen Sie, meine ſchöne L., daß ich Sie vielleicht durch dieſes häßliche Wort ein wenig erröthen mache, oder wohl gar Ihre weibliche Delikateſſe auf eine kurze Zeit beleidige. Aber es iſt einmal nicht anders. Der Gegenſtand iſt zu wichtig; ſein Einfluß

auf

auf Ihre und die Geſundheit Ihres lieben Kindes iſt zu groß, als daß ich mich nicht etwas weitläuftiger mit Ihnen darüber unterhalten ſollte; und zudem ſind Sie ja auch Weibchens, Mütter, und aus dieſem Grunde darf man ſchon als Arzt etwas deutlich mit Ihnen über Gegenſtände ſprechen, die Bezug auf Ihre Geſundheit haben, wenn ſie ſchon auch ein bischen häßlich klingen. Ich verſpreche Ihnen übrigens, ſo vorſichtig zu Werke zu gehen, als ehemals, um Sie nicht bös zu machen, und ich werde daher meiſtens alte erfahrne Aerzte für mich ſprechen laſſen, damit Sie wenigſtens Ihren Groll nicht auf mich werfen können. Auch dem Herrn Ehegemahl empfehle ich vorzüglich das Leſen dieſes Aufſatzes; denn ich zweifle keineswegs, daß er Manches darin finden wird, das ihm nützlich ſeyn kann.

Der verdienſtvolle Jückert ſagt (wie wohl ein bischen zu ſtrenge, wie wir weiter unten hören werden): Alle Frauen müſſen den ehelichen Beyſchlaf meiden, ſo lange ſie ſtillen. Denn durch denſelben wird die monatliche Reinigung hervorgelockt, welche

bey

bey denen, die nicht ſehr vollblütig ſind, eine Abnahme der Milch verurſacht, oder ſie wenigſtens wäſſerigt und ungeſund macht. Wenn aber eine Säugende ſchwanger wird, ſo nimmt ihre Milch vollends ab, und wird ſo ſchlecht und unrein, daß das Kind ſich hernach höchſt übel und krank befindet. Deßwegen muß eine Amme abgeſchafft werden, ſo bald man merkt, daß ſie ſchwanger ſey, weil ſonſt das Kind bey der ſchlechten und wenigen Milch vertrocknen und auszehren muß. Man wird auch gewahr, daß die Kinder, wenigſtens die zärtlichen, ſich allemal kränklich darnach befinden, wenn ihre Mütter oder Ammen einer Mannsperſon beygewohnt, wenn ſie gleich nicht ſchwanger davon wird, denn die damit verknüpften wohllüſtigen Gedanken und Erhitzungen des Bluts machen eine gelbe, faule ſcharfe Milch, welche das Kind gewaltig in den Därmen quälet, woher es ſich hin und und her wirft, und ſchreyt. Man ſagt zwar, daß unter Eheleuten ein mäßiger Affekt dabey ſey, und man erlaubt es daher einer Stillenden wohl, ihren Mann ehelich zu umarmen, wenn ſie den Monatsfluß nicht

hat.

hat. Allein auch dieſes leidet ſeine Ausnahmen, und ſollte billig ganz unterbleiben, wenn das Kind von empfindlicher zarter Natur iſt. *Vor allen Dingen* muß ſich eine Säugende des Beyſchlafs enthalten, wenn ſie *ihre monatliche Reinigung* (*wieder*) ſpürt. Denn ſie muß befürchten, ſchwanger zu werden; wodurch ſie zum Stillen untüchtig wird. Wegen der verbotenen ehelichen Umarmung habe ich vielen Widerſpruch gefunden. Ich weiß es, daß große Aerzte verſichern, daß die eheliche Liebe den Säuglingen im geringſten nicht ſchade. Ich weiß auch, daß ſich niemand gern in dieſem Stück einſchränken läßt. Man ſieht aber aus dem Vorhergehenden, daß es hierbey auf die Empfindlichkeit des Kindes und auf die Zeiten ankommt, da man ſich den Umarmungen überläßt. Indeſſen verdient die Frage, ob der Beyſchlaf mit einer Säugenden der Geſundheit des Kindes immer nachtheilig ſey, hier um ſo mehr einer genauen Prüfung, da man dieſen Umſtand als einen Einwurf gegen das Selbſtſtillen gebraucht hat, indem man behauptete, daß die Stillung durch Frauenmilch bey ſolchem

die

die Sterblichkeit der Kinder erhöhe, ohne denſelben aber der Bevölkerung ſchade. Man ſagt nämlich, der Gebrauch, die Kinder mit Frauenmilch zu ernähren, führet nicht allein zur Verminderung des menſchlichen Geſchlechts, ſondern iſt auch etwas ſehr Beſchwerliches für die Mutter, eine Laſt für Ehemann, kurz! ein großes Hinderniß im gemeinen Leben. Was den erſtern Einwurf, in Anſehung der verminderten Bevölkerung durch das Selbſtſtillen, betrifft, ſo werde ich hier nichts mehr davon ſagen, weil ich ſchon an einem andern Orte, wo ich vom Selbſtſtillen ſprach, davon handelte und denſelben widerlegte. Aber auf die Beantwortung der andern Einwürfe werde ich mich vorzüglich einlaſſen.

Vorausgeſetzt alſo, was jeder Vernünftige vorausſetzen kann und wird, daß das Beſchwerliche einer Verrichtung, wozu uns der Schöpfer deutlich genug anweiſet, und erſchaffen hat, uns von der Ausübung derſelben nicht abhalten noch befreyen kann und darf, und bey der völligen Gewißheit, daß auch eine nicht ſtillende Mutter ihre, obſchon kür-

kürzere, doch weit bedenklichere Beſchwerlichkeiten habe; ſoll hier vermuthlich die gemachte Einwendung nur die Schwierigkeiten einer gänzlichen Enthaltung von allem ehelichen Umgange, enthalten, wovon ich nun die Nothwendigkeit oder Unnothwendigkeit, ſo viel mir thunlich und erforderlich ſcheint, zu entwickeln ſuchen werde.

Schon im erſten Theile dieſes Werkchens habe ich etwas von dem Einfluſſe der ehelichen Umarmung auf den weiblichen Körper und das Kind geſagt, welches ich meine L. allenfalls zu wiederholen bitte. Aber bey einer Säugenden iſt dieſer Umſtand nicht minder wichtig, und muß aus einem ganz andern Geſichtspunkte betrachtet werden. Man hat von je her, wie wir ſchon aus dem Vorhergehenden wiſſen, vieles von der daher rührenden Erhitzung, von der Entkräftung, von Hervorlockung der monatlichen Reinigung — und endlich gar von einer neuen Schwangerſchaft gefürchtet. Die Alten haben ſich dergleichen Folgen der Liebe bey Säugenden ſo ſchrecklich vorgeſtellt, daß Fulvius die Sabina, welche der Druſia die Bruſt

bot,

bot, nachdem ſie kurz vorher mit ihrem Buhlen zu thun gehabt hatte, in einem Brunnen erſäufen und den Liebhaber mit einer Säge durchſchneiden ließ. Im Talmud heißt es: Eine, die von ihrem Manne (der geſtorben iſt, oder ſie verſtoſſen hat) ſchwanger iſt, oder ein Kind ſtillet, darf der letztere Mann nicht beybehalten; doch ſagen andere jüdiſche Gelehrte, er könne ſie in ſolchem Falle, (auf zwey und zwanzig Monate, ſo lange zum Säugen beſtimmt iſt) von ſich laſſen, und hernach wieder nehmen. Galenus warnt ausdrücklich vor dem Gebrauche einer Milch, die durch die Beywohnung gelitten hat. Paul Zachias berechtigte jede Mutter, ſich ihrem Manne, während der ganzen Stillzeit, wegen dem auf ihr Kind einflieſſenden Nachtheil, zu verſagen; ſogar Roſenſtein ſah eine Amme, die ſich von der Liebe einnehmen ließ, oder nur ein Verlangen darnach hätte, für untüchtig an; und Ballexford, welcher der nämlichen Meynung ergeben iſt, räth, daß der Mann erſt im vierten Monate nach der Geburt ſeinem Weibe beyhalten möge.

In-

Indeſſen ſind auf der andern Seite viele, gründliche und berühmte Aerzte einer ganz entgegengeſetzten Meinung; und wie viele tauſend Erfahrungen hat man doch nicht in allen Gegenden, daß Säugende, ohne alle üble Würkung auf ihre Kinder, der Liebe pflegen, da doch wirklich vielen Weibern kaum zehn bis zwölf Wochen bis zu einer neuen Schwängerung Zeit gelaſſen wird, ohne daß dabey dieſelben mit ihren Säuglingen unglücklicher wären, als jene, welche, weil ſie erſt nach dem Entwöhnen ihrer Kinder ſchwanger geworden, eine längere Enthaltung vorgeben möchten? Daher ſagt Vogel wohl mit Recht, daß, wenn der Beyſchlaf mit einer Säugenden eine dem Kinde ſchädliche Sache wäre, alsdann alle Säuglinge krank werden müßten; und ich kann ſelbſt ſagen, bemerkt Herr Frank bey dieſer Gelegenheit, daß ich nie von ſolcher Urſache eine beſtimmte üble Wirkung geſehen habe: wiewohl man auch übrigens hier nicht allemal hinter die reine Wahrheit kommt, und es etwas leichtes iſt, andern Urſachen eine Unpäßlichkeit der Säuglinge beyzumeſſen, was vielleicht von der mit einer Säugenden gepflogenen Liebe doch würklich herkommen dürfte.

Nicht anders verhält es ſich auch in Anſehung des weiblichen Blutfluſſes, den man insgemein als eine Folge des Beyſchlafs mit einer Säugenden anſieht und fürchtet. Hippokrates ſagte zwar: „Der Beyſchlaf erhitzet das Blut, und bahnt den Weg zu Blutflüſſen der Weiber.“ Man weiß doch aber auch aus der Erfahrung, daß der Beyſchlaf kein ſo gewiſſes Mittel iſt, dieſen Fluß zu erregen; daß bey einer Säugenden der beſtändige Zufluß der Säfte zu den Brüſten die Wirkung des augenblicklichen im Eheſtande eben nicht immer ſo gewaltigen Reizes, gar leicht auslöſche, und daß eine anhaltende Sehnſucht zum Genuß der Liebe das Geblüt weit heftiger zur Gebährmutter treiben könne, als wenn zuweilen, auf eine mäßige Art, gewiſſen Nothwendigkeiten der Natur abgeholfen, und dadurch den Würkungen der Einbildungskraft vorgebeugt wird. — Und geſetzt auch, daß die Beywohnung zuweilen bey Säugenden das Monatliche rege macht, iſt wohl die Würkung dieſer zwoten Abſonderung immer ſo gefährlich, als man ſie hat machen wollen? oder iſt vielmehr auch dieſe angebliche Wirkung eine nur eingebildete

Folge der aus einem alten Vorurtheile dem weiblichen Geblüte beygemeſſenen großen Bösartigkeit? — Auch hier haben die ältern Aerzte eine Menge von Beyſpielen geſammelt, womit ſie die Gefahr des Stillens, während der monatlichen Reinigung haben erweislich machen wollen. Van Swieten hat ſich dieſer Meynung beſonders widerſetzt, und des Gegentheils durch häufige Erfahrungen überzeugt; deßgleichen Brouzet ſelbſten, der dieſelbe, den Vorurtheilen, die noch heut zu Tage ſowohl den Arzneygelehrten, als dem gemeinen Manne anhiengen, zuſchreibt.

Allerdings kann bey Weibsperſonen, welche ſchwach und an Blut arm ſind, eine häufige und öftere Erſcheinung des Monatlichen dem ſäugenden Kinde die nöthige Nahrung entziehen; oder wenn dieſes deßwegen nicht eintrifft, ſo kann doch die Mutter durch zwey ſo wichtige Abſonderungen der Gefahr einer zu ſchnellen Ausleerung ausgeſetzt und zu ſehr erſchöpft werden. — Bey Müttern und Säugammen, welche auſſerdem allezeit ihre Reinigung nur mit Beſchwerden und

mühſam bekommen, und bey welchen in dieſem Zeitpunkte wohl gar ein ſtarkes Fieber, Ekel, Kopfſchmerzen, Hitze und heftiges Lendenweh eintreffen, kann die Milch allerdings eine widrige Natur annehmen, und dem Kinde zum Ekel, oder auch ſchädlich werden; obſchon, welches wohl der triftigſte Beweis iſt, bey weit ſchwerern Zufällen, wie wir an einem andern Orte geſagt haben, und auch während der Kindbetterreinigung, die doch anfänglich nie ohne ein gewiſſes Fieber von Seiten der Mutter abgeht, die zärtlichſten Kinder ſich ganz ruhig verhalten, augenſcheinlich zu Kräften kommen und gedeihen. Freilich kann man dergleichen Weibsperſonen unter ſolchen Umſtänden, wenn es Lohnammen ſind, als ganz und gar untauglich, und wenn es die eigenen Mütter wären, als weniger fähig zum Stillen anſehen, und denſelben das Säugen ihrer Kinder abrathen. Denn im erſtern Falle, bey Lohnammen, iſt dieß um ſo nothwendiger, weil man von denſelben nicht leicht die zärtliche Fürſorge für ein Kind erwarten kann, welches ſie bey jedesmaliger Erſcheinung ihres Monatlichen, wie wir ſchon an einem andern Orte geſagt

haben,

haben, zum Theile mit einer andern Nahrung, unter mehrerer Beſchwerlichkeit, bis zur Verminderung der Zufälle, erhalten müßte.

Man denke aber ja nicht, daß, beſonders unter dem mäßigen Landvolke, die Anzahl derer ſo groß iſt, die beym Stillen auch ihr Geblüt kriegen, und ich weiß nicht, ſagt Herr Frank, daß ſolches unter fünfzig Müttern einmal Platz fände, weßwegen auch bey uns eine Säugende, wenn ſie wegen ihrem Monatlichen gefragt wird, ſich nicht leicht von der Nothwendigkeit einer ſolchen Frage während dieſem ihrem Nährmutterſtande überzeugen läßt, und das ganze weibliche Geſchlecht, das doch überhaupt mit dieſer Erſcheinung in ihrer Natur wohl bekannt iſt, nie ſein Monatliches ohne Verwunderung eintreffen ſieht, welches nicht ſeyn würde, wenn der weibliche Blutfluß unter den Säugenden ſo gemein wäre. Unter den wenigen aber, welche demſelben auch in dieſem Zeitpunkte zuweilen unterworfen ſind (denn es giebt ja ſelbſt Schwangere, wie wir aus dem Vorhergehenden wiſſen, die mit ſolchem wohl noch bis in die Hälfte der Schwangerſchaft

behaftet ſind), wird man kaum einige finden welche nicht, entweder wegen übermäßiger Vollblütigkeit, oder ſonſt ſaftvollem Naturell, ſich in dieſer Lage befinden, und von dieſen iſt kaum zu denken, daß ſie entweder ermattet, oder ihre Milch von beſchwerlichen Zufällen ſehr verändert werden dürfte, und man ſieht ſehr oft, daß dergleichen Mütter ruhig, auch in dieſem Stande, das Kind fortſtillen, ohne daß es dieſem merklich zuſetzt. — Nicht viel Unterſchied ſcheint auch mit der während dem Stillen eines Kindes eintreffenden Schwangerſchaft Platz zu finden. Das Alterthum ahndete zwar auch hier lauter Unglück ſowohl für die noch verſchloſſene Frucht, als für den Säugling; allein van Swieten, ein ſehr großer Arzt, und mehrere neuere Aerzte behaupten und betheuern, daß die Milch in den erſten Monaten der Schwangerſchaft einer Säugenden eben ſo gut und ſo nahrhaft ſey, als ſie zuvor war. Und ich finde, ſagt Frank, daß man dieſe an ſich ſo verſchiedene Meinungen der Aerzte eben ſo leicht vereinigen könne. Van Swieten ſagt, das Kind finde in der Gebährmutter, wegen ſeiner geringern Größe, leicht ſo viel, als es zu

ſeiner

ſeiner Erhaltung bedürfe, wenn auch ſchon täglich eine gute Menge Milch zu den Brüſten geführt werde; und wenn eine Mutter zwey und mehrere Kinder in ihrem Leibe ernähren könne: ſo müſſe es ihr auch möglich ſeyn, zwey Kinder, deren eins noch in ihrem Schooße, das andere ſchon gebohren wäre, zu erhalten; Herr von Haller erwähnt billig des Ueberfluſſes, welcher bey einem großen Theile der Säugemütter an Milch beobachtet wird, und welcher ſich über die Bedürfniſſe des Kindes nicht ſelten bis zu drey Pfund und darüber zu belaufen pflegt. Dergleichen Reichthum findet man täglich, und ein Haufen Mütter müſſen während dem Säugen ihrer Kinder noch häufig Tücher wechſeln, die ſie jedesmal mit überflüſſiger Milch durchnäſſen, welches beſonders bey ſtarken und mit einer guten Eßluſt verſehenen Bauernmüttern einzutreffen pflegt. Da aber doch van Swieten auch gezeigt hat, daß das bey einer eintretenden Schwangerſchaft natürlicherweiſe zurückbleibende Monatliche nicht nur allein zur Nahrung der Leibesfrucht, ſondern am allermeiſten zur Ausdehnung der Muttergefäße und zur Vermehrung der

Wärme, die an dieſem Orte, zur Ausbrütung des menſchlichen Eyes, wie die Hitze zur Zeitigung anderer Eyer von auſſen her erforderlich iſt, dienen müſſen, ſo ſieht man deutlich, daß ſchwache, nicht blutreiche Mütter die beiden Abſichten der Natur nicht wohl zugleich erfüllen können; daß aber eine geſunde, vollſäftige Mutter ziemlich leicht alles dieſes, ſo lange nämlich ihr Kind nicht beſonders vieler Nahrung bedarf, leiſten möge, und die Erfahrung lehret auch, daß ſo etwas meiſtens ohne Schaden abgehe; denn was man von der Bösartigkeit der Milch von einer Schwangern angenommen, war wohl mehr nicht, als eine noch nicht bewieſene Meynung; und wenn man ſieht, daß die Säuglinge zuweilen bey ſchwangern Müttern die Bruſt von ſich ſelbſt verlaſſen, ſo geſchieht ſolches, dem Anſehen nach, meiſtens darum, weil der Zufluß des Blutes nach den Brüſten alsdann geringer, und folglich die Abſonderung ſparſamer iſt, wobey die Kinder, wenn ſie lange umſonſt ſäugen müſſen, endlich überdrüſſig werden; ſehr oft eſſen auch die Mütter bey einer anfangenden neuen Schwangerſchaft ſehr wenig, oder ſie befinden ſich

ſogleich auf das Eſſen ſo übel, daß ſie ſolches nicht bey ſich behalten, bey welchem allem freilich der Milchſaft nicht gehörig erfriſcht wird, und folglich deſſen Geſchmack nicht ſo angenehm mehr für das Kind ſeyn kann.

Gleichwie aber eine bey immer mehr anwachſender Leibesfrucht und immer ſtärker werdendem Säugling länger fortgeſetzte Stillung, aus erwähnten Urſachen, ſowohl für die meiſten Mütter, als auch für eins der beiden ihr anvertrauten Kinder, gefährlich werden möchte, ſo iſt überall ein Geſetz nöthig, auf deſſen Befolgung ſtrenge geſehen werden müßte: „daß kein ſäugendes Kind von ſeiner Mutter mehr ſollte geſtillet werden, wenn dieſelbe einer neuen Schwangerſchaft gewiß ſeyn kann"; welches, da es zur Hälfte einer ſolchen meiſtens Platz findet, mit der Zeit ziemlich genau eintreffen wird, wo die Größe der beiden Kinder und ihre wichtigern Erforderniſſe verbieten, das eine zu des andeen Schaden und zum eignen Verderben der Mutter fortzuſchenken. Zum Glück aber iſt es keine ſo alltägliche Sache um das Schwangerwerden der Säugenden.—

Noch einige Verhaltungsregeln für Säugende.

Die Abſonderung der Milch ſteht nicht immer mit der Stärke oder Schwäche der Säugenden in gehörigem Verhältniſſe; denn zuweilen haben ſchwächliche und empfindliche Weiber eine ſo häufige Abſonderung der Milch in den Brüſten, daß ſie davon ſehr entkräftet werden, und wirklich in eine Auszehrung verfallen können. Da die Urſache dieſes Umſtandes hauptſächlich in einer gewiſſen Schwäche des Körpers, in ſchlaffen Muskelfibern und einem wäſſerigen mit wenig erdigten Theilen verſehenen Blute liegt, ſo iſt es höchſtnöthig, die Muskelfibern und den ganzen Körper zu ſtärken, damit die Säugende nicht in langwierige und unheilbare Krankheiten verfällt. Eine ſolche Frau muß unter dieſen Umſtänden, wenn ſie ſich durch die Stillung ihres Kindes nur einigermaßen entkräftet fühlt, gleich einen erfahrnen Arzt zu Rathe ziehen. Eine gute zweckmäßige Diät iſt indeſſen die Hauptſache in dergleichen Fällen, bis der Arzt nach Erforderniß der Umſtände weiter räth. Ueberhaupt

darf

darf eine ſolche Frau nicht viel Warmes eſſen oder trinken, ſondern muß meiſt alles kalt genießen. Ihr gewöhnliches Getränke muß Waſſer mit geröſtetem Brode, und etwas rothem Weine, oder auch wohl mit etwas Säuerlichem vermiſcht, ſeyn. Kaffee, Thee und alles ſchleimigte Getränke müſſen, ſo, wie die Fleiſchbrühen, vermieden werden. Zur Erquickung ſind dünne, kalte Hühnerbrühen mit etwas Zitronenſäure zu erlauben. Trockene Speiſen, als Brod, gebratenes Fleiſch von Hühnern oder Vögeln, bisweilen etwas Wildprett, ſind nebſt dem Gemüße mäßig zu erlauben, doch muß alle Ueberladung ſorgfältig vermieden werden. Gelinde Bewegungen in trockener Luft ſind vorzüglich heilſam; alle Erhitzungen dagegen höchſt ſchädlich. Das Lager muß nicht zu warm und nicht zu weich ſeyn, und am beßten beſteht es aus einer Matratze nebſt einer leichten und dünnen Decke; doch alles nach Beſchaffenheit der Jahrszeit. Weibern hingegen, die vollſaftig und geſund ſind, ſchadet die häufige Milchabſonderung nicht, ſondern wird, weil ſie zugleich meiſtens eine lebhafte Eßluſt haben, durch den hinläng-

li-

lichen Genuß guter Nahrungsmittel wieder erſetzt. Sollte ihnen indeſſen der zu ſtarke Abfluß der Milch läſtig werden: ſo dürfen ſie nur eine ſtrenge Diät halten, allenfalls eine gelinde Abführung einnehmen, und ſich etwas mehr Säure als ſonſt unter dem Getränke bedienen. — Hat hingegen eine Frau Mangel an Milch, und will doch das Kind gern ſtillen, oder iſt auch wohl aus Noth dazu gezwungen: ſo iſt es für die Mutter und das Kind allerdings ſchlimm, und hier müſſen die Urſachen genau erwogen, und ſolchen ſo viel möglich abgeholfen werden. Sind dieß, wie es meiſtens der Fall iſt, große erlittene Blutflüſſe, oder vorhergegangene hitzige Krankheiten, oder auch lange anhaltende Gemüthsbewegungen: ſo iſt es wohl immer beſſer, das Stillen ganz zu unterlaſſen, weil dieſe Krankheiten allerdings ſchwer zu heilen ſind, und die Mutter und das Kind ſelbſt dabey Gefahr lauft, zu leiden. Indeſſen kann man doch unter Aufſicht eines Arztes erſt durch ein gutes Verhalten, leicht verdauliche Speiſen und die Entfernung der Leidenſchaften mit der vorher gegebenen Vorſicht einen Verſuch machen. Iſt zu vieles

Fett

Fett die Urſache der mangelnden Milch, ſo ſind eine ſparſame Diät, der Gebrauch der Säuren, fleißige Bewegung und das Trinken vielen Waſſers und Thees mit Zitronenſäure zu empfehlen. Das nämliche Verhalten iſt beſonders für Kindbetterinnen nöthig, die ſchon etwas bey Jahren ſind; ausgenommen, daß ſie ſich der Säure enthalten müſſen. Dieſe können auch noch auſſerdem die Brüſte fleißig bähen und einſchmieren, um ſie zu erweichen, und die Abſonderung der Milch zu erleichtern, ſo wie überhaupt der ganze Körper unter dieſen Umſtänden durch anfeuchtende und erweichende Mittel gewiſſermaßen erſchlafft werden muß. Doch dieß iſt Sache des Arztes, ohne deſſen Rath oder Vorſchrift meine L. nie etwas dergleichen unternehmen ſollten; weil die Verſchiedenheit der Fälle ſo groß, und die richtige Anwendung der meiſten Regeln ſo ſchwer iſt, womit ich Sie, meinem Plane gemäß, blos deswegen etwas bekannter machte, damit Sie ſehen, wie ſchwer die Wahl der Mittel iſt, und wie nachtheilig ein unrichtiger Gebrauch derſelben werden kann.

Von Entzündung der Brüſte, und einigen Fehlern der Bruſtwarzen.

Wenn durch irgend eine Urſache, als Zorn, Schrecken, Drücken und Preſſen der Brüſte, zu ſchnelles Einſchießen der Milch in dieſelben, kurze Warzen, daß das Kind die Milch nicht ausſaugen kann, u. ſ. w. die Milch in den Brüſten ſtockt, ſo entſtehen leicht ſchmerzhafte Knoten, Geſchwülſte und Entzündungen in denſelben. Sobald die erſten ſchmerzhäften Ausdehnungen in den Brüſten empfunden werden, ſo muß die Säugende eine etwas dünne ſparſame Diät führen, viel von einem verdünnenden Getränke trinken, die obigen Urſachen vermeiden, und ſo viel möglich aus dem Wege zu räumen ſuchen. Sie kann ferner, um die Brüſte zu erweichen, den Ausfluß der Milch zu erleichtern, und die Schmerzen zu lindern, große flanellene Tücher in einen Abſud von Flieder = oder Chamillenblumen mit Milch tauchen, alsdann ausdrükken, und immer wieder ſo warm als möglich (doch auch nicht zu heiß) über die Brüſte legen; ſie kann ferner die harte und am meiſten ſchadhafte Stelle gelind mit warm

Baumöl

Baumöl oder Kochbutter reiben; oder ſie kann auch den Dampf vom warmen Waſſer an die Brüſte gehen laſſen. Alle dieſe Mittel ſollen die ſtockende Milch vertheilen und zum Ausfluß bringen, und folglich auch die Schmerzen heben oder lindern; erreicht man aber dadurch nicht bald ſeinen Endzweck, vermehren ſich wohl gar die Schmerzen, kommt Röthe, Hitze und Fieber dazu, ſo muß man nichts weiter vornehmen, ſondern alsbald nach einem Arzt oder Wundarzt um Rath und Hülfe ſenden.

Von der gehörigen Bildung und Entwicklung der Bruſtwarzen während der Schwangerſchaft, und der nöthigen Vorbereitung derſelben zum Selbſtſtillen, habe ich im erſten Theile dieſes Werkchens geſprochen. Meine L. haben dort gehört, wie viele Unannehmlichkeiten ſie ſich erſparen können, wenn ſie meinen Vorſchriften folgen, und ſich einer gehörigen Vorbereitung unterwerfen. Wenn indeſſen demohngeachtet, welches gewiß dann weit ſeltner geſchehen wird, die Bruſtwarzen aufſpringen, bluten, wund oder entzündet werden, ſo iſt oft Hülfe des Arztes nöthig,

weil

weil die Urſache dieſes Uebels in einer zu groſſen Menge des Bluts oder irgend einer verdorbenen Beſchaffenheit der Säfte liegen kann. Aber auch ſelbſt das Kind kann Urſache dieſes Zufalls ſeyn, wenn z. B. deſſen Speichel zu ſcharf iſt, oder wenn es ſonſt unreine verdorbene Säfte hat. Die blos entzündeten Warzen muß man mit Myrrhentinktur und Roſenhonig beſtreichen, und eine um die andere verſchonen, oder die Milch lieber ſanft durch Zuggläſer ausziehen laſſen, damit ſich die Entzündung nach und nach beſſer zertheilen kann. Die aufgeſprungenen Warzen hingegen müſſen mit dem zerfloſſenen warmen Myrrhenöl beſalbet, und, ſelbſt wenn ſie eitern, damit, nebſt etwas Roſenhonig, fleißig verbunden, und vor allem Druck und Reize bewahret, folglich auch nur ſelten ausgeſogen, oder, wenn die eine Warze gut iſt, völlig verſchont werden. Uebrigens müſſen nach jedesmaligem Trinken des Kindes die Warzen ſorgfältig und behutſam abgewiſcht und mit einem Wachshütlein, oder dicken wächſernen Ringe bedeckt werden. Eben ſo ſorgfältig müſſen auch die Warzen abgewiſcht und gereinigt werden, wenn bey dem

Ge-

Gebrauche einiger Mittel das Kind wieder angelegt werden ſoll. Auſſer den ſchon oben angeführten Mitteln hat man noch mehrere andere zur Heilung der Bruſtwarzen vorgeſchlagen, die ich meinen L. nur nennen will, damit ſie dieſelben doch dem Namen nach kennen. Man beſtreicht nämlich die wunden und aufgeſprungenen Bruſtwarzen mit einer Salbe, die aus Quittenſchleim einem Löffel voll, friſch ausgepreßtem Süßmandelöl zwey Löffel voll, und dem Weißen von einem Ey, wohl untereinander geſchlagen oder gerieben, bereitet wird. Deßgleichen iſt gepulvertes arabiſches Gummi nützlich, wenn man damit die Warzen beſtreuet, oder ſie mit dem Schleime deſſelben beſchmiert. Auch Eyeröl, Wachsöl, an einem Licht gebrannter und im Keller wieder zerfloſſener Kanarienzucker, Saft von Hauswurzeln wird gerühmt. Von noch vielen andern Mitteln, die hier angerühmt werden, will ich ſchweigen, weil ſie leicht mißbraucht werden und Schaden ſtiften können. Uebrigens werden meine L. immer beſſer und ſicherer fahren, wenn ſie alsbald, falls ſie nicht gleich Beſſerung auf den Gebrauch eines oder des andern

der angeführten Mittel verſpüren, einen erfahrnen Arzt um Rath fragen, weil nicht ſelten, unter dieſen Umſtänden, auch vielleicht innerliche Arzneyen für Sie, oder den Säugling, nöthig ſind.

Zum Schluſſe dieſes muß ich meinen L. noch etwas Weniges von den Vortheilen ſagen, die vorzüglich das Kind genießt, wenn die ſtillende Mutter die ſo eben gegebenen Vorſchriften genau beobachtet, und eine gute Lebensordnung führt. Ein ſolches Kind wird nicht allein von vielen Krankheiten, als: häufigen Hautausſchlägen, dicken Bäuchen, Verſtopfungen der Eingeweide, Nervenzufällen u. dergl. verſchont bleiben, ſondern es wird auch einen dauerhaften Körper erhalten, und, mit Geſundheit und Stärke begabt, zur Freude ſeiner Aeltern, emporwachſen. Wenn die Mutter aber allenfalls ihr Kind nicht ſelbſt ſchenket, ſondern ihm eine Säugamme hält: ſo muß ſie vor allen Dingen fleißig auf das Verhalten derſelben Acht geben, damit ſie die für eine Säugende ſchickliche Lebensordnung genau beobachtet, vorzüglich aber darauf ſehen,

daß

daß ſie dem Kinde ſeine Nahrung zur gehö-
rigen Zeit und auf die erforderliche Art
giebt; denn darauf kommt, wie wir bald
hören werden, überhaupt viel an. Die
Beobachtung dieſer Regeln wird übrigens
für eine zärtliche Mutter keine Beſchwerlich-
keit, wenigſtens nicht größer ſeyn, als die-
jenige iſt, welche eine Mutter, die ihr Kind
ſelbſt ſtillte, auch haben würde. Dieß ſage
ich denen Müttern, die zum Säugen ſelbſt
untüchtig ſind, und die doch ihren Kindern
nicht gern eine Säugamme geben wollen.
Ich ſetze aber übrigens voraus, daß keine
zärtliche Mutter ihr Kind von ſich weg,
und wohl gar in die Wohnung einer Säug-
amme geben werde. Wie leicht wird es
einer ſchlechtdenkenden Säugamme, wenn
ſie Jahr und Tage den fremden Säugling
mehrere Stunden weit von ſeinen Aeltern
entfernt zu beſorgen hat, demſelben ihr
eigenes Kind, wie man Beyſpiele hat, oder
ein anderes unterzuſchieben, und ſo einen
Tauſch mit Kindern zu treffen, hinter welchen
die wenigſten Mütter je kommen können,
welche ihres Kindes kaum bemerkte Züge
nach einer ſo langen Abweſenheit kaum mehr

zu unterſcheiden wiſſen. Und wie vernach-läßigt werden die mehrſten Kinder, welche man den Ammen aufs Land mitgiebt, ohne ſich weiter um ſie zu bekümmern? Und wie gering iſt die Anzahl derjenigen, welche von dort wieder geſund zurückkommen, wenn man auch jene noch dazu rechnet, welche von den Ammen wirklich nur unterſchoben wor-den ſind? Eine ſolche Säugamme, die nicht unter einer gewiſſen beſtändigen Aufſicht ſteht, wird gewiß nur äuſſerſt ſelten oder nie eine zweckmäßige Lebensart führen; ſie wird ſich im Gegentheil ihren Neigungen ohne Zwang überlaſſen, und ſicher dem Kinde, ſowohl durch Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken, durch Unreinlichkeit und Mangel an gehöriger Pflege, als auch durch ſonſtiges übeles Verfahren, tauſendfältigen Schaden zufügen, welches alles wahrſcheinlicher Weiſe hätte verhütet werden können, wenn die Aeltern die Säugammen beſtändig unter gehöriger Aufſicht und vor Augen gehabt hätten.

Lebensordnung für Nichtſtillende, oder welchen das Kind geſtorben iſt. Vertreibung der Milch.

Stirbt das Kind bald nach der Geburt, oder kann die Mutter, wegen kränklicher Zufälle, oder Fehler der Bruſtwarzen, daſſelbe nicht ſelbſt ſtillen, ſo muß man alsbald, beſonders bey einer ſtarken und milchreichen Perſon, auf die Vertreibung der Milch bedacht ſeyn, um mancherley übeln Folgen vorzubeugen. Indeſſen bleibt dieſe Unternehmung immer ein Geſchäfte von der größten Wichtigkeit, das auch ſelbſt oft bey der größten Vorſicht nachtheilige Folgen haben kann, um ſo mehr alſo bey einem zweckwidrigen Verfahren. Keine Frau ſollte alſo dieſes Geſchäfte für ſich ſelbſt, und ohne den Rath und die Aufſicht eines Arztes unternehmen; und ich mache meine L. auch nicht deßwegen mit dem dabey nothwendigen Verfahren bekannt, daß Sie ſich ſelbſt helfen ſollen, ſondern hauptſächlich aus der Urſache, damit ſie alle eigenmächtige ſchädliche Quackſalberey um ſo ehender unterlaſſen, und dem Arzte willige Folge leiſten möchten, wenn

Sie einſehen, wie viel dabey auf ein vernünftiges zweckmäßiges Betragen ankommt. Die Hauptabſicht, die man bey dieſem ganzen Geſchäfte zu erreichen hat, lauft hauptſächlich darauf hinaus, daß die Milch in geringerer Menge abgeſondert, und daß die ſchon abgeſonderte zertheilt, wieder eingeſogen und aus dem Körper geſchäfft werde. Meine L. ſehen von ſelbſt ein, daß hierzu eine beſondre etwas ſorgfältige Lebensordnung nöthig iſt, die aber nach Beſchaffenheit der Umſtände eingerichtet und verändert werden muß; wie wir gleich hören werden. Das hauptſächlichſte kommt darauf an, daß man alle Ausleerungen des Körpers, als Schweiß, Urin und Stuhlgang, immer in gehöriger Ordnung zu erhalten ſucht. Dieß geſchieht vorzüglich durch den häufigen Genuß eines verdünnenden ſäuerlichen Getränkes, mit unter auch einiger Taſſen Thees, durch erweichende Klyſtiere, eine ſparſame dünne Diät, und gelinde Abführungen, die aber von Rechts wegen nur der Arzt nach Beſchaffenheit der Konſtitution und der übrigen Umſtände der Wöchnerinn verordnen ſollte, weil hierauf oft ſehr viel ankommt. Denn

ſelbſt

ſelbſt in Anſehung der Speiſen und Getränke iſt ſchon oft ein gewiſſer Unterſchied zu machen, um wie viel mehr alſo bey dem Gebrauche von Arzneyen? Denn iſt z. B. die Kindbetterinn ſehr ſtark, jung, geſund und vollblütig, hat ſie wenig Blut bey der Geburt verloren, ſo darf ſie nur äuſſerſt wenige, nur wäſſerige und nicht nährende Speiſen genießen; iſt ſie aber an ſich ſchon etwas ſchwächlich, kränklich, blaß und aufgedunſen, und auſſerdem noch durch die Niederkunft entkräftet worden: ſo kann man ihr ſchon etwas mehr und nahrhaftere Speiſen, doch von Rechts wegen nie ohne Zulaſſung des Arztes, erlauben, damit die Natur Kräfte bekommt, die Milch gehörig zu verarbeiten, und aus dem Körper zu ſchaffen. — Das zu veſte Schnüren und Preſſen der Brüſte, und die übrigen Bandagen, die unter dieſen Umſtänden gebraucht werden, ſind nicht allein unzulänglich, ſondern auch ſchädlich; das Nämliche gilt von den ſo beliebten Milchpflaſtern und Salben, wenn ſie nicht nach Erforderniß der Umſtände von einem Arzte beſonders verordnet werden; denn ſie verhindern nicht allein die noth-

wendige Ausdünſtung der Brüſte, und geben oft erſt durch ihren Reiz, wenn ſie unvorſichtig oder unnöthiger Weiſe gebraucht werden, Gelegenheit zu Entzündungen und Geſchülſten derſelben.

Wenn eine Frau ihr Kind nicht ſtillen will, oder ſoll: ſo räth Hr. Theden, die Brüſte ſchon nach der Hälfte der Schwangerſchaft mehr zu entblöſen, als zu bedecken; nach der Entbindung aber Kleider mit langen und engen Aermeln, auch Handſchuhe zu tragen, und auf die Brüſte gewärmte und mit Bernſtein durchräucherte Servietten zu legen. — Zum Abführen rathen viele Aerzte, der Wöchnerin vom zweyten Tage nach der Entbindung täglich viermal zu einem halben Quinte von einem gewiſſen Mittelſalz, das man geheimes Doppelſalz (Arcanum duplicatum) nennt, zu geben, und häufige Erfahrungen beweiſen allerdings, daß die Anwendung dieſes Mittels zu rechter Zeit, nämlich frühzeitig genug, allen übeln Folgen vorgebeuget hat. Indeſſen mögte wohl auch ein anderes abführendes Mittelſalz die nämlichen Dienſte thun. Doch dieß iſt Sache des Arztes.

Arztes. Die Brüſte bedeckt man gleich nach der Geburt mit Baumwolle, zartem Werg, oder Hanf, oder mit dicken wollenen Tüchern, die man oft friſch erwärmt und auflegt; oder man bedient ſich zum nämlichen Gebrauche verſchiedener Arten von Kräuterſäckchen, z. B. von Chamillenblumen und Hollunderblüthe, oder von Krauſemünze, die man ebenfalls, wie die wollenen Tücher, oft durchwärmt und friſch auflegt. Von dieſen Säckchen verfertigt man verſchiedene große und mehrere kleine; von erſtern legt man eins auf jede Bruſt, von letztern aber eins unter jede Achſelgrube. Man kann auch, wenn die Säckchen allein die Milch nicht genug vertheilen, etwas gepülverten Kampher hinein thun, falls es die Wöchnerinn vertragen kann. Man kann auch bald nach der Niederkunft (einige wollen ihn erſt nach überſtandenem Milchfieber angewendet wiſſen) einen Umſchlag von Erlenlaub, Peterſilie und Körbel anwenden. Man nimmt zwey Theile Erlenlaub, Peterſilie und Körbel, von jedem einen Theil, hackt alles untereinander, macht es in einem Tiegel heiß, bis zum Schwitzen, ſchlägt es in Tücher, und

legt es ſo warm, als es zu leiden iſt, auf die Brüſte. Wenn indeſſen die Brüſte ſehr ausgedehnt, etwas hart, und wohl gar ſchmerzhaft werden: ſo kann man auf diejenigen Stellen, wo man die meiſte Härte ſpürt, etwas friſche Kochbutter, oder warmes Baumöl, gelinde einreiben. Würkſamer wäre freilich unter ſolchen Umſtänden, wenn die Milch zu ſtark eintritt, die Brüſte ſtrotzen, ſpannen, ſchmerzen, und an einigen Stellen eine Härte fühlbar iſt, ein Sälbchen, aus einer Miſchung von drey Theilen Baum- oder Mandel-Oel und einem Theile flüchtigem Salmiakgeiſt, warm eingerieben, und den Umſchlag jedesmal wieder aufgelegt; indeſſen iſt dabei ſchon größere Vorſicht nöthig, und ſollte von Rechts wegen nichts eigenmächtig unternommen werden. Mit mehrerer Sicherheit könnte man ſich gleich im Anfange erweichender Breye oder Bähungen bedienen, da obengenanntes Sälbchen, ob es gleich unter Umſtänden ſo herrlich würkt, dennoch die Haut auf den Brüſten ſehr leicht wund macht. Doch auch die erweichenden Breye können leicht, wenn ſie am unrechten Orte, oder zu lange, und un-

unvorſichtiger Weiſe gebraucht werden, mehr ſchaden als nutzen, indem ſie oft anſtatt einer Zertheilung der Milch eine Eiterung in den Brüſten hervorbringen. Alles dieſes ſollte meine L. um ſo vorſichtiger gegen den eigenmächtigen Gebrauch ſowohl aller innerlichen als äuſſerlichen Mittel machen. — Da überhaupt, wenn die Brüſte ſehr ausgedehnt ſind, und ſchmerzen, und ſich in der Gegend der Bruſtwarze etwas Härte ſpüren läßt, der gehörige Ausfluß der Milch ſehr nothwendig iſt; indem, wenn derſelbe ordentlich von ſtatten geht, die meiſten Zufälle verſchwinden: ſo muß man auf alle Art denſelben hervorzubringen und zu befördern ſuchen. Dieß bewürkt man nebſt dem Gebrauche der andern Mittel hauptſächlich dadurch, daß man den Dampf von kochendem Gerſten- oder Waizenkleyen-Waſſer fleißig an die Brüſte gehen läßt. Läuft die Milch hierauf nicht bald aus: ſo taucht man einen großen Schwamm in obige Abkochung, und fährt mit demſelben oft warm über die Brüſte, und zwar immer von dem äuſſern Umfange derſelben nach der Warze zu, trocknet nachher die Brüſte wohl ab, und legt dann die

warmen

warmen Tücher, oder einen der oben genannten Aufſchläge drauf. Wenn die Oeffnungen der Bruſtwarzen verſtopft ſind, ſo muß man ſie vorher, oder während dem Gebrauche dieſer Mittel, aufſaugen laſſen. Sehr oft fängt bey obigem Verfahren, oder einige Stunden nachher, die Milch an auszulaufen, und dann verſchwinden meiſtentheils die vorher empfundenen Beſchwerden. Iſt die Milch einmal ordentlich im Fluß: ſo läuft ſie nun mehrentheils von ſelbſt aus, und es iſt weiter nichts nöthig, als daß man nur mit Anwendung der warmen Tücher fortfährt. Sollte ſie aber einmal wider Vermuthen ins Stocken gerathen, oder nicht ſtark genug auslaufen, und darauf wieder neue Beſchwerden entſtehen: ſo muß man den Gebrauch der obigen Mittel, vorzüglich aber die Anwendung des Dampfbades und des Schwamms, wiederholen. In zwey bis vier Wochen verſchwindet gemeiniglich die Milch ganz, NB. wenn die gehörige Lebensordnung, als: eine dünne, wenig nährende Diät, beobachtet, und nach Beſchaffenheit der Umſtände die andern nöthigen Mittel, als (bey Vollblütigen wohl

gar

gar Aderlaſſen) Abführungen, u. ſ. w. angewendet werden, und dann hat man freilich unter dieſen Umſtänden nicht ſo leicht Knoten der Brüſte oder Milchverſetzungen zu befürchten, als wenn der Milch kein Ausfluß verſtattet wird. Da das Geſchäfte der Milchvertreibung aber, wie ſchon oben geſagt, immer ein Geſchäfte der größten Wichtigkeit in Anſehung der mütterlichen Geſundheit bleibt, da ſo viele Vorſicht dabey nöthig iſt, und ſo viele Umſtände in Erwägung gezogen werden müſſen, die man ohnmöglich einem Layen in der Kunſt begreiflich machen kann; da ferner ſo ſchreckliche und gefährliche Krankheiten, als plötzlicher Tod, Eiterungen in allen Theilen des weiblichen Körpers, hitzige Fieber, Raſerey, Melancholie, Auszehrung, Gicht, Lähmung, häßliche Ausſchläge u. ſ. w. auf die zu plötzliche und unvorſichtige Vertreibung der Milch erfolgen können, und leider oft auch erfolgen: ſo warne ich meine g. L. nochmals angelegentlich, nichts in dieſem Punkte ohne den Rath eines vernünftigen und erfahrnen Arztes zu unternehmen.

Die nämlichen Vorſichtsregeln in Anſehung der Lebensordnung u. ſ. w. finden meiſtens,

ja

ja faſt alle Statt, wenn eine Frau ihr Kind entwöhnen will. Sie muß dann eine etwas ſparſame Diät führen, viel Limonade, oder ſonſt ein kühlendes ſäuerliches Getränke trinken, ſich brav Bewegung machen, etwas zum Abführen einnehmen, und nach Beſchaffenheit der Umſtände wohl gar zur Ader laſſen. Alles kommt hier auf körperliche Konſtitution, auf Temperament, Geſundheit, Stärke, oder Schwäche, auf Menge der Milch u. ſ. w., und auf tauſend andere Nebenumſtände an, die ſich nicht gut durch allgemeine, und noch weniger durch beſondere Regeln beſtimmen laſſen, oder man müßte gar zu weitläuftig ſeyn. Hier nur ſo viel für meine L. Nachdem die Brüſte rein ausgeſogen ſind, wird oben angeführter Umſchlag von Erlenlaub, warme Tücher, oder obige Kräuterſäckchen, Werg, Flachs, oder Baumwolle, auf die Brüſte gelegt, und dieſe werden dabey, ohne ſie jedoch zu drücken, etwas in die Höhe gebunden; der Umſchlag muß öfters erneuert werden, wenn man erſteren, nämlich die Kräuterſäckchen, oder die warmen Tücher braucht. So lange Milch in die Brüſte tritt, muß täglich offener und loſer Leib

ſeyn,

ſeyn, welcher entweder durch das oben angeführte Doppelſalz, oder durch ein anderes Laxirſalz, oder auch durch Bitterwaſſer, bewürkt wird. So bald die Brüſte zu ſtark anſchwellen, muß die Milch gelinde ausgemolken, oder beſſer mit der Steinſchen oder Tedenſchen Milchpumpe, oder auch im Nothfalle durch einen saubern Mund ausgeſogen, auch ſolches, ſo oft es nöthig iſt, wiederholt werden. Wenn hingegen die Brüſte hart werden, und ſehr ſchmerzen, dann mögte das Ausſaugen durch die Milchpumpe ꝛc. mehr ſchädlich als nützlich werden; daher man alsdann mit beſſerm Erfolg die Ausleerung der Milch durch Dampfbäder, Bähungen, und erweichende, krampfſtillende Breye u. ſ. w. befördern kann. Uebrigens gilt auch hier mein ſchon oben gegebener Rath, beſonders unter letztern Umſtänden, gleich einen erfahrnen Arzt zu Rathe zu ziehen.

Noch muß ich zum Schluſſe dieſes Abſchnittes einige Anmerkungen in Anſehung des Entwöhnens machen, die hoffentlich hier nicht am unrechten Orte ſtehen werden. So, wie die vornehmern, empfindlichern Weiber,

ſagt

ſagt Herr Murſinna, mehrentheils mehr Noth an den Warzen auszuſtehen haben, als die dürftigen, ſo leiden jene auch öfterer nach der Entwöhnung ihrer Kinder als dieſe, zumal wenn ſie vollſaftig ſind, und dabey die Bequemlichkeit lieben, und eine ſitzende Lebensart führen, und leider, ſowohl beym Stillen, als während der Schwangerſchaft die freye Luft fliehen: dieſe bekommen dann nach der Entwöhnung, wenn der wohlthätige Abfluß der Milch aufhört, allerley Zufälle, fallen in ihr voriges hyſteriſches Uebel, erleiden wieder Krämpfe, Mangel des Appetits, ſchonen ſich deßhalb noch mehr, nehmen Arzney und hüten das Bett, werden abgezehrt, und fallen endlich in das vorige Elend, das ſie vor der Beſchwängerung hatten, und wovon ſie das Selbſtſtillen heilte; oder ſie werden noch elender und gar ausgezehrt. Dieſen will ich hier einen guten bewährten Rath und zugleich die Verſicherung geben, daß ſie, wenn ſie ihn befolgen, geſund bleiben, und bald wieder ein glückliches Wochenbette halten werden. Eine Frau, die ihr Kind ſelbſt ſtiut, verliert täglich und ſtündlich eine gewiſſe Menge jenes Nahrungs-

rungs-

rungsſaftes, womit ſie ihr Kind ernährt. Die Natur, die ſo gerne hilft, wenn ſie nicht durch viele Kunſt geſtört wird, iſt bemüht, nach der weiſen Einrichtung des Schöpfers, dieſen Abgang reichlich zu erſetzen, und erweckt daher einen größern Reiz im Magen, weil hier nun weniger Säfte zufließen — folglich mehr Eßluſt, und treibt die Mutter an, öfter und mehrere Nahrung zu ſich zu nehmen. Die Mutter, die ſonſt einen Ekel an den meiſten Speiſen und beſonders für das Getränke hat, freuet ſich nun, wenn ſie Speiſen ſieht, und genießt dieſe, und beſonders mehreres Getränke — darunter ein gutes leichtes Bier das beſte iſt — mit Luſt und Freude; dadurch wird nicht nur der Körper genährt, ſondern auch der Geiſt erquickt, zumal wenn das frohe Kind lächelt, und der Mutter für die Nahrung und Pflege, durch die zärtlichſten Liebkoſungen, dankt. Selbſt dieſe Bemühungen, dem Kinde öfters die Bruſt zu reichen, und ſich mit ihm zu beſchäftigen, iſt für die Mutter Bewegung und Zerſtreuung; gewährt oft Verdruß, öfterer Vergnügen und eine ſonſt nirgends zu findende Zufriedenheit. Alles dieß zuſammengenommen, erhält auch

die zärtlichſte, empfindſamſte Mutter geſund; ſo, daß ſie zuweilen wohl gar ſtark und fett wird, wenn ſie auch vorher immer ſchwächlich und kränklich geweſen iſt. Kaum aber wird das Kind entwöhnt, ſo ändert ſich das alles. Die Mutter übergiebt nun ihr Kind einer Wärterin, hält ſich ſehr ruhig, flieht die Luft, und genießt Krankenſpeiſen, ſchickt zum Arzt, und wird wieder ſchwach, krank und appetitlos, wenigſtens in den mehreſten Fällen gewiß. Da heißt es dann, das Kind hat alles Ungeſunde vorher abgeſogen — ob dieß gleich mehrentheils falſch iſt — nun dieß aufhört, bin ich wieder elend, und werde auch wohl am Ende ſterben müſſen. Ich habe vorher ſchon bewieſen, warum die Frau, die ſelbſt ſtillet, mehr Eßluſt hat, und geſunder wird; nun aber erfolgt aus den nämlichen Urſachen, wenn dieß Stillen aufhört, mehrentheils das Gegentheil. Um dieß zu vermeiden, und doch geſund zu bleiben, iſt die Befolgung der oben gegebenen Regeln, oder der zweckmäßige Gebrauch dienlicher Mittel, in Anſehung der Vertreibung der Milch u. ſ. w. und zwar am beßten und ſicherſten unter Aufſicht eines Arztes nöthig. Aber

dieß

dieß unterbleibt oft, weil ſich die mehreſten Weiber ſelbſt helfen wollen, oder doch von andern helfen laſſen, und dann eben nicht immer die beßten Mittel wählen. Dieſe Fehler ſind leider in den Gemüthern und der Lebensart der mehrſten Weiber gegründet, und daher ſo oft unheilbar. Dieſe fangen gleich nach der Abſetzung an, ſehr wenige Speiſen zu genießen, die Luft und Bewegung zu meiden, und zu medizniren; daher entſtehen mehrentheils Fieberbewegungen, gänzlicher Mangel der Eßluſt und eine würkliche Unpäßlichkeit. Die Milchabſonderung höret auf, und mit derſelben die Abſetzung der überflüſſigen oft ſchädlichen Feuchtigkeit. Dieſe überſtrömt nun mit der Milch das Blut, und wird den Gefäſſen und Nerven läſtig, wenn ſie nicht auf irgend eine andre Art aus dem Körper geſchafft wird. Dieß thun nun die angeführten Mittel, als das Laxiren, das Aderlaſſen u. ſ. w. zum Theil; aber die Würkung der Muskeln und Gefäße muß zugleich mit vermehret werden, wenn der Körper nunmehro ohne die langgewöhnte ſtündliche Ausleerung geſund bleiben ſoll. Eine ſolche Frau muß ſich alſo, nachdem ſie

 ihr

ihr Kind entwöhnt hat, ſo bald ſich die große Spannung und der Schmerz der Brüſte vermindert, viele und öftere Bewegungen in der freyen Luft machen: ſie muß gehen, fahren, reiten, und auch mit allerley Hausarbeit ihren Körper beſchäftigen. Dadurch werden die Muskelfibern und Gefäſſe geſtärkt und geſchickt gemacht, die gehörige Miſchung der nunmehro überflüſſigen Säfte zu bewürken, und das Schädliche durch andere natürliche Wege auszuführen. Hierdurch wird nicht nur die vorige Eßluſt, ſondern auch der ruhige Schlaf und die Zufriedenheit der Seele erhalten. Es erfolgt bald wieder die monatliche Reinigung, oder eine heilſame Beſchwängerung. Dieß iſt das ganze Kunſtſtück, wodurch die zärtlichen Damen, wenn ſie durch das Kinderſtillen geſund werden, ſich die Geſundheit auch nachher verſchaffen und erhalten können, und welches die armen gemeinen Weiber ſo gut verſtehen, und daher jenen vollkommen zum Muſter dienen könnten.

Vierter Abſchnitt.

Von der Wahl einer Säugamme überhaupt.

Wenn eine Mutter, wegen fehlerhafter Beſchaffenheit der Brüſte, wegen Krankheit oder Schwäche ihres Körpers, wegen Mangel der Milch oder deren übeln Beſchaffenheit, oder ſonſt andern ſchon angeführten Urſachen, ihr Kind nicht ſelbſt ſchenken kann und darf, ſo iſt es, wie ich ſchon an einem andern Orte gezeigt habe, immer beſſer, das Kind mit Menſchenmilch aufzuziehen, und ihm eine tüchtige Säugamme zuzulegen, als wenn man es mit Waſſer und Thiermilch, oder auf eine andre Art, ernähren wollte. Da aber die Milch nach Verſchiedenheit der körperlichen Konſtitution gar ſehr verſchieden, und es gewiß nicht einerley iſt, was für eine Milch das Kind zu ſeiner Nahrung bekommt: ſo iſt eine vorſichtige Wahl einer Säugamme ſowohl für den ſittlichen als phyſiſchen Zuſtand des Kindes von der größten unläugbarſten Wichtigkeit; und gewiß,

man kann in dieſem Falle nicht zu ſorgfältig ſeyn, da es hier oft auf das Wohl ganzer Familien ankommt. Man iſt aber, leider in dieſem Stücke zu nachläßig, oder zu unerfahren in Anſehung der nothwendigen Eigenſchaften einer Säugamme; und daraus entſtehen dann tauſend traurige Zufälle. Ich halte es daher für meine Pflicht, hier alle Stücke anzuzeigen, und genau durchzugehen, die bey der Wahl einer tüchtigen Säugamme unumgänglich nöthig ſind, damit meine L. in Stand geſetzt werden, durch Anwendung derſelben alles oder doch gewiß das meiſte, aus einer übeln Wahl der Säugammen entſtehende Unheil, zum Wohl des Säuglings zu vermeiden. Ich hoffe, um ſo ehender Verzeihung zu erhalten, wenn ich allenfalls hier ein bißgen weitläuftig werden ſollte, da es die Wichtigkeit des Gegenſtandes erfordert; und ich erſuche alle rechtſchaffene Aeltern recht angelegentlich, was ich von der nothwendigen Vorſicht bey der Wahl einer Säugamme ſagen werde, wohl zu beherzigen, damit ſie dadurch in Stand geſetzt werden, aus eigner Ueberzeugung eine tüchtige Säugamme wählen zu können, und von den Vor-

würs

würfen einer Unwiſſenheit befreyet werden, welche meiſtentheils Schuld iſt, daß man ſchon oft mit einer Säugamme zufrieden iſt, die nur einigermaßen geſund ausſieht, wenn ſie nur viel Milch hat. Dieß iſt aber in den jetzigen Zeiten bey weitem nicht hinreichend, und man kann in dieſem Stücke, wie geſagt, nicht ſorgfältig genug ſeyn; man darf auch den gewöhnlichen Recommendationen der Säugammen gar nicht trauen, ſondern man muß ſie von einem gewiſſenhaften und erfahrnen Arzte oder Wundarzte genau und ſorgfältig, und zwar nicht ein- ſondern mehrere Malen und zu verſchiedenen Zeiten unterſuchen laſſen. Doch davon nachher mehr!

Von der wahrſcheinlichen Gefahr bey der Wahl einer Säugamme.

Alles, was ich nun ſagen werde, ſoll blos dazu dienen, meine Leſerinnen ſo vorſichtig, als möglich, in dieſem Punkte zu machen, daß ſie nicht gerade jede Säugamme, die ihnen empfohlen wird, auf Gerathewohl, ſondern erſt nach der ſorgfältigſten Unterſuchung und Prüfung annehmen; denn es

iſt gewiß keine ſo leichte Sache, als man insgemein glaubt, über dieſen wichtigen Punkt beſtimmt und ſicher zu entſcheiden. Die erſte und vorzüglichſte Frage bleibt daher immer: Iſt man von der Geſundheit der zu wählenden Säugamme überzeugt? und kann man ſich davon ſicher überzeugen? Die Beantwortung bleibt immer ſchwer und zweifelhaft. Vielleicht iſt ſie von der veneriſchen Seuche angeſteckt? Es iſt ungemein mehr Wahrſcheinlichkeit, daß ſie es ſey. Die Säugammen ſind gemeiniglich von der unterſten Klaſſe des Volkes, und unverheurathete Weibsperſonen. Die Venusſeuche iſt unter dieſer Klaſſe von Menſchen gewiß keine ſehr ſeltene Sache; ſie wird, was das Schlimmſte dabey iſt, entweder ganz vernachläßigt, wofern nur ihre Folgen nicht auffallend ſind, oder durch Queckſilber, und den Gebrauch einiger Hausmittel, vielmehr in ihrer Heftigkeit gehemmt, als ganz getilgt. Angeſteckte Mädchen ſuchen ſich ſelten Hülfe, theils, weil ſie die Krankheit gemeiniglich viel leichter, als Männer, ertragen; theils aber durch eine übel angebrachte Schamhaftigkeit, ihre Umſtände einem Arzte zu entdecken ſich ſcheuen. Der

Ver-

Verdacht, daß eine ſolche Perſon mit mehr als einem Manne oder öfters zugehalten, iſt gegründet; und eben ſo richtig iſt die Muthmaßung von anderweitigen Ausſchweifungen ihrer Liebhaber. Wer dieß alles, und überdieß die Gemeinheit der Krankheit ſelbſt überlegt, kann immer 10 und mehr gegen 1 wetten, daß eine Perſon, die ſich beynahe ohne Wahl und öfters der Ausſchweifung übergeben, mit der Venusſeuche behaftet ſey. Einen ausgelaſſenen Wandel, den wir faſt allezeit bey einer gewöhnlichen Säugamme vermuthen müſſen, ohne Anſteckung führen zu können, wäre, beſonders in einer volkreichen Stadt, moraliſch unmöglich. Und wie groß das Unheil iſt, das ſolche angeſteckte Perſonen ſtiften können, brauche ich nicht erſt weitläufig zu beweiſen, da leider eine Menge von Erfahrungen lehren, daß durch Eine Säugamme ganze Familien die unſchuldigen Opfer dieſes verheerenden und giftigen Uebels geworden ſind. Sogar das Ausſaugen der Brüſte bey nicht ſtillenden Müttern durch fremde Weiber ſteckte jene zuweilen mit der Venusſeuche an, wie Herr Unzer bemerkt. Ein Wink für ſolche Mütter,

 bey

bey denen dieſes Ausſaugen der Brüſte noth-wendig iſt; damit ſie ſich, ſo viel möglich, erſt, ehe ſie dieſes Geſchäft vornehmen laſſen, von der Geſundheit der ausſaugenden Perſon und der Reinheit ihres Mundes zu über-zeugen ſuchen, und ſich nicht jeder ohne Unterſchied preiß geben. — *Linnee* erzählt, daß man den Sohn eines gewiſſen Haupt-manns einer Amme, welche mit der veneri-ſchen Krankheit behaftet war, gegeben hätte. Sie theilte ihm mit der Milch die nämliche Krankheit bald mit. Die Mutter, welche das Kind alle Morgen an ihre Bruſt legte, nicht, um es zu ſäugen, ſondern damit zu ſpielen, wurde in kurzer Zeit einiger harten Stellen und Geſchwüre an ihren Brüſten gewahr. Sie entdeckte dieß einer alten Frau, welche ihr mit einer Salbe das Gift nach den inneren Theilen trieb. Einige Zeit darauf brachte das Gift Entzündungen im Halſe hervor. Die Frau bildete ſich ein, es wären aufgeſchwollene Drüſen, die von der kalten Luft, oder durch einen kalten Trunk, ver-urſachet wären. Dieſer Gedanke hielt ſie ab, die Gefahr vorauszuſehen. Aber da ihr Mann Geſchwüre an den Lippen bekam,

nach-

nachdem er bey ihr geſchlafen hatte; ſo zog er einen Arzt zu Rathe, welcher ſogleich ein veneriſches Gift im Verdacht hatte. Dieſer Argwohn hatte zur Folge, daß eben der Arzt, nach verſchiedenen vergeblichen Verſuchen, die Frau zu heilen, Queckſilber anwendete, welches die Entzündung des Halſes hob, und die wahre Quelle des Uebels entdeckte. Er ſtellte die nöthigen Unterſuchungen an, und es kam an den Tag, daß die Amme diejenige war, von welcher das ganze Unglück entſtand. Eben dieſe unglückliche Perſon bot ſich, nachdem ſie verabſchiedet war, bey einem andern Herrn als Amme an; aber da das Kind dieſes Herrn einen ſchwachen Körper hatte, ſo ſchickte ſie es in wenigen Tagen, als ſie es mit der angeſteckten Milch ſäugte, in die andre Welt. Und ſo hat man viele ähnliche traurige Beyſpiele, wovon ich des Raums wegen nicht noch mehr anführen will. Man kann zwar die geſunden Säug-ammen mit ziemlicher Zuverläßigkeit von den angeſteckten unterſcheiden; man hat geſchickte Aerzte und Wundärzte, die über die Geſundheit der Säugammen urtheilen, und dieſelben unterſuchen können. Aber wie

oft

oft ſind nicht ſchon ſelbſt die geſchickteſten Aerzte betrogen worden? Vielleicht giengen ſie nicht vorſichtig genug dabey zu Werke? Wenigſtens kann die Unterſuchung nicht genau und ſorgfältig genug angeſtellt werden. Einer unſerer geübteſten Aerzte ließ für ſein Kind eine Amme aufſuchen; neunzehn nacheinander wurden für unrein erkannt, die zwanzigſte hielt man, nach der größten angewandten Vorſicht, für ganz geſund; und dennoch mußte das Kind, das ihre Milch und mit ihr die leidige Seuche, die ohne kennbare Aeuſſerung in dem Körper der Amme ſchlief, hineintrank, ſein ſchuldloſes Leben zuſetzen. Die Bemühungen waren fruchtlos, weil die Quelle des Uebels zu ſpät entdeckt ward. Meine Abſicht iſt hier nicht, alle Unterſuchungen dieſer Art für unzuverläßig und trüglich und alle Säugammen für unrein und angeſteckt zu erklären. Nein! Aber die Aerzte wiſſen, wie ſelten die ganz geſunden und tüchtigen Säugammen in unſern Zeiten ſind; und kann man wohl vorſichtig genug in einem ſo wichtigen Punkte ſeyn? Aus dieſer Urſache hoffe ich auch, daß mir meine g. L. die öfteren Wiederholungen und Vermahnungen dieſer

Art,

Art, ja recht ſehr auf ihrer Hut zu ſeyn, verzeihen werden. — Was das Schlimmſte bey der ganzen Sache iſt, und was oft die Unterſuchung ſo zweifelhaft macht, iſt dieß, daß ſich ſolche Perſonen niemals, oder doch äuſſerſt ſelten, zum Ammendienſt anbieten, die ganz offenbare Zeichen der Seuche mit ſich herumtragen. Wäre dieß: ſo würde es freilich ſehr leicht fallen, über ihren Zuſtand ein zuverläßiges Urtheil zu fällen. Allein da die meiſten, die ſich zu dieſem Amte anbieten, wenigſtens ſcheinbar geſund ſind, und da der Schluß: *Sie hat keine Zeichen der Krankheit an ihrem Leibe, mithin iſt ſie rein*, ſehr übereilt iſt: ſo ſieht man, wie leicht man ſich in dieſem Punkte betrügen kann. Es ſind vielleicht fünfzig Menſchen, bey denen die Seuche auf keinen beſondern Theil zurückfällt, ſondern mit den Säften im Kreiſe lauft, und ſich alſo durch keine ſehr in die Augen fallende Symptomen äuſſert; oder bey denen die Zufälle von der Art ſind, daß ſie vom Kranken zwar empfunden, aber trotz aller Unterſuchung, ohne ſein eignes Geſtändniß, nicht ſo leicht entdeckt werden können; da hingegen nur einer iſt, wo das veneriſche

Gift

Gift ſich durch ungezweifelte Kennzeichen verrath. — Dieſes Gift iſt im Stande, alle Arten von Krankheiten, und die verſchiedenſten Zufälle vorzuſtellen, die man oft von einer ganz andern Quelle herleitet, als von jener, woraus ſie eigentlich entſpringen; Zufälle, deren Urſprung der Kranke oft ſelbſt nicht kennt, und die nicht ſelten den geübten Beobachter irre führen. Es gibt Weibsperſonen, die oft in ihrem ganzen Leben nichts Auſſerordentliches litten, ſo flüchtig, ſo gelind war das Gift, obgleich ihre Leibesfrucht äuſſerſt davon angeſteckt war. Das Gift kann manchmal einige Mittel, oder durch eine beſonders gute Leibesbeſchaffenheit, ſo unwirkſam gemacht werden, daß es ſich erſt im ſchwächern Bau des jungen Körpers entwickelt. Dieſe Fälle gehören, leider! nicht unter die medizinischen Seltenheiten. Die Geſchichte unſrer Kunſt iſt voll davon. Das Uebel, das die Venusſeuche, wenn ſie einmal mit der Milch einer angeſteckten Amme, oder auf was immer für eine Weiſe, in das Blut des Kindes übergegangen, iſt mannigfaltiger, als man insgemein dafür hält. Ich rede hier nicht von dem fürchterlichen Ausbruche der Krankheit,

heit, die durch freſſende und beynahe unauf-haltſame Geſchwüre ſich äuſſert, und den Körper des Kindes auf die ſchrecklichſte Art entſtaltet, bis das elende Geſchöpf, unter unverdienten Qualen und erbärmlichem Win-ſeln, aufgezehrt wird. Dieſer Fall, ob er gleich nicht der ſeltenſte iſt, ereignet ſich dennoch ſo oft nicht, daß er hier eine längere Betrachtung verdiente. Das veneriſche Gift erregt Krankheiten, die in ihren Zufällen minder ſchrecklich, in ihrem Gange langſa-mer, aber von einem weit um ſich greifenden Umfange, und im Grunde für unſre Gattung von nicht geringerer Schädlichkeit ſind; Krankheiten, die oft unter der Maske der Geſundheit, oder doch unerheblicher Kleinig-keiten, vor unſrer Aufmerkſamkeit vorbey-ſchleichen, aber eben deſto ſicherer an dem Keime des Lebens nagen. Dieſes Gift macht die gewöhnlichen Uebergänge von einem Zu-ſtande der Geſundheit in den andern, die ein geſunder junger Körper oft ohne Gefahr und meiſtentheils ohne Kränkung überſteht, z. B. der Zähnausbruch iſt gemeiniglich bey Bauernkindern ſo leicht, daß ihn die Mutter ſelten wahrnimmt, bis er vorbey iſt, wo un=

unterdeſſen andere ſehr oft ihr Leben zuſetzen. Alle andere Krankheiten, denen der Menſch in ſeiner Kindheit ausgeſetzt iſt, entlehnen ihre Stärke und Bösartigkeit ſehr oft von dem verborgenen Gifte; wie z. B. die Blattern, Maſern u. ſ. f. Solche Kinder ſind auch dem Jammer und allen Arten konvulſiviſcher Krankheiten ungemein mehr unterworfen, und ſchwerer und ſeltener zu heilen, als andere. Daher kommts, daß ſie, ob ſie gleich ihr Leben in ihrer Kindheit davon reiſſen, in ihren beſten Jahren von Schleichkrankheiten verzehret werden, oder mit Bruſtkrankheiten, Hyſterien, Hypochondrie, frühzeitigem Podagra und tauſend andern Uebeln geplagt, ihr armſeliges Daſeyn durchſchmachten, je nachdem die erworbene Schwäche ihres Körpers, durch Erziehung, Nahrung, Arbeiten und Lebensart modificirt worden. Wenn auch ſchon das veneriſche Gift nicht immer die einzige Quelle dieſer Beſchwerden iſt, und auch oft von andern Urſachen herrühren kann: ſo iſt ſie es doch ſehr oft. Aber noch mehr! Die Aerzte gehen noch weiter. Nicht genug, daß die veneriſche Schärfe bekannte Krankheiten bösartiger und tödtlicher macht,

ſo

ſo ſoll ſie, nach einer gewiſſen Ausartung, auch die Quelle ganz neuer Uebel ſeyn. Die ſogenannte engliſche Krankheit, ſagt der verewigte Stoll, iſt ungezweifelt eine ihrer älteſten Töchter. Sie iſt vor dem Jahre 1612 nicht bemerkt worden; und gerade wenige Jahre vorher hatte die Luſtſeuche aufgehört, durch immer neue Zufälle, ſo, wie es bis dahin geſchah, ſich zu äuſſern; ſie war damals ganz ausgebildet. Nachdem dieſe Seuche einen etwas beſtändigen Charakter annahm, und das Heer der Krankheiten durch ihren Beytritt beträchtlich vermehrte: ſo mußte dieſer neue Zuſammenfluß wirkender Urſachen auch ein ganz neues Reſultat, die engliſche Krankheit, oder, nach unſerm Provinzialausdrucke, die doppelten Glieder, hervorbringen. Ich will hier meinen Leſerinnen dieſes Uebel weiter nicht genau beſchreiben; ſie haben ſelbſt genug geſehen, wie dieſe Krankheit den ganzen Körper in eine kaum menſchenähnliche Figur umſtaltet, ſo zwar, daß der Unwiſſende ſolche Kinder für Wechſelbälge und vom Teufel oder Zauberer untergeſchoben hält. — Ich überlaſſe übrigens gelehrtern Aerzten die Entſcheidung, ob Hr.

Stoll hierin zu weit geht, wenn er die veneriſche Schärfe für die einzige Urſache der engliſchen Krankheit hält. So viel aber ſcheint gewiß zu ſeyn, daß, ob ſie gleich einen großen Antheil an ihrer Entſtehung haben mag, dennoch auch noch andere Umſtände mitwirken, und der Schluß, daß die Aeltern ſolcher Kinder veneriſche Schärfe im Körper hätten, oder gehabt hätten, ſcheint mir ſehr übereilt und ungerecht zu ſeyn. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo kann man doch nicht vorſichtig genug bey der Wahl einer Amme ſeyn, daß ſie nicht von dieſem Uebel angeſteckt ſey. Und die Wahrſcheinlichkeit der Anſteckung bey dem größten Theile der Ammen, und das Unheil, das die Verpflanzung dieſes Giftes in dem Körper des Kindes mannichfaltig erregen kann, ob ich gleich dieſe Materie nicht nach ihrer Würde und in ihrem ganzen Umfange behandelt habe, iſt doch immer vermögend, eine nachdenkende Mutter ihrer Pflichten zu erinnern. So weit von der Gefahr wegen der veneriſchen Schärfe. Aber wir ſind noch nicht fertig. Es giebt noch andere Umſtände, die die Wahl einer Amme ſo unſicher machen. Denn geſetzt, die

Amme

Amme wäre über allen Verdacht der Anſteckung, kann man deßwegen auch auſſer aller Furcht wegen anderer Uebel ſeyn, die mit der Milch der Amme in das Blut des Säuglings übergehen können? Die Beſchwerlichkeit des Ammendienſtes macht, daß ſich ihm meiſt nur ſolche Perſonen unterziehen, welche die Noth auſſer Stand ſetzt, auf eine andere Art ſich ihren Unterhalt zu verſchaffen. Sie haben bis dahin kümmerlich gelebt, ihre Geſundheit iſt mangelhaft, ihre Säfte ſind ſcharf, zu dünne oder zu dicke. Der Saame einer Krankheit, die ſie vielleicht vormals gehabt, eines Ausſchlags, Scharbocks, Krätze, Drüſenverhärtungen, Schorfes, Bruſtbeſchwerden, Hyſterien, einer Auszehrung u. ſ. w. iſt nicht ſelten, aus Mangel einer gründlichen Kur, die ihnen manchmal ihre Armuth verbietet, nicht ganz getilget, ob er gleich nicht mehr in ihrem etwas ſtärkern Körper ausbricht; kömmt er in einen andern Grund, in den zarten Körper des Kindes, ſo gedeihet er vielleicht beſſer, ſchließt ſich geſchwinder auf, und ſchlägt Wurzeln, die mit ihrer Erde innigſt verbunden, wie das Unkraut in einem ver-

nachläßigten Garten, manchmal durch keine Kunſt mehr ſich ausrotten laſſen. Uebrigens iſt ihre moraliſche Geſundheit um ſo viel unſicherer, je ſchwerer es überhaupt iſt, gute als geſunde Menſchen zu finden. Verunglückte Erziehung, oder vielmehr beſſer gar keine, war der Antheil beynahe aller ſolcher Leute. Heftige Leidenſchaften ſind deßwegen meiſtens auch dieſer Klaſſe von Menſchen beſonders eigen. Mädchen, die Mütter, und aus Armuth Ammen geworden, ſo gedemüthigt ſie anfänglich ſind, werden lüſtern, je nachdem die Zeit das Andenken ihrer Schande auslöſcht, und eine niedlichere Koſt ihr Blut erhitzt; die alte Liebe und die ſchmachtende Sehnſucht wachen wieder auf, und quälen heimlich ihr Herz. Ich habe nicht einmal Ammen geſehen, ſagt Stoll, die dem Trunke ergeben waren, und wiederum andere, die nach dem Verluſte ihres Mannes, oder ihres Kindes, oder beider zugleich, aus Noth Ammen geworden, aber ſich aus Kummer über ihre Glücksveränderung, über den Tod ihres Mannes, ihres Kindes, ganz abhärmten. Ob ein Schaden daraus für den Säugling entſtehe? Ganz gewiß. Die Milch nach

einem

einem heftigen Zorne erreget Brechen, Durchfall, alle Gattungen von Zuckungen u. ſ. w., wie wir gehört haben, wobey das Kind manchmal das Leben zuſetzt, oder ſich eine unheilbare Epilepſie oder aber andere Krankheiten zuzieht. Die Milch leidet durch eine heftige Gemüthsbewegung eben ſo gut eine Veränderung, als durch ein Purgiermittel. Eine Amme, die Queckſilber, oder ein Purgiermittel, oder ein ſchlafmachendes Mittel, oder ſaure Getränke, oder auch andere Medikamente, z. B. die Chinarinde zu ſich nimmt, bringt die Kräfte dieſer Dinge mit ihrer alterirten Milch in ihren Säugling, und wie viel heftiger wirkt eine Leidenſchaft, als die oben benannten Dinge: um wie viel beträchtlicher muß alſo auch der Schaden ſelbſt für den Säugling ſeyn? Geſetzt aber auch, daß eine Amme moraliſch und phyſiſch ganz geſund ſey, welches doch immer ein ſehr ſeltner Fall iſt, ſo giebt es doch noch ſehr viele andere Urſachen, die ihren Gebrauch oft unſicher machen. Ich will einige der vorzüglichſten davon herſetzen. Sie haben z. B. Ihre Amme vom Lande hergeholt, wohin nach Ihrer Meinung das Verderbniß der

Stadt noch nicht gedrungen iſt. Sie iſt ein geſundes, ſtarkes Bauernweib, der Arbeit und der rohern Nahrung und der Landluft gewohnt; ſie kommt in die Stadt. Der reichliche, niedliche Tiſch, das unthätige Leben in den Grenzen eines engen Zimmers, die Schüchternheit in einem fremden Orte, das oft unfreundliche Betragen der Hausleute und des Geſindes; überhaupt dieſe gänzliche und jählinge Abänderung ihrer Lebensart macht ſie und bald darauf auch ihren Säugling krank. Dieſer ſtört dann durch ſeine Unruhe den für die Amme eben ſo nöthigen Schlaf: ſo ſchaden ſich wechſelsweiſe Kind und Amme, und man ſieht ſich endlich genöthigt, eine andere aufzuſuchen, wobey man aber alle die Beſorgniſſe wieder ausſteht, die man zuerſt hatte. Doch ich will Ihnen noch mehr zugeben: Ihre Amme iſt geſund und bleibt es. Haben Sie deßwegen für Ihr Kind nichts zu beſorgen? Wie viele Mißbräuche in der Behandlung der Kinder findet man nicht bey ſolchen Perſonen? beſonders in der Zeit zu ſtillen, in der Art zu wickeln u. ſ. w.? Wie viele Unglücksfälle hat man von einem Miethlinge zu befürchten, welche die Vorſicht

einer

einer Mutter ganz gewiß verhindern würde? Die Amme ſchläft ein, und läßt das Kind aus ihren Armen fallen, oder ſie ſchläft ein, da ſie eben über die Wiege hängt, und ihren Säugling ſtillt, den ſie zerdrückt. Oder ſie nimmt ihn in ihr Bette, ſchläft ein, zerdrückt oder erſtickt ihn unter der Laſt des Deckbettes. Nicht nur einmal ließ die ſchlafende Amme ihr Kind vom Schooße in den zu ihren Füßen ſtehenden Feuerkorb fallen. Die teufliſche Praktik, das ſchreyende Kind unüberlegt durch ſchlafmachende Mittel, durch den ſogenannten Kindertheriak, den zerquetſchten Mohnſaamen und dergleichen Mittel einzuſchläfern, iſt leider ſo bekannt, daß man ſie überall, auch auf dem Lande, ausüben ſieht. Stoll ſah davon den Schlagfluß bey Kindern entſtehen. Eine Amme in einem vornehmen Hauſe, ſagt dieſer große Arzt, empfahl ſich bey ihrer Herrſchaft ungemein dadurch, daß ſie die Kunſt beſaß, ihren Säugling immer ruhig und fromm zu erhalten; indem er beynahe immer ſchlief. Sie gab ihm heimlich Theriak. Das Mädchen ſetzte ihr Leben nicht zu, wohl aber, was noch mehr iſt, ihre Vernunft. Sie iſt beynahe 14 Jahre alt,

 dumm,

dumm, ſchwächlich, übel gebaut, und für die tiefen Töne, ſo ſtark ſie auch ſind, gehörlos, da ſie unterdeſſen die höheren ganz gut aufnimmt. Dieſe unglücklichen Kunſtgriffe, womit unerfahrne Säugammen und Kinderwärterinnen ihren Anvertrauten entweder den Schlummer des Todes zuziehen, oder eine lebenslange Dummheit verurſachen, werden ſo häufig praktiziret, daß es ſchlechterdings nicht erlaubt ſeyn ſollte, ſchlafmachende Arzneyen ohne die Vorſchrift eines Arztes darzureichen. — Die ungeſtaltenen Köpfe, das Schielen der Augen, gewiſſe beleidigende Züge, das Geſicht, die bey dem öftern Ausbruche einer heftigen Leidenſchaft das Kind von der Säugamme nach und nach annimmt, die ſtotternde, plumpe und unausgebildete Ausſprache, die ſich oft durch keine Kunſt mehr verbeſſern läßt, hervorragende Verunſtaltungen des Bruſtblattes, des Rückens, der Gliedmaßen, und überhaupt verunglückter Wuchs, und die nothwendig damit verbundene Kränkung der inneren Theile, kommen, wie Stoll ſagt, beynahe allezeit auf Rechnung der Säugamme.

Alles dieſes ſoll zwar meine L. nicht gänzlich von dem Gebrauche der Säugammen abſchrecken, weil man auch noch tüchtige und geſunde Weibsperſonen antrifft, die ſich dieſem Geſchäfte unterziehen, wenn man nur mit der gehörigen Vorſicht zu Werke geht. Aber es ſoll Sie vorſichtig und aufmerkſam auf dieſen wichtigen Gegenſtand machen. Wer alſo ſein Kind lieb hat, und welche Mutter wird das nicht? wer ſich alſo in ſeinem Kinde wieder will aufblühen ſehen, wer das Kind, das vielleicht munter und geſund aus dem Schooſe ſeiner Mutter hervorkam, nicht durch Nahrung in ſeinem Innerſten vergiften will; wer ſich des Bewußtſeyns, voll mütterlicher Sorgfalt für das Kind geweſen zu ſeyn, freuen will, den bitte ich bey Allem, was heilig iſt, alle diejenigen Punkte, die ich nun anführen werde, bey der Wahl einer Säugamme nicht zu vernachläßigen, ſondern ſich alle mögliche Mühe zu geben, eine geſunde, moraliſch gute und für das Kind paſſende Säugamme zu bekommen. Je ſeltener aber dergleichen Säugammen in unſeren Zeiten ſind, um ſo nothwendiger wird alſo die ſtrengſte Prüfung

derſelben ſeyn. Es iſt und bleibt daher die erſte und heiligſte Pflicht ſolcher Mütter, denen beſondere ſchon an einem andern Orte angeführte Umſtände das Vergnügen, ihr Kind ſelbſt zu ſäugen, nicht geſtatten, bey der Wahl einer Säugamme die Geſundheitsumſtände derſelben ſo ſorgfältig, als möglich unterſuchen zu laſſen, und ſich genau nach den ſchon gehabten und noch habenden Krankheiten derſelben zu erkundigen, wenn man ſich anderſt in der Folge den kränkenden Vorwurf erſparen will, daß man vielleicht durch Vernachläßigung und Gleichgültigkeit bey der Wahl einer Säugamme der Urheber mannichfaltiger trauriger Uebel ſeines Kindes geweſen ſey. Eben ſo dringend bitte ich auch jede Mutter, die ihr Kind nicht ſelbſt ſtillt, und ſich eine Säugamme gewählt hat, dieſelbe nie aus ihren Augen, oder ohne die gehörige Vorſicht zu laſſen; denn Säugammen dienen, wie ſchon geſagt, meiſt nur des Lohns wegen, und ſind aus dieſer Urſache dem Säuglinge nur mit einer gedungenen Liebe zugethan; ſie werden ſich daher ohne die gehörige Aufſicht mancherley Ausſchweifungen überlaſſen, das ihnen anvertraute Kind öfters vernach-

läßigen, und ſo die Hoffnungen vernichten, die man ſich in der Folge von dem Kinde machte. — Und nun, meine g. L., wollen wir die verſchiedenen Punkte etwas genauer miteinander durchgehen, die man bey der Wahl einer Säugamme zu beobachten hat.

Bey dieſer Wahl muß man vorzüglich auf das Alter, den moraliſchen Charakter, auf die Beſchaffenheit des Leibes, der Brüſte und der Milch Rückſicht nehmen.

1.) Das beſte Alter einer Säugamme iſt von 20 bis 30 oder höchſtens 35 Jahren; denn die Milch einer zu jungen oder zu alten Säugamme iſt nicht nahrhaft genug. Eine ganz junge, noch nicht völlig ausgewachſene Weibsperſon braucht ſelbſt noch Säfte zu ihrem Wachsthume, kann alſo nicht viel Milch entbehren; auch ſind über dieß die Faſern ihres Körpers zu zart, zu ſchwach, um eine gehörig ausgearbeitete Milch in ihren Brüſten hervorzubringen. Hingegen pflegt bey den meiſten Weibsperſonen nach dem 35ſten Jahre die monatliche Reinigung ſchon etwas ſchwächer zu fließen; es fehlt

ihnen

ihnen daher insgemein nach dieſen Jahren an einer guten und hinlänglichen Milch. Aus dieſer Urſache nun iſt die Milch einer ganz jungen und einer etwas alten Säugamme meiſtentheils unvollkommen, wäſſrig, dünne, nicht nahrhaft genug, und nicht in gehöriger Menge zugegen. Wenn daher gleich eine ältliche Perſon, ſagt Zückert, ſonſt noch ziemlich ſtark und geſund iſt: ſo hat man doch bemerkt, daß die von ihnen geſäugten Kinder von einer ſchwächlichen Leibesbeſchaffenheit bleiben, und früher alt werden. Am beßten iſt es alſo, wenn die Säugamme mit der Mutter in gleichem Alter iſt; es müßte denn ſeyn, daß die Mutter noch keine 20, oder ſchon über 35 Jahre alt wäre; in dieſem erſtern Falle müßte man eine etwas ältere Säugamme wählen, als die Mutter iſt; im letztern aber eine jüngere. Denn die beſte und dienlichſte Milch wird nur zwiſchen dem 20ſten und 35ſten Jahre abgeſondert.

2) Eine Säugamme muß einen moraliſch-guten Charakter haben. Sie muß wohlgeſittet, rechtſchaffen, mitleidig, redlich und aufrichtig, ſorgſam, ſittſam, nicht üppig und

wohl-

wohlluͤſtig, aber auch nicht beſtaͤndig traurig und niedergeſchlagen ſeyn; ſie muß ferner von groben Irrthuͤmern und uͤbeln Gewohnheiten ſo viel moͤglich frey, und keinen auszeichnenden Leidenſchaften, z. B. dem Zorn, der Wohlluſt und dem Kaffee ergeben ſeyn. Man muß ſich daher alle Muͤhe geben, ihren moraliſchen Charakter aus ihrem vorher gefuͤhrten Lebenswandel zu erforſchen und kennen zu lernen, und ihr gegenwaͤrtiges Betragen und Anſehen damit vergleichen, und uͤberhaupt alle Umſtaͤnde mit zu Huͤlfe nehmen, die im Stande ſind, einigen Aufſchluß in der Sache zu geben. Aber man verlaſſe ſich ja nicht auf bloſe Empfehlungen, und ziehe ſelbſt, ſo viel nur moͤglich, naͤhere Kundſchaft ein, man wird alsdann gewiß weit ſeltner betrogen werden. Man erkundige ſich daher genau an dem Orte ihrer Geburt, oder ihres vormaligen Aufenthaltes, bey dem Prediger, oder andern glaubwuͤrdigen Perſonen, die ſie kennen, nach allen ſie betreffenden Umſtaͤnden. Man frage ferner, wenn ſie allenfalls ſchon ein Kind geſaͤuget hat, bey den Aeltern deſſelben nach, wie ſie uͤberhaupt mit ihr zufrieden geweſen, wie ſich

das

das Kind bey ihrer Milch befunden, ob es geſund geblieben, gut fortgefahren, oder ob es während dem Stillen oder nachher krank geweſen, und was für Arten von Krankheiten es allenfalls gehabt. Welche Gewohnheiten die Säugamme an ſich habe, und welchen Leidenſchaften ſie vorzüglich ergeben ſey; und bey dem geringſten gegründeten Verdacht muß man eine ſolche Amme nicht wählen, ſondern ſich gleich nach einer andern umſehen. Denn ob ich gleich nicht glaube, daß die Kinder die Leidenſchaften, Laſter und Untugenden ihrer Ammen wirklich durch die Milch mit einſaugen, ſo bekommen ſie doch dadurch eine größere Anlage dazu, und können durch die Gewohnheit und den beſtändigen Umgang dem Kinde ebenfalls ſo zu eigen werden, daß man ſie ihm oft nachher nicht durch die ſtrengſte und vernünftigſte Erziehung gänzlich abgewöhnen kann. Und überdieß wird, wie wir aus dem Vorhergehenden wiſſen, die Milch einer Säugamme, die dergleichen heftigen Leidenſchaften ſehr ergeben iſt, und ſich alſo öfters davon hinreiſſen läßt, dem Kinde zu einem wahren Gifte, weil dieſelben ſo, wie auf alle

Säfte,

Säfte, alſo auch auf die Milch, einen groſſen Einfluß haben, dieſelbe ſcharf machen und verderben, und dem armen Kinde dadurch die heftigſten Leibſchmerzen, Ausſchläge allerley Art, Gelbſucht, Epilepſie, verſchiedne andere Krankheiten, und ſelbſt einen plötzlichen Tod verurſachen können. Verdries verſichert, daß ein Kind durch den Zorn ſeiner Amme die Gelbſucht bekommen habe; und Sommer, daß ein Kind, welches gleich nach einem gehabten Aerger ſeiner Mutter ihre Bruſt ſog, den Jammer bekommen, und acht Stunden nachher geſtorben ſey. Mehrere Beyſpiele dieſer Art habe ich ſchon bey einer ähnlichen Gelegenheit angeführt. Aber auch die Milch einer Säugamme, die dem Genuſſe geiſtreicher Getränke ſehr ergeben iſt, wird dadurch ſehr unrein, ſcharf und dem Kinde höchſt ſchädlich. Das iſt aber falſch, ſagt Jäckert, daß die Kinder die Neigung zum Trunke von ihren Ammen erben; denn ich kenne viele, die den Trunk gar nicht lieben, und doch Ammen gehabt haben, die dem Saufen ſehr ergeben waren. Uebrigens aber was läßt ſich endlich von dem Betragen

ſolcher

ſolcher Perſonen, die von heftigen Leidenſchaften öfters hingeriſſen werden, und mancherley übeln Gewohnheiten ergeben ſind, gegen die ihnen anvertrauten Kinder erwarten? Sie ſind nicht allein ſchwer zu regieren, ſondern ſie werden auch gewiß bey mancherley Gelegenheiten, wo es ihnen nicht nach dem Kopfe geht, die armen kleinen Geſchöpfe durch Stoßen, Schlagen, Werfen und andere Grauſamkeiten ſehr mißhandeln, und gewiß nicht ſelten, in Anſehung ihrer nöthigen Pflege ganz verſäumen.

3) Der wichtigſte Punkt aber bey der Wahl einer Säugamme iſt die genaueſte Unterſuchung ihrer Geſundheitsumſtände: ob ſie nämlich keine erbliche oder andere Krankheiten an ſich habe, wodurch das Kind auf immer unglücklich gemacht werden könnte. Und da, leider! das veneriſche Uebel in unſern Zeiten ſo gemein iſt, ſo muß man unter andern ſeine hauptſächlichſte Sorge darauf verwenden, dieß zu entdecken. Man muß ſie alſo, nachdem man ſich hinlänglich nach ihrem Lebenswandel erkundigt hat, auf das genaueſte und ſorgfältigſte von einem er-

erfahrnen Arzte, oder Wundarzte, und zwar, wie ſchon geſagt, nicht nur einmal, ſondern öfters, unterſuchen laſſen. Verdächtig und verwerflich iſt eine Säugamme, wenn ſie den weißen Fluß, Flecken, Ausſchlag, Narben, oder andere Zeichen der veneriſchen Krankheit, z. B. veneriſche Geſchwüre, Verhärtungen, Feigwarzen u. dgl. hat. Indeſſen iſt hier eine gewiſſe Vorſicht nöthig; denn liſtige Weibsperſonen können, beſonders wenn ſie den Tag und die Stunde der Unterſuchung wiſſen, gar leicht einen Betrug ſpielen, indem ſie ihre Geburtstheile ſorgfältig waſchen, ein Stück Schwamm hineinbringen, und das Hemde wechſeln. Man muß daher dieſes Geſchäft ganz unvermuthet und öfters vornehmen, und beym geringſten Mißtrauen auf eine ſolche Perſon die Mutterſcheide und den Umfang der Geburtstheile genau unterſuchen und auf die Flecken des Hemdes wohl Acht geben, welche immer verdächtig ſind. Verdächtig iſt auch eine Säugamme, wenn ſie Ungeziefer auf dem Kopfe, an den Geburtstheilen u. ſ. w. inz gleichem wenn ſie eine heiſſere Stimme, und einen ſtinkenden Athem und garſtige ver-

dorbene Zähne hat; denn dieſe Umſtände zeugen immer von einer gewiſſen Verdorbenheit der Säfte. Man zieht zwar insgemein die Säugammen vom Lande jenen in großen Städten vor. Dieß mag wohl im Ganzen genommen ſeinen guten Grund haben; aber man muß auch von Ammen, die vom Lande genommen werden, nicht ſo gelinde und nachſichtlich urtheilen, daß ſie keine von den ſchädlichen und häßlichen Krankheiten an ſich haben können, welche bey einer lüderlichen und ausſchweifenden Lebensart in den Städten ſo häufig gefunden werden. Ich habe manche mit der veneriſchen Seuche behaftete Amme gekannt, die vom Lande genommen worden, ſagt Herr Zückert. — Wenn gleich alſo dieſe Krankheit, wie es ſehr oft der Fall bey den Säugammen iſt, nur in den ſogenannten kleinen Galanterien beſteht, und ſelten ſehr merklich iſt: ſo kann man doch aus dem Zeugniſſe, das man ihnen giebt, aus ihrer vorher geführten Lebensart, aus dem Anſehen ihres Körpers und ihrer Brüſte, aus ihrer Sprache u. ſ. w. leicht einen muthmaßlichen Schluß ziehen, und ſo bald man zweifelhaft iſt, ſo muß man ſie

lieber

lieber nicht annehmen. Das ſicherſte Mittel bleibt aber immer eine genaue Unterſuchung des körperlichen Zuſtandes; man muß daher nie eine Perſon, die als offenbare Hure bekannt iſt, und in einem übeln Rufe ſteht, zur Säugamme wählen, und überhaupt nie eine, wenn ſie auch den beßten Ruf hat, bevor ſie nicht auf das genaueſte unterſucht iſt, zu dieſem Geſchäfte annehmen. Denn man hat, vorzüglich im erſtern Fall, immer zu befürchten, daß ſie entweder wirklich eine heimliche Galanteriekrankheit an ſich haben, oder doch ehedem gehabt haben, und nicht gehörig geheilt worden ſind; und ſelbſt im letztern Falle kann man nicht ſicher ſeyn, denn ſelbſt das unſchuldigſte Mädchen kann von ihrem Verführer in einem höhern oder geringern Grade angeſteckt worden ſeyn; und wenn ſich auch das veneriſche Uebel nicht ſogleich und in ſeiner offenbaren Geſtalt bey den Kindern zeigt: ſo können doch, wie wir gehört haben, auch viele andere Krankheiten, deren Urſprung man öfters nicht zu erfor- ſchen weiß, ihren erſten Grund in einer vene- riſchen Anſteckung haben; denn dieß iſt ein Gift, das oft lange Zeit in dem Körper

 ſchlum-

ſchlummern kann, und ſich dann unter mancherley Geſtalten zu zeigen im Stande iſt. — Aber es giebt auch noch mancherley andere Krankheiten und Uebel, die durch die Milch auf das Kind fortgepflanzt werden, oder doch den erſten Grund zu verſchiedenen körperlichen Gebrechen in demſelben legen können; und alſo eine damit behaftete Säugamme untauglich machen; z. B. die Krätze und andere Ausſchläge. Jeder Ausſchlag, den man an einer ſolchen Perſon bemerkt, iſt verdächtig, ſagt Herr Zückert mit allem Recht. Und man muß nicht die Urſache glauben, wovon ſie dieſen Ausſchlag bekommen zu haben vorgiebt. Denn er kann oft eine veneriſche Schärfe zum Grunde haben; und wenn das auch nicht wäre: ſo bekommt doch das Kind durch eine ſolche Milch ein ſcharfes Blut, und wird ſeine ganze Lebenszeit hindurch mit Ausſchlägen geplagt, deren Saame im Blute ſo tief liegt, daß er oft durch keine Arzney auszurotten iſt. Die übrigen Krankheiten, die den Kindern durch die Milch eben ſo ſchädlich und noch ſchädlicher werden können, ſind hauptſächlich die Gicht, die Stein-

be-

beſchwerden, die Epilepſie, die Schwind-ſucht; denn man hat bey ſchwindſüchtigen Säugammen bemerkt, daß ihre Milch ſo übel gerochen, wie der Eiter, den ſie aus-geworfen: das Kind bekommt alſo auch hier die ſchlechteſte Nahrung. Auch der weiße Fluß und Skorbut und überhaupt alle Arten von Kränklichkeiten gehören hieher; ſo wie auch die während dem Stillen erſchei-nende monatliche Reinigung, wenn ſich das Kind übel dabey befindet; doch davon habe ich ſchon an einem andern Orte gehandelt.—

4) Auch auf die äuſſere Geſtalt muß man bey der Wahl einer Säugamme ſehen; ſie muß eine dauerhafte Geſundheit und einen fleiſchichten, aber nicht zu fetten, Körper haben; ſie muß verhältnißmäßig gut gewach-ſen und breitſchulterig ſeyn, und eine breite, bogenförmige, gutgewölbte Bruſt, eine friſche Farbe, lebhafte Augen, und über-haupt, wenns möglich iſt, ein munteres, angenehmes Anſehen, und kein abſchrecken-des, häßliches Geſicht haben. Unter dieſen erſtern Umſtänden hat man die wahrſcheinliche Vermuthung, daß ſie hinlänglichen Vorrath

einer geſunden und guten Milch in ihren Brüſten habe, und das Stillen aushalten werde. Sie muß ferner keinen Kropf, keinen Fehler an den Augen oder der Zunge haben, nicht ſchielen oder ſtammeln, ſondern artige Manieren und eine gute reine Ausſprache haben; weil ſich dergleichen Fehler die Kinder leicht angewöhnen. Die Farbe der Haare iſt übrigens gleichgültig; denn das iſt Vorurtheil, daß diejenigen, welche rothe Haare haben, ſcharfe Säfte und eine hitzige Milch haben ſollen. Aber nicht ſo gleichgültig iſt die Beſchaffenheit der Zähne. Dieſe müſſen von Rechts wegen ſchön weiß, nicht angefreſſen, und überhaupt auch der Mund muß rein ſeyn. Uebrigens iſt es ſehr vernünftig, wenn man ſich, wie Zückert ſagt, wo möglich, eine Säugamme wählet, welche eine ziemlich ähnliche Bauart des Körpers mit der Mutter des Kindes, welches ſie ſtillen ſoll, hat. Wenn alſo die Mutter zart, klein und ſchlank iſt: ſo muß von Rechts wegen die Amme eben ſo gebauet ſeyn. Sie muß kein plumpes Bauernmenſch ſeyn, die von ſtarken Knochen iſt, und eine grobe Milch hat, welche das vornehme oder zärtliche Bürgerskind nicht

ver=

verdauen kann. Es iſt alſo unrecht, wenn verſchiedene Vornehme darum eine Amme vom Bauernſtande nehmen, und ſie mit groben Speiſen füttern; damit ihre Kinder deſto ſtärkerer und gröberer Nahrung gewohnt werden ſollen: ſie bedenken aber nicht, daß ein ſo grober Nahrungsſaft denen Kindern, welche eine zarte, lockere, und empfindliche Textur haben, gar nicht zuträglich ſey, und daß dadurch nur Schwachheiten und Krankheiten bey ihren Kindern entſtehen, ſo daß ſie gemeiniglich ſchwer zahnen, öftere Durchfälle, ſtarkes Kneipen und Grimmen der Gedärme, Verſtopfungen und Verhärtungen der Eingeweide, Epilepſie u. dgl. bekommen. Wenn aber die Mutter ſtark, fleiſchigt und groß iſt, ſo muß ihr Kind eine große ſtarke Amme haben, welche demſelben eine derbe nahrhafte Milch, die ſich für ſeine ſtarke Natur ſchickt, geben kann; denn wenn ein ſolches Kind eine zärtliche und weichliche Amme bekäme, ſo würde es von ihrer wäſſerigen dünnen Milch mager werden, es würde die Amme ausmergeln, und doch nicht genug haben.

5) Auch auf die Beſchaffenheit der Brüſte und Warzen muß man bey der Wahl einer Säugamme vorzüglich ſehen. Die Brüſte müſſen mittelmäßig groß, ziemlich dick und ausgeſpannt, nicht zu weich, nicht zu hart, mit bläulichten Adern durchwebt, und nicht voller Narben, Knoten, Verhärtungen und Ausſchläge, übrigens auf einer etwas breiten gewölbten Bruſt ſitzen, und beide gut und gangbar ſeyn. Man muß ſich übrigens nicht durch die Größe der Brüſte einiger Ammen betrügen laſſen, ſagt Hr. Jückert. Nicht immer iſt hier viele Milch zu erwarten; denn oft verhindert der Druck des vielen Fettes auf die Abſonderungsdrüſen und Milchgefäße die gehörige Abſonderung der Milch. Wenn aber im Gegentheile eine Frau fett am Körper iſt: ſo hat ſie deßwegen nicht immer fette Brüſte, ſondern öfters ziemlich fleiſchichte Brüſte; und die Erfahrung lehret daher, daß die meiſten fetten Frauen viele Milch haben, nämlich, wenn ſie nur keine ſehr fetten Brüſte beſitzen. Man muß ſich aber eben ſowohl nicht immer durch die etwas kleinen Brüſte abſchrecken laſſen. Dergleichen Brüſte findet man oft bei jungen

Am=

Ammen, welche zum erſtenmal ein Kind ſäugen, oder bey ſchlanken und magern Perſonen. Unter den letztern giebt es einige, deren Brüſte auſſer der Schwangerſchaft ſehr klein und niedergedrückt ſind; wann ſie ſchwanger werden, und entbunden ſind, erweitern ſie ſich allmählig dermaſſen, daß ſie oft von Milch ſtrotzen. Bey ſolchen Perſonen wird ſchon durch das bloße Saugen des Kindes der Zufluß der Milch befördert, und die Gefäße werden immer mehr und mehr erweitert. — Der Kreis um die Warzen muß etwas erhaben, die Warzen ſelbſt aber müſſen nicht zu groß, nicht zu klein, nicht zu dick und tiefliegend, oder eingezogen, noch hart und aufgeſprungen ſeyn. Denn wenn die Warzen zu klein ſind und zu tief liegen: ſo kann ſie das Kind nicht recht faſſen, wird ungeduldig und läßt ſie bald wieder fahren. Zuweilen aber werden dergleichen Warzen etwas größer und mehr hervorragend, wenn das Kind erſt einige Zeit geſogen hat. Sind aber im Gegentheile die Warzen zu groß und hervorragend: ſo kann ſie das Kind oft nicht mit ſeinem kleinen Munde umfaſſen. Ueberdieß pflegen auch

ſolche Warzen, wie Zückert ſagt, ein Zeichen einer ziemlich alten Milch zu ſeyn, weil ſie durch langes Saugen gemeiniglich mehr hervorgezogen und verlängert werden.

6) Endlich muß man auch auf das Alter, die Menge, die Beſchaffenheit und Güte der Milch ſelbſt ſehen. Wenn man gleich nach der Niederkunft eine Amme wählt, ſo muß die Säugamme auch erſt kürzlich niedergekommen ſeyn; denn die Milch einer Säugamme, die ſchon lange niedergekommen, iſt meiſtens für ein neugebohrnes Kind zu dick, ſchwer und unverdaulich. Iſt aber das Kind ſchon einige Monate alt, und man will, oder wird dann genöthigt, demſelben eine Amme zu wählen, ſo muß man hauptſächlich darauf ſehen, daß ihre Milch dem Alter des Kindes entſpricht, und auch einige Monate alt ſey; indeſſen machen hier drey oder vier Wochen keinen großen Unterſchied. Eine Amme alſo, welche ohngefähr ſchon drey Monate geſtillt hat, zieht man für ein allenfalls eben ſo altes Kind einer andern vor, die erſt aus den Wochen kommt. Hat ſie indeſſen unter dieſen Umſtänden auch

ſchon

ſchon etwas länger geſtillt, und nur hinlängliche gute Milch, zumal wenn das bisher geſäugte Kind von ihrer Güte zeugt: ſo kann man ſie allenfalls noch eher wählen. Jedoch muß ſie nicht ſchon etlichemal hintereinander geſtillt haben; weil alsdann die Aelte ihrer Milch dem Kinde leicht nachtheilig werden könnte. Aber die Amme muß auch eine hinlängliche Menge Milch in ihren Brüſten abſondern, damit das Kind keinen Mangel an Nahrung leidet. Um alſo zu erfahren, ob dieſelbe einen hinlänglichen Vorrath von Milch hat, ſo läßt man ihr alle Milch ausſaugen, oder ausmelken, und erwartet nun, in wie viel Zeit ſich die Brüſte wieder füllen; denn manche, die mit ſchlappen oder leeren Brüſten begabt ſind, ſuchen ſich vorher durch Zuſammenpreſſen oder Melken derſelben einigen Zufluß der Milch zuwegezubringen, da ſie dann bey der Unterſuchung allen ihren Vorrath herausmelken, und wenn man mehr verlangt, kaum noch einige Tropfen hervorbringen können. Indeſſen muß man auch hier einen kleinen Unterſchied machen; denn bey Perſonen, die zum erſtenmal niedergekommen

ſind,

ſind, und ein Kind ſtillen, pflegt im Anfange nicht ſo viel Milch zugegen zu ſeyn, als bey ſolchen, die ſchon mehrmalen gebohren haben. Dieß thut indeſſen nichts, wenn nur die Perſon jung, geſund iſt, und ſonſt die zum Säugen nöthigen Eigenſchaften hat; denn durch das Säugen ſelbſt werden nachher die Quellen mehr eröffnet, und der Zufluß der Milch vermehrt ſich von Tag zu Tag, beſonders wenn ſie vorher einigen Mangel gelitten hat, und in eine beſſere Koſt kommt. Was endlich die Beſchaffenheit der Milch anbetrifft, ſo muß man dabey auf ihren Geruch, Geſchmack, Farbe und Flüſſigkeit ſehen; ſie muß mild, ſüß und angenehm ſchmecken, in das Auge getröpfelt nicht beiſſen, nicht die geringſte ſchmerzhafte Empfindung erregen, nicht blau, gelb, grünlich, ſchwärzlich, oder roth ausſehen; denn dieß iſt immer ein Beweis von unreinen Säften, ſondern ſie muß ſchön weiß, weißgelblich, oder gräulich, ohne Geruch, und weder zu dünne noch zu dicke ſeyn. Denn iſt die Milch zu dünne und wäſſerig, ſo iſt ſie nicht nahrhaft genug, und das Kind leidet leicht Mangel; iſt ſie aber zu dicke und

zähe,

zähe, ſo kann ſie daſſelbe nicht gehörig verdauen, und entſtehen leicht bey demſelben Brechen, Leibſchmerzen, Verſtopfungen und mehrerley andere übele Zufälle auf deren Genuß. Doch was die dünne Beſchaffenheit und den Geſchmack anbetrifft, ſo gilt dieß nur von einer Milch, die älter als drey Tage iſt; denn die erſte, die man Coloſtrum nennet, und welche, wie wir aus dem Vorhergehenden wiſſen, dem Kinde zum Abführungsmittel dient, iſt dünne, und hat einen etwas ſalzigten Geſchmack. — Weil die Milch von dem Gefäße, worin man ſie laufen läßt, und den Fingern, womit man ſie auspreßt, den Geruch leicht annimmt, auch weil ſie mehrere Stunden lang den Geruch und Geſchmack von gewiſſen Speiſen und Arzneyen behält: ſo muß die Amme, um ein richtiges Urtheil fällen zu können, ſeit einigen Stunden nichts gegeſſen haben, ſich vorher, ehe ſie die Milch aus der Bruſt drückt, die Finger waſchen, und ſie in eine Taſſe oder ſehr reinen Löffel laufen laſſen; und ehe man die Milch verſucht, muß man ſich ebenfalls vorher den Mund mit Waſſer rein ausſpülen. Um zu erkennen, ob die

Milch

Milch zu dünne oder zu dick iſt, hat man verſchiedene Proben. Man läßt nämlich einen Tropfen davon auf einen Fingernagel, oder auf den Rand eines Glaſes fallen, wenn man nun den Nagel oder das Glas ſchief hält, und die Milch fließt zu ſchnell herab, und läßt keine andre Spur, als ein Tropfen reines Waſſer, zurück: ſo iſt ſie zu dünne; fließt ſie hingegen nicht, oder doch ſehr ſchwer vom Nagel oder Glas herab, oder ſetzt auch, wenn ſie eine Zeit lang ſteht, einen dicken Rahm ab: ſo iſt ſie zu dick. So lange bis man den Nagel oder das Glas hält, muß ſie ſtehen bleiben. Fließt ſit aber dann weder zu geſchwind noch zu langſam ab, bleibt beym Herabfließen eine weißlichte Spur: ſo hat ſie ihre gehörige Beſchaffenheit und Dicke. — Die Alten hiengen einen ſeidenen oder hänfenen Faden in die Milch, und wenn ſich dieſe daran an allen Seiten gleichförmig anſetzte, ſo hielten ſie dieſelbe für gut; wenn ſie aber wie ein Leim anklebte, oder ſogleich wieder abfloß, ſo taugte ſie nichts. Denn im erſtern Falle war ſie zu dick, im letztern Falle aber zu dünne. Einige vermiſchen etwas Milch mit Eſſig, oder rektificirten Wein-

geiſt,

geiſt, um ſie zu ſcheiden, und urtheilen dann aus der gröſzern oder geringern Menge des abgeſchiedenen käſigten Theils, ob ſie zu dick oder zu dünne ſey. Wenn alsdann der gröſzte Theil zu Molken, und der geringſte zu Käſe wird, oder wenn ſich eine gleiche Menge Molken vom käſigten Theile ſcheidet, ſo hat ſie ihre erforderliche Güte und Beſchaffenheit; wenn hingegen das mehrſte zu Käſe wird, ſo iſt ſie zu dick; und wenn ſie viel Waſſer abſetzt, ſo iſt ſie zu dünne. Andere laſſen auch einige Tropfen Milch in ein mit Waſſer angefülltes Glas fallen; fällt ſie gleich zu Boden, ſo iſt ſie zu ſchwer; macht ſie Fäden, ſo iſt ſie zu ſchleimigt und klebrigt; ſchwimmt ſie oben, ſo iſt ſie zu dicke; macht ſie aber eine Wolke, ſo iſt ſie gut. —

Dieſz ſind die hauptſächlichſten Milchproben, deren man ſich bedient. Man muſz es aber nicht bey Einer Probe bewenden laſſen, ſondern, da ſich die Milch leicht verändern kann, dieſelbe von Zeit zu Zeit auf die vorgeſchriebene Weiſe unterſuchen, damit man nöthigen Falls ihre Fehler durch eine ſchickliche Lebensordnung verbeſſern

kann.

kann. Denn iſt die Milch zu dick, ſo muß die Säugamme verdünnende ſaftreiche Nahrungsmittel genießen und viel trinken; iſt ſie aber zu dünne, ſo muß ſie ſich nahrhafterer Speiſen bedienen u. ſ. w. Doch dieß iſt Sache des Arztes. Was übrigens die Lebensordnung der Säugammen betrifft, ſo habe ich ſchon davon an einem andern Orte gehandelt. — So können auch manchmal Umſtände eintreten, daß man nach einiger Zeit eine Amme fortſchicken und eine andere wählen muß (daß man dabey alle Regeln, wie das erſtemal, beobachtet, verſteht ſich von ſelbſt). Dieſes iſt nöthig, wenn die Amme ſchwanger wird, weil ſie alsdann die Milch verliert, oder dieſelbe dem Kinde zum Ekel wird; wenn ſie ihre ordentliche Reinigung bekommt, und das Kind alsdann kränklich wird; befindet ſich letzteres aber in dieſem Zeitraume ganz wohl, ſo iſt der Wechſel der Amme nicht ſchlechterdings nöthig; im Gegentheil aber iſt dieſer nicht zu vermeiden, wenn ſie böſe Brüſte bekommt, oder ſonſt von einer andern Krankheit befallen wird.

Wenn

Wenn man nun bey der Wahl einer Säugamme alle vorgeſchriebenen Regeln genau beobachtet, und dabey einen vernünftigen Arzt oder Wundarzt zu Rathe zieht: ſo werden ſich die häufigen, leider! meiſtentheils gegründeten Klagen über dieſen Gegenſtand verlieren, und man wird in Anſehung dieſes Punkts ziemlich ſicher ſeyn können. Die Wahl einer Amme muß übrigens, ſchon einige Zeit vor der Entbindung der Mutter geſchehen, damit man ſich nachher nicht übereilen darf. Da es aber ſelten geſchieht, daß man alle erforderliche Eigenſchaften (die Geſundheitsumſtände abgerechnet, die ſchlechterdings nicht mangelhaft ſeyn dürfen) in einer Perſon vereinigt findet, da ſich ferner der Zuſtand der Ammen nach den verſchiedenen Umſtänden ſehr verändert, und man überhaupt mehrere kleine Fehler ſelten bey dem Miethen derſelben ſogleich bemerken kann: ſo werden kluge Aeltern alles Tadelnswürdige, was die Ammen an ſich haben, und ihren Kindern, ſowohl in Abſicht des Körpers als der Sitten, ſchädlich ſeyn kann, wenn es nur keine hauptſächliche Fehler ſind, und ſie ſonſt mit ihr zufrieden ſeyn können,

auf eine liebreiche und ſanfte Art zu verbeſſern ſuchen.

Fünfter Abſchnitt.

Von der Art und Weiſe, wie man dem Kinde die Milch geben muß.

In Anſehung dieſes Punktes werden ſehr große und wichtige Fehler begangen, die oft noch in der Folge das Kind mit dem Verluſte ſeiner Geſundheit, und nicht ſelten ſeines Lebens büßen muß. Leider! herrſcht das Vorurtheil insgemein, daß die Kinder um deſto ſtärker und vollkommener würden, je mehr Nahrung ſie bekämen. Und welche Aeltern wollen nicht gerne ſtarke und dicke Kinder haben? Aber, leider! richtet auch kein Fehler in der phyſiſchen Erziehung mehr Nachtheil, als dieſes Ueberfüttern, an. — Wenn man ſich nur immer den Gedanken, daß die Beſchaffenheit und Menge der Nahrung eines Kindes allemal ſeinen Verdau-

dauungskräften angemeſſen ſeyn müſſe, tief einprägte, wie viel Unheil würde man dadurch vermeiden können! Alles, was ich hier ſage, gilt auch in Anſehung des Ueberfütterns mit andern Speiſen noch in einem weit höhern Grade, wie ich bald mit Mehrerem zeigen werde. Da aber der zu häufige Genuß der Milch, die doch weit leicht verdaulicher und dem kindlichen Körper angemeſſener iſt, ſo nachtheilige Folgen haben kann, um wie viel mehr müſſen ihm nicht andere ſchwere, zähe und unverdauliche Speiſen ſchaden? Wenn der Magen überladen wird: ſo kann die Milch (und jede andere Speiſe) nicht gehörig verdauet werden; ſie verdirbt alſo, und verurſacht Verſtopfungen in den feinern Gefäßen des Verdauungsſyſtems, und tauſend mannichfaltige Uebel. Auch die beßte Milch wird dem Kinde ſchädlich, wenn ſie ihm in Ueberfluß gegeben wird; weil ſie dann nie gehörig in Nahrungsſaft verwandelt, und nur roh und unausgearbeitet ins Blut kommt. Daraus entſtehen dann die meiſten Krankheiten, womit Kinder befallen, ihrer Geſundheit beraubt und getödtet werden, ehe ſie noch entwöhnt worden ſind; daraus ent-

 ſprin-

ſpringen die ſo gefährlichen Verſtopfungen der zarten Gefäße, Verſchleimung und Verunreinigung des Magens, der Gedärme und Säfte, die ſo oft den erſten Grund zu der ſo genannten engliſchen Krankheit und den bey Kindern ſo gewöhnlichen Abzehrungen legen. Daraus entſtehen ferner das oft ſchwere Zahnen, die Gichter, die Schwämmchen, die Mundfäule und das Erbrechen, lauter Zufälle, welche oft vermieden werden könnten, wenn man bey dem Ernährungsgeſchäfte der Kinder auf eine zweckmäßigere Art verführe. Man beruhiget ſich zwar insgemein mit dem ſo vorurtheilvollen und ſchädlichen Sprüchworte: Speykinder — Gedeihkinder! Aber man bedenkt dabey nicht, daß die Natur hier vernünftiger, als wir iſt, und daß ſie oft dieſes heilſame Erbrechen deßwegen erreget, um die Fehler wieder gut zu machen, die wir begangen haben. Denn nichts iſt gewiſſer, als daß dasjenige, was die Kinder unter dieſen Umſtänden wegbrechen, die überflüſſige Milch iſt, die der Magen nicht bezwingen und verdauen kann. Man ſieht leicht ein, daß die Milch, um das Kind gehörig zu nähren,

weder

weder in dem Magen verderben, noch weggebrochen werden darf. Wenn aber die Milch entweder ſchon verdorben iſt, oder wegen großer Menge ſich zu lange im Magen aufhält und verdirbt: ſo ſucht ſich die Natur von dieſer Laſt zu befreyen, und wirft ſie zum Beßten des kindlichen Körpers, durch Hülfe des Erbrechens aus; indeſſen ſo heilſam dieſes Beſtreben der Natur unter dieſen Umſtänden iſt, ſo ſollte dieſes Erbrechen von rechtswegen nicht geſchehen, weil es immer etwas Widernatürliches, ja eine würkliche Krankheit iſt.

In den zwey erſten Tagen nach der Geburt hat das Kind nur ſehr wenig oder faſt keine Nahrung nöthig; denn ſeine Gedärme ſind noch mit Unreinigkeiten angefüllt, die, wie wir aus dem Vorhergehenden wiſſen, erſt abgeführt werden müſſen, ehe das Kind gehörig verdauen kann. Wenn die Mutter alſo ihr Kind ſelbſt ſtillen will und kann, oder im gegentheiligen Falle eine Säugamme bekommt, die zu gleicher Zeit mit ihr, oder kurz nachher entbunden worden iſt, ſo iſt es rathſam, daß das Kind ſo bald als möglich

an die Bruſt gelegt wird, damit dasſelbe die erſte dünne und wäſſerige Milch erhält, welche, wie wir aus dem Vorhergehenden wiſſen, eine abführende Eigenſchaft beſitzt, und im Stande iſt, den ſchleimigten Unrath des Magens und der Gedärme fortzuſchaffen. Wenn aber die Mutter das Kind nicht ſelbſt ſtillen kann, und die Milch der Säugamme ſchon älter, fetter und nahrhafter iſt, ſo muß man, ehe das Kind angelegt wird, dasſelbe vorher auf die ſchon an einem andern Orte beſchriebene Weiſe durch gehörige Arzneymittel von dem vorhandenen Unrathe zu befreyen ſuchen, bis keine Spuren mehr davon übrig ſind. So bald man nun bemerkt, daß der Unrath des Kindes nicht mehr grünlicht noch ſchwärzlich iſt, dann kann man es nach und nach die fettere und nahrhaftere Milch genieſen laſſen, bis es ſich allmählich ganz daran gewöhnt. Ich warne dabey nochmals jede Mutter und Säugamme, welcher das Wohl ihres Säuglings am Herzen liegt, vor allem Uebermaaß, und rathe ihr, in den erſten Tagen des Stillens mit dünnen Molken und der Muttermilch abzuwechſeln, damit der

ſchwache

ſchwache Magen des Kindes Zeit gewinnt, ſich nach und nach an die fettere Nahrung zu gewöhnen. Manche Aeltern geben aus einem überaus ſchädlichen Vorurtheile, weil ſie glauben, daß die erſte Milch nachtheilig und nicht nahrhaft genug ſey, dem Kinde gleich in den erſten Tagen Brey zu eſſen. Allein kein Verfahren iſt ſchädlicher, als dieſes; denn der Brey, der ohnedieß ſo ſchädlich iſt, wie wir bald hören werden, nützt den Kindern zu keiner Zeit weniger, als zu dieſer; nur allein der Gebrauch der klaren Molken, welche nächſt der Ernährung des Kindes auch noch die vorzügliche Eigenſchaft beſitzen, daß ſie zur Auflöſung und zur Ausführung des erſten Darmunraths ſo vieles beytragen, iſt bey neugebohrnen Kindern in der Zwiſchenzeit, bis ſie die Milch der Mutter oder Amme ſaugen und vertragen können, abwechſelnd zu erlauben.

In Anſehung des Trinkens muß eine gewiſſe beſtimmte Ordnung gehalten werden; denn daraus entſpringt für Mutter und Kind ein überaus großer Vortheil, wenn man gleich von der Geburt an das Kind zu

gewöhnen ſucht, nur an gewiſſen feſtgeſetzten Stunden zu ſäugen. — Dieß iſt der beſte Zeitpunkt, weil ſie zu der Zeit die nämliche Sorgfalt für die Erhaltung ihrer Geſundheit nöthig haben, als ſpäterhin, nur mit der Einſchränkung, daß man ſich anfangs nach dem Kinde richte, die Zwiſchenzeiten nicht zu lange mache, und beſonders die Zeit wohl in Acht nehme, wann ſie aus dem Schlafe erwachen. Iſt das Kind einmal ſechs bis acht Wochen alt, dann kann man ihm die Bruſt immer ein wenig ſpäter geben, bis es endlich ſo weit iſt, daß es des Tages über nur fünf bis ſechsmal trinkt. Dieß iſt unſtreitig das zweckmäßigſte Verfahren. Die Verdauung deſſelben geht alsdann weit beſſer von ſtatten, der Magen kann auch ein Weilgen ausruhen, die Kinder wachen dann gewöhnlich zu dieſer Zeit, da ſie gewohnt ſind, die Brüſte zu bekommen, von ſelbſt auf, auch die Mutter wird dadurch von mancherley Beſchwerlichkeiten und Unannehmlichkeiten befreyt bleiben, welche ſonſt gewöhnlich mit dem unordentlichen Stillen der Kinder verbunden ſind. Indeſſen wäre es ſehr unrecht und zweckwidrig, wenn

man

man, um die Zeit im Trinken genau zu halten, das Kind mit Ungeſtümm aus ſeinem Schlafe aufwecken wollte, der ihm eben ſo wohl zur Erquickung und Nahrung gereicht. Das Kind wird dadurch auf eine ſchädliche Weiſe in ſeiner Ruhe unterbrochen, es nimmt die Nahrung mit Widerwillen, und ſie bekommt ihm alsdann nicht ſo gut, wie ſonſt; denn wenn der Magen leer iſt, und Nahrung fordert, ſo wacht das Kind von ſelbſt auf. Es läßt ſich übrigens nicht gut im Allgemeinen feſtſetzen, wie oft das Kind den Tag über angelegt werden ſoll; da nach Verſchiedenheit des Körpers die Verdauung bald geſchwinder bald langſamer vor ſich geht. Wenn man übrigens annimmt, daß bey einem geſunden Kinde die Verdauung der genoſſenen mäßigen Portion nach Verlauf von zwey bis drey Stunden völlig geendigt iſt, ſo wird man alſo nicht leicht zu viel thun, wenn man das Kind ohngefähr alle 4 Stunden, und alſo innerhalb 24 Stunden 4 bis 5mal trinken läßt, beſonders wenn man Zeichen des Hungers oder Appetits bey ihm bemerkt. Dieß kann man allenfalls auf folgende Art einrichten. Morgens

um 5 oder 6 Uhr läßt man das Kind zum erſtenmal ſaugen. Das zweytemal um 9 Uhr, nachdem die Säugende etwa eine Stunde vorher etwas gegeſſen oder getrunken hat. Das drittemal eine Stunde vor Tiſche. Das viertemal Abends um 5 oder 6 Uhr, und das fünftemal um 10 oder 11 Uhr, kurz vor dem Schlafengehen. Indeſſen können verſchiedene Umſtände, z. B. Stärke, Schwäche, oder Krankheit des Kindes eine Aenderung in dieſer feſtgeſetzten Regel machen. Indeſſen ſo viel iſt gewiß, daß, ob gleich das Kind zur Beförderung ſeines Wachsthums in der Folge mehr Nahrung, als gleich nach der Geburt, nöthig hat, man es doch nicht beſtändig an den Brüſten liegen laſſen müſſe, ſondern nur wenn es hungrig iſt; und die herrſchende Gewohnheit, dem Kinde ſogleich jedesmal, wenn es weint, die Bruſt zu reichen, bringt unendlichen Schaden. Wenn ſchon das Kind nicht die geringſten Kennzeichen des Hungers von ſich giebt, ſo ſteckt man ihm doch die Warze faſt mit Gewalt in den Mund, und es muß trinken. Das Kind ſchweigt allerdings einige Augenblicke ſtill, wenn es an

die

die Bruſt gelegt wird, es trinkt wohl auch etwas, und vergißt auf kurze Zeit die Urſache ſeines Weinens; allein bald läßt es dieſelbe wieder fahren, wird aufs neue unruhig, fängt wieder an zu ſchreyen, und oft heftiger und anhaltender als zuvor, zum deutlichen Beweis, daß nicht Hunger die Urſache ſeines Weinens war. Aus Hunger ſchreyt das Kind faſt nie, oder ſehr ſelten, und wenn man nur recht aufmerkſam auf das Kind ſeyn wollte, ſo würde man finden, daß nicht Hunger, ſondern faſt ſtets andere aus andern Urſachen entſtandene Schmerzen das Kind zum Weinen nöthigen; denn muß ein Kind nicht weinen, wenn es Schmerzen empfindet; wenn es zu enge eingewickelt iſt; wenn es die Falten des Wickelzeugs oder der Windeln drücken und reiben; wenn es eine Nadel, oder ein Inſekt, ſticht, oder die Schärfe der Unreinigkeiten im Leibe es beunruhigt, oder wenn es ihm zu warm oder zu kalt iſt; wenn es naß liegt, wundt iſt, oder von verdorbener, ſtockender und hinter dem Bettvorhange verſchloſſener Luft geängſtigt, oder durch ein ſtarkes Geräuſche erſchreckt wird? u. ſ. w. Lauter Urſachen des

Wei-

Weinens bey Kindern, die durch das Aufwickeln und die Hinwegräumung der Unreinigkeiten, durch trockene Windeln, reine Luft ꝛc. beſſer und ſicherer gehoben werden können, als durch die Darreichung der Bruſt, weil ſich dann das Kind leicht den Magen überlädt, und die Milch, die unter dieſen Umſtänden leicht verdirbt, und die ſchon gegenwärtigen Urſachen des Schmerzes vermehrt, oder den Grund zu neuen legen kann, oder weil das Kind, wenn es dieſelbe auch wieder wegbricht, auf die Art aufs neue geplagt, einen wirklichen Mangel an guter Nahrung erleidet, und endlich erſt recht krank werden, oder auch oft in eine unheilbare Freßſucht verfallen kann. Lorry ſchreibt vorzüglich die Entſtehung des ſo genannten Milchgrinds ꝛc. dieſem Fehler zu, und verſichert, er komme in Frankreich häufig vor, weil dort die Ammen ihre Kinder beſtändig mit Milch überladen, und ſich durch das Schreyen und Weinen der Kinder dazu bewegen laſſen, ihnen die Brüſte beſtändig darzureichen. — Iſt das Kind aber wirklich hungrig, es mag übrigens weinen oder nicht, ſo kann man dieß ſehr richtig aus folgenden Zeichen er-

erkennen, wenn es ſeine Augen ſteif auf die Mutter oder Säugamme richtet, wenn es derſelben allenthalben nachſieht und traurig wird, wenn ſie ſich entfernt; wenn ſein Mund voller Speichel iſt; wenn es ſeinen Finger nach dem Munde führet und daran ſaugt; wenn es den Finger der Amme, oder eines Andern, den man ihm in den Mund geſteckt, mit ſeiner Zunge und ſeiner Lippe begierig drückt; wenn es mit den Händen, weinend, nach den Brüſten reicht, und, wenn man ſie ihm gereicht, recht begierig ſaugt, dann Freude und Vergnügen aus ſeinen Blicken ſehen läßt. Dieſes alles ſind gewiſſe Zeichen, daß die Natur Nahrung verlangt, und daß das Kind hungrig iſt. Indeſſen muß eine ſorgfältige und aufmerkſame Mutter das Schreyen aus Hunger, wenn es bisweilen der Fall iſt, von dem Schreyen aus Schmerzen, die durch Bauchgrimmen und Zahnen ꝛc. entſtehen, wohl zu unterſcheiden ſuchen. Das Schreyen der Kinder aus Hunger iſt meiſt anhaltend und mit den oben angeführten Zeichen verbunden; das von Bauchgrimmen hingegen iſt klagend, bald ſtärker, bald geringer. Auſſer die-

dieſem Merkmale wird man noch wahrneh-
men, daß bey einem ſolchen Kinde der Bauch ein wenig aufgetrieben, empfindlich und hart iſt; alsdann darf ihm die Bruſt nicht gereicht werden, ſondern man muß, wenn das Schreyen lange fortdauert, die Urſache zu erforſchen ſuchen, und einen Arzt zu Rathe ziehen.

Was die Menge der Milch anbetrifft, die ein Kind jedesmal genießen ſoll, ſo hängt dieſes von dem Alter, der Stärke und Schwäche des Körpers und den Verdauungs-kräften deſſelben ab; nach ſeinem Appetit darf man ihm nicht leicht zu trinken geben, denn ein Kind trinkt oft ſo lange, bis es ſich bricht. Manche Kinder ſaugen ſtark, manche ſchwach; indeſſen kann man es denſelben leicht anmerken, wie viel ſie jedesmal haben müſſen. Uebrigens gilt hier die goldne Regel unſers Altvaters Hippokrates: *Wenn jemand mehr Nahrung zu ſich nimmt, als ſeine Naturkräfte ihm erlauben, ſo wird er krank*; und die bekannte Vorſchrift, daß Perſonen, welche ſchwächlich ſind, und wenig Bewegung haben, des Tages jedes-

mal

mal wenig, und dafür öfters eſſen müſſen, findet vollkommen bey Kindern ſtatt; denn ſie haben ſchwache Verdauungskräfte und wenig Bewegung. Die jedesmalige Portion muß alſo den ſchwachen Verdauungskräften angemeſſen ſeyn. Iſt übrigens das Kind geſund und ſtark, ſo kann man es immer ſchon etwas länger trinken laſſen, als wenn es ſchwächlich oder gar krank iſt; denn ein krankes Kind muß überhaupt weniger Nahrung bekommen, weil es die Milch unter dieſen Umſtänden nicht verdauet, welche dann verdirbt, und die ſchon vorhandene Krankheit entweder vermehrt, oder Gelegenheit zu neuen giebt, da ohnedieß ſehr viele Uebel der Kinder aus einer verdorbenen Milch entſpringen. Im Ganzen genommen iſt es alſo immer beſſer, wenn man dem Kinde lieber etwas zu wenig als zu viel giebt; denn thut man letzteres, ſo wird die Milch nicht gehörig in Nahrungsſaft verwandelt, ſie verdirbt, und es entſtehen daher Unverdaulichkeit, Brechen, Verſtopfungen und alle zu Anfange dieſes Abſchnittes angeführten übeln Zufälle bey Kindern. Wenn die Säugende merkt, daß das Kind gar zu

be-

begierig ſaugt, ſo muß ſie öfters die Spitze ihrer Bruſt mit beiden Fingern etwas zurückdrücken, um dadurch zu verhindern, daß das Kind nicht zu viel Milch auf einmal in Mund bekommt; denn in dieſem Falle kann ſich der Speichel nicht genug und in hinlänglicher Menge damit vermiſchen, und alſo auch nicht den erſten Grad der Verdauung gehörig bewerkſtelligen; auch könnte das Kind leicht in einen heftigen Huſten verfallen, oder wohl gar erſticken.

Eine Säugende muß ferner nie zu lange gefaſtet haben, wenn ſie das Kind anlegt; denn ſonſt wird die Milch ſcharf, gelb und faulend, und ſchädlich für das Kind; aber ſie darf ihm auch eben ſo wenig gleich nach dem Eſſen zu trinken geben, weil viele Nahrungsmittel der Milch ihren Geſchmack und ihre Würkungen mittheilen, wodurch dieſelbe zu roh in den kindlichen Magen kommt, und dem Kinde ebenfalls Ekel und Nachtheil verurſachen könnte. Dieſe Regel gilt vorzüglich, wenn die Amme blähende und ſalzige Speiſen, als Zwiebeln, Rettig, Meerrettig, Kaffee, Wein, oder Branntwein

genoſſen haben ſollte; in dieſem Falle muß ſie wohl drey bis vier Stunden warten, ehe ſie das Kind anlegen darf. Sie wird alſo wohl thun, wenn ſie dergleichen Nahrungsmittel meidet, und nach der von uns ſchon gegebenen Vorſchrift lebet; dann darf ſie ſchon ehender, aber allezeit erſt eine Stunde oder etwas drüber nach dem Genuſſe der Speiſen und Getränke ihr Kind anlegen, weil dann erſt die Milch ihre rohe Beſchaffenheit verloren, gut durchgearbeitet und von dem fremden Geſchmack und Geruch der Nahrungsmittel befreyet und ſüß iſt; da ſie im Gegentheile gleich nach der Mahlzeit aus groben noch nicht recht in einander vermiſchten Theilen beſteht, und zu roh iſt. Indeſſen kann es Fälle geben, wo man dem Kinde bald nach dem Genuſſe von Nahrungs- oder Arzneymitteln die Bruſt reichen darf und muß, wenn es nämlich zum Beyſpiel krank, und man willens iſt, dasſelbe auf dieſe Weiſe zu heilen; doch die nähere Beſtimmung dieſer Ausnahmen iſt Sache des Arztes.

Was das Trinken in der Nacht betrifft: ſo ſollte das Kind von Rechts wegen während dieſer Zeit gar nicht ſaugen, und überhaupt gar keine Nahrung bekommen. Der verdienſtvolle Jückert ſagt ſo ſchön als wahr: Der Schlaf iſt zur Erhaltung des Lebens unentbehrlich nöthig. Es iſt auch zur Erhaltung der Geſundheit eben ſo nothwendig, daß der Magen manchmal ſeine Ruhe habe. Sowohl die Mutter als das Kind, haben beides ſehr nöthig. Es iſt daher wahrhaftig eine thörichte und ſchädliche Gewohnheit, ein Kind, das man vielleicht den ganzen Tag über mit Speiſen vollgepfropft hat, auch noch die Nacht hindurch an der Bruſt liegen zu haben; das Kind wird dadurch nicht nur ſeiner Ruhe beraubt, ſondern der Magen wird auch durch die beſtändige Anfüllung verhindert, auf die empfangenen Speiſen gehörig zu wirken. Dadurch werden aber der Magen und die Gedärme geſchwächt, und untüchtig gemacht, eine ſo geſunde Nahrung zuzubereiten, als ein Kind auſſer dem durch ſeine Speiſen erhalten würde. Zu dieſem großen Endzwecke aber ſind ein

ge=

geſunder Schlaf und eine gehörige Enthaltſamkeit in gleichem Grade nützlich. Auf der andern Seite wird auch die Mutter, wenn ſie die ganze Nacht hindurch unruhig seyn muß, verhindert, eine ſo gute und vollkommene Milch zuzubereiten, als ſie ſonſt aus der Speiſe, die ſie den Tag über zu ſich genommen hat, hätte bereiten können. Sie wird dadurch kränklich, die rohe, unzubereitete Milch aber den geſchwächten Gedärmen des Kindes ſchädlich. Selten hat das Kind Hunger, wenn es des Nachts ſchreyet, oder unruhig iſt; ſondern es kann meiſt darum des Nachts nicht ſchlafen, weil man es den Tag über zu viel in der Wiege liegen läßt, da es doch Bewegung haben ſollte, oder weil es der Schmerz quälet, den die viele Milch oder andere unverdauliche Speiſen in dem Magen und den Gedärmen verurſachen. — Wenn man aber nach dieſen Grundſätzen, ſagt Zückert ferner, die gewöhnliche Art und Weiſe beurtheilt, nach welcher man den Kindern gemeiniglich ihre Nahrung reichet: ſo muß man in den gerechteſten Eifer wider die großen Vorurtheile und

Mißbräuche ausbrechen, welche man täglich in dieſem Stücke gewahr wird. Viele geben den Kindern die Milch alle Stunden reichlich, und wenn ſie nicht ſchlafen, werden ſie unaufhörlich gefüttert, theils aus dem nachtheiligen Wahn, daß ſie gut gedeihen, groß und ſtark würden, wenn ſie nur viele Milch bekommen; theils damit ſie ſtille erhalten werden, da ſie doch ſelten aus Hunger, ſondern mehrentheils um anderer Urſachen willen ſchreyen. Man läßt ferner das Kind faſt zu allen Zeiten gleich ſtark und viel ſaugen, ohne auf den Unterſchied der Umſtände der Stillenden und des Zuſtandes der Kinder zu ſehen; man giebt demſelben eine gleiche Menge Nahrung, es mag geſund oder krank ſeyn, und die Säugende mag etwas, das die Milch verändert, gegeſſen haben oder nicht; ſie mag ſich geärgert haben, erſchrocken ſeyn, oder nicht; ſie mag ihre monatliche Reinigung haben oder nicht, u. ſ. w. Kurz, man denkt gemeiniglich, ſeine Pflicht erfüllt zu haben, wenn man den Kindern nur fleißig Milch giebt, und ihnen noch wohl dabey vielerley andere Speiſen einſtopfet. ——

Meine

Meine g. L. ſehen alſo aus alle dieſem, wie nothwendig es iſt, daß ſie die oben vorgeſchriebenen Regeln beym Säugen ihrer Kinder ſo viel möglich befolgen; dadurch werden ſie nicht allein manchen Beſchwerden begegnen, die gemeiniglich mit dem Stillen verbunden ſind, ſondern ſie werden auch ſicher vielen Uebeln und Krankheiten vorbeugen können, die man leider nur zu häufig bey Kindern bemerkt.

Sechster Abſchnitt.

Von andern Nahrungsmitteln, deren man ſich bey der Muttermilch und ohne dieſelbe bedient, z. B. vom Mehlbrey und andern Speiſen und Getränken, und einigen dabey herrſchenden übeln Gewohnheiten ꝛc.

Nicht immer haben Mütter ſo viel Milch, als zur Sättigung ihrer Kinder nöthig iſt, und in dieſem Falle muß der Mangel allerdings mit andern Nahrungsmitteln erſetzt werden: das beßte iſt hier die Milch von Ziegen oder Kühen, die, wenn ſie zu ſtark ſeyn ſollte, mit Waſſer verdünnt und verdaulicher gemacht werden kann, weil die Milch von Thieren der Muttermilch in allen ihren Eigenſchaften doch allzeit näher kommt, als jedes andere aus dem Thier- oder Pflanzenreiche hergenommene Nahrungsmittel. — Allein die Gewohnheit hat hier ſtatt der Thiermilch und andern weniger ſchädlichen Nah-

Nahrungsmitteln, wovon wir bald mehr ſprechen werden, den bekannten Mehlbrey eingeführt: eine Speiſe, die wegen ihrer klebrigten, zähen, blähenden und andern übeln Beſchaffenheiten mehr, eben ſo nachtheilig iſt, als wegen des häufigen Genuſſes, indem viele Kinder denſelben des Tages nicht nur ein- ſondern zwey- drey- und mehrmal erhalten. — Dieſer gewöhnliche Mehlbrey, der aus Weizenmehl und Milch bereitet wird, bleibt daher unter allen Umſtänden, man mag das Kind mit oder ohne Muttermilch oder auf eine andere Art erziehen, immer das allerſchädlichſte Nahrungsmittel, wogegen ſchon ſo manche Aerzte ohne Erfolg geeifert haben, täglich noch eifern, und wovon ſich überhaupt genommen nicht ſchlimm genug ſprechen läßt. Wie glücklich wollte ich mich ſchätzen, wenn ich etwas zur Verbannung einer ſo überaus ſchädlichen Gewohnheit beytragen könnte, die leider! noch ſelbſt bey vielen ſonſt vernünftigen Perſonen herrſcht, und wodurch ſo viele Kinder ſchon aufgeopfert worden ſind, und täglich noch aufgeopfert, oder doch, wenn die Natur ſtark genug iſt, dieſem Verfahren nicht gänz-

 lich

lich zu unterliegen, auf Zeit Lebens elend und kränklich gemacht werden. Ich hoffe, um ſo mehr Eindruck bey meinen g. L. zu machen, wenn ich ihnen hier die Erfahrungen der größten Aerzte über dieſen wichtigen Punkt anführe. Der gewöhnliche Mehlbrey wird, wie bekannt, aus rohem Weizenmehl mit Milch gekocht. Da aber der Weizen unter allen Getreidefrüchten, wie der gewöhnliche Buchbinderkleiſter aus Stärke verfertigt, offenbar zeiget, den meiſten Leim bey ſich führet, und eben dieſes Leims wegen äuſſerſt ſchwer zu verdauen iſt (*): ſo läßt ſich gar leicht begreifen, warum beſagter Mehlbrey, in dem die kleiſterichten Theile weder durch Röſten, noch durch Gährung zerſtört worden ſind, nicht einmal für Erwachſene, viel weniger für Kinder, eine tägliche geſunde Speiſe abgeben kann; da

(*) Der berühmte van Swieten ſah verſchiedene Knaben, die von reifen Weizenkörnern mit Begierde aſſen, und ſich ſämtlich darauf übel befanden; denn der Unterleib wurde ihnen verſtopft und ſchwoll auf. Zwey von ihnen ſtarben an der Waſſerſucht, und die übrigen wurden durch Abführungen noch

da die zähen klebrichten Beſtandtheile nicht ſo verdauet werden können, daß nicht noch davon ein zäher Milchſaft ſich erzeugen ſollte, der die Wände des Darmkanals überkleiſtert, zähes Blut macht, die einſaugenden Milchgefäße und die Drüſen des Gekröſes verſtopft, und den Würmern zum Neſte dient, in dem Magen und Gedärmen ſauer wird, dann Blähungen, Koliken, Krämpfe, Gichter, Uebelkeit, aufgetriebenen Leib, Abzehrungen, Dürrſucht und engliſche Krankheit, trägen Stuhlgang, Erbrechen eines zähen Schleims, beſchwerliches Athemholen, Scropheln (eine Krankheit, wovon die in unſrer Gegend ſo gewöhnlichen Speckbeutel abſtammen), Aufgedunſenheit des Körpers, Schleimfieber und ſogar nicht ſelten Waſſerſucht und Schlagfluß erzeuget. Zückert ſagt davon mit vieler Wahrheit: Man kochet das Mehl

noch gerettet. Galen erzählt von einem Jüngling, der wegen Mangel an Nahrungsmitteln gekochten Weizen begierig gegeſſen, bald darauf aber die Empfindung einer Schwere im Magen, Ekel vor Speiſen, beſchwerliche Blähungen, Kopfſchmerzen, Verdunkelung des Geſichts und Verſtopfungen verſpüret habe.

mit Milch ſo ſtark, daß der ſubtilſte Theil der Milch verflieget, und der Brey ſehr dick wird. Das Kind bekommt alſo einen Brey aus unverdaulichem Mehl und einer ſchweren, meiſtens käſigten Milch, deren Grobheit und Zähigkeit nur noch die Klebrigkeit des Breyes vermehren. Nun kann man ſich von der Würkung deſſelben leicht einen Begriff machen. Der ſchwache Magen des Kindes kann ſolchen dicken Brey nicht überwältigen, derſelbe bleibt in den Gedärmen meiſtens unverändert und unverdaut liegen, und beſchwert ſie. Die viele in dem Mehl enthaltene Luft wird durch die Wärme des Magens losgemacht und ausgedehnt; davon wird der Leib hart und geſpannt, und es entſtehen ſtarke Bauchſchmerzen. Der zähe Schleim, welcher durch die beſtändige Einſtopfung des Breyes immer vermehrt wird, verdicket nach und nach mehr; er verſtopft die zarten Nahrungsröhrchen, und hindert, daß von den flüßigen, nahrhaften Theilen viel in das Blut kommt; das Kind erhält folglich in der That wenig Nahrung (ob es gleich viel Speiſe bekommt); es nimmt ab, und bleibt mager, bis bald eine würkliche

Ab-

Abzehrung dazu kömmt, wenn die zähen Theile die Gekrösdrüſen verſtopfen und hart machen. Ueberdem giebt der in den Gedärmen angeſammelte Cloak des zähen Schleims ein treffliches Neſt der Würmer ab. Daher iſt es gewiß, und durch meine und anderer Erfahrungen beſtättigt, daß die Kinder, die am meiſten von Würmern geplagt werden, eben diejenigen ſind, denen man zu frühzeitig Brey gegeben, und daß ſolche Kinder auſſerordentlich hartleibig ſind, einen geſpannten Bauch haben, mager, bleich, und mit der engliſchen und auszehrenden Krankheit ſo geplagt werden, daß weiter nichts, als Haut und Knochen, übrig bleiben. Ich habe viele Kinder in der Kur gehabt, denen ich auf keine Weiſe die Hartleibigkeit vertreiben konnte; ich habe bey einigen eine erſtaunliche Menge von Unrath abgeführt, ſo, daß ſich jedermann über den entſetzlichen Vorrath von Unreinigkeiten verwundert hat. Ich kenne viele magere, einem Gerippe ähnliche, mit der engliſchen Krankheit und Gichtern geplagte Kinder: alle dieſe ſind insgeſamt zu frühzeitig mit den Mehlſpeiſen genähret worden. Wie groß iſt nicht die

An-

die Anzahl derer, die bey ſolchem Breyfüttern haben ſterben müſſen! — Herr Schulz erzählt in einer Rede von der Kinderzucht, daß in dem Findlingshauſe zu London von 56 Kindern, die man mit Brey aufziehen wollte, 45, und von 80, denen man Ammen gegeben, nur 29 geſtorben ſind. Auch Herr Raulin berechnet, daß zu Rouen von 132 Kindern, die man von dem achten Tage an mit Brey ernährt hatte, nicht mehr als fünf übrig geblieben ſind, und daß es zu Paris bey der nämlichen Nahrung nicht beſſer gegangen ſey. — Im Stockholmer Freymaurer Waiſenhauſe fand man für nöthig, dieſe ſchädliche Speiſe abzuſchaffen, weil die meiſten Kinder am Schlag mit vorhergegangenem Erbrechen und Ruhr geſtorben ſind. Lorry behauptet, der Brey verurſache den Kopfgrind, und Balexſerd hält ihn für eine materielle Urſache des Steins und der bey Kindern ſo gemeinen Würmer. Wie ſehr indeſſen alles, was bisher geſagt worden, der Wahrheit vollkommen gemäß ſey, erhellet auch aus der Beſichtigung derer Kinder, welche durch ſolches frühzeitige Breyeſſen haben ſterben müſſen. Denn man

hat

hat in deren geöffneten Körpern die Gefäße des Magens, der Gedärme, der Leber und des Gekröſes gänzlich verſtopft, und von einer harten Materie angefüllt gefunden, welche eine vollkommene Aehnlichkeit mit kleinen hartgewordenen Stücken weißer Stärke gehabt. Herr Joſephi hat in ſeinen Beobachtungen die Geſchichte eines Kindes mitgetheilt, bey welchem alle Gekrösdrüſen, wahrſcheinlich aus dieſer Urſache, verhärtet und angeſchwollen waren; und ſo könnte ich noch hundert ähnliche Beyſpiele anführen, wenn ich nicht glaubte, daß die bereits angeführten ſchon hinreichend wären, die überaus ſchädlichen Folgen des Mehlbreyes unwiderſprechlich zu beweiſen. Wollte der Himmel, daß das bisher Geſagte im Stande wäre, jede Mutter von dem Gebrauche deſſelben abzuſchrecken, und etwas zur Abſchaffung einer ſo unendlich ſchädlichen Gewohnheit beytragen könnte, die die Geſundheit ihrer zarten Früchte untergräbt, ſie krank und elend macht, und vor der Zeit ins Grab ſtürzt.

Wann und was ſoll man dem Kind aber zu eſſen geben?

Ich habe bereits an einem andern Orte ſchon zu beweiſen geſucht, daß ſich überhaupt die Milch, und vorzüglich die Menſchenmilch, am beßten zur Nahrung des Kindes ſchicke, weil ſie ſehr leicht verdaulich und zugleich nahrhaft genug iſt. Ich habe auch ſchon öfters des großen Schadens erwähnt, den eine grobe, ſchwere, oder verdorbene Milch in dem kindlichen Körper anrichten kann. Da nun aber ſchon ſelbſt eine ſolche fehlerhafte Milch dem Kinde ſo ſchädlich iſt, ſo kann man ſehr leicht begreifen, daß andere feſtere, dickere und zähere Speiſen ohnmögmöglich von den ſchwachen Verdauungskräften eines ſo zarten Kindes, als ein Säugling iſt, können überwältigt, verdünnet, und in einen hinlänglich flüſſigen Nahrungsſaft verwandelt werden, und daß dieſelben folglich dem Kinde die allergefährlichſten Zufälle verurſachen müſſen. Aber, leider! wird hier ein doppelt nachtheiliger Fehler begangen; man fehlt nicht allein in der Wahl der Speiſen; ſondern man giebt ihnen auch zu

viel

viel zu eſſen. Die Folgen müſſen alſo auch doppelt nachtheilig auf die Geſundheit des Kindes ſeyn, und ich halte es daher allerdings für nöthig, manchen meiner g. L., ehe ich weiter gehe, noch ein paar Wörtchen über den Nachtheil der Ueberladung des Magens bey Kindern ans Herz zu legen, um deren Beherzigung ich Sie inſtändig bitte. — Der Vielfraß, ſagten die Alten — (verzeihen Sie dieſen etwas harten Ausdruck der deutſchen Alten, meine g. L.!) der Vielfraß, ſagten ſie, wird nicht gebohren; er wird erzogen. Und leider iſt es noch wahr, wie ſo vieles, was die Alten ſagten. Denn viele Mütter und Säugammen pfropfen ihren Kindern eine ſolche ungeheure Menge Brey und anderer Speiſen ein, daß der Magen dieſelben kaum zu faſſen im Stande iſt, und daher nothwendig über ſein natürliches Verhältniß ausgedehnt werden muß, welches dann nach den verſchiedenen Graden der Ausdehnung verſchiedene Folgen hat. Gaubius ſagt: „Wer täglich eine große Menge Speiſen zu ſich nimmt, doch ſo, daß ſelbige noch verdauet werden können, und dieſes zur Gewohnheit werden läßt, wird ein

ein Vielfraß; denn wenn er keine arbeitſame Lebensart führt, ſo muß die große Menge von Speiſeſaft, die Exkremente, Fett, Blut und andere Säfte ihn beläſtigen, und endlich Schaden bringen, weil die zu große Menge der Säfte die Gefäße zu ſehr ausdehnt, ſie in ihren Verrichtungen hindert, die Zirkulation erſchwert, und die eigene gute Miſchung verdirbt; daher entſtehen dann allerley übele Miſchungen der Säfte, Geneigtheit zur Entzündung, auch Zerreiſſung zarter Gefäße in den Lungen, im Gehirn ꝛc., wodurch Blutſpeyen, Schlagflüſſe, Lungenſuchten, Auszehrungen u. ſ. w. verurſacht werden. Wenn aber die Menge der Speiſen noch größer und ſo groß iſt, daß ſie nicht gehörig verdauet werden kann, dann ſchwächt ſie die Kräfte des Magens, ſtört den Zufluß und die Würkung der zur Verdauung gehörigen Feuchtigkeiten, und verurſacht dadurch Unreinigkeiten, freywillige Verderbniß der Speiſen, und mancherley Fehler des Speiſenſafts, welche zuſammen die Säfte um ſo ehender aus ihrer guten Miſchung bringen, je häufiger die Anpfropfung von Speiſen geſchieht, und je größern Einfluß der Milchſaft auf die Beſchaf-

ſchaffenheit der Säfte hat; die zähe, ſcharf, fauligt und dergl. werden, wenn jener zäh, ſcharf, fauligt u. ſ. w. iſt. Wird endlich der Magen durch allzugroße Menge der Speiſen ausgedehnt, daß Krämpfe entſtehen, die Oeffnungen des Magens ſich krampfhaft verſchließen, die Faſern geſpannt, die Gefäße zuſammengepreßt, oder die Bewegung und der Zufluß von Feuchtigkeiten ganz unterdrückt werden, ſo, daß das Reiben, die Zuſammenmiſchung, die Auflöſung, die Verdünſtung und das Ausſtoſſen der Speiſen gehindert wird, dann müſſen die benachbarten Theile nothwendig gedrückt und gereizt werden, ſchweres Athemholen, Beängſtigung, verkehrter Umlauf und ein übelgeleiteter Antrieb der Säfte entſtehen; durch die Mitleidenſchaft endlich Kopfſchmerzen, Schwindel, Betäubung der Sinne und Schlafſucht, oder auch Magenkrampf, Uebelkeit, ſtarkes Erbrechen, und, wiewohl ſelten, Zerreiſſung des Schlundes und des Magens erregt werden, wenn nicht noch bey Zeiten eine von den Mündungen ſich öffnet, die beläſtigende Menge Speiſen entweder durch Erbrechen auswirft,

oder noch unverdaut in den Darmkanal ſchafft, und von da durch einen Durchfall ausleert.

Freilich äuſſern ſich nun dieſe beſchriebenen nachtheiligen Folgen nicht alle bey allen Kindern, denen eine ſo große Menge Speiſen eingepfropft wird, gleich ſichtbar. Nichts deſto weniger äuſſern ſich doch allezeit einige oder andere mehr oder minder, nach dem größern oder geringern Grad der Ausdehnung, und werden nur, leider! zu oft von den Aeltern überſehen. Wie wenige Aeltern denken daran, wenn ihre Kinder alle Augenblicke fordern, und, wie ich es würklich von einem noch nicht zwey Jahre alten Knaben geſehen habe, ſagt Herr Müller, in einer halben Stunde zwey große Stücken Brod, ohne etwas übrig zu laſſen, aufeſſen, daß dieſe Gefräßigkeit eine Folge von dem Vollpfropfen ſey, mit der man ſchon oft in den erſten Wochen die Kleinen beläſtigt; oder daß die Dummheit, die Trägheit des Körpers und der Seele, das beſtändige Schläfrigſeyn, der häßliche Hängebauch, der Kopfgrind, die ſo auſſerordentlich häufige Abzehrung, das öftere Erbrechen u. ſ. w. aus dieſer

Quelle

Quelle herkommen. So gewiß es nun iſt, daß der Vielfraß erzogen wird, ſo gewiß iſt es auch, daß er viele Kinder aufreibt, ohne daß Aeltern daran denken, oder daß, wie der berühmte Unzer ſagt, viele Kinder zu Tode gefüttert werden, weil ſie doch eſſen müſſen; denn man giebt ihnen fleißig Brey, Semmel, weißes Brod, und lauter trockene und zähe Speiſen, die gut wiederhalten. Dieß geſchieht des Tages vier- bis ſechsmal, wo nicht gar unaufhörlich; denn das Kind kann doch unmöglich Hunger leiden. Was ereignet ſich? Das Kind wird elend und mager, und iſt täglich ärger. Was ſoll man thun, um es wieder geſund zu machen? Man giebt ihm täglich mehr zu eſſen; denn davon ſchweigt es, und bekommt Kräfte. Sein Leib wird hoch und hart. Das Brod ſcheint anzuſchlagen. Allein der ganze übrige Körper wird dürr, wie ein Stecken. Das Kind muß alſo doch wohl noch nicht Nahrung genug haben. Man nährt es beſſer, und es verzehrt ſich und ſtirbt. Niemand bedauert, daß er es zu Tode gefüttert habe. Wie ſollte dieß auch möglich ſeyn? Es konnte ja nie ſatt werden. — So weit Herr Unzer.

Man glaubt insgemein ſehr irrig, daß es zum Wachsthum und zur Stärke des Kindes ſchlechterdings nothwendig ſey, ihm nebſt der Muttermilch auch noch andere Nahrungsmittel, vorzüglich zu eſſen zu geben. Dieß iſt aber gar nicht nöthig, wenn nur die Abſonderung der Milch in gehöriger Menge geſchieht. Und ein Kind ſollte von Rechts wegen in den erſten ſechs Monaten ſeines Lebens keine andre Speiſe, als Milch, bekommen; wenn nur die Mutter, oder Säugamme, keinen Mangel daran hat. Wenn aber nun die Kinder allmählich an Stärke und mehrerer Feſtigkeit des Körpers zugenommen haben, und auch die Verdauungskräfte des Magens ſtärker geworden ſind, oder wenn eine Mutter nicht hinreichend Milch hat, um ihr Kind zu ſättigen, das, wenn es ſtark iſt, viel Nahrung verlangt, und dieſelbe alſo, zur Erſetzung dieſes Mangels, zu andern Nahrungsmitteln ihre Zuflucht nehmen muß: ſo fängt man allmählich an, ihnen von folgendem dünnen Brey, und, nach Beſchaffenheit der Umſtände, auch andere unſchädliche Speiſen zu geben, von denen wir bald reden werden, damit

ſie,

ſie, wenn man ſie entwöhnen will, bereits an dieſelben gewöhnt ſind, und damit ihnen die zu ſchnelle Veränderung beym Entwöhnen nichts ſchade. *) Man nimmt nämlich Zwieback, oder von den in unſrer Gegend bekannten Bornheimer Weckchen (wohl ausgebackene Kümmelbaurenwecke werden zwar auch zu dieſem Gebrauche empfohlen, ſind aber bey weitem nicht ſo gut, die Kruſte davon mögte wohl ehender noch den Vorzug verdienen), läßt ſie trocken werden, reibt ſie dann auf dem Reibeiſen, nimmt dann eine kleine Quantität, die man nach den

*) In Anſehung dieſes Punktes werden aber ſehr wichtige und äuſſerſt nachtheilige Fehler in Rückſicht der Kinder begangen. Alle Perſonen, ſagt Herr Unzer ſo ſchön als wahr, die ſchwach an Kräften, und ſchwach von Muskeln ſind, haben Urſache, ſich der nahrhaften Speiſen mäßig zu bedienen, ob es gleich ſcheinen mögte, als ob ſie ihnen am zuträglichſten wären. Aber eben darum, weil ſie ſchwach ſind, können ſie nicht Leibesbewegung genug haben, um die Menge der nahrhaften Säfte gehörig durchzuarbeiten, und daher werden ſie geſchwin-

oder noch unverdaut in den Darmkanal ſchafft, und von da durch einen Durchfall ausleert.

Freilich äuſſern ſich nun dieſe beſchriebenen nachtheiligen Folgen nicht alle bey allen Kindern, denen eine ſo große Menge Speiſen eingepfropft wird, gleich ſichtbar. Nichts deſto weniger äuſſern ſich doch allezeit einige oder andere mehr oder minder, nach dem größern oder geringern Grad der Ausdehnung, und werden nur, leider! zu oft von den Aeltern überſehen. Wie [illegible]nige Aeltern denken daran, wenn ihre Kinder alle Augenblicke fordern, und, wie ich es würklich von einem noch nicht zwey Jahre alten Knaben geſehen habe, ſagt Herr Müller, in einer halben Stunde zwey große Stücken Brod, ohne etwas übrig zu laſſen, aufeſſen, daß dieſe Gefräßigkeit eine Folge von dem Vollpfropfen ſey, mit der man ſchon oft in den erſten Wochen die Kleinen beläſtigt; oder daß die Dummheit, die Trägheit des Körpers und der Seele, das beſtändige Schläfrigſeyn, der häßliche Hängebauch, der Kopfgrind, die ſo auſſerordentlich häufige Abzehrung, das öftere Erbrechen u. ſ. w. aus dieſer

Quelle herkommen. So gewiß es nun iſt, daß der Vielfraß erzogen wird, ſo gewiß iſt es auch, daß er viele Kinder aufreibt, ohne daß Aeltern daran denken, oder daß, wie der berühmte Unzer ſagt, viele Kinder zu Tode gefüttert werden, weil ſie doch eſſen müſſen; denn man giebt ihnen fleißig Brey, Semmel, weißes Brod, und lauter trockene und zähe Speiſen, die gut wiederhalten. Dieß geſchieht des Tages vier- bis ſechsmal, wo nicht gar unaufhörlich; denn das Kind kann doch unmöglich Hunger leiden. Was ereignet ſich? Das Kind wird elend und mager, und ißt täglich ärger. Was ſoll man thun, um es wieder geſund zu machen? Man giebt ihm täglich mehr zu eſſen; denn davon ſchweigt es, und bekommt Kräfte. Sein Leib wird hoch und hart. Das Brod ſcheint anzuſchlagen. Allein der ganze übrige Körper wird dürr, wie ein Stecken. Das Kind muß alſo doch wohl noch nicht Nahrung genug haben. Man nährt es beſſer, und es verzehrt ſich und ſtirbt. Niemand bedauert, daß er es zu Tode gefüttert habe. Wie ſollte dieß auch möglich ſeyn? Es konnte ja nie ſatt werden. — So weit Herr Unzer.

Man glaubt insgemein ſehr irrig, daß es zum Wachsthum und zur Stärke des Kindes ſchlechterdings nothwendig ſey, ihm nebſt der Muttermilch auch noch andere Nahrungsmittel, vorzüglich zu eſſen zu geben. Dieß iſt aber gar nicht nöthig, wenn nur die Abſonderung der Milch in gehöriger Menge geſchieht. Und ein Kind ſollte von Rechts wegen in den erſten ſechs Monaten ſeines Lebens keine andre Speiſe, als Milch, bekommen; wenn nur die Mutter, oder Säugamme, keinen Mangel daran hat. Wenn aber nun die Kinder allmählich an Stärke und mehrerer Feſtigkeit des Körpers zugenommen haben, und auch die Verdauungskräfte des Magens ſtärker geworden ſind, oder wenn eine Mutter nicht hinreichend Milch hat, um ihr Kind zu ſättigen, das, wenn es ſtark iſt, viel Nahrung verlangt, und dieſelbe alſo, zur Erſetzung dieſes Mangels, zu andern Nahrungsmitteln ihre Zuflucht nehmen muß: ſo fängt man allmählich an, ihnen von folgendem dünnen Brey, und, nach Beſchaffenheit der Umſtände, auch andere unſchädliche Speiſen zu geben, von denen wir bald reden werden, damit

ſie, wenn man ſie entwöhnen will, bereits an dieſelben gewöhnt ſind, und damit ihnen die zu ſchnelle Veränderung beym Entwöhnen nichts ſchade. *) Man nimmt nämlich Zwieback, oder von den in unſrer Gegend bekannten Bornheimer Weckchen (wohl ausgebackene Kümmelbaurenwecke werden zwar auch zu dieſem Gebrauche empfohlen, ſind aber bey weitem nicht ſo gut, die Kruſte davon mögte wohl ehender noch den Vorzug verdienen), läßt ſie trocken werden, reibt ſie dann auf dem Reibeiſen, nimmt dann eine kleine Quantität, die man nach den

*) In Anſehung dieſes Punktes werden aber ſehr wichtige und äuſſerſt nachtheilige Fehler in Rückſicht der Kinder begangen. Alle Perſonen, ſagt Herr Unzer ſo ſchön als wahr, die ſchwach an Kräften, und ſchwach von Muskeln ſind, haben Urſache, ſich der nahrhaften Speiſen mäßig zu bedienen, ob es gleich ſcheinen mögte, als ob ſie ihnen am zuträglichſten wären. Aber eben darum, weil ſie ſchwach ſind, können ſie nicht Leibesbewegung genug haben, um die Menge der nahrhaften Säfte gehörig durchzuarbeiten, und daher werden ſie geſchwin-

Kräften und dem Alter des Kindes vermehren kann, kocht ſie mit einem Drittheil Milch und zwey Drittheil Waſſer, und in der Folge mit gleich viel Milch, vermiſcht ſie mit etwas Zucker, und giebt dem Kinde anfangs jeden Tag nur *einmal* eine kleine Portion; auch iſt zu merken, daß dieſer Brey, oder Süppchen, wie man es nennen will, nicht zu oft gewärmt werden, weil er ſonſt leicht ſauer wird. Merket man nun, daß das Kind denſelben gut verdauet, daß es darnach weder aufgedunſen, noch verſtopft wird, oder keinen Durchfall bekommt, wel-

der fett, als ſtark, welches ein gefährlicher Zuſtand iſt. Ich habe hierbey meine Abſicht beſonders auf Kinder, wegen ihrer ſchwachen Verdauungskräfte, wegen ihrer ſchlaffen Gefäße, und wegen des Mangels an Leibesbewegung. Um aller dieſer Urſachen willen kann es ihnen nachtheilig ſeyn, wenn man ihnen zu viele und zu ſtarke Suppen reicht. Viele Aeltern finden ein beſonderes Vergnügen darin, fette Kinder zu haben; da ſie doch nur dahin ſehen ſollten, daß ſie ſtark von Kräften wären. Man glaubt, ein Verbrechen zu begehen, wenn man Kindern von

welches wohl niemal geſchehen wird, wenn man ordentlich dabey verfährt: ſo giebt man ihm denſelben täglich zweymal in einer mäßigen Portion, und zwar des Morgens um 10 oder 11, und Abends um 6 Uhr; und reicht ihm dazwiſchen einigemal die Muttermilch: ſo wird das Kind ſich meiſtens gut befinden und fortfahren. Und bey dieſer Nahrung, welche gewiß hinlänglich iſt, läßt man das Kind bis zur Zeit des Entwöhnens. Statt des oben angeführten Breyes könnte man indeſſen auch dem Kinde von andern ähnlichen Zubereitungen, von denen

von einem und zweyen Jahren feſtere Speiſen, Brod, Fleiſch, Zugemüße geben ſollte; weil man ſieht, daß ſie davon nicht fett werden. Man ſollte es aber für ſehr ſchädlich anſehen, ſie fett zu machen; denn dieß iſt es in der That. Die Bauernkinder, die nicht fett, aber vierſchrötig ſind, haben unendlich mehr Kräfte und Dauerhaftigkeit, als die runden Stadtkinder mit dicken Wangen, die auf ihren Schultern ſchwimmen, und jene laufen ſchon allein in den Straßen, wenn dieſe noch nicht allein auf ihren dicken Beinen ſtehen können.

wir gleich mehr ſagen werden, bisweilen zur Abwechslung etwas geben; wenn die Zubereitung nicht zu beſchwerlich ſeyn ſollte.

Vom Auferziehen der Kinder ohne Muttermilch.

Bisweilen wird man in die für das Kind und die Mutter gewiß unangenehme Nothwendigkeit verſetzt, dasſelbe ohne Menſchenmilch und auf eine andere Art auferziehen zu müſſen. Dieſer Fall kann eintreten, wenn die Mutter entweder aus einer ſchwächlichen und kränklichen Beſchaffenheit ihres Körpers, oder wegen Mangel an Milch, das Kind nicht ſelbſt ſchenken, und auch keine tüchtige mit hinlänglicher und geſunder Milch verſehene Säugamme bekommen kann. So nothwendig freilich das ſogenannte Auffüttern in dieſem Falle iſt; ſo viele Tauſende auch ſchon dadurch auferzogen worden ſind, die alle ganz geſund und ſtark ſeyn können; ſo viele, ja unendlich mehrere ſind auch ſchon dadurch vor der Zeit ums Leben gebracht worden; weil man unter dieſen Umſtänden

ſehr

ſehr ſelten weder die Zeit, die Beſchaffenheit, noch die Menge der Nahrung gehörig in Erwägung zog.

Man pflegt gewöhnlich die Kinder unter dieſen Umſtänden mit warmer Kuh- Ziegen- oder Eſelsmilch, welche mit Waſſer verdünnt worden, oder mit Hafergrütze und Zucker, und bisweilen mit etwas dünner Fleiſchbrühe und andern Speiſen zu ernähren (von dem Mehlbreye ſage ich hier nichts mehr, weil er ſchlechterdings unter keinerley Umſtänden eine paſſende Nahrung für das Kind iſt). Dieſes Verfahren ſcheint allerdings in Ermanglung der Mutter- oder Ammenmilch das beſte zu ſeyn, wenn man nur ſonſt auf eine zweckmäßige Art dabey verfährt. Es iſt daher immer gut, wenn man bisweilen mit dieſen verſchiedenen Nahrungsmitteln abwechſelt, und dem Kinde bald Waſſer und Milch, bald etwas Habergrützebrühe, bald aber etwas dünne Fleiſchbrühe, und dann zur gehörigen Zeit nach Maaßgabe der Umſtände etwas von obigem Brey oder von dem folgenden zu eſſen giebt.

So gewöhnen ſich die Kinder nach und nach an die verſchiedenen Nahrungsmittel, und hat man nicht die nachtheiligen Folgen dabey zu befürchten, die gemeiniglich daraus entſtehen, wenn man die Kinder nur mit einerley Nahrungsmitteln auferziehen will. Dabey iſt aber Folgendes zu merken: Ganz ſchwache, zarte und junge Kinder, die viel Säure bey ſich und einen grünen Stuhlgang haben, vertragen nicht gut die Habergrützbrühe; dieſen giebt man lieber Waſſer und Milch, 2 Theile vom erſten und 1 Theil von letzterer, worin man bisweilen einen Eyerdotter auflößt, oder etwas dünne Fleiſchbrühe von magerm Rindfleiſch oder zartem Federvieh, bis ſie etwas ſtärker werden und beſſere Verdauungskräfte bekommen; doch iſt es immer beſſer, bey ſolchen Fällen einen Arzt zu Rathe zu ziehen, weil nicht ſelten unter dieſen Umſtänden würkliche Arzneymittel nöthig ſind. Was übrigens die Menge des Trinkens und Eſſens anbelangt, ſo gelten die ſchon oben gegebenen Regeln; in Anſehung des Schreyens, des Hungers ꝛc.

Nur die Art und Weiſe, wie man dem Kinde am beßten ſeine Nahrung reicht, ver-

dient

dient in Betrachtung gezogen zu werden; die einfachſte Methode iſt die, daß man ſich hierzu eines ſilbernen Theelöffelchens bedient; doch hat man auch andere Methoden, die ebenfalls nicht ganz zu verwerfen ſind, beſonders wenn das Kind ſchon einige Zeit an der Bruſt geſogen, alſo ans Saugen gewöhnt, oder wenn es mit dem Löffelchen nichts einnehmen will. Dieſe beſteht darin, daß man die Milch, Fleiſch= oder Habergrütz=Brühe in beſonders hiezu bereitete Saugfläschgen, die am beßten aus dickem Glas beſtehen, thut, in der Mündung derſelben ein kleines Stück Schwamm befeſtigt, das der Bruſtwarze ähnelt, und ſo das Kind daran ſaugen läßt. Der gewöhnliche Einwürf, den man dagegen macht, daß die Kinder zu viele Luft ſchlucken, und eine zu große Anſtrengung zum Saugen erfordert würde, fällt von ſelbſt weg, wenn ſie zweckmäßig eingerichtet ſind, und iſt dann nicht auch oft von Seiten des Kindes eine große Anſtrengung nöthig, wenn es ſelbſt an der Bruſt trinkt? oder ſchluckt es nicht eben ſo wohl Luft, wenn man ihm ſeine Nahrung mit dem Löffel, oder auf eine andere Art

reicht?

reicht? Unter den verſchiedenen Milcharten wählt man am beßten hierzu Kuhmilch, weil man ſie gewöhnlich am leichteſten haben kann (gut iſts übrigens, man mag demſelben die Milch geben auf was für eine Art man will, wenn man ſie, falls ſie die nöthigen Eigenſchaften hat, und gut iſt, immer von der nämlichen Kuh bekommen kann). Man vermiſcht dieſelbe nach dem Alter und der Stärke des Kindes mit einem oder zwey Drittheil Waſſer, mehr oder weniger, nachdem ſie fett oder mager iſt, und thut etwas Zucker hinzu, damit ſie ſich nicht ſcheide. Auf die nämliche Art kann man nun auch, wie geſagt, dem Kinde Habergrützbrühe oder Fleiſchbrühe geben. Man muß aber vorzüglich Sorge tragen, daß das Gefäße immer rein gehalten, und das Stückchen Schwamm oft erneuert werde. Da übrigens die Kuhmilch nicht ſo nahrhaft iſt, als die Muttermilch: ſo muß man dem Kinde, wenn es etwas älter und ſtärker geworden iſt, zuweilen einige Löffel voll von obigem oder den folgenden Breyen, jedoch mit gleicher Vorſicht, geben.

Doch

Doch kann man ſie auch noch auf eine andere zweckmäßigere Art verfertigen, und ohne eben beſondere Saugfläſchgen nöthig zu haben, beſonders um die metallenen zu vermeiden, überhaupt aber um die Ernährungsart der weiblichen Bruſt ſo ähnlich als möglich zu machen, kann man ſich der Art des Herrn Dr. Reichardts bedienen. Er nahm ein ſtarkes Arzneyglas (ſicherer wäre es doch wohl, ein beſonders hierzu verfertigtes ganz ſtarkes Glas von der nämlichen Form und Größe zu nehmen, um die ſchlimmen Folgen des leichten Zerbrechens deſto ehender zu zu verhüten) erſt von zwey Unzen oder vier Loth, und in der Folge, da das Kind mehr Nahrung brauchte, von vier Unzen oder acht Loth, verſchloß deſſen Oeffnung mit einem Korkſtöpſel, in welchen er mit einem dünnen Draht oder Stricknadel ein Loch gebrannt hatte, nahm ein Stückchen wohlgereinigten Waſchſchwamm von der Größe einer Haſelnuß, band ſolches mit Zwirn in die Mitte eines reinlichen leinenen Läppchens, ſo, daß es die Geſtalt einer Bruſtwarze erhielt, und dieſe künſtliche Warze, welche gerade auf die Oeffnung des Stöpſels paßte, band er auf

das

das Gläschen dergeſtalt, daß die Zipfel des Läppchens hinter dem Rande der Oeffnung oder des Halſes derſelben mit Zwirn zuſammen gebunden wurden. Die im Gläschen befindliche Feuchtigkeit fließt durch die Oeffnung des Stöpſels, als gleichſam eines Milchkanals, in den im Läppchen befindlichen Schwamm, und fließt, wenn man das Gläschen auch umgekehrt hält (wenn man nämlich das Loch im Stöpſel nicht zu groß macht) nicht eher etwas heraus, bis an der Warze geſaugt wird; und da der Rand am Glaſe verhindert, daß das Kind nichts mehr, als die künſtliche Warze in den Mund nehmen kann: ſo iſt zugleich dadurch (wenn nur das Läppchen hinlänglich befeſtigt iſt, allem Nachtheil, der vom zu weiten Hinterſaugen derſelben entſtehen kann, vorgebeugt. So erhält das Kind ſeine Nahrung auf eine reinliche Art, und hat nichts von den Folgen der Unreinigkeit, Näſſe und Verkältung zu befürchten, die bey andern Maſchinen unvermeidlich ſind. Das Gläschen füllte er mit einer derſelben Feuchtigkeiten, die eben angezeigt worden ſind. Da die Milch ſo leicht ſauer wird, ſo empfiehlt

pfiehlt er bey dem Gebrauche dieſer Saug-gläſer (ſo, wie bey allen andern dergleichen) die äuſſerſte Reinlichkeit, und ſolches, zumal im Sommer, nicht über zwölf Stunden zu gebrauchen, deßhalb immer einige Gläſerchen, Läppchen, Schwämmchen und Stöpſel vorräthig zu halten, um damit fleißig umwechſeln und das Sauerwerden verhindern zu können. Die gebrauchten müſſen immer ſogleich mit heiſſem Waſſer gut ausgebrühet und ausgewaſchen werden. — Hier wird es nicht überflüſſig ſeyn, etwas über eine ſehr häufig herrſchende üble Gewohnheit, ich meyne über den Gebrauch der Säugläppchen oder der ſogenannten

Lutſcher

zu ſagen. Dieſer Lutſcher, oder, wie er an einigen Orten genennt wird, dieſer Züller, oder Noller, der aus geriebenem Brode, oder Semmel, oder Zwieback und Zucker, jeder beynahe zu gleichen Theilen in eine Leinwand in Form eines Knopfs zuſammengebunden beſteht, wird den Kindern, nachdem er mit Milch, Waſſer, oder wohl

gar

gar mit Speichel angefeuchtet worden iſt, in den Mund gegeben, daran zu ſaugen, und, wenn ſie unruhig ſind und ſchreyen, damit zu beſänftigen oder ſchweigend zu machen. Da er ihnen aber ſelten eher aus dem Munde kommt, als wenn ſie an die Brüſt gelegt werden, und da ſie durch das unaufhörliche Saugen ohne Unterlaß Zucker, aufgelößtes Brod u. dgl. in den Magen bringen, wovon ſich Unreinigkeiten und Säure erzeugen, ſo kann es nicht anderſt ſeyn, als daß endlich ſtatt der beabſichteten Ruhe ganz das Gegentheil erfolgt, und daß die Kinder von Bläḣungen, Leibſchmerzen, Krämpfen, Konvulſionen, Erbrechen u. ſ. w. gemartert werden; werden ſie ja zuweilen auf kurze Zeit durch den Lutſcher getäuſcht und beruhigt: ſo iſt dieſe Ruhe ſelten von langer Dauer; weil der Schmerz ſtatt gehoben und unterdrückt durch dieſen Sauglappen nur immer noch mehr genährt wird. — Nächſtdem, daß der Lutſcher vorgeblich beſänftigen ſoll, glauben viele, er gebe Nahrung. Allein die wenigen nahrhaften Theile, die aus dieſem Lappen herauszuſaugen ſind, ſind bey weitem nicht hinreichend, den Hunger nur einigermaßen

zu ſtillen, und der Abſicht zu nähren zu entſprechen; vielmehr reizt die aus dem Zucker ſich entwickelnde Säure den Magen, und erregt eine Freßbegierde, die dem zarten Körper unendlich ſchadet. So unnütz nun der Lutſcher auf der einen Seite iſt, ſo ſchädlich iſt er auf der andern; weil er, wie ſchon geſagt, Blähungen, Krämpfe, Koliken, Dörrſucht und dergleichen verurſacht, nach einiger Meinung den Mund verunſtaltet, das Athemholen erſchwert, dadurch den Lungen ſchadet, und die Kinder offenbar der Gefahr ausſetzt, an einem elenden Lappen zu erſticken, wenn ſie ihn durch anhaltendes Saugen zu tief in den Mund ziehen, ihnen zugleich die Naſe verſtopft, und in der Geſchwindigkeit niemand, der ihn wieder herausziehe, zugegen iſt. Beyſpiele hievon, ſagt Herr Müller, ſind mir zwar noch nicht vorgekommen; allein da die Menſchen meiſt erſt durch Erfahrung klug und vorſichtig werden, und ich viele Mütter ſahe, die den Lutſcher, damit er nicht zu tief in den Mund eingezogen werde, an das Wickelkiſſen anheften: ſo vermuthe ich faſt, daß dergleichen traurige Todesfälle nicht ganz unerhört ſeyn müſſen.

Von einigen andern Nahrungsmitteln der Säuglinge.

Nächſt der Muttermilch ſind unſtreitig folgende Nahrungsmittel und Zubereitungen am beßten: Man nimmt, nach van der Heer's Vorſchrift, einen Zuckerzwieback, oder eben ſo viel von der hart gebacknen Kruſte eines Franzbrodes, reibt ſolches, und läßt es eine Viertelſtunde lang in 24 Unzen Regenwaſſer kochen, ſodann ſeihet man die Abkochung durch ein härenes Sieb, oder ein Stück Neſſeltuch, und gießt es in einen ſteinernen Krug, und verwahrt es an einem kühlen Orte. Vermiſcht man nun mit zwey oder drey Eßlöffeln voll von dem angegebenen Zwieback- oder Brodwaſſer einen Löffel voll ſüßer Milch und ein wenig Zucker: ſo erhält man ein wohlſchmeckendes, gut nährendes und leicht verdauliches Nahrungsmittel für neugebohrne Kinder, wovon man denſelben zu den beſtimmten Zeiten, durch einen kleinen Löffel, in einer dem Körper eben natürlichen Wärme, ſo viel nöthig iſt, geben kann. So, wie nun die Kinder älter werden, und an Kräften zuneh-

nehmen, ſo vermehrt man die Menge des Brodwaſſers und der Milch. Alsdann aber braucht man ihnen nur wenig zu trinken zu geben, beſonders wenn ſie dabey nicht hartleibig werden. Bekommen aber die Kinder gleichwohl bey dem bloſen Gebrauche dieſes Nahrungsmittels einige Säure, gehen grüne Unreinigkeiten von denſelben ab: ſo muß man alle 24 Stunden einen Dotter von einem rohen aber friſchen Hühnerey, den man mit ein wenig Zucker abreibt, in kleinen Portionen und vorzüglich alsdann geben, wenn die Kinder ſehr ſchreyen; doch würde es in dieſem Falle oft weit beſſer ſeyn, wenn man dem Kinde vorher des Tages einigemal eine kleine Meſſerſpitze voll von einer Vermiſchung aus Magneſia mit Rhabarber gäbe u. ſ. w.; ſicherer aber und beſſer werden meine g. L. immer fahren, wenn ſie unter dieſen Umſtänden gleich einen Arzt zu Rathe ziehen.

Ein anderes ähnliches Nahrungsmittel für junge Kinder, welches der berühmte Hr. Profeſſor Camper empfiehlt, iſt folgendes: Man nimmt den beßten Zwieback von Weizenmehl, kocht ſolchen in einem irdenen Topfe

mit Regenwaſſer, und rührt mit einem hölzernen Löffel ſo lange um, bis ein dicker Brey daraus wird, den man ſodann zum Gebrauche beyſetzt; indem er ſich einen und bey nicht zu heiſſem Wetter auch wohl 2 Tage hält. Von dieſem Brey ſetzt man ſo viel, als nöthig iſt, zum Feuer, thut ein wenig ſpaniſche Seife dazu, und vertreibt den übeln Geſchmack derſelben mit Zucker; alsdann wird ſo viel reine und kalte Kuhmilch hinzugegoſſen, daß es das Kind ſchlurfen kann. Was von dem einmal gewärmten Brey nicht verzehrt wird, darf nicht weiter gebraucht werden, indem ein zweymal aufgewärmter Brey in dem Magen des Kindes leicht ſauer wird. Uebrigens muß die jedesmalige Portion ſo genau als möglich beſtimmt werden. Meine g. L. können alſo unter dieſen verſchiedenen Zubereitungen wählen. — Doch ſcheint der zuerſt angeführte Brey, aus Zwieback, etwas Waſſer und Milch, oder den Bornheimer Weckchen, die zwar nicht ganz ſo gut ſind, als erſterer, wegen ſeiner einfachen Bereitungsart, den Vorzug zu verdienen, da er ebenfalls ein dienliches Nahrungsmittel für das Kind iſt. — Bey

dieſer

dieſer Gelegenheit aber muß ich noch einige übele Gewohnheiten rügen, die zum größten Nachtheile der Kinder noch häufig im Schwange gehen. Ich meyne

Das Einſtreichen des Breyes mit den Fingern, und das Vorkauen deſſelben und anderer Speiſen,

womit man ſo geſchäftig iſt. Indeſſen macht der Schmutz, womit gewöhnlich die Finger übertüncht ſind, dieſe Gewohnheit, den Kindern die Speiſen mit denſelben in den Mund zu ſtreichen, zum Fehler, der in ſo fern eine Rüge verdient, weil ſich der an den Fingern klebende Schmutz mit den Speiſen vermiſcht, dieſelben verunreinigt, einen fauligten, ſcharfen, oder mit andern Fehlern angeſteckten Milchſaft erzeugen, und die ganze Maſſe der Säfte auf gleiche Weiſe verderben kann, und endlich doch zu nichts mehr dient, als die Kinder mit größerer Bequemlichkeit vollpfropfen zu können.

Damit ferner die Kinder den Brey nicht zu heiß bekommen und verbrannt werden

mögten, und damit dieſelben auch feſte Speiſen genießen können, pflegen Mütter, Säugammen und andere dienſtfertige Perſonen, den Brey erſt in dem Mund herumzuwälzen, ihn bis zum gehörigen Grad der Wärme abkühlen zu laſſen, die feſten Speiſen zu kauen, und dann mit ihrem Speichel vermiſcht den Kindern in den Mund zu ſtreichen. So unanſtändig und ekelhaft ſchon an ſich dieſe Gewöhnheit iſt, ſo ſchädlich iſt ſie, wenn ſichs trifft, daß Perſonen mit verdorbenen Säften, mit anſteckenden Krankheiten, mit hohlen, angefreſſenen Zähnen und dergleichen dieß Geſchäfte übernehmen, oder wenn ſie kurz vor und während demſelben ſich erzürnet haben, und in andere heftige Leidenſchaften verſetzt worden ſind; weil alle dieſe Umſtände ſehr großen Einfluß auf die Beſchaffenheit des Speichels haben, weil ſich der Speichel mit den Speiſen während dem Kauen häufig vermiſcht, weil derſelbe nach der ſicherſten Erfahrung anſteckt, und ſchädlich und wohl gar giftig wird, ſo bald er ſeine milde Natur durch einen oder den andern oben erwähnten Umſtand verloren hat, und fehlerhaft geworden iſt. Die

Furcht

Furcht vor Anſteckung durch den Speichel iſt gewiß nicht leer, ſondern auf öftere zuverläßige Erfahrungen gegründet. Man weiß, daß die geringe Portion Speichel, die von einem unreinen, ſaftigen Kuß (wovon ich bey einer andern Gelegenheit bald mehr ſagen werde) an den Lippen hängen bleibt, ſchon mehrmal die Venusſeuche von einem Körper in den andern fortgepflanzt hat, und daß durch das Kauen eine allerdings beträchtliche Menge Speichel mit den Speiſen ſich vermiſcht, dieſer den Milchſaft und das Blut vergiftet, und auf dieſem Wege weit ſicherer, als durch einen blos unreinen Kuß, anſtecken kann. Man weiß ferner, daß Krankheiten durch den Speichel von einem Menſchen in den andern übergetragen werden, die eigentlich nicht zu den anſteckenden gehören, die aber eine übele Miſchung des Blutes, mit der zugleich eine übele Beſchaffenheit des Speichels verbunden iſt, zum Grunde haben. Man weiß auch, daß nur ſehr wenige Menſchen ganz geſund und ganz ohne Fehler in ihren Säften ſind, und daß eine ſehr beträchtliche Anzahl Menſchen mit der Venusſeuche, mit der Krätze, ſkorbuti-

ſcher Verderbniß des Bluts, Krebsſchäden und tauſend andern langwierigen Krankheiten, von denen man den Patienten gar oft kaum etwas anſieht, behaftet ſind, und daß wir folglich Niemand, wegen der Ungewißheit, worin wir in Anſehung ſeiner Geſundheit ſind, mit Sicherheit erlauben können, einem Kinde etwas vorzukauen.

Haben ferner Mütter, Säugammen, Kindermägde ꝛc. kurz vorher, ehe ſie dem Kinde die Speiſen käuen, ſich geärgert, oder erzürnen ſie ſich vielleicht während dieſem Geſchäfte, ſo geben ſie dem Kinde mit ihrem Speichel eins der gefährlichſten Gifte, von dem man weiß, daß es nicht ſelten die ſchwerſten und heftigſten Zufälle, ja ſelbſt den Tod ſchon verurſacht hat. Friedrich Hoffmann erzählt von Jemanden, der von dem Biß eines erzürnten Menſchen geſtorben iſt, und verſichert, daß der Speichel erzürnter und in andere heftige Leidenſchaften verſetzter Menſchen nicht nur äuſſerlich an den Körper gebracht, ſondern auch innerlich genommen, gefährlich ſey, und warnt, ja ſich vorzuſehen, daß von erzürnten, erſchrockenen und auf

eine

eine andre Art alterirten Leuten kein Speichel an Geſunde komme, weil nichts die Säfte ſo geſchwind und heftig alterirt, und beſonders die Milch und den Speichel in Gift verwandelt, als heftige Leidenſchaften und beſonders der Zorn. Eben dieſer große Arzt ſagt auch ausdrücklich, daß die ſchwerſten Uebel durch den Speichel und die Milch von den Säugammen den Kindern zugezogen werden könnten. Haben endlich dergleichen Perſonen, die den Kindern die Speiſen vorkauen, durch den Genuß zu heißer, ſaurer und anderer Speiſen, oder, welches ſehr oft der Fall iſt wegen übeln Säften, oder durch das Ausſtochern der Zähne mit Nadeln ꝛc. hohle und angefreſſene Zähne bekommen, und halten ſie nicht stets ihrend Mund äuſſerſt reinlich: ſo bleiben ſicher von Mahlzeit zu Mahlzeit Reſte von Speiſen in den Höhlen und Zwiſchenräumen der Zähne zurück, die durch den langen Aufenthalt an einem naßwarmen Orte, gar zeitig in Fäulniß, Gährung und andere Verderbniſſe übergehen, ſich durch den während dem Kauen häufig beyfließenden Speichel auflöſen, mit den genommenen Speiſen vermiſchen, dieſelben

 mit

mit gleicher Verderbniß anſtecken, und den Kindern, nach Herrn Dr. Unzers Ausſage, unter mancherley andern Uebeln ſehr leicht Fieber und faulichte Krankheiten zuziehen.

Wenn man aber auch ganz überzeugt ſeyn könnte, daß alle diejenigen Perſonen, welche den Kindern Speiſen vorkauen, ganz geſund wären, keine Krankheiten, keine Fehler in den Säften hätten, daß ſie ſich nicht erzürnt, und die geſündeſten Zähne und den reinſten Mund aufweiſen könnten, ſo, daß von alle dem bisher Geſagten nichts zu befürchten ſtünde, ſo bleibt es doch immer bey der ſo großen Verſchiedenheit der Temperamente, bey der jedem Menſchen eignen Miſchung der feſten und flüſſigen Theile, und bey der ſo großen Verſchiedenheit der Säfte nach dem Alter gewiß allzeit viel gewagt, und ſchwerlich ohne übele Folgen, einem zarten, ſaftvollen Kinde den Speichel einer alten, bejahrten Perſon zu verſchlucken zu geben.

Von andern dem Säugling erlaubten und nicht erlaubten Speiſen und Getränken.

Man kann zwar einem Säugling auſſer der Milch und dem Brey noch einige andere Speiſen geben; aber man muß eine gute Wahl derſelben anſtellen. Viele Aeltern laſſen ihre Kinder, wenn ſie über ein halbes Jahr alt ſind, alles untereinander eſſen, weil ſie meynen, man müſſe die Kinder frühzeitig zu allen Speiſen gewöhnen, damit ſie, wenn ſie erwachſen ſind, alle Speiſen ertragen, und nicht wider die eine oder die andre Speiſe einen Abſcheu bekommen, weil ſie in ihrer Kindheit nicht zu derſelben gewöhnt worden; dieſer Grundſatz iſt an ſich gut, vernünftig und von nützlichen Folgen; allein man thut ſehr unrecht, wenn man denſelben bereits in einem ſo zarten Alter eines Säuglings anwendet, und zu weit ausdehnt. Das arme Kind wird ein unglückliches Opfer dieſer und mehrerer, zwar an ſich richtigen, aber unzeitig angewendeten Theorien. — Die empfindliche Maſchine des Säuglings wird von vielen Spei-

Speiſen, welche ſalzige, ſcharfe und beiſſende, feurige und erhitzende Beſtandtheile haben, gewaltig angegriffen, und zu ſchleunigen, ſehr heftigen Veränderungen gereizt und aufgefordert; ſein ſchwacher Magen iſt nicht im Stande, die harten, ſehr faſerichten, dichten und groben Speiſen, wenn ſie gleich von der Mutter vorher gekauet worden, zu ertragen und zu verdauen; und endlich giebt es viele Speiſen, welche mit der gewöhnlichen Nahrung des Säuglings, als der Milch und dem vorgeſchriebenen Brey, entweder in eine ſchädliche Gährung übergehen, und alſo ſtarke Blähungen und Aufſpannungen des Leibes machen, oder in dem Magen verſäuren, oder als bereits ſaure Sachen die Milch u. ſ. w. trennen. In allen dieſen Fällen wird das Nahrungsgeſchäfte bey dem Säugling geſtört und unvollkommen gemacht; die zarten Faſern werden zu ſehr angeſpannt, und krampfhaft zuſammen gezogen, oder das Blut wird grob, ſcharf und unrein. Alſo alle diejenigen Speiſen, welche einem Säugling geſund ſeyn ſollen, müſſen, da Milch und der vorgeſchriebene Brey der Hauptbeſtandtheil ſeiner Nahrung

iſt, ſich mit dieſen Nahrungsmitteln gut vertragen, und keine auffallende ſtarke Veränderungen in dieſer empfindlichen Maſchine bewürken und erleiden. Alle Speiſen und Getränke, welche dieſe Eigenſchaft nicht haben, muß man dem Säugling nicht geben. Eine dünne Habergrützſuppe, eine Waſſerſuppe mit etwas trockener geriebener Semmel, eine dünne Milchſuppe, eine mit Reis oder Perlgraupen gekochte dünne magere Fleiſchbrühe, von den Hülſen abgeſchöpft, etwas Milchbrod, oder beſſer Zwieback, ſind ihm, wie ſchon geſagt, nach dem ſechsten oder achten Monat, und bey mehrerer Stärke der Verdauungskräfte, abwechſelnd zu geben erlaubt. Allein alle zähe, feſte, fette und hitzige Speiſen, Hülſenfrüchte, Erbſen, Linſen, Bohnen, Schoten, das Fleiſchwerk, vorzüglich Wildprett, die ſtarken und fetten Fleiſchbrühen, das Kuchenwerk, und beſonders das mit Zucker Gebackene, die gebrannten Mandeln, die mit Zucker überzogenen Sachen, die Fiſche, die in Fett gebratenen Speiſen, das Bier, es ſey ſchwach oder ſtark, die Bierſuppen, der Wein und Branntewein, die gewürzten

Spei-

mit gleicher Verderbniß anſtecken, und den Kindern, nach Herrn Dr. Unzers Ausſage, unter mancherley andern Uebeln ſehr leicht Fieber und faulichte Krankheiten zuziehen.

Wenn man aber auch ganz überzeugt ſeyn könnte, daß alle diejenigen Perſonen, welche den Kindern Speiſen vorkauen, ganz geſund wären, keine Krankheiten, keine Fehler in den Säften hätten, daß ſie ſich nicht erzürnt, und die geſündeſten Zähne und den reinſten Mund aufweiſen könnten, ſo, daß von alle dem bisher Geſagten nichts zu befürchten ſtünde, ſo bleibt es doch immer bey der ſo großen Verſchiedenheit der Temperamente, bey der jedem Menſchen eignen Miſchung der feſten und flüſſigen Theile, und bey der ſo großen Verſchiedenheit der Säfte nach dem Alter gewiß allzeit viel gewagt, und ſchwerlich ohne übele Folgen, einem zarten, ſaftvollen Kinde den Speichel einer alten, bejahrten Perſon zu verſchlucken zu geben.

Von

Von andern dem Säugling erlaubten und nicht erlaubten Speiſen und Getränken.

Man kann zwar einem Säugling auſſer der Milch und dem Brey noch einige andere Speiſen geben; aber man muß eine gute Wahl derſelben anſtellen. Viele Aeltern laſſen ihre Kinder, wenn ſie über ein halbes Jahr alt ſind, alles untereinander eſſen, weil ſie meynen, man müſſe die Kinder frühzeitig zu allen Speiſen gewöhnen, damit ſie, wenn ſie erwachſen ſind, alle Speiſen ertragen, und nicht wider die eine oder die andre Speiſe einen Abſcheu bekommen, weil ſie in ihrer Kindheit nicht zu derſelben gewöhnt worden; dieſer Grundſatz iſt an ſich gut, vernünftig und von nützlichen Folgen; allein man thut ſehr unrecht, wenn man denſelben bereits in einem ſo zarten Alter eines Säuglings anwendet, und zu weit ausdehnt. Das arme Kind wird ein unglückliches Opfer dieſer und mehrerer, zwar an ſich richtigen, aber unzeitig angewendeten Theorien. — Die empfindliche Maſchine des Säuglings wird von vielen

Spei-

Speiſen, welche ſalzige, ſcharfe und beiſſende, feurige und erhitzende Beſtandtheile haben, gewaltig angegriffen, und zu ſchleunigen, ſehr heftigen Veränderungen gereizt und aufgefordert; ſein ſchwacher Magen iſt nicht im Stande, die harten, ſehr faſerichten, dichten und groben Speiſen, wenn ſie gleich von der Mutter vorher gekauet worden, zu ertragen und zu verdauen; und endlich giebt es viele Speiſen, welche mit der gewöhnlichen Nahrung des Säuglings, als der Milch und dem vorgeſchriebenen Brey, entweder in eine ſchädliche Gährung übergehen, und alſo ſtarke Blähungen und Aufſpannungen des Leibes machen, oder in dem Magen verſäuren, oder als bereits ſaure Sachen die Milch u. ſ. w. trennen. In allen dieſen Fällen wird das Nahrungsgeſchäfte bey dem Säugling geſtört und unvollkommen gemacht; die zarten Faſern werden zu ſehr angeſpannt, und krampfhaft zuſammen gezogen, oder das Blut wird grob, ſcharf und unrein. Alſo alle diejenigen Speiſen, welche einem Säugling geſund ſeyn ſollen, müſſen, da Milch und der vorgeſchriebene Brey der Hauptbeſtandtheil ſeiner Nahrung

iſt, ſich mit dieſen Nahrungsmitteln gut vertragen, und keine auffallende ſtarke Veränderungen in dieſer empfindlichen Maſchine bewürken und erleiden. Alle Speiſen und Getränke, welche dieſe Eigenſchaft nicht haben, muß man dem Säugling nicht geben. Eine dünne Habergrützſuppe, eine Waſſerſuppe mit etwas trockener geriebener Semmel, eine dünne Milchſuppe, eine mit Reis oder Perlgraupen gekochte dünne magere Fleiſchbrühe, von den Hülſen abgeſchöpft, etwas Milchbrod, oder beſſer Zwieback, ſind ihm, wie ſchon geſagt, nach dem sechsten oder achten Monat, und bey mehrerer Stärke der Verdauungskräfte, abwechſelnd zu geben erlaubt. Allein alle zähe, feſte, fette und hitzige Speiſen, Hülſenfrüchte, Erbſen, Linſen, Bohnen, Schoten, das Fleiſchwerk, vorzüglich Wildprett, die ſtarken und fetten Fleiſchbrühen, das Kuchenwerk, und beſonders das mit Zucker Gebackene, die gebrannten Mandeln, die mit Zucker überzogenen Sachen, die Fiſche, die in Fett gebratenen Speiſen, das Bier, es ſey ſchwach oder ſtark, die Bierſuppen, der Wein und Branntewein, die gewürzten

Spei-

Speiſen, ſie haben Namen, wie ſie wollen, die Eyer u. ſ. w. ſind dem Säugling ſchlechterdings ſchädlich, und auf keinerley Weiſe zu geben erlaubt. Denn wenn er ſich auch nicht gleich nach dem Genuſſe dieſer Dinge übel befindet, ſo kommen doch mehrentheils, ja faſt immer, die ſchlimmen Folgen bald nach. Aber wie ſehr wird, leider! in dieſem Punkte gefehlt! Wie häufige, wichtige Fehler werden nicht hier begangen! Zarte Kinder, wenn ſie noch an den Brüſten liegen, und ehe ſie abgewöhnt worden ſind, erhalten von ihren Müttern und andern Perſonen von allem zu eſſen, was auf den Tiſch kommt. Sie bekommen Mehl- und andere Klöße, Kuchen, Eyerkuchen, Nudeln, Torten u. dgl., gewürzte und ungewürzte, geſchmälzte und ungeſchmälzte, ſcharf und leis geſalzene Gerüchte u. ſ. w. ohne Rückſicht auf ihren Magen, ob er ſolche verdauen oder nicht verdauen kann. Sind die Kinder einmal abgewöhnt, dann findet in Anſehung der Speiſen beynahe gar keine Auswahl mehr ſtatt, und alles, was auf den Tiſch kommt, davon erhalten oft auch die Kinder ihre Portion. Gehören die

Kin-

Kinder reichen und vornehmen Aeltern, ſo erhalten ſie meiſtens fette und ſtarkgewürzte Gerüchte, die den Gaumen reizen, da im Gegentheile Kinder armer gemeiner Aeltern ſolche Speiſen genießen, die gut vorhalten, die feſt und zähe ſind, und zur Verdauung nicht allein einen guten Magen, ſondern auch noch ſtarke Bewegung des Körpers erfordern. Bey allen dieſen Speiſen hat man auf verſchiedene Eigenſchaften derſelben Rückſicht zu nehmen, und ich würde zu weitläufig ſeyn müſſen, wenn ich alle den Schaden hererzählen wollte, den dieſelben unter dieſen Umſtänden verurſachen; genug, ſie erzeugen ſelbſt bey ſtarken entwöhnten Kindern mancherley Krankheiten und Beſchwerden, die eben ſo ſchmerzhaft als gefährlich ſind, und verurſachen ihnen entweder einen lebenslänglich ſiechen, elenden Körper, oder, was unter ſolchen Umſtänden faſt beſſer iſt, einen frühzeitigen Tod. Dieß ſind die Erfahrungen der größten Aerzte, die ich hier anführe. Wenn nun dieß aber der Fall bey ſtarken und entwöhnten Kindern iſt, wie kann man einem zarten Kinde, einem Säuglinge, zumuthen, Mehlklöße,

Nu-

Nudeln, Kuchen, Eyerkuchen, Fiſche, in Butter Gebackenes, mit Eyern zugerichtete Speiſen, Speiſen aus Erbſen, Linſen und andern Hülſenfrüchten bereitet ꝛc. zu verdauen, worauf ſich oft ſelbſt erwachſene Perſonen ſo übel befinden? Wird nicht der Magen der großen Anſtrengung unterliegen, und werden ſich nicht Unreinigkeiten in Menge ſammeln? Und der Pfeffer, der Zimmet, die Nägelein, die Muskatennuß, die Muskatenblüte u. dgl.: was werden dieſe nicht für Verwüſtungen anſtellen? Ausſchlagskrankheiten, hitzige Fieber und Gliederkrankheiten, und noch mehrere ſchreckliche Uebel ſind die gewöhnlichſten Zufälle, die darauf erfolgen. — Ich erwähne auch bey dieſer Gelegenheit des Zuckerzeugs, Konfekts und aller dergleichen ähnlichen Naſchereyen, als einer für Kinder ſehr ſchädlichen Speiſe. Der angenehme Geſchmack dieſer Dinge reizt zu übermäßigem Genuſſe an, ſagt Balexſerd. Die Dragnes, die nebſt der klebrichten Beſchaffenheit ihres Teiges oft noch mit giftigen Farben übermalt ſind, ſind aus verſchiedenen Gründen den Kindern nachtheilig: erſtens benehmen ſie ihnen die

Luſt

Luſt zur Suppe und zu einfachen Milch-
ſpeiſen, die ſich allein für ſie ſchicken. [illegible]
nach gewöhnen ſich die Kinder [illegible]
die Unmäßigkeit und [illegible]
reitung. Indem ſie die Nerven [illegible]
lebhaft reizen, [illegible]
Zerſtreuung der Säfte, [illegible]
thum und zu ihrer Erhaltung [illegible]
wendet werden. [illegible]
dem Zuker ſeine [illegible]
nachtheilige [illegible]
werden kann, [illegible]
ſie, erſchlaft [illegible]
den Nerven auf [illegible]

Der Genuß geiſtiger [illegible]
ter Wein, [illegible]
oben an ſtehen, [illegible]
weniger erlaubt, [illegible]
Getränke, welche [illegible]
feſten Theile [illegible]
reizen, Durſt, [illegible]
Kreislauf des [illegible]
Körpers vermehren, [illegible]
die flüchtigen, [illegible]
Blut nach dem [illegible]
erſchlafte Gefäße, [illegible]

rank-
nuſſe
und
eine
und
nſen-
ugen,
s im
flüſſe,
hrun-
und
d. —
l hier
inem
gab
alle
n, in
damit
nicht
flam
und
avon
ieſer
nder
ahre

Bey

Nudeln, Kuchen, Eyerkuchen, Fiſche, in Butter Gebackenes, mit Eyern zugerichtete Speiſen, Speiſen aus Erbſen, Linſen und andern Hülſenfrüchten bereitet ꝛc. zu verdauen, worauf ſich oft ſelbſt erwachſene Perſonen ſo übel befinden? Wird nicht der Magen der großen Anſtrengung unterliegen, und werden ſich nicht Unreinigkeiten in Menge ſammeln? Und der Pfeffer, der Zimmet, die Nägelein, die Muskatennuß, die Muskatenblüte u. dgl.: was werden dieſe nicht für Verwüſtungen anſtellen? Ausſchlagskrankheiten, hitzige Fieber und Gliederkrankheiten, und noch mehrere ſchreckliche Uebel ſind die gewöhnlichſten Zufälle, die darauf erfolgen. — Ich erwähne auch bey dieſer Gelegenheit des Zuckerzeugs, Konfekts und aller dergleichen ähnlichen Naſchereyen, als einer für Kinder ſehr ſchädlichen Speiſe. Der angenehme Geſchmack dieſer Dinge reizt zu übermäßigem Genuſſe an, ſagt Balexſerd. Die Dragnes, die nebſt der klebrichten Beſchaffenheit ihres Teiges oft noch mit giftigen Farben übermalt ſind, ſind aus verſchiedenen Gründen den Kindern nachtheilig: erſtens benehmen ſie ihnen die

Luſt

Luſt zur Suppe und zu einfachen Milch-ſpeiſen, die ſich allein für ſie ſchicken; hernach gewöhnen ſich die Kinder dadurch an die Unmäßigkeit und dieſe leckerhafte Zubereitung. Indem ſie die Nerven oft und lebhaft reizen, verurſachen ſie eine große Zerſtreuung der Säfte, die zu ihrem Wachsthum und zu ihrer Erhaltung ſollten angewendet werden. Sodann entwickelt ſich aus dem Zucker ſeine verborgene Säure, deren nachtheilige Wirkung aus dem Obigen erkannt werden kann, löſt die Säfte auf, verdünnet ſie, erſchlafft die feſten Theile, und ſchadet den Nerven auf verſchiedene Weiſe.

Der Genuß geiſtiger Getränke, worunter Wein, Branntewein und ſtarke Biere oben an ſtehen, iſt den Säuglingen noch weniger erlaubt, und noch weit ſchädlicher. Getränke, welche die Säfte verdicken, die feſten Theile zuſammenziehen, die Nerven reizen, Durſt, Trunkenheit erregen, den Kreislauft des Bluts und die Wärme des Körpers vermehren, die Säfte auflöſen, die flüchtigen, feinen Theile zerſtreuen, das Blut nach dem Kopf treiben u. ſ. w. und erſchlaffte Gefäße, trägen Kreislauf des

Blutes, Kälte, ſinkende Kräfte, gehemmte Verrichtungen des Körpers u. ſ. w. zurück-laſſen, (wie es die geiſtigen Getränke über-haupt alle thun) dürfen nicht von Kindern, und noch weniger von Säuglingen, getrun-ken werden, weil die Vollſäftigkeit dieſer Kleinen, ihr Ueberfluß an Nahrungsſaft, die Schwäche und Empfindlichkeit ihrer Nerven, der ſtarke Antrieb des Blutes nach dem Kopf, die Geſchwindigkeit ihres Pulſes ꝛc. ſich mit den angegebenen Würkungen geiſtiger Getränke gar nicht vertragen, deren Genuß ihnen nicht allein das Wachsthum hindern, ſondern auch ihre Geſundheit untergraben, und häufige hartnäckige Krank-heiten um ſo ehender und ſicherer hervor-bringen muß, je weniger ſie im Stande ſind, durch angemeſſene Lebensart, durch Anſtren-gung des Körpers u. dgl. den Eindruck zu ſchwächen, den dieſe Getränke in den feſten und flüßigen Theilen des Körpers zurück-laſſen. Da übrigens die geiſtigen Getränke durchgehends den Gaumen reizen, und meiſt etwas Angenehmes im Geſchmacke haben, ſo gewöhnen ſich Kinder gar leicht an dieſel-ben, und ſind dann nur mit äuſſerſter Mühe

davon wieder abzubringen. Die Krankheiten, die dem häufigen und öftern Genuſſe dieſer Getränke auch bey Erwachſenen, und um ſo eher bey Kindern, folgen, ſind eine verdorbene Beſchaffenheit der feſten und flüſſigen Theile, Magerkeit, Aufgedunſenheit, Waſſerſucht, Entzündung der Augen, Ausſchläge auf der Haut, und beſonders im Geſicht, Zittern, Lähmungen, Schlagflüſſe, Drüſengeſchwülſte, Blutſtürze, Auszehrungen, Nerven- und Gliederkrankheiten, und bey Kindern zuweilen plötzlicher Tod. — Ich will ſtatt vieler nur ein Beyſpiel hier anführen. Ein Wirth in Eſſenbach, einem kleinen Dörfchen, nahe an Erlangen, gab ſeinen Kindern, deren er etliche hatte, alle Abende Branntwein auf Brod gegoſſen, in der Abſicht, ſie zeitig einzuſchläfern, damit ſie die Biergäſte durch ihren Lärm nicht beunruhigten. Herr Hofrath Iſenflam widerrieth dieß unſinnige Verfahren, und ſtellte den Aeltern die übeln Folgen davon vor Augen. Aber, leider! wurde dieſer gute Rath nicht befolgt, und die Kinder ſtarben ſämtlich in der Blüthe ihrer Jahre an einer Abzehrung.

Bey dieſer Gelegenheit muß ich noch ein Paar Worte vom Mißbrauch des Kaffees bey kleinen Kindern ſagen, und Hr. Dr. Müller wird mir verzeihen, daß ich hier abermals ſeine ſchöne Schrift zum Nutzen meiner g. L. gebrauche. — Unter allen künſtlichen Getränken iſt keins, an dem kleine Kinder mehr Theil nehmen, als am Kaffee. Selbſt Säuglinge von einem halben Jahre und drunter erhalten ihn ohne Bedenken, und es giebt, worüber man ſich nicht genug wundern kann, ſogar Leute, die mit dieſem ſchädlichen Getränke mutterloſe Kinder aufzuziehen zu können wähnen, ohne für dieſelben auch nur von weitem einigen Nachtheil zu fürchten. Ich kenne ſogar einen Vater, ſagt Hr. Müller, dem vermöge ſeines Amts hinlängliche diätetiſche Kenntniſſe beywohnen ſollten, der ſeinem einzigen Kinde den Kaffee in ſolchem Uebermaaße zu geben geſtattete, daß es fünf, ſechs und mehrere Schalen voll hintereinander mit der größten Begierde, aber auch zu ſeinem größten Schaden, einſchlürfte. — Die Erfahrungen am eignen Körper und an andern von den unangenehmen Würkungen des Kaffee, die Wallungen,

Hitze,

Hitze, Angſt, das Herzklopfen, Zittern, Schwindel und ſ. f. vermochten bis jezt noch nicht, ſo viel mediziniſche Aufklärung zu bewürken, den Aeltern Vorſichtigkeit im Gebrauche des Kaffees für ihre Kinder zu lehren; vielmehr herrſcht das Vorurtheil noch ſo tyranniſch und allgemein, daß ſeine ſchädlichen Eigenſchaften, wo nicht gar geläugnet, doch wenigſten vom Mißbrauch und Uebermaaß abgeleitet werden. Freilich iſt es wahr, daß Wallungen, Hitze, Angſt u. dgl. bey profeſſionirten Kaffeetrinkern blos dem Uebermaaße folgen. Wer getrauet ſich aber, bey Kindern die Portion, die bey ihnen Uebermaaß iſt, zu beſtimmen? Iſt es nicht bekannt, daß ſchon erwachſene, an den Kaffee nicht gewöhnte Perſonen öfters von einer oder etlichen Schalen voll beläſtigt werden? Um die nachtheiligen Wirkungen des Kaffees für Kinder gehörig einzuſehen, darf man nur den ſchlaffen Bau ihres Körpers, die groſſe Empfindlichkeit ihrer Nerven, die Geſchwindigkeit des Kreislaufes ihrer Säfte, ihre Vollblütigkeit u. ſ. w. in Betrachtung ziehen, und man wird ohne groſſen Scharfſinn bald gewahr werden, daß

der Kaffee, der vermöge ſeines brandigten Oels die Nerven reizt, und durch den oft wiederholten Reiz endlich ſchwächt, der Wallungen erregt, die Säfte ausdehnt, den Kreislauf des Blutes vergeſchwindert, und als warmes Getränke, vermöge des vielen Waſſers, den Magen, und mit ihm die Verdauung, und endlich den ganzen Körper ſchwächt, der die Säfte ſtark nach den Urinwegen führt u. dergl. und andere Unordnungen erregt, den Kindern nicht ſtrenge und ſorgfältig genug entzogen werden kann. Krankheiten, welche man von daher hat entſtehen geſehen, ſind Nervenkrankheiten, Blutflüſſe, Ausſchläge, Lähmungen, Krämpfe; alle jene Krankheiten von geſchwächter Verdauung, Hyſterie, Hypochondrie, Kleinmuth, Weichlichkeit und mehrere andere. — Einige, die die Sache zu verbeſſern ſuchen, geben ihren Kindern den zweyten Abſud zu trinken, der von dem Oele des erſten Abſudes zwar wenig, aber deſtomehr warmes Waſſer hat, und hierdurch wird im Ganzen gar nicht viel gebeſſert.

Siebenter

Siebenter Abſchnitt.

Von der weitern Behandlung der neugebohrnen Kinder und Säuglinge.

Vom Verhalten in Abſicht auf die Luft, Kleidung u. ſ. w.

Wie heilſam und vortheilhaft für unſre Geſundheit eine reine, wie nachtheilig und ſchädlich dagegen eine unreine Luft ſey, iſt ſo allgemein bekannt, daß man billig vermuthen ſollte, jedermann würde mit allem Fleiß darauf ſehen, die Luft um ſich herum, ſo viel als ſichs thun läßt, rein und geſund zu erhalten. Allein die tägliche Erfahrung lehrt hierin ganz das Gegentheil. Nur allzuoft offenbart uns der üble Geruch, das Erſte, was uns aus vielen Wohnzimmern entgegen kommt, von welcher ſchädlichen Beſchaffenheit, und wie unrein und verdorben die Luft in denſelben ſey. Beſonders gilt dieſes von Kinder- und Wochenſtuben,

welche, ich weiß nicht warum, ſo ſorgfältig verſchloſſen werden, daß die Kommunikation mit der äuſſern, freyen und reinen Luft, die ohnehin aus bekannten Urſachen ſchon für ſich zeitig in Verderbniß übergeht, aufgehoben wird. Durch die Ausdünſtung der Kindbetterinnen, durch ihre abfließende, bald in Fäulniß übergehende Reinigung, durch die Ausdünſtung der vielen bey dergleichen Gelegenheiten ab- und zugehenden Perſonen, durch die ſaure Ausdünſtung der Kinder, und bey gemeinen Leuten noch überdieß durch allerley in den Stuben aufbewahrte flüſſige, gährende und andere Sachen, wird die Luft noch geſchwinder und gefährlicher verdorben, ſo, daß man allerdings für Mütter und Kinder nachtheilige Folgen zu befürchten hat. — Die richtigſten Beobachtungen zum Beyſpiele zeigen, daß eine ſolche mit ſo vielen mannichfaltigen Ausflüſſen geſchwängerte Luft, welche ſo leicht in Fäulniß übergeht, ſo viele andere Verderbniſſe annimmt, und die in Wochenſtuben durch das Einheizen nur allzuleicht an Schädlichkeit wächst, nach und nach die Eigenſchaft eines Giftes erlangen, und in einem hohen Grade gefährlich

wer-

werden kann. Sogar hat man nicht ſeltene Beyſpiele, daß Leute, wie ich ſchon im erſten Theile dieſes Werkchens angeführt habe, von der in lange verſchloſſen geweſenen Zimmern und in unterirdiſchen Gemächern u. ſ. f. befindlichen Luft auf der Stelle geſtorben ſind. Die Aerzte rathen daher, mit gutem Grunde, nicht allein in Krankenſtuben, Lazarethen, Hoſpitälern u. ſ. w., ſondern auch in jedem Hauſe ohne Ausnahme immer die Kommunikation mit der äuſſern Luft zu erhalten, weil eine verdorbene Luft das Athemholen erſchwert, die Verdauung ſchwächt, das Blut verdirbt u. ſ. w., und Faulfieber, bösartige Fieber, Ausſchläge, Augenentzündungen u. dgl.; meiſt Krankheiten, deren nächſte Urſache eine laugenartige, faulichte oder dem ähnliche Verderbniß der Säfte iſt, entſtehen macht. — Was müſſen demnach nicht ſo zarte Geſchöpfe, wie Kinder, leiden, die von dem erſten Augenblicke ihres Daſeyns an, bis zu vier, ſechs, und mehreren Wochen, ja zu Vierteljahren und noch länger, in Stuben eingeſperrt werden, in welchen die Luft auf oben beſchriebene Weiſe verdorben wird, und wo man ſich ſo wenig Mühe

giebt, ſie zu verbeſſern? Kinder, deren ſchlaffer Körper durch die vielen in der Luft ſchwebenden Feuchtigkeiten noch mehr erſchlafft wird, deren Säfte ſo leicht angeſteckt werden, deren unvollkommenes Athemholen durch dieſe verdorbene Luft erſchweret wird, deren ſchwammigter Körper ſo leicht die in der ihn umgebenden Atmosphäre befindlichen Dünſte einſaugt u. dgl. mehr. Das ungeſunde aufgedunſene Weſen zeigt, wie übel ihnen die übertriebene Sorgfalt ihrer Aeltern, wodurch ſie ſo lange in einer ungeſunden Luft zurück gehalten werden, gedeihe. Lorry ſagt, die Ausdünſtung der Kinder erfülle das ganze Schlafgemach, und habe ſowohl in Krankheiten, als im geſunden Zuſtande einen Geruch, der mit jenem eines gährenden Teiges viele Aehnlichkeit habe. Wenn man deßwegen die Zimmer der Kinder nicht ſehr reinlich halte, ſo greife eine gährende Säure die Augen an, ſie reize die Naſe, und könne das Athemholen verhindern. — Wollte man aber auch, um allen möglichen Nachtheilen einer unreinen Luft auszuweichen, die Wochen- und Kinderſtuben, wie es allerdings geſchehen

muß,

muß, fleißig lüften, und dahin Sorge tragen, die ſtockende und mit ſchädlichen Dünſten angefüllte Luft aus den Zimmern auszutreiben, und an deren ſtatt friſche von auſſen einzulaſſen: ſo würde man dabey zwar vieles gewinnen, aber noch immer für die körperliche Vollkommenheit der Kinder nicht alles thun, was man billig fordern kann. Denn auch bey der reinſten Luft in den Zimmern, hauptſächlich, wenn dieſelben durch das Einheizen erwärmt worden, werden die Kinder, wenn ſie nicht mitunter ausgetragen werden, weich- und ſchwächlich, und gewöhnen ſich nicht an die verſchiedenen Veränderungen der Luft, denen der Menſch ſo oft ausgeſetzt iſt, wenn ers auch mit der größten Sorgfalt zu vermeiden ſuchte. — Dieß ſollten vorzüglich diejenigen Aeltern aus den höhern Klaſſen ſich zu Gemüthe führen, die es für Schande achten, ihre Kinder nach dem Beyſpiele des gemeinen Mannes abzuhärten, und, ich möchte faſt ſagen, aus Furcht, daß ihre Kinder ja nicht eben ſo ſtark, und gegen alle unangenehmen Eindrücke der Luft gleichgültig werden, ſie bey jedem rauhen Lüftchen und bey jedem

auf-

aufſteigenden Wölkchen, zu Hauſe zu halten. Solche gleichſam im Treibhauſe gepflanzte Knäbchen machen mit den in freyer Luft aufgewachſenen einen ziemlichen Kontraſt. Dieſe blühen wie Roſen, ſind geſund und ſtark, ſcheuen nicht Hitze, Froſt, Regen, Nebel, Wind u. dgl.; jene ſind blaß, wie der Tod, hager, welk, ungeſund, mißmuthig, und zittern, wenn ſie nur bey trübem Wetter aus dem Fenſter ſehen. Dieſe können es beynahe mit Ruſſiſchen und Finnländiſchen Knaben aufnehmen, welche bis ins ſiebente oder achte Jahr ſelten anders als im bloſen Hemde aus der größten Hitze barfuß und ohne Schuh und Strümpfe in dem Schnee und der ſtrengſten Kälte herumlaufen. Jene frieren beynahe in der warmen Stube, dürfen ſich nicht, ohne mit dicken und warmen Kleidern gut verwahrt zu ſeyn, aus derſelben heraus wagen, Pelzſtrümpfe, Socken und Handſchuhe müſſen ſie immer bey der Hand haben. Beyſpiele hiervon, die das bisher Geſagte beſtättigen, ſind nicht ſelten. Der verehrungswürdige Pfeffel erzählt in ſeiner an die Helvetiſche Geſellſchaft in Olten gehaltenen Rede einige

Be-

Beobachtungen von ſolchen Weichlingen, und ſagt: Ueber 120 junge Schweizer ſind ſeit 12 Jahren durch unſere Hände gegangen, und bey mehr als der Hälfte haben wir bemerkt, daß ſie in ihrer Kindheit durch eine zu weichliche Pflege ihres Körpers entnervt wurden. Vielen unter ihnen verſagten ihre Beine einen Spaziergang von einer Meile. Dieſe Schwäche war vornehmlich bey denen auffallend, in deren Heimath das ſonſt geſunde Kaminfeuer noch den Vorzug behauptet. Sie waren weit mehr, als die anderen, den Froſtbeulen unterworfen, und die gerinſte Fußwunde widerſtand oft Wochen lang der ſorgfältigſten Kur. So viel im Allgemeinen! —

Die unvermeidliche und mannichfaltige Abwechslung der Luft, der wir in der Folge unſers Lebens mehr oder weniger unterworfen ſind, iſt eine der häufigſten Urſachen von mancherley Krankheiten, gegen die man ſich alſo frühzeitig ſo viel möglich abhärten muß. Je öfter wir uns derſelben ausſetzen, je unwirkſamer wird am Ende ihr Einfluß auf unſre Geſundheit. Den Kindern iſt es

deß-

deßwegen vorzüglich nützlich, wenn man ſie frühzeitig an allerhand Veränderungen der Luft gewöhnt, und nichts iſt ihnen ſchädlicher, als wenn man ſie wie ein Seidenwürmchen, vor aller freyen Luft bewahrt, und immer in ihre mit allerley Ausdünſtungen von ihren Unreinigkeiten, Wärmekohlen, Speiſen und Getränken, angefüllte Stuben einſperrt. Wer ſein Kind vom Anfange der Geburt an ſo weichlich erzieht, macht es in der Folge für tauſenderley Krankheiten empfänglich, wovon es wahrſcheinlich, auf eine andre Art erzogen, verſchont geblieben wäre. Denn Durchfälle, Schnupfen, Huſten, Flüſſe aller Art, Aufſpringen und Trockenheit der Haut, rothe Augen, Lungenentzündungen, allgemeine Schwäche des Körpers, übertriebene Reizbarkeit der Nerven, und die daraus entſtehende Anlage zur Gicht, und allerley Nervenkrankheiten ſind die gemeinſten Folgen einer ſolchen weichlichen Behandlung der Kinder in der Jugend. Denn muß ein ſolches Kind nicht in der Folge ſeines Lebens, weil es in ſeiner zarten Jugend gar nicht an die freye Luft, und noch viel weniger an die Veränderung derſelben

ge-

gewöhnt, ſondern immer davor bewahrt wurde, ſchon bey jeder geringen Verände-rung, etwas rauhen Beſchaffenheit derſelben, bey jedem rauhen Lüftchen afficirt werden, und ſich verkälten? Und was muß das für Menſchen geben? Denn nicht die kalte Luft allein, ſondern die Veränderung derſelben, der ſchnelle Wechſel der Wärme mit der Kälte, oder dieſer mit jener, macht Verkäl-tung. Und daran hauptſächlich muß ſich der Menſch nach und nach zu gewöhnen ſuchen. Wer daher geſunde und ſtarke Kinder, die fähig ſeyn ſollen, in Zukunft jede Pflicht ihres Standes mit Leichtigkeit zu erfüllen, haben; wer ſie vor mancherley ſchmerzhaften und gefährlichen Zufällen bewahren will, der laſſe ſie bald nach ihrer Geburt, mit gewiſſer Einſchränkung, der freyen Luft genießen. Sie ſtärkt, und härtet den Körper ab, macht ihn ſelbſt für künftig anſteckende Krankheiten unempfänglicher; ſie verurſacht dem Kinde eine leichtere, beſſere Verdauung, und einen ſanftern, erquickendern Schlaf; ſie macht ſeine Gliederchen zu allen möglichen Bewegungen geſchickter, wie man ſo oft bey den Kindern des Landmannes, und herum-

zie-

ziehender Völker ſieht. Darin hauptſächlich liegt der Grund, warum das Kind des Taglöhners oder Bauers mit bloßen Füßen ohne Nachtheil ſeiner Geſundheit über Schnee und Näſſe hinweghüpft, während das verzärtelte Mutterſöhnchen, ſelbſt in der heiſſen Stube, und in warme Kleider eingehüllt, über Froſt klagt. — Es bleibt alſo gewiß, daß das beßte und ſicherſte Mittel, die Kinder geſund und ſtark zu erhalten, darin beſtehet, ſie zeitig an alle Veränderungen der Luft zu gewöhnen. Doch dieß muß immer nur nach und nach mit Vorſichtigkeit und mit gehöriger Rückſicht auf Alter, Stand, Stärke oder Schwäche des kindlichen Körpers geſchehen. Auch hier gilt das Sprüchwort vollkommen: Zu wenig und zu viel verdirbt alles Spiel — und auch das, was ich ſchon an einem andern Orte über dieſen Punkt geſagt habe: Die Natur leidet keine Sprünge; und nichts iſt ſchädlicher, als wenn man von einem Extrem aufs andere verfällt, wie es leider in dieſem Punkte ſo häufig geſchieht. Ein anderes iſts mit den ſtarken Kindern des ſtarken, rauh lebenden und geſunden Landmannes — und den zärtli-

li-

lichern Kindern eben ſo zärtlicher Aeltern. Wir ſind keine Ruſſen, und werden auch nie mit aller Anſtrengung und Kunſt zu einem ſolchen Grade von Stärke gelangen, wie ſie. Denn uns fehlt die erſte Anlage dazu. Ich würde zu weitläufig ſeyn müſſen, wenn ich die Urſachen alle genau angeben und zergliedern wollte, und verweiſe meine g. L. auf das, was ich ſchon an einem andern Orte über dieſe Materie vorgetragen habe. Ob ich zwar bey weitem nicht alles erſchöpft habe, was ſich über dieſen ergiebigen Stoff ſagen ließe: ſo glaube ich doch, daß es nach meinem Plane hinreichend für ſie ſeyn wird.

Wenn Kinder, ſagt der verdienſtvolle Zückert, welche von ſtarken Aeltern gebohren worden, von der Geburt an der freyen Luft ausgeſetzt werden: ſo lehret die Erfahrung, daß ihnen ſolches nicht ſchade, wenn nur ihr Körperchen (nach Beſchaffenheit der Umſtände) gut eingehüllt, und die Luft nicht gar zu ſtrenge (feucht und unfreundlich) iſt. Viele arme Weiber gehen mit ihren neugebohrnen Kindern und Säuglingen in Wind und Wetter, in Kälte, Regen und Schnee;

 ſie

ſie machen mit ihnen in rauher Luft weite Reiſen, wohnen mit ihnen in elenden Hütten, die vom Winde allenthalben durchwehet werden, ja auf freyem Felde unter Zeltern (wie z. B. auf Transporten und Märſchen die Soldatenweiber u. dgl.). Allein dieſes alles ſchadet ihnen (oft) nichts; ſie werden zu der Rauhigkeit (und an alle Veränderungen) der Luft gewöhnet, und erlangen eine dauerhafte Natur (NB. wenn ſie leben bleiben; denn von denjenigen, die bey dieſem Experiment ſchlafen gehen, hören wir nichts —). Allein die Kinder, welche von zarten und weichlichen Aeltern gebohren werden, müſſen auch aus dieſer Urſache eine Erziehung haben, die der Zärtlichkeit ihres Körpers angemeſſen iſt; ſie müſſen (ſo wie in andern Stücken der Diät) etwas weichlicher gehalten, und nicht gleich nach der Geburt und in der erſten Zeit ohne Unterſchied jeder Art von Witterung ausgeſetzt werden. Ihr Körper iſt zu empfindlich und ihre Haut zu zart, zu locker, als daß ſie nicht auffallende und ſchädliche Eindrücke von einer ſehr rauhen, windigten und feuchten Witterung erleiden ſollten. Die Witte-

rung

rung hat auf dergleichen Körper einen unmittelbaren Einfluß, und wenn man ſolche Kinder nicht gehörigermaßen vor deren heftigen Eindrücken zu bewahren ſucht, ſo entſtehen aus der ſchnell unterdrückten Ausdünſtung, oder aus andern Urſachen, Steckflüſſe, Keuchhuſten, Durchfälle, Schluckſen, und andere Zufälle, welche, wie die erſtgenannten, oft einen ſchleunigen, unerwarteten Tod verurſachen. Die Maxime, die Kinder gleich von der Geburt an rauh zu behandeln, und ohne Rückſicht an alle mögliche Veränderungen der Luft zu gewöhnen, findet allenfalls nur bey ſolchen ſtatt, die von ſehr robuſten Aeltern gebohren worden, welche eine ähnliche Lebensart führten. Allein bey ſehr zärtlichen Kindern, bey Kindern von vornehmen und weichlichen Aeltern iſt die Ausübung dieſer Maxime aus den kurz vorher angeführten Urſachen gefährlich, ja nicht ſelten tödtlich. Solche Kinder müſſen erſt nach Verlauf einiger Zeit, und zwar mit Vorſicht, nach und nach an die rauhe Luft und deren verſchiedene Veränderungen gewöhnt werden, wann nämlich ihre Haut dichter und ihre Faſern ſtärker

ſind, und alſo ihr Körper mehr Gewalt und ſtärkere Veränderungen ertragen kann. Deßwegen aber billige ich keineswegs, daß man das Kind im Winter ſo wie auch in andern Jahrszeiten überaus warm halte, die Stube, worin es liegt, ſo heiß mache, wie eine Badſtube, daß man es mit vielen Decken und warmen Kleidern, von deren auſſerordentlicher Schädlichkeit wir gleich mehr ſagen werden, in einem beſtändigen Schweiß erhalte, oder wohl gar die Wiege nahe bey den Ofen ſetze. Denn dieß ſind die leichteſten Wege, Kinder krank, elend zu machen und zu tödten. Ein Kind hat natürlicher Weiſe nach Verhältniß ſeines Körpers, eine größere innere Hitze und Reizbarkeit, als ein erwachſener Menſch; folglich muß ihm die künſtliche oder widernatürliche Wärme auch weit unerträglicher und ſchädlicher ſeyn. Das Blut wird durch dieſelbe ſo ſehr erhitzt, daß ſich in demſelben mancherley Schärfen erzeugen, welche zu den bösartigſten Fiebern mit Ausſchlägen Gelegenheit geben; daß Kopfſchmerzen entſtehen; daß das viele ausgedehnte Blut das matte Herz beſchwert, und ängſtliches Schreyen

verurſacht; und daß die über die Gebühr von dem wallenden Blute ausgeſpannten Gefäße geſchwächet werden, und des Kinder Körper matt und kraftlos wird, beſonders wenn man das Kind in einem beſtändigen heißen Qualm ſeiner eigenen Ausdünſtungen unterhält und liegen läßt. Die Luft in der Stube, worin das Kind befindlich iſt, muß nicht zu warm und nicht zu kalt, ſondern gemäßigt, und ſo viel immer möglich von allen Dünſten frey und rein ſeyn. Indeſſen muß man alle Zugluft vermeiden, und die Wiegen deßwegen niemals nahe an die Thüren oder Fenſter ſetzen. Man muß die Luft in der Stube beſtändig rein erhalten und erneuern, damit die Ausdünſtungen von dem Kinde und den andern es umgebenden Menſchen vertheilt und fortgeſchafft werden; man macht daher in dieſer Abſicht, wenn es drauſſen heiteres, ſtilles Wetter iſt, in der Stube ein Fenſter oder eine Thüre auf, oder zieht, wenn es ſtürmiſch und ſchlimmes Wetter drauſſen iſt, den Vorhang vor das geöffnete Fenſter, oder öffnet allenfalls in der Nebenſtube ein Fenſter, und läßt die friſche Luft durch die aufgemachte Thüre in die Stube

des Kindes ziehen. Im Winter kann man eben dieſes thun, wenn man vorher mit dem Kinde, während daß es wacht, in eine andere mäßig warme Stube geht. Dieſes Mittel, die Luft zu erfriſchen, iſt, wie wir ſchon an einem andern Orte geſagt haben, dem Räuchern weit vorzuziehen; denn das Räuchern erzeugt keine friſche Luft, und man muß überdieß ſehr behutſam in dieſer Abſicht verfahren, und keinen ſtarken Dampf machen, weil dieſer die reizbare Lunge des Kindes zu ſehr angreift, und leicht heftigen Huſten, oder eine Erſtickung verurſachen kann. Man muß ferner auch alle ſtark riechende und andere die Luft auf mancherley Art verderbende Dinge, als Wärmkörbe, unausgebrannte Kohlen und Feuerkiken, fettigte Sachen, die auf dem Ofen ſtehen und leicht überlaufen, friſch gewaſchene Leinwand und ſchmutzige Windeln, Nachtgeſchirre und Stühle, ſtarkriechende Blumen und Gewürze, als Lilien, Tuberoſen, Jasmin, Violen, Roſen, Nelken, Safran, Thee, und andere ſtarke Gerüche aus den Kinderſtuben entfernen; denn die Ausdünſtungen dieſer Dinge betäuben das Kind, fallen auf

ſeine

ſeine empfindlichen Nerven, und können ihm unter gewiſſen Umſtänden Gichter und den Tod verurſachen, wovon es, leider nicht an Beyſpielen fehlt.

Indeſſen genießt das Kind die Vortheile der reinen friſchen Luft nie beſſer, als wenn man es öfters in die freye Luft bringt. Hierbey aber ſind verſchiedene Regeln zu beobachten nöthig, die ich anführen muß, weil man ſo gern von einem Extrem aufs andre verfällt, und dadurch leicht der guten Sache zu viel thut. Man muß die Kinder nicht der großen Sommer- oder Mittagshitze blos ſtellen, noch weniger ſie in die Sonne bringen, welches auf ihr zartes Gehirn, zumal da die Fontanelle noch offen iſt, ſehr gefährliche Würkungen äuſſert. Man muß ſie auch die Abendluft und das windigte, regnigte und kalte Wetter meiden laſſen; man kann zuweilen mit ihnen bey gelindem ſchönem Wetter in freye Luft gehen, allein wenn man einen weiten Weg thut, muß man ſich mit Tüchern und warmen Decken verſehen, welche man, wenn das Wetter während der Zeit unfreundlicher

werden ſollte, denen Kindern umhängt; ſonſt bringt man ſie oft mit einem Schnupfen, Huſten, Heiſerkeit, Durchfall, wieder nach Hauſe. Man kann ſich auch bey ſchöner Witterung mit ihnen an die Fenſter oder Hausthüre ſtellen, wenn nur kein Zug iſt. Allein das muß gerade nicht alle Tage geſchehen, ſonſt gewöhnen ſie ſich daran, und weil ſie an den Gegenſtänden auf der Straße einen großen Wohlgefallen haben, ſo wollen ſie täglich vor der Thüre oder am Fenſter ſeyn, welches ihnen aber bey ſchlimmem Wetter ſehr ſchädlich iſt.

Es wäre überhaupt ſehr unbeſonnen und ſchädlich, wenn man das Kind gleich anfangs ohne Unterſchied der rauheſten, windigſten und regneriſchen Witterung blos ſtellen wollte, ſondern man muß der Vernunft gemäß auch hier ſo, wie in andern Sachen, verfahren, und den Körper, wie geſagt, nach und nach daran zu gewöhnen ſuchen. Man muß alſo das Kind anfangs nur bey gelindem und heiterem Wetter der freyen Luft ausſetzen, und wenns Winter iſt, durch ſchickliche Kleidungsſtücke den Körper deſſelben

ben für den zu heftigen und plötzlichen Eindrücken der Luft zu ſichern ſuchen, auch daſſelbe nicht in der frühen kalten und ſpäten Abendluft, ſondern nur gegen und nach Mittag herumtragen, und dabey die oben gegebenen Regeln in Anſehung der Sonnenhitze ꝛc. beobachten. Nach und nach aber muß man das Kind auch an die rauhere Morgen- und Abendluft und überhaupt an alle Veränderungen derſelben zu gewöhnen ſuchen, damit es (wie geſagt) dadurch für die ſonſt daher entſtehenden nachtheiligen Eindrücke unempfänglich gemacht und abgehärtet wird.

Vor allen Dingen aber hat man darauf zu ſehen, daß die neugebohrnen Kinder überhaupt nicht zu warm gehalten werden; daß ſie nicht in Kleidungen wie vergraben, und in einer wie eine Badſtube geheizten Stube liegen. In keinem Punkte der erſten Erziehung werden häufigere und ſchädlichere Fehler begangen, als in dieſem. Die Folgen davon auf die ganze künftige Lebzeit ſind überaus wichtig. Kinder, welche zu warm gehalten werden, ſind, wie Tiſſot ſagt, und

die tägliche Erfahrung beſtättigt, ſehr zu Flüſſen geneigt, ſchwach, blaß, kränklich, aufgeblaſen, traurig; ſie verfallen in die engliſche Krankheit, Dörrſucht, alle Arten von ſchleichenden Fiebern, und ſterben in der Kindheit, oder führen ein elendes, ſieches Leben. — Die vielen und dicken Kleider erwärmen den Körper viel zu ſehr; als daß nicht ſeine natürliche Wärme dadurch vermindert, die Säfte und mit ihnen die zarten Gefäße ausgedehnt, die feſten Theile erſchlafft, geſchwächt, die Ausdünſtung vermehrt, die flüchtigen, geiſtigen und wäſſerigten Theile aus dem Körper geführt, die innere Wärme deſſelben gemindert, die Verdauung geſchwächt und dergleichen Unordnungen mehr angerichtet werden ſollten; woher in der Folge Mangel an Kräften, Aufgedunſenheit, Entzündungen, Blähungen, Kolik, Magenkrämpfe, Schwäche des Magens, ſchlechte Verdauung, Beängſtigung, Erbrechen, Durchfall, Verſtopfungen, Rothlaufsentzündungen, rheumatiſche Schmerzen, Nervenſchwäche, Hautkrankheiten, Geneigtheit zum Schnupfen, Huſten, Bruſtentzündung, Waſſerſucht u. dgl. entſtehen. —

Ue=

Uebrigens wird, wie Lorry meldet, die Haut von der zu warmen Bedeckung des Körpers roth und gleichſam geſchwollen, und würde glänzend weiß ausſehen, wenn jene Röthe nicht zugegen wäre. Die Zellen ſind ſchlaff, und die Haut iſt mit einem beſtändig herausfließenden Schleime angefüllt, und gleichſam klebrigt. Es ſcheint, als ob derſelbe an den Fingern klebe, wenn man die Haut berührt. — Schon der Vortheil, daß Kinder, die durch leichte, nicht allzuwarme Kleidung nicht verzärtelt, vielmehr abgehärtet worden ſind, jeder Veränderung der Luft, ſelbſt der ſtürmendſten Witterung ohne Gefahr für ihre Geſundheit ſich blos ſtellen, und weit mehr Hitze und Kälte vertragen können, als jene Weichlinge, ſollte alle allzuſorgſame Aeltern dahin vermögen, durch vernünftige Behandlung ihre Kinder zur nämlichen Vollkommenheit zu erziehen; allzuängſtliche Verhüllung des Körpers gehört für Greiſe und ſolche Perſonen, denen es an natürlicher Wärme gebricht, nicht aber für Kinder, die eher einen Ueberfluß als Mangel daran haben.

Ich kenne wirklich nichts Nachtheiligers, ſagt Hr. Hufeland, nichts, wodurch Kraft und Stärke des Menſchen gleich in der erſten Entwicklung ſo jämmerlich deſtruirt werden kann, als die leidige Gewohnheit, das neugebohrne Kind gleich in einen Haufen warmer Federkiſſen zu vergraben. Dadurch wird die Haut und ganze Organiſation aufs äuſſerſte erſchlafft, und der gewiſſeſte Grund zur ſchwitzenden Haut gelegt; einem Uebel, was die Quelle unzähliger anderer, insbeſondere der beſtändigen Erkältungen, Zahn- und Kopfſchmerzen, Katarrhe u. ſ. w. iſt. Ich habe ein Kind geſehen, fährt dieſer verdienſtvolle Gelehrte fort, das aus übel verſtandener Zärtlichkeit ſeiner Mutter die erſten 8 Wochen ſeines Lebens in einem ſolchen beſtändigen Dampfbade hinter dem Ofen zugebracht hatte; es war das elendeſte Geſchöpf geworden, ſeine Haut beſtändig klebrigt, immer mit Frieſelausſchlag bedeckt, der Kopf übermäßig groß, und der Rückgrad ſchon verſchoben. Nur durch einen langſamen und vorſichtigen Uebergang in ein leichteres, lüftigeres Leben konnte es nach und nach von dieſen Uebeln befreyt und

wie-

wieder hergeſtellt werden. — Er kann daher die Methode nicht genug empfehlen, die er bey ſeinen und andern Kindern mit dem ſichtbarſten Vortheile angewendet hat, ſie von Anfang an blos in eine mit Baumwolle durchnähete Matratze einzuſchlagen, die den Körper nicht genirt, die Hände freyläßt, und nie einen zu hohen Grad von Wärme annimmt. Das Bett beſtehe entweder aus eben ſolchen Matratzen, oder im Anfange, beſonders wenns im Winter und ein ſchwächliches Kind iſt, mag eine leichte Federdecke dienen, die aber, ſo bald warme Witterung eintritt, oder das Kind ſtärker wird, wieder wegfallen muß. — Ein Hauptnachtheil der Federkiſſen iſt der üble Geruch und die Unreinlichkeit, die ſie endlich annehmen. Es wird wirklich ein ſolches Kiſſen ein wahrer Potpourri der allerunreinſten Ausdünſtungen, und es kann nicht anders als von den nachtheiligſten Folgen für das Kind ſeyn, ein Jahr lang in einem ſolchen Dunſt ſchlafen zu müſſen. Auch dieß läßt ſich ſehr gut vermeiden, wenn man die Kinder auf Kiſſen mit weich geklopfter zarter Spreu (Haferſpreu iſt die beſte) gefüllt liegen läßt.

Sie

Sie haben den Vorzug, daß die Feuchtigkeiten hindurchgehen, folglich das Kiſſen immer trocken iſt, laſſen ſich auch ſehr leicht von Zeit zu Zeit erneuern, und erhalten nur einen mäßigen Grad von Wärme.

Vor allen Dingen aber muß man darauf ſehen, daß der Kopf der Kinder nicht zu warm gehalten werde. Denn das Gehirn, welches ohnedieß immer eine groſe Menge Bluts enthält, wird, wenn der Kopf zu warm bedeckt iſt, mit zu vielem Blut angefüllt, die Gefäße werden dadurch zu ſehr ausgedehnt, geſchwächt, und der Schaden iſt unausbleiblich. Man kann daher ſchon die Kinder nach Verlauf einiger Zeit nach der Geburt, ſo bald das Haupthaar hinlänglich gewachſen iſt, um einen natürlichen Schutz gegen Sonne und Kälte zu geben, beſtändig mit bloſem Kopfe liegen und umhertragen, oder, nach Beſchaffenheit der Jahrszeit und Witterung, denſelben leicht bedecken laſſen. Daß man aber auch hierin, ſo, wie in andern Stücken, Maaß und Ziel halten, und einen vernünftigen Mittelweg einſchlagen muß, und nicht das zarte Kind

gleich

gleich nach der Geburt mit bloßem Haupte im ſtrengſten Wind und Wetter, der Zugluft, brennendem Sonnenſchein u. ſ. w. herumtragen darf, verſteht ſich von ſelbſt. Uebrigens hat die oben angeführte Behandlungsart des kindlichen Haupts den beträchtlichſten und möglichſten Einfluß auf das ganze Leben des Kindes. Der Kopf erhält dadurch eine auſſerordentliche Feſtigkeit. Herodot erzählt, daß, als man nach der Schlacht der Perſer gegen die Aegyptier unter dem Kambyſes, die beiderſeitigen Todten abgeſondert hatte, man erſtaunte, die Hirnſchädel der Perſer ſo mürbe anzutreffen, daß man ſie mit einem kleinen Steine durchlöchern konnte, da hingegen die Köpfe der Aegyptier ſo feſt waren, daß man ſie kaum mit einem großen Steine zerſchlagen konnte. Und er findet die Urſache dieſer Erſcheinung in der Gewohnheit der Aegyptier, den Kopf gleich von Jugend auf beſchoren und unbedeckt bey jeder Witterung zu tragen, da ihn hingegen die Perſer immer ſehr warm und bedeckt hielten. — Wem fällt es jemals ein, Kindern Naſe, Maul, Ohren und Augen bedecken zu laſſen? Soll-

ten

ten wohl dieſe Theile weniger empfindlich ſeyn, als der noch mit Haaren bedeckte Hinterkopf? Unſere meiſten Frauenzimmer gehen faſt ſtets mit entblößtem Haupte, wenigſtens verdienen ihre kleinen, leichten Kopfzeuge nicht den Namen von einer Bedeckung. Warum wollte man alſo nicht die Kinder, und vorzüglich die Knaben, von Jugend an gewöhnen, den Kopf blos zu haben, da ſie ſich in der Folge ſo oft entblößt tragen müſſen? — Ich verweiſe übrigens meine g. L. auf den zweyten Theil dieſes Werkchens, wo ich ſchon im Abſchnitte: Vom Waſchen und Baden der Kinder, Manches von dieſem Gegenſtande ſagte, das völlig hierher paßt, und das ich aus dieſer Urſache nicht wiederholen will. —

Achter

Achter Abſchnitt.

Bewegung und Ruhe des Kindes.

Je älter der Menſch wird, je mehr er ſich ſeiner Vollkommenheit nähert, deſto mehr entwickelt ſich der Trieb zur Thätigkeit bey ihm. — Im erſten Anfange ſeines Daſeyns war das Kind, wie die Pflanze des Feldes, gar keiner willkührlichen Bewegung fähig; ſein thieriſches Leben fieng an, als dieſe hinzukam; nach der Geburt verſchwindet ſeine Schlafſucht allmählig; es bewegt ſich durch häufiges Weinen, und durch jene anmuthige Schwebungen ſeiner Aermchen, die es mit einem gefälligen Lallen begleitet. Früh ſchon kann man dem Kinde auf eine vorſichtige Weiſe mit der Wiege Bewegung machen, wovon ich an einem andern Orte reden werde, oder daſſelbe auf den Armen herumtragen. Auch kann man es in der Luft auf und nieder ſchweben laſſen, welches aber, wie wir bald hören werden, mit gehöriger Vorſicht ange-

ſtellt werden muß, damit die Bruſt durch den Druck keinen Schaden leide. Ferner kann man um dieſe Zeit demſelben dann und wann den Unterleib mit der flachen Hand, oder einer Sammetbürſte gelinde reiben, und beym Wechſeln der Wäſche den ganzen Körper mit einem wollenen Tuche mäßig abbürſten. Auch iſt es eine gute Bewegung, wenn man das Kind bey heiterm Wetter auf einem ebenen Grasboden, und bey trüber Luft in der Stube, mit einem kleinen Wagen, oder beſſer mit einem auf Räder geſetzten Korbbette, herumfährt. Obgleich bey verſchiedenen dieſer Bewegungsarten die Muskeln des kindlichen Körpers zum Theil wenig oder nicht mitarbeiten, ſo ſind ſie doch für ſeinen zarten Körper ſehr heilſam und hinlänglich; denn es wird doch bey dieſen Erſchütterungen zum öftern Athemholen genöthigt, und dadurch der Kreislauf des Blutes und die Abſonderung der Säfte ſehr befördert. Da aber, um mancherley Nachtheil zu verhüten, ſehr viel darauf ankommt, genau zu wiſſen, auf was Art und Weiſe alles dieſes unternommen werden muß, ſo wollen wir dieſe intereſ-

ſante Materie etwas genauer miteinander durchgehen.

Das Kind muß eine ſeinen Kräften angemeſſene Bewegung haben, aber man muß es nicht zu viel herumtragen; denn dadurch erhält man ſeinen Endzweck am wenigſten. Das unaufhörliche Tragen im Mantel und auf den Armen hat für die Geſundheit der Kinder und für die Ausbildung ihres Körpers beträchtliche Nachtheile. So lange ſie im Mantel ſitzen, ſind ſie eingeſchraubt, ihre untere Gliedmaſſen ſind gefeſſelt, der Unterleib iſt geſpannt, und die ihnen ſo nöthige Bewegung des Körpers und öftere Anſtrengung ihrer zarten Gliedmaßen mangelt ihnen gänzlich. Zwar iſt ihnen das Tragen eine Motion, ſie iſt aber ſo gelind, daß man ſie nur für die ſchwächſten und zärteſten Kinder, deren Körper keine ſtärkere verträgt, anempfehlen kann, und dann muß es doch immer ſo geſchehen, daß der Körper ſeine eigene freye Bewegung nicht ganz verliert, das iſt, die unteren Gliedmaſſen dürfen nicht ſo feſt angepreßt, der Unterleib nicht gebogen, und der ganze Körper durch den

Mantel nicht zuſammen geſchraubt werden. Man kann und muß Kinder öfters austragen, um ſie an die freye friſche Luft zu bringen; ſind ſie aber nur einigermaßen bey Kräften: ſo muß man ſie noch öfters auf den reinen Boden ſetzen, und ſo lange ſie noch nicht allein ſitzen können, mit Kiſſen gegen das Umfallen verwahren, damit ſie Gelegenheit haben, ſich ſelbſt zu bewegen, ihren Körper auszudehnen, ſich zu legen, mit Händen und Füßen zu ſtrampfen, ihr Spielzeug aufzuheben, wegzuwerfen u. dgl. und auf dieſe und ähnliche Weiſe ihre Gliedmaßen zu üben, und den Körper zu ſtärken, in der Folge aber auf dem reinen Fußboden herumzukriechen, und auf allen Vieren ſich von einem Ort zum andern zu bewegen. Auf dieſe Art werden ſie unvermerkt ſo ſtark, und geſchickt, daß ſie ſich bald an Tiſchen und Stühlen allein, ohne die geringſte Beyhülfe, aufzurichten und allein gehen zu lernen im Stande ſind. Dieſe den Kindern ſo heilſame Anſtrengung und Bewegung wird ihnen aber, leider! eben zu der Zeit, wo ſie ſitzen, kriechen und allein gehen lernen ſollten, durch das immerwährende zu viele Tragen

am

am häufigſten entzogen. Des Tages kommen ſie kaum eine oder etliche Stunden aus dem Mantel, und das doch gewöhnlich ſelten eher, als wenn ſie ſchlafen. Zudem gehen Kindermägde gewöhnlich ſo unvorſichtig mit ihnen um, und krüppeln ſie beym Tragen ſo zuſammen, daß ſie nicht ſelten elend und gebrechlich aus ihren Händen wieder zurückkommen. Die Folgen dieſes Fehlers ſind, daß die Kinder lange Zeit ſchwächlich bleiben, öfters ungeſtaltet werden, und immer ſpät gehen lernen. Bey dieſer widernatürlichen Behandlung iſt es nichts ſeltenes, daß Kinder im achtzehnten bis zwanzigſten Monat und drüber noch nicht gehen, öfters kaum noch allein ſtehen können, weil man ihnen die Gelegenheit abgeſchnitten hat, ſich durch öftere Anſtrengung die nöthigen Kräfte und durch öftere Verſuche eine gewiſſe Art von Erfahrung zu erwerben, ohne welche gehen zu lernen eine Unmöglichkeit iſt. — Sodann werden die Kinder bey der leider! noch ziemlich allgemein herrſchenden übeln Gewohnheit, ſie mit Brey, harten, feſten, klebrichten und andern Speiſen vollzupfropfen, und auf eine unverantwortliche

Weiſe zu überladen, ungeſund; weil dem ſchwachen Magen die Verdauung dieſer Speiſen allein überlaſſen bleibt, und ſeine eigenthümliche zur Verdauung abſolut nothwendige Bewegung, ſtatt durch Bewegung des Körpers unterſtützt und befördert zu werden, durch Zuſammenpreſſen des Unterleibes vielmehr noch gehemmt wird. Die Speiſen werden auf dieſe Weiſe ſchlecht verdauet, der Speiſeſaft wird zähe, verſchleimt das Blut, verſtopft die Drüſen, wird ſcharf, ſauer ꝛc. und erzeugt mancherley Krankheiten. Ueberdieß leidet der Kreislauf des Blutes und die feſten Theile, die bey Kindern ohnehin ſchlaff ſind, werden noch mehr erſchlafft, und ſo entſtehen mancherley Uebel.

Man kann zwar dem Kinde durch Hin- und Herbewegen auf den Aermen eine gelinde heilſame Bewegung verſchaffen, aber man muß dabey nicht zu ungeſtümm verfahren, und es nicht zu haſtig in der Luft hin und her ſchmeißen. Denn dieſe Bewegung iſt nicht allein für das Kind würklich zu ſtark und erhitzend; ſondern daſſelbe wird dadurch auch zur Wildheit gewöhnt. Es bekommt

nach

nach und nach Gefallen daran, und wenn es älter wird, ſo will es alle Augenblicke tanzen: thut man das nicht, ſo wird es unluſtig; thut man es aber, ſo wirft es Hände und Füße dermaßen herum, um ſich ſelbſt in die Höhe zu helfen, daß die Wärterinnen genug zu halten haben, und das Kind leicht Schaden nehmen kann. Man muß alſo hierin Maaß zu halten wiſſen, damit die Kinder ſich nicht erhitzen und nicht zu wild werden. Eine ganz angemeſſene Bewegungsart iſt die, wenn man das Kind auf das Knie ſetzet, und ſodann vermittelſt Aufhebung und Herunterbiegung deſſelben das Kind in die Höhe hebt und wieder behutſam herunter ſinken läßt. Meiſtentheils liebt das Kind dieſe Bewegung; jedoch muß ſie überhaupt nicht mit zu großer Heftigkeit und zu ſchnell geſchehen.

Man muß ferner die Kinder, wenn man ſie in der Luft bewegt, nicht zu hart anpacken, noch weniger aber frey auf dem Arme ſitzen laſſen; denn wegen der Gefahr des Herabſtürzens vom Arme verdient dieſe Gewohnheit, die Kinder frey auf dem Arm zu tragen,

 ohne

ohne ſie mit der andern Hand gehörig zu unterſtützen und vor dem Fallen zu bewahren, allerdings bemerkt zu werden. Die Lebhaftigkeit der Kinder von einigen Monaten iſt auſſerordentlich, und äuſſert ſich, wenn ſie getragen und nicht durch den Mantel an ihrer freyen Bewegung gehindert werden, durch Hüpfen, Biegen und unzähliche andere Bewegungen des Körpers, wobey ſie gar leicht das Gleichgewicht verlieren, herabſtürzen, oder, wenn ſie mit den Füßen zu feſt an den Leib gehalten werden, den Lendenwirbelbeinen, dem Becken Gewalt anthun, und zu Krüppeln verunſtaltet werden können.

Die Wärterinnen ſetzen gemeiniglich die Kinder auf die linke Hand, legen ihnen die rechte an die Bruſt, und tänzeln ſie auf dieſe Art in der Luft. Dieß Verfahren iſt aber in mehr als einer Abſicht ſchädlich. Die biegſamen Knochen des Kindes, als das Bruſtbein und die Rippen, werden dadurch zu ſehr gedrückt und einwärts gebogen. Viele Kinder bekommen davon eine ungeſtaltete Bruſt; ja man hat Exempel, daß davon der Bruſtknochen dergeſtalt gebogen

und einwärts gekrümmt wurden, daß er die Figur eines Sattels gehabt, und daß man zuweilen an den Seiten die Spuren von den Fingern der Wärterin hat ſehen können. Auf dieſe Weiſe wird das Leben mancher Kinder verkürzt, und viele werden auf Zeitlebens ungeſund gemacht, da man die Urſache ſolcher Krankheiten gemeiniglich ganz andern Zufällen zuzuſchreiben pflegt, als die es wirklich ſind. Ueberhaupt iſt das beſtändige Tragen auf einem und ebendemſelben Arme dem Kinde äuſſerſt ſchädlich; denn öftere Wiederholung wird zur Gewohnheit, und dieſe, wie das Sprüchwort ſagt, zur andern Natur. Dieß beſtättigt ſich, leider! nur zu oft zum Schaden der Kinder, die beſtändig auf einem Arme getragen werden. Die gebogene und ſchiefe Richtung ihres Körpers, die ſie während dem, als ſie auf dem Arme ſitzen, haben, und der groſſe Einfluß, den dieſe widernatürliche Stellung auf den Rückgrat und das Becken äuſſert, wird ihnen endlich durch die lange Dauer gewöhnlich, und die beſagten, ohnehin noch ſehr weichen und ſchwammartigen Knochen, die jeden fremden Eindruck gerne annehmen,

und keiner nur einigermaßen ſtarken Gewalt widerſtehen können, leiden Schaden, biegen ſich, und nehmen, wie wir ſchon oben geſagt haben, leicht eine widernatürliche Geſtalt an. Und aus dieſer wichtigen Urſache eifern Balexſerd, Unzer und viele andere Aerzte mit Recht gegen dieſe übele Gewohnheit, und verlangen, daß man die Kinder wechſelsweiſe bald auf dem einen bald auf dem andern Arme ſitzen laſſe, weil durch die gezwungene, unnatürliche und krumme Haltung des Körpers die Rückenwirbelbeine auf der einen Seite mehr als auf der andern zuſammengepreßt und gekrümmt werden. Hieraus entſteht alſo ein doppelter beträchtlicher Schaden; denn wo der ſtärkere Druck iſt, wird das Wachsthum gehindert, und die dem Drucke weniger ausgeſetzte Seite wächſt ſtark, während jene zurückbleibt. Verſchiedene Aerzte rechnen noch auſſerdem dieſe Art, die Kinder zu tragen, mit Recht zu den Urſachen der widernatürlich gebildeten Becken, die ſo oft die einzige Urſache ſchwerer Geburten und des erbärmlichſten Todes nicht ſelten zweyer Perſonen ſind. — Zuweilen eben ſo gefährlich, wenn gleich nicht ſo fürch-

fürchterlich als die Folgen eines verunſtalteten Beckens, iſt die mit dem gebogenen Rückgrat jederzeit vergeſellſchaftete Verunſtaltung und Verengerung der Bruſthöhle, der gehinderten Ausdehnung der Lungen, des daher kommenden erſchwerten Athemholens und einer Menge Krankheiten. —

Es iſt übrigens nicht einerley, wie und wann man den kleinen Kindern Bewegung macht; denn ohnerachtet es, wie wir ſchon aus dem Vorhergehenden wiſſen, ſehr dienlich iſt, dieſelben in der Luft gelinde hin und her zu bewegen, ſo muß ſolches doch niemals ſogleich nachher geſchehen, wenn ſie kurz zuvor Milch oder andere Nahrungsmittel genoſſen haben; noch weniger mit ſolchem Ungeſtümm, wie einige zu thun pflegen, beſonders wenn ſie die Kinder, welche nach dem Eſſen gemeiniglich ſchläfrig werden, vom Schlaf abhalten wollen. Nun iſt das ſchon an ſich zu tadeln, daß man ein müdes Kind vom Schlafe abhalten will; allein man kann überdem auch leicht begreifen, daß eine ſolche Erſchütterung, wenn der Magen des Kindes angefüllt iſt, eine un-

unordentliche, ſchnelle und grobe Verdauung verurſachen, und folglich dem Zwecke entgegen ſeyn müſſe, dem Kinde eine geſunde Nahrung zu ſchaffen. Die Kinder bekommen auch oft von dieſer gleich nach dem Eſſen mit ihnen vorgenommenen heftigen Bewegung das Schluckſen und ſtarkes Erbrechen. Man muß alſo zu ſolcher Zeit mit dem Kinde, wenn man es ja nicht will ſchlafen laſſen, auf dem Arme ruhend die Stube auf und niedergehen.

Die Bewegung, welche man den kleinen Kindern in einem Rollwagen, oder Kutſche, macht, iſt würklich denſelben dienlicher, als die Bewegung auf den Aermen; allein ſie wird ihnen auch gefährlicher und ſchädlicher, durch den übeln Gebrauch eines ſolchen Wagens. Wenn man weiche Betten in dieſen kleinen Wagen leget, das Kind darein ſetzet, und es bey ſchönem Wetter auf feſtem, aber nicht gepflaſtertem Erdreich ſachte und langſam fährt: ſo wird ſein Körper gut durchgeſchüttelt, und ſein Blut wohl untereinander gemiſcht. Allein wenn man mit dem Wagen auf das Steinpflaſter fährt, oder

mit

mit demſelben jaget und ſchnell, wie eine Furie, über Hohes und Niedriges läuft, ſo ſind dieſes Bewegungen, wodurch die zarte Maſchine des Säuglings die größte Gewalt und ſo heftige Erſchütterungen leidet, daß alle Knochen und Eingeweide grauſam verſtoßen und die Gliederchen ganz zerſchlagen werden, und man hierdurch zu tödtlichem Naſenbluten, Erſtickungen, böſen Hälſen und Keichhuſten Gelegenheit giebt. Man kann aus dem erbärmlichen Schreyen der alſo gefahrnen Kinder den Schluß auf die großen Schmerzen machen, die ſie davon leiden. Es muß daher eine erwachſene, verſtändige Perſon das Kind im Wagen fahren; denn wenn man andern Kindern dieſes Geſchäfte überläßt, ſo jagen ſie mit einem raſenden Ungeſtümme, und thun dem kleinen Kinde unendlichen Schaden.

Hier noch etwas vom Anfange des Gehens und den verſchiedenen Hülfsmitteln, deren man ſich zur Erleichterung dieſes Geſchäftes bey Kindern bedient. Eine Hauptregel hierbey iſt überhaupt: Man muß die Kinder nie zu frühe zum

Ge-

Gehen anſtrengen. Die mehreſten Kinder erlangen zwar, wenn ſie anderſt geſund ſind, nach Verlauf eines Jahres, das Vermögen zu gehen, weil alsdann die Füße gemeiniglich die dazu erforderliche Stärke haben; allein wenn andere um dieſe Zeit es nicht können, ſo muß man ſie ja nicht dazu anſtrengen, weil oft der Ausbruch der Zähne, die engliſche Krankheit, die Dörrſucht und andere verſteckte Uebel Schuld daran ſind, die dadurch im mindeſten nicht beſiegt werden. Man muß überhaupt ein Kind nicht eher auf die Beine bringen, als bis die Knochen, Sehnen und Muskeln die gehörige Feſtigkeit haben. Denn ſind die Hüften und Füße noch zu ſchwach, den Körper zu tragen, ſo werden ſie von der Laſt deſſelben zu ſehr gedrückt. Da nun übrigens dieſe Knochen noch ſehr weich ſind, ſo werden ſie ſehr leicht krumm gebogen, und das Kind, welches ſich, wenn es zu frühe ſteht, dadurch helfen und auf ſeinen wankenden Füßen aufrecht erhalten will, daß es ein Knie gegen das andre hält, bekommt ungeſtaltete, ſchiefe Beine. Ein ſolcher Druck der weichen Füße ſchadet auch überhaupt

ihrem

ihrem übrigen guten Wachsthume. Die ſchwachen Wirbelbeine der Lenden können ebenfalls noch nicht die Laſt des Körpers tragen. Deßwegen halten die Kinder den Hintern zurück, und ſie behalten dieſe Stellung im Gehen leicht Zeitlebens, weil die Wirbelbeine auf dieſe Art krumm und eingebogen verwachſen.

Wenn die Kinder zu gehen anfangen, ſagt Zückert, ſo führet man ſie ganz loſe an Leit- und Gängelbändern. Anfangs läßt man ſie nur gleichſam ſchweben, nach und nach aber feſter auf die Füße auftreten. Endlich läßt man ſie allein gehen, wobey man aber eine beſtändige Aufſicht auf ſie haben und ihren Kopf mit einem Fallhuthe bedecken muß. Zur leichtern Erlernung des Gehens trägt gewiß nicht wenig bey, wenn man die zarten Kinder, ſie mögen ſitzen oder liegen, mit den Füßen ungehindert zappeln läßt. Aus dieſem Grunde muß man es ihnen niemals wehren, daß ſie ſich an die Erde legen, und ihre Aermchen und Beinchen hin und her werfen, und ihren Körper verſchiedentlich herumwälzen. Man bemerket, daß ſie dabey ein

groſſes Vergnügen empfinden, und es ſcheint, daß ſie die Natur ſelbſt zu dieſen Uebungen antreibe, weil dadurch die Geſchmeidigkeit, Beweglichkeit und Ausdehnung der Gliedmaßen bewürket wird. Nichts iſt beſſer, als wenn die Kinder von ſelbſt gehen lernen. Die Leit= Führ= oder Gängelbänder dienen nur dazu, um das Kind ſofort zu halten, wenn es fallen will; übrigens aber muß man ihm in denſelben die völlige Freyheit laſſen. Allein der Mißbrauch dieſer Leitbänder iſt ſehr groß. Wenn man die Kinder, die an den Laufbändern gehalten werden, betrachtet, ſo wird man leicht gewahr, daß ſie ihnen ſehr beſchwerlich fallen müſſen; ſie ſehen beſtändig roth, oder gar braun und blau im Geſicht dabey aus. Ihr Kopf und ganzer Leib iſt nach vorwärts gebogen, weil man gemeiniglich die am hinterſten und Seitentheile befeſtigten Leitbänder ſo ſtramm in die Höhe hält, daß ſie die ganze Laſt des Kindes halten, und ſelbiges kaum die Erde berühren laſſen, welches, wenn es merket, daß man es hält, mit dem Leibe vorwärts hängt. Davon bekommt es einen ausgewachſenen Rückgrat, und nicht ſelten werden einige

Wirbel=

Wirbelbeine verrenket. Indem auch die Schultern des Kindes zu ſtark heraufgezogen werden, bekommt es oft einen in den Schultern ſteckenden Hals, oder es gewöhnt ſich beide Schultern oder eine davon hoch und ungleich zu tragen; oder das Gelenke des Schulterbeins wird ausgerenket. Wenn man die Kinder, welche gehen lernen, an den Aermen führet, kann man ihnen ſelbige leicht verrenken, wenn man zu ungeſchickt damit umgehet. Die Laufbänder ſind zwar recht gut, wenn ſie die Aerme und den Leib locker umſchließen, und wenn man, wie ſchon geſagt, das Kind darin nur loſe hält, und ſich nicht zu ſehr darauf verläßt. Denn auf dieſe Weiſe lernet es am beßten frey und ungezwungen darin gehen. Wenn es nun endlich allein gehen kann, muß man demſelben beſtändig zur Seite ſeyn, weil ſeine wankenden Füße leicht ausgleiten können, und es leicht im Fallen die Beine oder eine Hüfte verrenken, und Zeitlebens lahm bleiben kann, wenn man es nicht, indem es fallen will, auffängt. Um dieſe Zeit verwahret man auch ſeinen Kopf mit einem Fallhuthe. Dieſer Fallhuth muß aber ja

weit genug, und vornen gut ausgepolſtert ſeyn, und nur gebraucht werden, wann das Kind allein geht; die übrige Zeit iſt er zwecklos, und beſchwert den Kopf und deſſen Stütze, den Hals, durch ſein Gewicht. — In Rückſicht der Laufbänder iſt noch Verſchiedenes zu bemerken. Unſere Landsleute, ſagt der verdienſtvolle Camper, wollen es niemals glauben, daß die Kinder von ſelbſt würden gerade gehen lernen. Sie eilen daher; ihnen Laufbänder anzulegen, damit ſie ſie bequemer in die Höhe richten, und ſich dabey wenigſtens an dem Scheine eines Gehens beluſtigen können. Dieſe Laufbänder werden von Leinwand oder breiten Gurtbändern gemacht, und an einem breiten Gurt befeſtiget, oder auch an den Schnürleib angenähet. Andere haben Schnürbrüſte von türkiſchem Leder, an denen ſie aus eben dergleichen Leder verfertigte Laufbänder hinten bey den Schultern feſtmachen. Doch ſie mögen gemacht ſeyn, wie ſie wollen, ſo ſchieben ſie ſich alle hinaufwärts, ſo bald die Kinder damit gehalten werden. Die ganze Laſt des Körpers ruht dann einzig und allein auf den Schlüſſelbeinen; dieſe werden hier-

hierdurch noch mehr, als die Schnürleiber leiber es thun, ausgerenkt, der Körper bekommt eine ganz andre Geſtalt, und die Kinder werden ſchwächlich. — Freilich ſchafft das Gängelband den Müttern und Kinderwärterinnen viel Bequemlichkeit. — Sie können ihre Kleinen führen, ohne nöthig zu haben, ſich zu ihnen herabzubücken. Allein der Schaden, der den Kleinen hierdurch zugefügt wird, iſt bey weitem größer, als das Bischen Bequemlichkeit. Denn ſo lange ſie noch nicht im Stande ſind, allein gerade zu ſtehen, ſo lange neigen ſie ſich, wie oben geſagt, wenn ſie im Gängelbande geführt werden, vorwärts. — In dieſer Lage, und bey den weichen, biegſamen, noch nicht verwachſenen, und mit vielem Knorpel verſehenen Knochen, aus denen die Bruſthöhle gebildet iſt, iſt es nicht zu vermeiden, daß ſie nicht durch den Laufzaum von vorne gepreßt und in die Enge zuſammen getrieben werden würden. Eine enge, ſchiefe, ungeſtaltete Bruſthöhle, ein hoher Rücken, ungeſtaltetes Becken u. dgl. ſind demnach die endlichen Folgen eines langen, anhaltenden Gebrauchs der Gängelbänder, und Blut-

ſpeyen, Lungenſuchten, Auszehrung, ſchwere Geburten u. ſ. f. die Uebel, die aus dieſer Urſache entſtehen.

Mit den ſogenannten Gängelwagen hat es faſt eine ähnliche Beſchaffenheit. Es ſind deren hauptſächlich zweyerley Arten im Gange, die eben nicht viel Vorzüge vor einander haben. Die erſte Art beſteht aus einem zirkelrunden Ausſchnitte mit vier Füßen, an deren unterſten Enden kleine Rädchen angebracht ſind, die bey dem geringſten Stoß in der ganzen Stube herumfahren. In dieſen Ausſchnitt werden die Kinder hineingeſtellt, ſo, daß ihre Aerme auf das ausgeſchnittene Bret zu liegen kommen. Bewegen ſie ſich, ſo läuft der Wagen mit ihnen die ganze Stube hindurch. — Die zweyte Art beſteht aus zwey ohngefehr zwey Fuß breit von einander liegenden parallel laufenden ziemlich langen Latten, mit vier an den Enden angebrachten unbeweglichen Füßen. Zwiſchen dieſen Latten bewegt ſich ein zirkelrunder Ausſchnitt mit der größten Leichtigkeit hin und her, und in dieſen werden die Kinder geſtellt, ſo, wie es in der erſten Art von Laufwagen geſchieht.

Hier

Hier können ſie nicht weiter fortlaufen, als die Latten reichen, und müſſen, wenn ſie an dem einen Ende ſind, entweder rückwärts in der nämlichen Richtung wieder zurücklaufen, oder ſich umwenden, wenn ſie ihren Weg vorwärts gekehrt machen wollen. Beide Arten von Laufwägen, ſo gewöhnlich ſie auch ſind, ſind ſchädlich. Das lange Stehen in denſelben macht, wie Hr. Balexſerd ſagt, daß die Kinder oft krumme Beine, Schenkel und Knöchel bekommen, indem ihre untern Extremitäten noch zu ſchwach ſind, das Gewicht des Körpers zu tragen. Sie lernen auch darum, fügt er hinzu, nicht zeitiger gehen, weil hierzu nicht nur Kraft, ſondern auch eine Art von Erfahrung erfordert wird, die ſie erſt mit der Zeit bekommen. — Dann verunſtalten dieſe Wägen die Bruſthöhle, weil ſich die Kinder mit der Bruſt anlegen, und weil ihnen, wenn ſie nur ein wenig zu klein zu dem Laufwagen ſind, die Schlüſſelbeine und die Schulterblätter durch das Auflegen in die Höhe geſchoben, und die Schlüſſelbeine, wie bey den Laufzäumen, verrenkt werden können. Dieß macht die Kinder, wie aus dem ſchon Vorhergeſagten zu erſehen

iſt, leicht ungeſtaltet und kränklich. — Uebrigens erwächſt den Kindern Nachtheil dadurch, daß ſie mit ihren Laufwägen gar leicht an Wände, Tiſche u. dgl. anprellen, und dabey heftige Stöße aushalten müſſen. Liegen ſie mit dem vordern Theile der Bruſt an, ſo können ſie ſich durch die Gewalt des Stoßes das Bruſtbein leicht einwärts drücken, und, wenn ſie zurückfahren, den Rückgrat verletzen. Sind ſie aber größer, und der Ausſchnitt reicht ihnen nur bis an den untern Theil der Bruſt, oder wohl gar nur bis in die Gegend der Herzgrube, dann können ſie wegen der in dieſer Gegend liegenden edeln Eingeweide plötzlich des Todes ſeyn. — Ein Hauptfehler des Gängelwagens überhaupt iſt, daß er nicht feſte ſteht; die Kinder gewöhnen ſich alſo nicht, gerade zu ſtehen, ſondern lernen eben ſo, wie in den Gängelbändern, das ihnen hernach im Gehen ſo nachtheilige Ueberliegen. Beſſer iſt noch eine Gängelbank; am beſten aber, wenn man die Kinder in einen großen weiten Korb ſetzet, und ihnen Kiſſen unterlegt. Hier lernen ſie bald, ſich am Rande des Korbes aufheben, und ſich wieder niederſetzen. Sie gehen rund im

Korbe herum, und können ſich, wenn ſie ja fallen, keinen Schaden thun, Es iſt überdieß auch viel daran gelegen, daß man ſich, wenn ein Kind auch fällt, alsdann gar nicht darnach umſieht, und es nicht durch Schreyen und Lamentiren bedauert; denn dadurch werden ſie dreiſte und zugleich behutſam, und lernen ſich in die Höhe heben. So bald ein Kind ſo weit iſt, laſſe man es unter den Augen vorſichtiger Wärterinnen frey gehen, und verbanne alle Gängelbänder, bekümmere ſich auch, wie geſagt, nicht, wenn es ja fiele.

Ein überaus gefährliches Spiel mit Kindern iſt das Schleudern, wenn man ſie nämlich unter beiden Achſeln oder an den Oberarmen ergreift, und vor ſich hinſchleudert, oder wie man an verſchiedenen Orten unrichtig ſagt, (auf dieſe Art) gängelt. Die Gewalt, womit dieſes geſchieht, die Schlapheit der Gelenkbänder, und die noch nicht verwachſenen Knochen laſſen allerdings mit allem Recht eine Verrenkung oder gar einen Bruch, wo nicht ſelbſt zuweilen eine Lähmung

des Oberarms fürchten. Uiberhaupt finden noch außerdem in dieſer Rückſicht faſt alle oben angeführten üblen Folgen von den Laufbändern noch in einem weit höhern Grade ſtatt.

So verdient hier ebenfalls die überaus ſchädliche Gewohnheit, Kinder an einem Arm aufzuheben, gerügt zu werden. Wenn nämlich Kinder im Freyen herumgeführt, und über einen Stein, Graben u. dgl. gehoben werden müſſen, ſo iſt die gewöhnliche Weiſe, ſie an einer Hand zu faſſen, aufzuheben, und ſo frey über Stein und Gräben hinüberzuſchleudern. Bey dieſer unnatürlichen Stellung des Körpers hängt die ganze Laſt des Kindes an dem Arm, mit dem es in die Höhe gehoben und getragen wird, und in dem Augenblicke, da es den Graben paſſirt, wird es obendrein noch etwas weniges gedreht. Dieſes zuſammen genommen, kann, nach dem, was wir ſchon kurz vorher geſagt haben, die Gelenkbänder des Oberarms ausdehnen, denſelben verrenken, und wol gar zerbrechen.

Noch gefährlicher aber als das Schleudern, Gängeln an einem Arm u. ſ. w. iſt das ſo genannte Todtenbeſehen, das iſt, wenn Kinder in der Gegend der beiden Ohren ergriffen und in die Höhe gehoben werden. Geſchieht dieſes in gerader Richtung, ohne die Kinder dabey zu ſchleudern, ſo kann zwar nichts weiter, als eine ſtarke Ausdehnung der Gelenkbänder der Halswirbelbeine, die aber doch immer nachtheilig ſeyn kann, daraus entſtehen; aber wenn ſie vollends geſchleudert oder ſchnell gedreht werden, ſo iſt eine wahre Verrenkung des zweyten Halswirbelbeines, oder, wie man gewöhnlich ſagt, ein Bruch des Halſes, zu befürchten. Dieſes kann ſich um ſo leichter ereignen, je mehr ſich Kinder wegen der ſchmerzhaften Empfindung, mit der dieſes Verfahren begleitet iſt, wehren und ſtampfen. Uiberhaupt ſind alle dergleichen Spielereyen mit den Kindern, als unnütz und nachtheilig, zu verwerfen.

Herr Doktor Müller wird mir gütigſt verzeihen, daß ich in dieſem Abſchnitte ſo

Vieles von ihm genutzt habe, und daß ich zum Schluß dieſes auch noch Folgende von ihm entlehne. Es betrifft das lange Sitzen der Kinder auf den Nachtſtühlen. Dieſe üble Gewohnheit herrſcht ziemlich allgemein. Ob es darum geſchieht, daß die Kinder von ihren erſten Jahren an, dadurch an eine beſtimmte Zeit zu Stuhl zu gehen gewöhnt werden ſollen, oder ob es bloße Gewohnheit der Mütter und Wärterinnen, oder eine andere Urſache iſt, iſt mir unbekannt. Genug die Sache und der daraus entſpringende Schade ſind offenbar. Schon durch die vorwärts gebogene Lage des Körpers während dem Sitzen auf dem niedern Stühlchen wird der Darmkanal mit den übrigen Eingeweiden des Unterleibes gegen, und zum Theil über die Gebühr in das Becken hineingepreßt; mehr aber und ſtärker noch durch das Anſtrengen, wozu Mütter und Wärterinnen ihre Kinder verleiten, und wobey das Zwerchfell in den Unterleib herab, und die Muskeln des Unterleibes einwärts gezogen werden. Der Druck von allen Seiten, den die Eingeweide auf dieſe Weiſe

lei-

leiden, treibt ſie nothwendig in die Enge, und zwingt ſie, an denjenigen Ort hinzuſtreben, der ihnen den ſchwächſten Widerſtand entgegen ſetzt, und dieſer Ort iſt die untere Oeffnung des Beckens, und das ſogenannte eyförmige Loch der ungenannten Beine. Hierher drücken ſich die durch das Zwerchfell, die Bauchmuskeln, die Lendenwirbelbeine und das obere Becken, vor- hinter- ſeit- und aufwärts auszuweichen gehinderten Eingeweide mit um ſo größerer Kraft, als anhaltend und ſtark der Druck der Lunge aufs Zwerchfell iſt, und hierdurch werden die bey Kindern ſchlaffen Bande des Afterdarms ausgedehnt, und der Darm ſelbſt zum Weichen gebracht. Da aber ſein unterſtes Ende wegen der Verbindung mit dem After nicht aus ſeiner Stelle gehen kann, ſo umſtülpt er ſich, und tritt heraus. Dieſer Vorfall des Afters kommt, nach den Verſicherungen der meiſten Aerzte, bey Kindern beſonders häufig vor; und ſeine gewöhnlichſte Urſache iſt die jezt angeführte. Auſſer dem Vorfall des Maſtdarmes aber ereignet ſich noch der Nachtheil, daß die ſcharfen

Dünſte der Unreinigkeiten, die durch den langen Aufenthalt auf dem Stühlchen Zeit bekommen, in Menge in den Körper zurückzutreten, die Säfte vergiften, ſo, wie die kalte Luft bey rauher Jahrszeit die Ausdünſtung des Unterleibes, der einer langen Entblöſung und des freyen Zutritts der Luft nicht gewohnt iſt, unterdrücken, und Koliken und andere Krankheiten erzeugen kann. Auch verurſacht das Einpreſſen der Eingeweide (in das ſogenannte eyförmige Loch) leicht Brüche oder Leibesſchäden.

Neunter Abſchnitt.

Vom Schlafen und Wachen der Säuglinge.

Das Wachen verzehret die Lebensgeiſter, vermehret den Umlauf des Bluts und die Spannung der Faſern, und mattet den Körper, wenn es anhaltend iſt, ſehr ab. Auch dieſe Veränderungen gehen in des Kindes Körper vor, wenn daſſelbe viel wachet, und hierdurch wird der Wachsthum ſehr verhindert. Denn daß die Natur mit der Ernährung, oder, welches faſt einerley iſt, mit dem Wachsthum des Körpers, vorzüglich zur Zeit des Schlafs, ſich beſchäftige, und daß dieſe Zeit dieſem Geſchäfte vorzüglich günſtig ſey, iſt eine unter den Aerzten ausgemachte Wahrheit. Die Ruhe, in welcher der Körper während dem Schlafe gefeſſelt liegt, wo alle willkührlichen Verrichtungen aufhören, die Säfte langſam, gleichförmig und ruhig umherlaufen, die Abſonderungen ungeſtört von ſtatten gehen, die

Le-

Lebensgeiſter ſich wieder ſammeln können u. ſ. w. iſt bey weitem der Ernährung und dem Wachsthum des Körpers günſtiger, als die beſtändige Bewegung während dem Wachen, wo die Lebensgeiſter verzehrt, das Blut erhitzt, ungleich bewegt, die feſten Theile aneinander gerieben, und die nahrhaften Theile ſich anzuſetzen gehindert werden. Dieß vorausgeſetzt, läßt ſichs leicht einſehen, warum Kinder von Natur viel und in den erſten Wochen mehr ſchlafen, als wachen. Der Schlaf, derjenige Zuſtand, wo, wie wir gehöret haben, alle die Verrichtuntungen der zur menſchlichen Maſchine gehörigen innern und äuſſern Theile in einem ſo gemäßigten Grade von ſtatten gehen, als ein ſo zartes Gebäude des Kindes ertragen kann, ganz ohne Gewalt, ohne eine zu große, dem empfindlichen Körperchen ſchädliche Lebhaftigkeit, der Schlaf iſt ihnen zur Ausbildung ihres Körpers abſolut nothwendig, und die Natur hat bey dieſen zarten, aufkeimenden Geſchöpfen, beſonders durch die Schlaffheit ihrer feuchten Faſern, und, wie Balexſerd ſagt, durch den oft wiederholten Zufluß eines friſchen Nahrungsſaftes in das

Blut,

Blut, durch eine vollkommene Gemüths-
ruhe, durch die beſtändige Bewegung, die
ſie ſich während dem Wachen geben, wenn
ſie in Freiheit ſind, durch die Trägheit der
äuſſern und innern Sinnen u. ſ. w. dafür
geſorgt, daß ſie immer eine unwiderſtehliche
Neigung zum Schlaf haben, der bey ihnen
um ſo ſtärker iſt, ſo wie das Wachsthum,
je näher ſie ihrer Geburt ſind, ſo daß man
behaupten kann, der Schlaf gehe in gewiſ-
ſem Betracht mit der Ernährung des Kör-
pers in gleichen Schritten. Junge Kinder
müſſen daher lange und oft ſchlafen, ſagt
Herr Balexſerd ferner. Je näher ſie ihrer
Geburt ſind, deſto nothwendiger iſt ihnen
der Schlaf; die Natur fordert zu der Zeit
eine lange Ruhe, um ihre Arbeit glücklich
fortzuſetzen, und ihr Dauerhaftigkeit zu
verſchaffen. Man laſſe alſo kleine und über-
haupt alle zärtliche und ſchwächliche Kinder
lange und viel ſchlafen. Galen ſetzt es als
eine Regel feſt, daß ſie bis ins dritte und
vierte Jahr mehr ſchlafen als wachen müſ-
ſen. Er bemerkt, daß Kinder durch einen
zwey ganzer Tage anhaltenden Schlaf von
ſchweren Krankheiten geheilet worden; ſo
wahr

wahr iſt es, daß dieſer Zeitpunkt, indem die Maſchine ruht, derjenige iſt, in welchem die Natur am ſorgfältigſten für die Erhaltung ihres Werks wacht. Kinder, ſagt Zückert, müſſen alſo darum viel ſchlafen, damit ſie gut wachſen, die Milch wohl verdauen, und Kräfte erlangen. Das Leben des Säuglings beſtehet in Eſſen, Trinken und Schlafen; er tauget überdem zu keinen andern Geſchäften.

Man bemerket faſt insgemein, daß die Kinder nach genoſſener Muttermilch müde und ſchläfrig werden. Dieſem Triebe der Natur muß man den freyen Lauf laſſen, und denſelben nicht unterdrücken. Das Kind muß daher etwa eine Viertelſtunde nach empfangener Milch zur Ruhe gelegt werden. Man kann zwar eigentlich nicht genau beſtimmen, wie lange das Kind ſchlafen ſoll. Allein das iſt unrecht, wenn man es den ganzen Tag ſchlafen läßt, denn ein allzulanger beſtändiger Schlaf ſchwächt das Gehirn und die Seelenkräfte, macht das Blut dick, den Körper träge, und die Muskelkraft ſchwach; deswegen hält man es zum Theil

aus

aus dieſer Urſache, zum Theil, daß es die Nacht deſto beſſer durchſchlafe, am Tage etwas munter. Die meiſten Wärterinnen thun das zwar ſchon von ſelbſt, daß ſie das Kind nicht beſtändig ſchlafen laſſen, weil ſie beſorgen, es werde alsdann die Nacht ohne Schlaf zubringen, und ſie ſelbſt in der Ruhe ſtören. Allein das iſt unverantwortlich, wenn ſie deßwegen das Kind, welches zuweilen wirklech müde iſt, durch Hüpfen auf den Armen und allerley Spielereyen vom Schlafen abhalten. Sie könnten es ſicher in ſeine Wiege, oder in ſein Bette legen, und es wird dennoch des Nachts gut ſchlafen, wenn es nicht vor Hunger oder Schmerz, oder weil es ſich unrein gemacht, aufwachet. In dieſem Falle wird es ſogleich wieder einſchlafen, wenn es gereinigt, oder geſtillet worden, wofern es nur geſund iſt.

Man muß alſo das Kind zwar bey Tage auch hinlänglich ſchlafen laſſen; aber demſelben einige Stunden zum Wachen vergönnen. Schwache Kinder, und die viele Nahrung zu ſich nehmen, müſſen länger ſchlafen, als ſtarke Kinder. Wenn das Kind bey Tage er-

erwacht, und gleich munter, aufgeweckt, nicht ſchläfrig und verdrießlich iſt, ſo erkennt man daraus, daß es ausgeſchlafen habe. In dieſem Falle muß man es aufnehmen, und ſo lange wachend erhalten, bis man wieder Zeichen der Müdigkeit bey ihm verſpürt. Gegentheils, wenn das Kind bey dem Aufwachen noch träge und müde ausſiehet, ſo iſt es entweder hungrig, oder es thut demſelben etwas wehe, oder es hat ſich unrein gemacht. In ſolchen Fällen muß man ſeinen Bedürfniſſen abhelfen, und es noch eine Zeit lang ſchlafen laſſen.

Wenn das Kind nach Maaßgabe der Stärke ſeines Körpers zu lange ſchlafen ſollte, ſo muß man es mit Behutſamkeit aufwecken; denn wenn es mit einem plötzlichen Geräuſch erwecket wird, ſo muß dieſes nichts anders als Schrecken in ihm hervorbringen, da deſſen Nervengebäude ſehr zart und empfindlich iſt, und dieſes kann die unangenehmſten Folgen haben. Wenn ſich ein Kind ſchleunig und auf einmal aus einem tiefen Schlaf in den wachenden Zuſtand verſetzt ſiehet, ſo macht dieſes ſchnelle Veränderungen und entgegen-

ge-

geſetzte gewaltſame Bewegungen in der Natur des Kindes. Man darf ſich daher nicht wundern, wenn ein mit Ungeſtümm ſchnell aus dem Schlafe erwecktes Kind weint, unluſtig, mürriſch und noch halb im Traume iſt. Es iſt auch ſehr wahrſcheinlich, daß dadurch eine Anlage zum Jähzorn in dasſelbe gelegt werden könne; denn man weiß ja, in welchen Grad der Wuth öfters der Menſch kommt, der aus ſeinem Schlaf mit der Empfindung irgend einer ihm zugefügten Beleidigung aufgeweckt wird; um wie viel nachtheiliger müſſen die Folgen eines ſolchen Verfahrens in Abſicht auf die Geſundheit des Kindes ſeyn, da deſſen Nervenſyſtem ſo zart und empfindlich, und ſo ſehr zu konvulſiviſchen Bewegungen geneigt iſt? Montaigne ſagt, daß ihn ſein Vater in ſeiner frühen Jugend deßwegen nie anders, als durch eine an ſeinem Bette gemachte Muſik, aus dem Schlafe hätte wecken laſſen. Aus dieſem allem erhellet zur Genüge, wie unrecht diejenigen Frauen thun, die bey ihren Wochenbeſuchen ſogleich nach dem Säugling greifen, ihn herumrütteln, küſſen und ſo lange tändeln, bis er endlich aufwacht, und auch Mütter

und Wärterinnen ſelbſt, wenn ſie ihre zarten Kinder ſo oft herumreiſſen, und aus dem ſüſſen Schlafe wecken; wenn man das Kind aber gemach aus ſeinem Schlafe weckt, wenn man es in ſeinem Bettchen liebkoſet, und mit ihm ſchäckert: ſo wird es allmählig munterer, es lächelt, und ſtreckt ſeine Aermchen aus, um aus ſeinem Bette genommen zu werden; und dann iſt es Zeit, es aufzuheben.

Das Kind muß von rechtswegen ſein eignes Bette haben, beſonders des Nachts; und dieß aus verſchiedenen wichtigen Urſachen. Erſtlich wegen der Gefahr, von ſeiner Mutter oder Wärterin im Schlafe erdrückt zu werden. Zweytens wegen der Ausdünſtung fremder Perſonen. (Daß ihm die Ausdünſtung ſeiner Mutter in der zarten Jugend mehr heilſam als ſchädlich ſey, haben wir ſchon an einem andern Orte gelehrt.) Die Gefahr des Erdrückens kann man durch gehörige Vorſicht und auf die Art am beßten verhüten, wovon wir an einem andern Orte ſprechen werden. Was den zweyten Punkt aber anbetrifft, ſo iſt hierbey Folgendes zu

mer-

merken: Man lege das Kind nie zu kranken Perſonen, als fallſüchtigen, ſchwindſüchtigen, gichtiſchen, alten und abgelebten Körpern, damit dieſe Krankheiten ſich nicht mit der Ausdünſtung auf dasſelbe fortpflanzen. Kinder werden hager, mager, elend und ſchwächlich, wenn ſie bey dergleichen Perſonen ſchlafen; ja man hat Beyſpiele von örtlichen Fehlern, ödematöſen Geſchwülſten, Lähmungen und Erſchlaffung, die ſie an der Seite erlitten, mit welcher ſie einer alten kränklichen Perſon nahe gelegen haben. Der ſcharfe Dunſtkreis des erwachſenen Menſchen vermiſcht ſich mit dem des Kindes, und aus dieſem Nebel ſaugt es die brenzlichten Dünſte wieder ein, die in Kurzem ſeine milder Säfte verderben.

Aus dieſen Urſachen iſt es auch eine faſt allgemeine Gewohnheit geworden, die Kinder auf ein beſonderes Bettlager zu legen; und am häufigſten bedient man ſich dazu der Wiegen, welche ſo eingerichtet ſind, daß man ſie ſchaukeln kann, um dadurch das Kind zum Schlafen zu bringen. In Anſehung der Wiegen ſind aber die Meinungen der Aerzte

getheilt. Einige halten ſie für ſchädlich, und zwar hauptſächlich deßwegen, weil ſie glauben, daß das Kind dadurch dumm gewiegt werde; und andere preiſen ſie an, weil die Bewegung derſelben dem Kinde ſehr heilſam ſey. Wir wollen dieſe Materie daher ein wenig genauer durchgehen, und die Meynungen verſchiedener Schriftſteller darüber anführen. Jückert ſagt: Die Wiege dienet dem Kinde zur bequemſten Schlafſtelle; denn es liegt nicht allein ſehr bequem und ſicher darin, ſondern man kann auch eine ſolche Ruheſtelle hintragen, wohin man will. Sie iſt das bequemſte Mittel, die Kinder durch ein ſanftes Schütteln des Körpers und durch die davon entſtehende gelinde Betäubung in einen Schlaf zu bringen; denn viele Kinder, wenn ſie nicht auſſerordentlich ermüdet ſind, pflegen ſchwer ungewiegt einzuſchlafen. Jedoch ſchlafen auch manche Kinder recht gut ein, ohne daß man ſie wiegen darf; ja oft leiden ſie es gar nicht, und ſchreyen, wenn man die Wiege rührt. (Alſo bey dergleichen Kindern fiele der Nachtheil des Wiegens ſchon von ſelbſt weg.) Aber auſſer dem erſten Nutzen des Wiegens

ge-

gereichet auch daſſelbe dem Kinde, welches noch nicht gehen, und die willkührliche Bewegung ſeines Leibes ausüben kann, zur dienlichen und ſeiner Geſundheit ſehr zuträglichen Bewegung des Körpers, wodurch der Kreislauf des Blutes und der Säfte befördert, auch die Verdauung der Milch erleichtert wird. Aus dieſen beiden Urſachen iſt das gelinde Wiegen dem Kinde ſehr nützlich. Diejenigen haben daher, meines Erachtens, Unrecht, welche das Wiegen gänzlich abgeſchafft wiſſen wollen; und ihre Gründe ſind unerheblich, und nur hauptſächlich von dem unrechten Gebrauche des Wiegens hergenommen. — Herr Müller hingegen, der ſich weitläufig über den Nachtheil des Wiegens herausläßt, ſagt unter andern: Obgleich einige Schriftſteller blos nur die zu heftige Bewegung der Wiege für die Geſundheit der Kinder nachtheilig halten, und eine ſanfte und langſame Erſchütterung gerne geſtatten, ſo ſtimme ich doch lieber denen bey, die der Meynung ſind, den Gebrauch der Wiege ganz zu verwerfen, weil der Erfolg von beiden einander ſo ziemlich gleich iſt, und was im erſten Fall durch die Heftigkeit der

Bewegung bald geſchieht, im zweyten durch die anhaltende Dauer endlich auch, nur ſpäter, und vielleicht weniger heftig, erfolgt, und weil der Uebergang von einem gleichförmigen gelinden Treiben bis zu einem tumultuariſchen Stoßen der Wiege, im Fall ungeduldige Perſonen dieſelbe in Bewegung ſetzen, gar zu leicht möglich iſt. Um alſo auf alle Fälle ſicher zu gehen, iſt es beſſer, die leicht entbehrliche Wiege mit einer unbeweglichen Bettſtelle zu vertauſchen, und dadurch allem möglichen Schaden, den das Wiegen der Geſundheit der Kinder zufügen kann, vorzubeugen. Der Schade aber beſteht darinnen, daß, da die Kinder gewöhnlich mit vollem Magen in die Wiege kommen, die Milch durch das Hin- und Herrütteln zuſammen fährt und käſigt wird. Dieſer Käſe ſchwächt die ohnehin zarten Verdauungswerkzeuge, kann wegen der den Kindern natürlichen Trägheit der Galle nicht gehörig wieder aufgelößt und in einen milden und geſunden Nahrungsſaft verwandelt werden, und erzeugt Säure und Unreinigkeiten mit einer Menge daher entſtehender übler Zufälle. Ferner ſtört es den egalen gemächlichen Umtrieb

trieb der Säfte, es treibt das Blut nach dem Kopf, und häuft es daſelbſt an. Hiervon entſtehen dann Schwindel, Betäubung, Erbrechen, Dummheit u. ſ. w., und der Schlaf, der darauf erfolgt, iſt mehr eine gelinde Art von Schlagfluß, als ein natürlich erquickender Schlaf. Die daher kommende Dummheit dauert zuweilen einige Jahre lang, ja wohl Zeit Lebens an, und iſt ſogar zum Sprüchwort geworden. — Van Swieten erzählt, daß ihm Kinder vorgekommen, die bis ins dritte, vierte Jahr dumm geblieben ſind. Der zu ſtarke Antrieb des Blutes nach dem Kopf dehnt die Gefäße daſelbſt aus, dieſe drücken auf das Gehirn und auf die Urſprünge der Nerven, ſo, daß beide in ihren Verrichtungen geſtört, die Abſonderung und Zirkulation des Nervenſafts erſchwert, und die inneren und äuſſeren Sinne ſtumpf werden. So oft nun das Wiegen wiederholt wird, ſo oft erfolgt der ſtarke Antrieb des Blutes nach dem Kopf u. ſ. f., bis endlich durch allzuöftere Wiederholung die daher entſtehende Dummheit habituel wird. Uiberdieß erwächſt Kindern und Müttern durch das Wiegen auf eine zwar entfernte, aber nichts

 deſto

getheilt. Einige halten ſie für ſchädlich, und zwar hauptſächlich deßwegen, weil ſie glauben, daß das Kind dadurch dumm gewiegt werde; und andere preiſen ſie an, weil die Bewegung derſelben dem Kinde ſehr heilſam ſey. Wir wollen dieſe Materie daher ein wenig genauer durchgehen, und die Meynungen verſchiedener Schriftſteller darüber anführen. Jückert ſagt: Die Wiege dienet dem Kinde zur bequemſten Schlafſtelle; denn es liegt nicht allein ſehr bequem und ſicher darin, ſondern man kann auch eine ſolche Ruheſtelle hintragen, wohin man will. Sie iſt das bequemſte Mittel, die Kinder durch ein ſanftes Schütteln des Körpers und durch die davon entſtehende gelinde Betäubung in einen Schlaf zu bringen; denn viele Kinder, wenn ſie nicht auſſerordentlich ermüdet ſind, pflegen ſchwer ungewiegt einzuſchlafen. Jedoch ſchlafen auch manche Kinder recht gut ein, ohne daß man ſie wiegen darf; ja oft leiden ſie es gar nicht, und ſchreyen, wenn man die Wiege rührt. (Alſo bey dergleichen Kindern fiele der Nachtheil des Wiegens ſchon von ſelbſt weg.) Aber auſſer dem erſten Nutzen des Wiegens

ge-

gereichet auch daſſelbe dem Kinde, welches noch nicht gehen, und die willkührliche Bewegung ſeines Leibes ausüben kann, zur dienlichen und ſeiner Geſundheit ſehr zuträglichen Bewegung des Körpers, wodurch der Kreislauf des Blutes und der Säfte befördert, auch die Verdauung der Milch erleichtert wird. Aus dieſen beiden Urſachen iſt das gelinde Wiegen dem Kinde ſehr nützlich. Diejenigen haben daher, meines Erachtens, Unrecht, welche das Wiegen gänzlich abgeſchafft wiſſen wollen; und ihre Gründe ſind unerheblich, und nur hauptſächlich von dem unrechten Gebrauche des Wiegens hergenommen. — Herr Müller hingegen, der ſich weitläufig über den Nachtheil des Wiegens herausläßt, ſagt unter andern: Obgleich einige Schriftſteller blos nur die zu heftige Bewegung der Wiege für die Geſundheit der Kinder nachtheilig halten, und eine ſanfte und langſame Erſchütterung gerne geſtatten, ſo ſtimme ich doch lieber denen bey, die der Meynung ſind, den Gebrauch der Wiege ganz zu verwerfen, weil der Erfolg von beiden einander ſo ziemlich gleich iſt, und was im erſten Fall durch die Heftigkeit der

Bewegung bald geſchieht, im zweyten durch die anhaltende Dauer endlich auch, nur ſpäter, und vielleicht weniger heftig, erfolgt, und weil der Uebergang von einem gleich⸗förmigen gelinden Treiben bis zu einem tumultuariſchen Stoßen der Wiege, im Fall ungeduldige Perſonen dieſelbe in Bewegung ſetzen, gar zu leicht möglich iſt. Um alſo auf alle Fälle ſicher zu gehen, iſt es beſſer, die leicht entbehrliche Wiege mit einer unbe⸗weglichen Bettſtelle zu vertauſchen, und da⸗durch allem möglichen Schaden, den das Wiegen der Geſundheit der Kinder zufügen kann, vorzubeugen. Der Schade aber beſteht darinnen, daß, da die Kinder gewöhnlich mit vollem Magen in die Wiege kommen, die Milch durch das Hin⸗ und Herrütteln zuſammen fährt und käſigt wird. Dieſer Käſe ſchwächt die ohnehin zarten Verdauungs⸗werkzeuge, kann wegen der den Kindern natürlichen Trägheit der Galle nicht gehörig wieder aufgelößt und in einen milden und geſunden Nahrungsſaft verwandelt werden, und erzeugt Säure und Unreinigkeiten mit einer Menge daher entſtehender übler Zufälle. Ferner ſtört es den egalen gemächlichen Um⸗

trieb der Säfte, es treibt das Blut nach dem Kopf, und häuft es daſelbſt an. Hiervon entſtehen dann Schwindel, Betäubung, Erbrechen, Dummheit u. ſ. w., und der Schlaf, der darauf erfolgt, iſt mehr eine gelinde Art von Schlagfluß, als ein natürlich erquickender Schlaf. Die daher kommende Dummheit dauert zuweilen einige Jahre lang, ja wohl Zeit Lebens an, und iſt ſogar zum Sprüchwort geworden. — Van Swieten erzählt, daß ihm Kinder vorgekommen, die bis ins dritte, vierte Jahr dumm geblieben ſind. Der zu ſtarke Antrieb des Blutes nach dem Kopf dehnt die Gefäße daſelbſt aus, dieſe drücken auf das Gehirn und auf die Urſprünge der Nerven, ſo, daß beide in ihren Verrichtungen geſtört, die Abſonderung und Zirkulation des Nervenſafts erſchwert, und die inneren und äuſſeren Sinne ſtumpf werden. So oft nun das Wiegen wiederholt wird, ſo oft erfolgt der ſtarke Antrieb des Blutes nach dem Kopf u. ſ. f., bis endlich durch allzuöftere Wiederholung die daher entſtehende Dummheit habituel wird. Uiberdieß erwächſt Kindern und Müttern durch das Wiegen auf eine zwar entfernte, aber nichts

deſto weniger gewiſſe Art Schaden dadurch, daß ſich Kinder gar bald daran gewöhnen, und nicht eher einſchlafen, als bis ihnen ihr Recht widerfahren iſt. Die Mütter werden alſo genöthigt, die Wiege den ganzen Tag zu treiben, und je mehr die Kinder den Tag über eingewieget werden, deſto öfterer erwachen ſie des Nachts, und ſtören ihre Mütter im Schlaf. Dieß erhitzt das Blut und die Milch, und die Kinder bekommen davon Leibſchmerzen und andere Unpäßlichkeiten. — Ferner zählt Herr Krüger zu den angeführten und bekannten Nachtheilen des Wiegens auch das Schielen, und erklärt ſeine Entſtehungsart, wie folget: Das Schielen, ſagt er, entſteht ganz natürlicher Weiſe, wenn die Kinder gewiegt werden, oder doch ſo liegen, daß das eine Auge gegen das Fenſter gekehrt iſt; denn der Schwindel, welcher durch das Wiegen entſteht, treibt ſie an, beſtändig gegen das Helle zu ſehen, und dadurch geſchieht es, daß einige Muskeln des Auges eine größere Kraft als andere erhalten, wovon das Schielen eine ganz natürliche Folge iſt.

So viel vom Nachtheile des Wiegens im Allgemeinen. Wenn indeſſen das Wiegen mit der gehörigen Vorſicht und nur zuweilen geſchieht, ſo kann ich, wie Zückert ſagt, ohnmöglich glauben, daß es dem Kinde ſo ſchädlich ſeyn könne; da hier nur hauptſächlich vom ungeſtümmen Wiegen die Rede iſt. Wenn aber freilich Mütter oder Wärterinnen die üble Gewohnheit haben, die Wiege ſo lange hin und her zu werfen, bis das arme Kend, wenn es nicht gleich einſchlafen will, ganz betäubt wird, und ſodann endlich in dieſem Schwindel einſchlafen muß, ſo hat man allerdings die ſchädlichſten Folgen davon zu erwarten; und dann gelten freilich alle Vorwürfe, die man den Wiegen macht; und es iſt in der That ſehr wahrſcheinlich, daß die Kinder nächſt andern Fehlern davon dumm werden können, indem das noch breyartige Hirn durch das Hin- und Herwerfen durchaus leiden muß.

Um alſo den Folgen dieſes Mißbrauches gauz vorzubeugen, ſo wäre zu wünſchen, daß man ſtatt der Wiegen ſich lieber ordentlicher kleiner Betten bediente, oder die Kinder in

den

den erſtern ungewiegt liegen ließe. Denn die Meynung, daß das Kind, ohne gewiegt zu werden, gar nicht einſchlafen könne, iſt ungegründet. Kinder, die von ihrer Geburt an gar nicht zum Wiegen gewohnt werden, ſchlafen, ſo bald ſie müde ſind, recht gut ein, welches die Erfahrung hinlänglich genug beweißt; und wenn ſie nicht müde ſind, und nur durchs Wiegen zum Schlafe gebracht werden ſollen: ſo ſetzt dieſes immer voraus, daß ſie durch das Wiegen ſo ſchwindlicht gemacht werden, daß ſie endlich in eine ſchlafähnliche Betäubung gerathen, die ſie nicht erquickt, nicht den Balſam des Schlafs über ſie ausgießt, ſondern vielmehr ſchwächt. Man findet ſogar öfters Kinder, die, wie wir ſchon oben geſagt haben, an das Wiegen nicht gewohnt ſind, und daher zu ſchreyen anfangen, wenn man ſie wiegen will. Und es greift überhaupt, wie Herr Joſephi mit Recht ſagt, die Gewohnheit nirgends mehr Wurzel, als in neugebohrnen Kindern, daher ſie auch, wenn ſie nur einigemal zum Schlafe gewiegt worden, ſelten ungewiegt einſchlafen, es müßte denn ſeyn, daß ſie recht müde, und faſt mögte ich ſagen ſchlaftrunken wären.

Es iſt übrigens nicht einerley, wie man des Kindes Lager zubereitet; und in dieſer Rückſicht herrſchen noch mancherley nachtheilige Gewohnheiten. Wenn man die Wiege, oder das Bette, ſagt Zückert, mit einer Decke bis über des Kindes Kopf bedecket, um die Kälte und das ſtarke Licht vom Kinde abzuhalten, welches ſehr gut iſt; ſo muß man dieſelbe nur nicht zu dicht auf den Kopf und nicht zu enge um die Wiege oder das Bettchen legen, ſondern ſie muß hoch und weit genug abſtehen, damit die innere eingeſchloſſene Luft mit der äuſſern Stubenluft, für deren Reinigung man gehörig ſorgen muß, beſſer Gemeinſchaft habe, und die Ausdünſtung aus dem Kinde nicht in der verdünnten Luft bleibe, weil ſonſt das Athemholen dem Kinde zu ſchwer fallen würde. Auch muß man das Kind nicht zu ſehr in warme und weiche Betten vergraben, wie wir ſchon an einem andern Orte geſagt haben. Herr Brinkmann ſagt ſo ſchön als wahr, Als eine ganz weſentliche Sache muß ich anrathen, den Kindern nie ſehr weiche und gemächliche Betten geben zu laſſen. Denn, wenn die Kinder empfinden, daß ſie gar zu

ge-

gemächlich im Bette liegen, dann geſchieht das Nämliche, was bey den ausgeſuchteſten leckern Speiſen, welche den Gaumen ſehr reizen, ſich zuträgt, daß man nämlich aus Wolluſt, und nicht mehr aus Bedürfniß, die Sache begehrt; das Kind verlangt ſodann bey der geringſten Empfindung einer Ungemächlichkeit nach ſeinem Bette, und vergleicht das Unangenehme, was es in dieſem Augenblicke empfindet, mit der angenehmen Empfindung, welche es haben würde, wenn es in ſeinem Bette, gleich dem auf ſeinem Sopha faullenzenden Weichling, ſeine Zeit vertändeln könnte; und ſo entſteht dann nach und nach die Luſt zum Mißbrauch. Nicht weniger ſieht man leicht den Grund ein, warum ein nicht gar zu weiches Lager mehr zur Stärkung der Faſern beytrage, folglich die Entwicklung der Kräfte ſelbſt begünſtige. Und iſt ferner das Kind einmal gewöhnt, in einem ganz weichen und ſanften Bette zu ſchlafen, dann kann es nachher gar nicht mehr ſchlafen, ſo bald es in ein fremdes, nicht ſo ſanftes Bette ſich legen muß: es bringt die Nacht mit Herumwälzen in größtem Mißvergnügen zu, und ſteht, ohne neue

Kräfte geſammelt zu haben, wieder auf. Unterdeſſen wollen einige Aeltern gegenwärtig hierin auch zu weit gehen, und fordern von ihren Kindern, daß ſie Sommer und Winter auf einem Strohſack ſchlafen, und ſich kaum mit einer Decke zudecken dürfen. Dieß kommt mir eben ſo vor, als wenn das Kind nun nichts anders, als ſchlechtes Brod, zu eſſen haben ſollte. Dergleichen Verfahren iſt überdem bey ſolchen Kindern, die ſchwächlich ſind, und wo die Ausdünſtung ohnedieß nicht gut von ſtatten geht, aus leicht einleuchtenden Gründen, ganz offenbar ſchädlich. Das Bett muß daher dergeſtalt beſchaffen ſeyn, daß die Kinder in demſelben leicht warm, doch nicht ſo warm werden, daß ſie in Schweiß gerathen; ferner muß es weder ſo hart ſeyn, daß die äuſſern Theile des Körpers zuſammengedrückt, und der Umlauf der Säfte in denſelben erſchwert werde; noch ſo weich, daß der Körper dergeſtalt in daſſelbe hineinſinkt, daß er in ſeinem ganzen Umkreis nirgends den mindeſten Widerſtand ſo zu ſagen, findet, mithin die Anhäufung der wäſſerigten Säfte in den äuſſern Theilen während dem Schlafe zu ſehr einreiſſen, und

durch Ausdehnung und Druck der Gefäße, wie auch andere Folgen, den Körper ſchwächen. Das geſündeſte und zweckmäßigſte Lager für ein Kind wird, nach Herrn Reils Angabe, aus einem Korbbette verfertigt, das am Rande mit grünem Tuche ausgeſchlagen iſt. Kopf- und Unterkiſſen werden mit Baumwolle, Häckerling (zerſchnittenem Haberſtroh) ausgeſtopft, mit einer Matratze und einem kattunenen Betttuche bedeckt, zwiſchen welchen man ein Stück Wachsleinwand ausbreitet, das die Näſſe des Urins vom Unterbette abhält. Mit einer kattunenen oder ſeidenen, leicht mit Baumwolle ausgeſtopften Decke kann es von obenher zugedeckt werden. Uiber dieſes Bette wird eine florartige Decke ausgeſpannt, die der freyen Luft Zugang verſtattet; aber Fliegen und andere grobe Unreinigkeiten abhält. Doppeltes Bettzeug iſt aus der Urſache dienlich, damit das eine gefüllt werden kann, wenn das andere gebraucht wird.

Das Kind muß ferner in der Wiege oder in ſeinem Bette allezeit mit dem Kopf und der Bruſt hoch und mit den übrigen Theilen

des

des Körpers flächer gelegt werden; nirgends müſſen hohle Stellen ſeyn. Auf dieſe Weiſe wird der Umlauf des Bluts freyer und leichter gemacht, der Kopf wird nicht mehr als die übrigen Theile vom Blut beſchwert, das Athemholen iſt freyer, das Kind ſchläft ruhiger, der Speichel kann leichter ausfließen, und bey allzuſtarker Anhäufung im Munde keinen Huſten verurſachen. Auch erleichtert die abhängige Lage des Leibes den Abfluß des Unraths, wenn ſich das Kind unrein gemacht, indem derſelbe mehr nach unten bleibt, und ſich nicht um das Kreuz und die Schenkel ſo ausbreiten kann. Endlich hat das Kind bey dieſer Lage auch den Vortheil, daß es, wenn es in der Wiege oder dem Bette wachet, den Kopf freyer bewegen, und die Gegenſtände leichter und ungezwungener anſehen kann. Man muß alſo nie unterlaſſen, fügt Herr Zückert noch hinzu, dem Kinde dieſe Lage zu verſchaffen, ſo oft man es in die Wiege leget: oder wenn es erwachet, und man für gut findet, es in der Wiege liegen zu laſſen, ſo muß man allemal das Kopifkſſen

hervorrücken, damit der Kopf und die Bruſt erhöhet bleiben. Wenn die Kinder mit dem Kopf zu niedrig liegen, ſchlafen ſie unruhig, röcheln, ſchreyen, fahren auf, und bekommen leicht Leib- und Kopfſchmerzen.

Man pfleget die Kinder überhaupt auf die Seite zu legen, und dies iſt auch aus mancherley Urſachen die beſte Lage. Allein man muß ſie nur nicht beſtändig auf der nämlichen Seite liegen laſſen. Herr Reil ſagt, ſo lange das Kind noch keine Zähne hat, (oder ſo lange es noch ſehr zart, ſchwach und jung iſt.) Legt man es auf den Rücken, der gleichſam wie der Kiel im Schiffe, das weiche Knochengebäude am beſten unterſtützt, und die Schwere des Körpers trägt. Wenn die Knochen mehr Feſtigkeit haben, wird es auf die Seite gelegt, in welcher Lage die Eingeweide beſſer würken, und der Kreislauf der Säfte freyer iſt. — Wann das Kind beſtändig einerley Lage in der Wiege hat, ſo entſtehen daraus ſowohl gegenwärtig als in der Folge große Beſchwerlichkeiten. Dadurch werden die Theile der

einen

einen Seite, von der immer auf ſie drücken-den Laſt des Körpers und der Betten ſehr geſchwächt, weil der Durchgang des Bluts durch dieſelben nicht frey geſchehen kann, ſondern daſſelbe in den zarten Gefäßen ſtocket. Daher kommt es oft, daß die eine Seite des Kindes ſtärker und völliger aus-gewachſen iſt, als die andere Seite, worauf das Kind beſtändig gelegen; und daß der Arm oder das Bein dieſer Seite gleichſam gelähmt wird. Ueberdies gewöhnt man ſich endlich an eine ſolche Lage dermaßen, daß man nachher zeitlebens nicht anders als auf der einen Seite ſchlafen kann. Ich kenne verſchiedene erwachſene Perſonen welche nicht einſchlafen können, wenn ſie nicht auf derjenigen Seite liegen, auf welcher ſie von Jugend auf zu liegen gewohnt geweſen. Dadurch aber haben ſie die Theile dieſer Seite ſo geſchwächt, daß das Blut ſich in denſelben oft preſſet, und daß ſie Drücken, Schmerzen, und Stechen in der Bruſt die-ſer Seite, ſtarke Blähungen auf derſelben Seite, und Flüſſe und Reißen in dem Arm oder Bein, zu Zeiten davon bekommen.

Alle dieſe Beſchwerlichkeiten findet man weit ſeltner bey ſolchen Perſonen, die ſich von Jugend auf auf beyden Seiten zu liegen, gewöhnt haben. Oft erwachet das Kind nur darum mit Weinen und Schreyen, weil das beſtändige Liegen auf Einer Seite ihm Schmerzen und Beſchwerden macht; und es ſchläft daher gleich wieder ruhig ein, ſo bald man's auf die andere Seite gewendet hat. Man muß alſo, ſagt Herr Zückert ferner, die Lage der Kinder in der Wiege oder in ihrem Bettchen, ſo oft man ſie hineinleget, oder ſo oft ſie, wenn ſie erwachen, darinn liegen bleiben ſollen, allemal verändern; und ſie bald auf die rechte, bald auf die linke Seite, und zuweilen, aber nur ſeltner, beſonders in der Folge, auf den Rücken legen.

Wenn das Kind vom Schlaf erwachet, oder wenn es, nachdem es in die Wiege geleget worden, durch ſanftes Wiegen doch nicht einſchlafen will; ſo muß man es, wenn man die Wiege doch gebrauchen will, nicht mit ſtarken und heftigen Erſchütterun-

gen

gen derſelben, wieder in Schlaf zu bringen ſuchen. Man muß es aufnehmen und eine Zeit lang tragen; denn es hat oft genug geſchlafen, oder es iſt hungrig, oder hat ſich unrein gemacht, oder das lange Liegen iſt ihm zu verdrüßlich geworden. Wenn man es unter dieſen Umſtänden durch heftiges gewaltſames Wiegen wieder in Schlaf zu bringen ſucht, ſo entſtehen alle oben angeführte übele Zufälle daraus; von denen wir alſo hier nichts mehr ſagen wollen. Man muß hauptſächlich hier dafür ſorgen, daß die Kinder, wenn ſie nach einem Schlaf von ein Paar Stunden wieder aufwachen, aus der Wiege genommen werden; und daß man ſie von ihren Feſſeln losmache, und ſie beſichtige, ob ſie ſich unrein gemacht haben. Das Kind welches in der Wiege eine geringe oder gar keine Bewegung vornehmen kann, hat hierbey den Vortheil, ſeine Gliederchen willkührlich hin und her zu werfen, wodurch der Kreislauf des Bluts befördert, ſeine Gelenke zur Beweglichkeit gewöhnt und die Faſern und Muskeln geſtärkt werden. Hieraus ſieht man abermals den

Nutzen, welchen das öftere Auswickeln des Kindes hat.

Das Kind muß daher täglich mehr als einmal aus der Wiege oder ſeinem Bettchen genommen, eine Zeit lang aus demſelben gelaſſen, von der Amme herumgetragen, und nicht eher wieder in die Wiege gelegt werden, bis es würklich müde iſt. Die größte Grauſamkeit aber iſt es, wenn man es den ganzen Tag in der Wiege oder dem Bette liegen läßt, es mag ſchlafen oder nicht. Im leztern Falle legt man demſelben gemeiniglich allerley Spielwerk hin, damit es nicht die Mutter oder Wärterin in ihren andern Geſchäften hindere, welche es dann auch immerfort ſchreyen läßt. Durch das lange Liegen in der Wiege oder dem Bette werden aber die Kinder, wie ſchon oben erinnert worden iſt, nicht allein zur Faulheit gewöhnt, ſondern ſie bekommen auch Schmerzen davon, es mangelt ihnen die Bewegung, und ihr Körper wird von dem Drucke der Theile und von der Wärme der Betten zu ſehr geſchwächt.

Zulezt

Zulezt iſt es nöthig, ſagt der verdienſtvolle Zückert (von dem ich das Meiſte dieſes Abſchnitts entlehnt habe), noch einige Erinnerungen zu geben, an welchen Ort man die Wiege oder das Bette in der Stube ſetzen müſſe. Man muß ſie nicht ſo ſtellen, daß das Licht der Sonne, oder der ſtarke Schein eines brennenden Lichts oder einer Lampe von der Seite auf dieſelbe falle. Die Kinder ſind im höchſten Grade neugierig; ſie lieben das Helle, und ſehen gerne nach allem, was glänzt; folglich wenden ſie den Hals und den Kopf beſtändig nach der Seite, wo das Licht herkommt, um ſich das Vergnügen zu verſchaffen, alle Gegenſtände zu betrachten. Hierdurch aber werden die Muskeln des Halſes endlich ſo zu dieſer Lage gewöhnt, daß ſie ſteif werden, und die Kinder zulezt einen ſteifen und ſchiefen Hals davon bekommen; und weil die Augen ſich immer ſeitwärts drehen, ſo bleiben auch die Muskeln derſelben in ſolcher Lage, ſo, daß die Kinder nachher ſchielen, und alle Gegenſtände von der Seite betrachten. Ein Umſtand, welchem nachher nicht mehr ſo

Alle dieſe Beſchwerlichkeiten findet man weit ſeltner bey ſolchen Perſonen, die ſich von Jugend auf auf beyden Seiten zu liegen, gewöhnt haben. Oft erwachet das Kind nur darum mit Weinen und Schreyen, weil das beſtändige Liegen auf Einer Seite ihm Schmerzen und Beſchwerden macht; und es ſchläft daher gleich wieder ruhig ein, ſo bald man's auf die andere Seite gewendet hat. Man muß alſo, ſagt Herr Zückert ferner, die Lage der Kinder in der Wiege oder in ihrem Bettchen, ſo oft man ſie hineinleget, oder ſo oft ſie, wenn ſie erwachen, darinn liegen bleiben ſollen, allemal verändern; und ſie bald auf die rechte, bald auf die linke Seite, und zuweilen, aber nur ſeltner, beſonders in der Folge, auf den Rücken legen.

Wenn das Kind vom Schlaf erwachet, oder wenn es, nachdem es in die Wiege geleget worden, durch ſanftes Wiegen doch nicht einſchlafen will; ſo muß man es, wenn man die Wiege doch gebrauchen will, nicht mit ſtarken und heftigen Erſchütterun-

gen derſelben, wieder in Schlaf zu bringen ſuchen. Man muß es aufnehmen und eine Zeit lang tragen; denn es hat oft genug geſchlafen, oder es iſt hungrig, oder hat ſich unrein gemacht, oder das lange Liegen iſt ihm zu verdrüßlich geworden. Wenn man es unter dieſen Umſtänden durch heftiges gewaltſames Wiegen wieder in Schlaf zu bringen ſucht, ſo entſtehen alle oben angeführte übele Zufälle daraus; von denen wir alſo hier nichts mehr ſagen wollen. Man muß hauptſächlich hier dafür ſorgen, daß die Kinder, wenn ſie nach einem Schlaf von ein Paar Stunden wieder aufwachen, aus der Wiege genommen werden; und daß man ſie von ihren Feſſeln losmache, und ſie beſichtige, ob ſie ſich unrein gemacht haben. Das Kind welches in der Wiege eine geringe oder gar keine Bewegung vornehmen kann, hat hierbey den Vortheil, ſeine Gliederchen willkührlich hin und her zu werfen, wodurch der Kreislauf des Bluts befördert, ſeine Gelenke zur Beweglichkeit gewöhnt und die Faſern und Muskeln geſtärkt werden. Hieraus ſieht man abermals den

Nutzen, welchen das öftere Auswickeln des Kindes hat.

Das Kind muß daher täglich mehr als einmal aus der Wiege oder ſeinem Bettchen genommen, eine Zeit lang aus demſelben gelaſſen, von der Amme herumgetragen, und nicht eher wieder in die Wiege gelegt werden, bis es würklich müde iſt. Die größte Grauſamkeit aber iſt es, wenn man es den ganzen Tag in der Wiege oder dem Bette liegen läßt, es mag ſchlafen oder nicht. Im leztern Falle legt man demſelben gemeiniglich allerley Spielwerk hin, damit es nicht die Mutter oder Wärterin in ihren andern Geſchäften hindere, welche es dann auch immerfort ſchreyen läßt. Durch das lange Liegen in der Wiege oder dem Bette werden aber die Kinder, wie ſchon oben erinnert worden iſt, nicht allein zur Faulheit gewöhnt, ſondern ſie bekommen auch Schmerzen davon, es mangelt ihnen die Bewegung, und ihr Körper wird von dem Drucke der Theile und von der Wärme der Betten zu ſehr geſchwächt.

Zulezt iſt es nöthig, ſagt der verdienſtvolle Zückert (von dem ich das Meiſte dieſes Abſchnitts entlehnt habe), noch einige Erinnerungen zu geben, an welchen Ort man die Wiege oder das Bette in der Stube ſetzen müſſe. Man muß ſie nicht ſo ſtellen, daß das Licht der Sonne, oder der ſtarke Schein eines brennenden Lichts oder einer Lampe von der Seite auf dieſelbe falle. Die Kinder ſind im höchſten Grade neugierig; ſie lieben das Helle, und ſehen gerne nach allem, was glänzt; folglich wenden ſie den Hals und den Kopf beſtändig nach der Seite, wo das Licht herkommt, um ſich das Vergnügen zu verſchaffen, alle Gegenſtände zu betrachten. Hierdurch aber werden die Muskeln des Halſes endlich ſo zu dieſer Lage gewöhnt, daß ſie ſteif werden, und die Kinder zulezt einen ſteifen und ſchiefen Hals davon bekommen; und weil die Augen ſich immer ſeitwärts drehen, ſo bleiben auch die Muskeln derſelben in ſolcher Lage, ſo, daß die Kinder nachher ſchielen, und alle Gegenſtände von der Seite betrachten. Ein Umſtand, welchem nachher nicht mehr ſo

leicht abzuhelfen iſt, weil die Faſern der Muskeln immer feſter und unbiegſamer werden. Man muß daher die Wiege ſo ſetzen, daß das Kind das Licht gerade vor ſich ſehen kann; nur muß das Licht nicht zu hell ſeyn, weil dieſes die zarten Augen ſchwächt, und verurſacht, daß die Kinder blinzeln lernen. Daher ſind die Wiegen oder Betten am beßten, welche mit dünnen grünen Vorhängen verſehen ſind, wodurch das zu ſtarke Licht gemäßigt wird. Uebrigens muß das Bette oder die Wiege, wo möglich, nicht am warmen Ofen, Kamin, oder am Fenſter, oder an der Thüre, oder in einem Zugorte, ſondern mitten in der Stube ganz frey ſtehen.

Zehnter

Zehnter Abſchnitt.

Von den Leidenſchaften und innern Sinnen der Kinder.

So bald der Menſch in die Welt, dieſen großen Schauplatz unendlicher Gegenſtände und Begebenheiten, tritt, werden ſeine Sinnen durch die äuſſern auf ihn wirkenden Dinge verſchiedentlich verändert. Er wird zwar ohne wirkliche Begriffe, aber doch mit der Fähigkeit zu denſelben, gebohren, und er erhält dieſelben erſt durch die Empfindungen, welche äuſſere Gegenſtände auf ihn machen, und durch die äuſſern Sinne ſeiner Seele mitgetheit werden. Er erlanget mannichfaltige Empfindungen, welche aber in dem Stande der Schwachheit, worin es ſich als ein neuer Weltbürger befindet, nur unvollkommen ſind, weil die in ſeiner leeren Seele davon erregten Vorſtellungen noch mit vieler Dunkelheit erfüllet, und ſeine Sinne noch zu ſtumpf ſind. Je mehr das Kind hingegen zunimmt, deſto ſtärker und ſchär-

ſchärfer werden die Sinne; es lernt die Empfindungen beſſer unterſcheiden, das Angenehme begehren, und das Unangenehme verabſcheuen. Ein Kind hat alſo wirklich ſchon Leidenſchaften, und man kann ihm beſonders die ſinnlichen nicht abſprechen. Alle Empfindungen ſind, wie geſagt, bey einem jungen Kinde noch unvollkommen, und bringen alſo auch in der Seele des Kindes nur dunkele, verworrne, angenehme und unangenehme Wirkungen, Vorſtellungen, oder Begriffe hervor; es iſt daher von der größten Wichtigkeit, alles von dem Kinde zu entfernen, was ſeine Empfindungswerkzeuge zu ſtark reizen, oder verworrne und unangenehme Wirkungen auf ſeine Seele hervorbringen kann; denn theils leidet ſein noch zarter Körper zu ſehr dabey, und theils werden auch dieſe verworrnen und unangenehmen Begriffe, beſonders nach öfterer Wiederholung, ſeiner Seele ſo ſtark eingeprägt, daß ſie nie wieder ausgelöſcht werden können.

Es iſt gewiß, daß faſt jeder Menſch ſein eignes Temperament (oder vielmehr

mehr die Anlage dazu) mit auf die Welt bringt, das man durch eine vernünftige Behandlung leiten und modifiziren muß. Das kleinſte Kind, welches lange noch nicht reden kann, zeigt ſchon durch Mienen und Geberden gewiſſe Hauptneigungen des Gemüths. Es iſt entweder mehrentheils aufgeräumt, freundlich, liebreich, oder mürriſch, ärgerlich, muthwillig u. ſ. w. Daß hieran eine geſunde, oder kränkliche Beſchaffenheit des Körpers vielen Antheil hat, verſteht ſich von ſelbſt. So viel iſt aber gewiß: Je öfter ein Kind denen Neigungen, wozu es, vermöge ſeiner Konſtitution, eine Anlage hat, zu folgen Gelegenheit bekömmt, deſto eingewurzelter, ſtärker und habitueller werden ſie; ſie veraltern in ihm; ſie werden ihm dermaßen zur Gewohnheit, daß nachher der erwachſene Menſch alle Vernunft nöthig hat, ſie einzuſchränken, und daß er ſich oft denſelben überläßt, ohne daß er die Ueberraſchung dieſer von ſeiner Kindheit an in ihm verjährten Begierden bemerkt. Je mehr man aber denſelben gleich in dem zarteſten Alter die Nahrung benimmt, das iſt, alle Gelegenheiten zu entfernen ſucht, welch die Haupt-

be-

begierden des Kindes rege machen können, deſto leichter kann man ſie ausrotten, und aus der Seele verdrängen. Denn die Uibung giebt unſerer Seele allein die Fertigkeit in allen unſern Begriffen und Handlungen, und wenn dieſe Uibung unterlaſſen wird, ſo erſterben gleichſam unſere Seelenkräfte. Aus eben dem Grunde kann man in der Seele eines Kindes die Grundlage zu ſolchen Leidenſchaften legen, welche ihm urſprünglich nicht angebohren worden, oder wozu es vielmehr keine beſondere hervorſtechende Anlage hatte. Man darf ſie nur ſehr oft und zu wiederholtenmalen in der Seele zu erregen ſuchen, ſo werden die beſtändig damit verknüpften Begriffe endlich ſo tief eingegraben, und die Seele wird derſelben ſo gewohnt, daß ſie bey der geringſten Gelegenheit würkſam werden, und uns in unſern Handlungen dunkel und gleichſam maſchinenmäßig beſtimmen. — Es iſt daher allerdings ein löbliches, aber ſehr künſtliches Stück der Erziehung, die böſen Neigungen der Kinder zu erſticken, und dagegen gute und nützliche hervorzubringen, oder dieſelben, wenn ſie ſchon da ſind, in ihrer Dauer zu erhalten. Allein

wer

wer dieſes bereits ſchon bey dem Säugling bewerkſtelligen will, der wird eine vergebene Arbeit unternehmen, und noch dazu für ſeine Mühe vielleicht gar ein verdorbenes Kind erhalten. Dieß iſt nur ein Geſchäfte bey Kindern, die zwey Jahre und drüber alt ſind, welche durch Sprechen ihre Gedanken beſſer entdecken und ihre Begierden deutlicher an den Tag legen können, als die ſtummen Säuglinge, welche überdem noch nicht deutliche Begriffe von dem, was man ihnen gut oder ſchädlich zu ſeyn ſagt, bekommen können. Da hingegen ein älteres Kind ſchon Gründe begreifet, glaubet, und annimmt, wenn man ſie ihm mit einer guten Manier beybringt, die freylich nicht philoſophiſch, ſondern der Faſſung des Kindes gemäs ſeyn muß. Aber es gehen leider manche Dinge mit dem Säugling vor, durch welche man in demſelben Leidenſchaften hervorbringen, erhalten, und in ſeiner Seele ſo befeſtigen kann, daß ſie dem Kinde ganz zur Gewohnheit werden. Ich will hier nach Herrn Zückerts Rath der vorzüglichſten derſelben Erwähnung thun, damit alle rechtſchaffene Eltern und Wärte-

te-

terinnen ſie ſoviel möglich iſt, zu vermeiden ſuchen können, weil ſie dem Körper des Kindes und der guten moraliſchen Ausbildung ſeiner Seele ſehr hinderlich und nachtheilig ſind.

Schrecken, Zorn und Furcht ſchaden der zarten Maſchine des Säuglings am meiſten, denn die damit verknüpften ſtarken Erſchütterungen des Nervengebäudes und der übrigen feſten Theile verurſachen ſogar beym Erwachſenen nicht ſelten ſchleunige und gewaltſame Veränderungen, die ſeinen Körper in kurzer Zeit ſchwächen und zu Grunde richten können; ſie müſſen alſo bey dem Säugling um ſo heftiger und gefährlicher ſeyn, da deſſen Nerven und Faſern viel zärter und empfindlicher ſind, leichter in Bewegung gerathen, und daher durch ihre heftigere Würkung mit einer größern Gewalt auf die zarte Maſchine des Kindes würken. Man kann alſo nicht behutſam genug ſeyn, alles, was bey dem Kinde Furcht, Schrecken oder Zorn erregen kann, zu vermeiden. Aber beynahe hat es das Anſehen, als wenn es man-

che

che Eltern gefliſſentlich darauf anlegten, ihre Kinder recht furchtſam zu machen. „Sey ſtill, ſonſt kommt der Niklos! Ich laß' den ſchwarzen Mann hereinkommen, wenn du nicht ſtille biſt! der Schornſteinfeger holt dich!“ und dergleichen, ſind die gewöhnlichen Formeln, die zu dem Ende täglich im Gebrauch ſind, und die meiſt ſo gut anſchlagen, daß es kaum noch der Geſpenſter- und Hexengeſchichten bedarf, um die Kinder bis zum Zittern in Furcht zu bringen. Die übeln Folgen dieſes verwerflichen Verfahrens für den Körper, den Schaden für die moraliſche Erziehung hier nicht einmal gerechnet, ſind in der That von großer Wichtigkeit. Der Eindruck den die Furcht macht, erſtrekt ſich nicht blos und allein auf das ganze Syſtem der Gefäße, auf die Bewegung des Herzens, den Kreislauf des Bluts, des Athemholens u. ſ. f. Von ihr erblaßt der Körper, die Ausdünſtung wird unterdrückt, die Schliesmuskeln laſſen nach, der Urin, die Exkremente gehen unwillkührlich ab, die Glieder zittern, es entſtehen der ſchwarze Staar, Sprachloſigkeit, Lähmung, fallende Sucht, Entzündungskrankheiten,

Ge-

Geſchwüre, Geſchwülſte, und der Körper bekömmt eine beſondere Empfänglichkeit zu anſteckenden Krankheiten. Wenn dies ſchon der Fall oft bey ſtarken erwachſenen Perſonen iſt, um wie viel mehr müſſen nicht zarte Säuglinge und Kinder unter dieſen Umſtänden leiden. Kinder zu erſchrecken, iſt, wo nicht von größerer, doch wenigſtens mit dem Fürchtenmachen von gleicher Gefahr; denn die Erſchütterungen, die der Schrecken verurſacht, ſind meiſt heftiger, als von der Furcht. Das Blut wird gegen das Herz getrieben, die Haut wird blaß und kalt, es entſtehen Herzklopfen und Beängſtigungen, ſchweres Athmen, Ohnmachten, Krämpfe, Konvulſionen, fallende Sucht, die Phantaſie wird verwirrt, die Blutgefäße zerriſſen, und es erfolgt zuweilen ein plötzlicher Tod. Wie viele Urſachen geben uns demnach dieſe Betrachtungen, mit Kindern in alle Wege vorſichtig umzugehen, und nicht, wie es, leider! im Spiel ſo oft mit ihnen geſchieht, ſie zu erſchrecken, oder ihnen Furcht einzujagen? Aber das Fürchtenmachen und Erſchrecken kann auch noch auf eine andere Art ſchlimme Folgen haben. Ein junges Mädchen, das

meh=

mehreremale durch allerley Verkleidungen in Furcht und Schrecken verſetzt worden war, lag nicht gar lange nach einer abermaligen Beängſtigung von der Art unter dem Fenſter auf einer Bank im Schlummer, als in der Nähe plötzlich ein Lärm entſtand. Erſchrocken wacht das arme Kind auf, ruft um Hülfe gegen den ſogenannten Niklas, will ſich retten, fällt von der Bank, und zerbricht den einen Schenkelknochen. Dieſer Unfall machte es Zeitlebens hinkend. Man weiß aus der täglichen Erfahrung, daß Kinder überhaupt ſehr geneigt zum Schrecken und Furcht ſind. Die Urſache davon iſt ſchon oben erklärt worden. Das Kind iſt ſehr empfindlich, ſehr ſinnlich, und kann folglich durch die geringſte Gelegenheit afficirt werden. Dieſe große Empfindlichkeit iſt ferner Schuld, daß dergleichen Leidenſchaften die Nerven dermaßen angreifen, daß ein Kind von einem großen Schrecken, Zorn, oder Furcht ſehr oft die fallende Sucht bekommen, und, wie ſchon oben geſagt, plötzlich ſterben kann; und überhaupt endlich, wenn auch dieß nicht geſchiehet, durch die wiederholten gewaltſamen Erſchütterungen ſeines Körpers eine

 ſolche

ſolche Schwäche erlangt, daß es Zeit Lebens ſchreckhaft bleibt, und bey der geringſten auffallenden Empfindung ſeiner äuſſeren Sinne, wie Eſpenlaub, zittert. Man bemerkt auch ſehr oft, daß Säuglinge im Schlafe erſchrecken, auffahren, ſchreyen, und ängſtliche Bewegungen machen. Hieran können nun freylich zuweilen würkliche Schmerzen des Körpers Schuld ſeyn; aber öfters ſind es nur blos ſchreckhafte Vorſtellungen und Träume, welche die Seele des Kindes, welches im wachenden Zuſtande oft dem Schrecken ausgeſetzt geweſen, durch Erneuerung der vorhin gehabten ſchreckhaften Bilder hervorbringt. — Wie großen Schaden überdieß auch die Bosheit und der Eigenſinn in dem Körper des Kindes anrichten, wiſſen alle Aeltern, welche fleißig um ihre Kinder ſind, ſie erfahren es auch, wie viel ihnen ein eigenſinniges, boshaftes Kind zu ſchaffen mache; ſie wiſſen es, daß durch das damit verknüpfte ſtarke und anhaltende Schreyen oft Nabelbrüche entſtehen, die Lungen ſehr angegriffen und geſchwächt werden, und das Blut in Wallung geräth — und dennoch tragen ſie täglich, ſagt der verdienſt-

volle Zückert, zur Hervorbringung, Unterhaltung und Vermehrung dieſer beiden Leidenſchaften oft unwiſſender Weiſe bey. Wie dieß alles auf die beßtmöglichſte Weiſe zu verhüten, und was ſonſt noch dabey zu beobachten ſey, wollen wir hier unſere g. L. kürzlich lehren: Der Schrecken und deſſen übele Folgen werden hauptſächlich durch folgende nachtheilige Gewohnheiten und Gebräuche in dem zarten Kinde hervorgebracht und unterhalten. Wenn die Wärterinnen überhaupt ärgerlich und verdrüßlich ſind, und das Kind, welches, wie wir wiſſen, aus verſchiedenen Urſachen oft unruhig, oder ungeduldig ſeyn kann, plötzlich mit einem lauten Drohgeſchrey anfahren, und dasſelbe mit wilden, furiöſen Blicken anſehen. Herr Joſephi ſagt bey dieſer Gelegenheit ſo ſchön als wahr: „Es wäre zu wünſchen, daß Mütter oder Wärterinnen in Gegenwart ihres jungen Kindes immer Herr über ihre Geſichtszüge, und freundlich, vergnügt und liebreich zu ſeyn ſuchten; denn ich glaube, mit Zuverſicht behaupten zu können, daß, weil die ſympathetiſche Reizbarkeit, wegen der

Schwäche der Muskelfaſern, der jungen Kinder, ſo auffallend ſtark, und alles bey ihnen Nachahmung iſt, ihr Geſicht auch ähnliche Züge ihrer Wärterinnen annehme. Wenn die Wärterin alſo immer mürriſch und verdrüßlich ausſiehet, ſo wird auch ſein Geſicht in mürriſche und verdrüßliche Züge ſich falten, ſo, wie es im Gegentheile, wenn ſie ſtets heiter und munter ausſieht, (und das Kind übrigens geſund iſt) auch von Heiterkeit lächeln wird.“ Wenn man das Kind plötzlich und mit Ungeſtümm aus dem Schlafe weckt, oder ſchnell aus einem finſtern in einen hellen Ort bringt, oder mit dem Licht plötzlich an die Wiege kommt; wenn man ferner, indem das Kind ſchreyt, um ſeine Gedanken zu zerſtreuen, und es ſtille zu machen, ein lautes Gelächter und Freudengeſchrey erhebet. Oder ſich ſchleunig in allerhand fürchterlichen Kleidungen dem Kinde darſtellt, oder ein ängſtliches, klägliches Heulen macht, oder andere plötzliche Empfindungen dem Kinde verurſacht. Kurz, eine jede in dem Kinde hervorgebrachte, ſchleunige, heftige und unerwartete Empfindung verurſacht dem Kinde Schrecken u. ſ. w. Bosheit

und

und Eigenſinn werden hauptſächlich durch folgende Umſtände bey dem Kinde hervorgebracht, vermehrt und unterhalten: Wenn man gerade das thut, was die Kinder nicht leiden können. Manche Aeltern haben zwar hier die beßte Abſicht: ſie wollen dadurch den Eigenſinn ihrer Kinder brechen; ſie denken, daß ſie ſich mit der Zeit an das Gegentheil gewöhnen werden; aber ſie verfehlen dadurch meiſtens ihren Endzweck. Denn die Kinder verſtehen dieß noch nicht; ſie folgen blos ihrer Sinnlichkeit; dieſe wollen ſie befriedigt haben; und wenn man ihnen nicht giebt, was ſie verlangen, und dasjenige nicht entfernt, was ſie verabſcheuen: ſo ſchreyen ſie, ärgern und erboßen ſich ſo lange, bis man dennoch genöthigt wird, ihren Willen zu erfüllen. Das Kind merkt ſich dann dieß. Wenn es nun bey einer andern Gelegenheit ſeinen Willen nicht haben kann: ſo nimmt es zur Bosheit und Eigenſinn, ſeinen vorigen Mitteln, ſeine Zuflucht; weil es dadurch ſchon mehrmal ſeinen Endzweck erreicht hat. Und ſo werden Bosheit und Eigenſinn dem Kinde endlich zur Gewohnheit. Man muß daher auch

durch Entfernung derjenigen Dinge, welche ihnen ſchädlich ſeyn können, den Kindern die Gelegenheit benehmen, ein Verlangen darnach zu haben, und wenn man ſie ihnen verweigert, zu ſchreyen und ſich zu ärgern. Das iſt die beßte Methode. Das Necken taugt überhaupt bey Kindern nichts; weil ſie dadurch meiſtens nur noch eigenſinniger werden. Sie müſſen daher unter den Spielwerken und andern Dingen in der Stube nichts gewahr werden, und finden, was ihnen ſchädlich iſt, und wenn ſie dergleichen von ohngefähr in die Hände bekommen, ſo muß man es ihnen nicht mit Gewalt, ſondern mit guter Manier, wegnehmen, und ſie durch andere unſchuldige Dinge zu zerſtreuen ſuchen. Die nämlichen übeln Folgen entſtehen, wenn man das Kind in der Wiege liegen läßt, ohne ſich an ſein Schreyen zu kehren. Denn es iſt ſehr natürlich, daß die Kinder ſchreyen müſſen, wenn ihnen das lange Liegen in der Wiege zu beſchwerlich fällt, oder wenn ſie hungrig ſind, oder ſonſt Schmerzen haben; und wenn dann die Wärterinnen ſo grauſam ſind, die Kinder dennoch liegen, und immerfort ſchreyen zu

laſſen,

laſſen, ſo müſſen ſie ſich natürlicher Weiſe noch mehr erboßen. Wenn man ferner leidet, daß ein erboßtes Kind ſeine Geſchwiſter und Wärterinnen ſchlägt, und es dazu noch antreibt; und wenn man endlich ſelbſt mit dem Kinde auf eine störriſche und ihm unangenehme Art umgeht, dasſelbe ohne Noth ſtößt, ſchlägt, und bald da- bald dorthin wirft. Es iſt genug, wenn man einem Kinde bey ſeiner Unart ernſthaft drohet. Denn durch Schläge wird es nicht gebeſſert; indem es noch nicht verſteht, warum es dieſelben bekommt, und indem es auch dieſe Züchtigung bald wieder vergißt.

Eilfter Abſchnitt.

Von den Abſonderungen und Ausleerungen, der Reinlichkeit und Unreinlichkeit ꝛc. bey Kindern.

Reinlichkeit ſteht unter den Hauptſtücken der phyſiſchen Erziehung oben an; vielleicht iſt es das einzige, in dem wir nie zu viel thun können. Die Ausleerungen der Unreinigkeiten und Excremente durch den Urin und Stuhlgang kann ein erwachſener Menſch nach Willkühr verzögern oder befördern. Bey einem Kinde findet dies ſo leicht nicht ſtatt. Der Mechanismus des Körpers verurſacht dieſe Ausleerungen faſt lediglich und allein. Wenn die Blaſe von dem darinn geſammelten Urine gereizt wird, ſo ziehet ſie ſich zuſammen, und ſucht ſich deſſelben zu entledigen. Eben ſo verhält es ſich mit den Excrementen, indem dieſelben durch Zuſammenziehung des Maſtdarms weggeſchafft werden. Beydes, ſowohl der Urin als die Unreinigkeiten der Därme bleiben in den

Windeln, welche man den Kindern unterlegt. Die Unreinigkeiten, werden, wenn ſie lange unter dem Kinde liegen bleiben, vermöge der natürlichen Wärme des Körpers ſcharf, reizen durch ihre Schärfe die Haut, machen die Geburtstheile, Lenden und Schenkel wund, und verurſachen ſelbſt zuweilen Entzündungen und Geſchwüre. Man kann ſich leicht denken, daß ein Kind hierbey Schmerzen leiden, unruhig ſeyn, und weinen müſſe. Die Wärterinnen müſſen daher, die Kinder ſo rein als möglich halten, und ſie jedesmal ſehr bald von ihren Unreinigkeiten ſäubern und befreyen; wenn ſie vermuthen können, daß ſie ſich verunreiniget haben. Dieß iſt die größte Wohlthat, welche ſie den armen Kindern erzeigen können, und wodurch dieſelben ruhig erhalten und von jeden Beſchwerden befreyet werden; deßwegen muß man ſie fleißig von Zeit zu Zeit aufwickeln, um zu ſehen, ob ſie ſich unrein gemacht haben; und in dieſem Falle muß man ſie gehörig reinigen und ihnen andere reine Windeln unterlegen. Es wäre überhaupt gut, wenn man die Unreinigkeiten nach Beſchaffenheit

der

der Jahrszeit mit lauem oder kaltem Waſſer abwüſche. Dadurch würde die Haut rein und ſchlüpfrig erhalten, und die Schärfe, und die bereits zuweilen angefreſſene Haut gelindert, erweichet und geheilet werden. Allein mehrentheils pflegen die Wärterinnen mit den rauhen trockenen Windeln den Unrath ſehr unſanft abzuwiſchen, und dadurch die von der Schärfe deſſelben bisweilen ſchon verletzte Haut noch mehr zu beſchädigen. Dieſe Mühe des Aufwickelns muß die Wärterin auch alsdann unverdroſſen übernehmen, wenn das Kind ſchreyet, ohne Zeichen des Hungers von ſich zu geben. Denn ſehr oft ſchreyet es blos darum, weil ſcharfe Unreinigkeiten dasſelbe beſchweren; und wenn es alsdann ſo fort davon befreyet wird, ſo iſt es alsbald ſtill, und heiter; da hingegen alles Säugen und andere Hülfsmittel, dasſelbe ruhig zu machen und in Schlaf zu bringen, nichts helfen. — Das ſeltene Aufwickeln der in dicke Kiſſen und Windeln emballirten Kinder iſt Urſache, daß Säuglinge ſo oft in ihrem eigenen Kothe liegen müſſen. Stundenlang werden ſie die Feſſeln des Wickelbandes, die

unbequeme Lage u. ſ. w. abgerechnet, von ihren eigenen Unreinigkeiten gemartert. Die natürliche Schärfe derſelben, die durch den langen Aufenthalt an einem warmen Orte noch vermehrt wird, frißt die Haut an, erzeugt Puſteln, zieht ſich allenthalben durch die an der Oberfläche des Körpers befindlichen einſaugenden Gefäße in die Maſſe der Säfte, verunreinigt dieſelben und untergräbt, wenn die faulichten Exkremente die nämliche faulichte Verderbniß in den ganzen Körper bringen, die Geſundheit der Kinder auf eine ſchreckliche Art. Werden ſie endlich aufgewickelt, welches den Tag über kaum drey- bis viermal geſchieht, um gereinigt zu werden, ſo geſchieht dieſes meiſtens nicht etwa ſorgfältig mit einem naſſen Badeſchwamm oder Lappen, die alle Unreinigkeiten von der Haut wegnehmen, ſondern nur, wie geſagt, ganz obenhin mit einem trockenen Tuche, das nichts mehr und nichts weniger als den größten Unrath wegnimmt, und, was ein wenig feſt auf der Haut ſitzt, unberührt läßt. Haben die Unreinigkeiten an geheimen und andern Orten den Körper einmal wund gefreſſen, dann

wird

wird nicht ſelten Fehler auf Fehler gehäuft, und nicht genug, daß manche Mütter durch ihre eigene Nachläßigkeit das Wundwerden gar ſehr oft verurſachen, und den Kindern durch das lange Liegen in ihrem Unflathe Krankheiten zuziehen, ſo vermehren ſie noch obendrein die Anzahl derſelben dadurch, daß ſie die wunden Stellen mit Bleyweiß beſtreuen, das, vermöge ſeiner eigenthümlichen giftigen Eigenſchaft, Koliken, Krämpfe, Auszehrung und endlich den Tod verurſacht.

Das öftere Wechſeln und Erneuern des Leinenzeugs iſt ebenfalls ein großes Hülfsmittel zur Erhaltung der kindlichen Geſundheit. Ein Kind dünſtet weit mehr aus, und die Wäſche wird folglich weit mehr unbrauchbar, als bey einem Erwachſenen, und dennoch iſt man in dieſem Punkte noch immer äuſſerſt nachläßig. Ein jeder, der es kann, ſollte ſeinem Kinde alle Tage weiße, trockne Wäſche geben, und lieber laſſe man es an etwas anderm fehlen, um ihm dieſe große Wohlthat verſchaffen zu können. Man wird ihm dadurch wahrlich ein größeres und weſentlicheres Kapital an Geſundheit und Kräften mitgeben, als wenn man ihm durch

ſolche übel angebrachte Oekonomie noch ſo viel Geld zurücklegte. Den ausnehmenden Nutzen dieſer Gewohnheit, ſagt Hr. Hufeland, kann ich durch nichts beſſer beweiſen, als wenn ich verſichere, daß ich ſchon viele Kinder von dem Anfang der engliſchen Krankheit blos dadurch geheilet habe, daß ich ihnen täglich friſche und mit Räucherpulver wohl durchräucherte völlig trockne Wäſche geben ließ. Camper ſchreibt die vormalige größere Sterblichkeit der Kinder im Armenhauſe zu Amſterdam eines Theils dem vernachläßigten öftern Waſchen der weiſſen Wäſche zu, und ſagt: „Von 205 Kindern, die 1761 bis 1770 in das Armenhaus als Findlinge zu Amſterdam eingebracht wurden, waren den lezten Dezember 1780 noch 36 übrig, ohngefähr ein Sechstel. Von 1771 bis 1780 ſind von 831 eingebrachten Kindern 547 geſtorben, und 284 waren noch am Leben. Es ſind alſo von 100 ohngefähr 30 erhalten worden. Die Erhaltung dieſer mehreren Kinder kann man nichts anderſt als dem öfteren Wechſeln des Leinenzeugs und der beſſern Behandlung und Nahrung zuſchreiben.

Die

Die Schädlichkeit des ſeltenen Wechſelns des Leinenzeugs liegt beſonders darinnen, daß Kinder nicht allein viel ſchwitzen, ſondern daß ſie ſich auch öfters auf der Erde herumwälzen, dadurch ihre Wäſche beſchmutzen, und nicht ſelten obendrein mit ihrem eignen Unflathe verunreinigen. Dieß zuſammen giebt ein Gemiſch von faulen und ſcharfen Unreinigkeiten, die, in den Körper eingeſogen, demſelben ihre verderblichen Eigenſchaften mittheilen, die Säfte vergiften, und eine Menge von Krankheiten erzeugen. Zöge ſich aber auch gleich dieſe Unſauberkeit nicht in den Körper, bliebe ſie auch noch blos in dem Hemde und auf der Haut ſitzen, ſo verurſacht ſie doch da einen Reiz, der die Säfte auf die Oberfläche des Körpers lockt, und bey Kindern um ſo nachtheiliger iſt, je weniger ihre innern Theile und überhaupt ihr ganzer Körper des Wachsthums und der gänzlichen Ausbildung halber eine ſolche Ableitung vertragen kann.

Damit aber die Windeln und Hemdchen ſelbſt dem Kinde nicht beſchwerlich fallen: ſo

ſo müſſen dieſe von feinem oder noch beſſer von ſchon getragenem leinenen Zeuge verfertigt werden; weil ſie zärter und weicher ſind, als die von neuem Zeuge. Man muß auch übrigens die Windeln ſo unterlegen, daß keine Erhabenheiten, Falten, oder Knoten die bloſen Theile des Kindes empfindlich drücken, reizen, und wohl gar Entzündungen verurſachen. Weil ſich aber auch faſt immer etwas von dem Unrathe zwiſchen die Fäden des Zeuges einziehet, ſo müſſen die Windeln gehörig mit Lauge gewaſchen, und recht gut ausgetrocknet werden. Denn waſcht man ſie nicht gehörig mit Lauge aus, ſo bleibt ſehr leicht noch etwas von Unrath zurück, welcher durch ſeine Schärfe dem Kinde beſchwerlich wird; wenn aber im Gegentheile die Lauge nicht gehörig wieder ausgezogen wird, ſo frißt ſie ebenfalls ſehr leicht die Haut wund. Aus dieſer Urſache muß man dafür ſorgen, daß man immer einen hinlänglichen Vorrath gut getrockneter Windeln und Hemdchen habe, die ſchon eine gute Weile gelegen, und recht ausgetrocknet ſind.

Das Wundwerden zwiſchen den Lenden, Hinterbacken, unter den Armen und hinter den Ohren, kann man, wie ſchon anderſtwo geſagt worden, am beßten durch öfteres Reinigen und Waſchen mit kaltem Waſſer, durch geſchabte Leinwand oder Baumwolle, die man dem Kinde nach dem Bade alle Morgen zwiſchen die beſagten Theile legt, verhüten. Sollte aber das Kind ſchon wirklich wund seyn, ſo braucht man weder Mehl, Kreide, noch Bleyweiß, weil lezteres, wie wir aus dem Vorhergehenden wiſſen, immer, jene aber unter gewiſſen Umſtänden ſchädlich ſind. Am beßten iſt es, wenn man nach dem Waſchen die wunden Stellen mit dem ſo genannten Hexenmehl, oder Pillenpulver bepudert. Eben ſo verfährt man, wenn es den Kindern hinter den Ohren näſſet; hier muß man ja nicht durch Kalkwaſſer, Bley- oder andere trocknende Mittel den Ausfluß der Feuchtigkeiten zurükreiben, weil ſich die Schärfe leicht durch den Gebrauch ſolcher Mittel auf die Augen oder ſonſt einen edeln Theil werfen könnte. Am beſten iſt es, wenn man den leidenden Theil oft mit lauem

Waſſer waſcht, und, nachdem er wohl abgetrocknet iſt, Leinwandfaßeln auf denſelben legt. Auch kann man dem Kinde, wenn es ſich nicht bald auf dieſe Mittel giebt, bisweilen etwas Rhabarberſaft mit Bitterſalzerde oder Magneſie geben.

Von den übrigen zur Reinlichkeit gehörigen Stücken, vom Baden und Waſchen der Kinder ꝛc. ꝛc., habe ich ſchon an einem andern Orte gehandelt, und was ſonſt noch hier übergangen worden iſt, werd' ich anderswo nachholen. Hier nur noch von einigen andern Unſauberkeiten, die nicht ſelten bey Kindern Statt finden. Kinder beſchmutzen ſich, wenn ſie mit Farben überſtrichene Spielzeuge bekommen, ſehr häufig. Sie führen ſolche, wie jedes andere, was ſie bekommen, zum Munde; befeuchten ſie mit ihrem Geifer, weichen die Farben auf, übertünchen ſich damit das Geſicht und die Hände, und verſchlucken zu Zeiten wohl gar etwas davon. Da nun viele, ja die meiſten von dieſen Farben aus Grünſpan, Bleyweiß und andern Giften, die innerlich und äuſſerlich wund-

 freſſen,

freſſen, die feſten Theile zuſammen ziehen, bereitet werden: ſo können ſich Kinder dadurch die heftigſten Entzündungen, Koliken, blutige Stühle u. ſ. f. zuziehen, den Körper bis zum Skelet austrocknen, und ſich ſogar tödten.

Wenn kleine Kinder den Urin gelaſſen haben, ſo plätſchern ſie gern mit Händen und Füßen darin. Dieſes darf man aus Gründen, die aus dem Vorhergeſagten erſichtlich ſind, nicht geſtatten. Auch vernachläßigen manche Mütter und Kindermägde gar oft ihren Kleinen die Naſe zu reinigen; und obgleich nichts ekelhafter iſt, als dergleichen beſchmuzte Naſen: ſo ſieht man doch Kinder genug, denen der aus der Naſe beſtändig ausfließende Schleim die Oberlippe wund gefreſſen hat, und den ſie ſich über das ganze Geſicht verwiſchen. Die Folgen davon ſind, daß das Geſicht wund gefreſſen wird, daß Puſteln aufſchießen, und allerley Ausſchläge im Geſicht entſtehen können. Wenn man aber den Kindern die Naſe putzt, ſo muß dieß auf keine unbehutſame ſchmerzhafte Art geſchehen;

hen; auch muß man das Schnupftuch nicht allzuſtark gegen die Naſe drücken, weil ſonſt die Kinder, wie Zückert ſagt, eine breite und platte Naſe davon bekomnien. Auch muß man dem Kinde die Nägel fleißig abſchneiden, und nicht abbeiſſen, wenn es nöthig iſt. Denn es iſt ein lächerliches Vorurtheil, daß man einem Kinde, das noch kein Jahr alt iſt, die Nägel nicht abſchneiden, ſondern abbeiſſen müſſe.

Zwölfter Abſchnitt.

Zeichen, Urſachen und allgemeine Hülfsmittel bey Kinderkrankheiten überhaupt, nebſt Rügung verſchiedener anderer Vorurtheile.

Die allzugroße Sorgfalt der Aeltern, ſagt Unzer mit Recht, verurſacht den Kindern oft mehr Krankheiten, als die Schwäche ihrer eignen Natur, und wenn wir noch einige andere Unvorſichtigkeiten der Wärterinnen und Kindermägde hinzufügen: ſo haben wir ein ziemlich vollſtändiges Verzeichniß der äuſſerlichen Urſachen von den gewöhnlichſten Kinderkrankheiten. Aus großer Sorgfalt, oder, um ſelbſt ruhiger zu ſchlafen, nehmen manche Mütter und Wärterinnen ihre Säuglinge mit zu Bette. Schulz hat nachgerechnet, daß allein in Schweden jährlich, als eine Mittelzahl, 650 Kinder, ohne die verhehlten Fälle zu rechnen, erdrückt werden.

Die Kinder ſtarker und hartgewöhnter Leute gerathen ebenfalls hart, und werden nicht ſo leicht krank, wofern nicht äuſſerliche Urſachen und Gewaltthätigkeiten dazu kommen, und auch dieſe ertragen ſie beſſer. Hieraus erklärt ſichs, warum die gewöhnlichſten Kinderkrankheiten die vornehmen und Bürgerskinder am meiſten betreffen, da ſie hingegen die Kinder der Bauern, Soldaten und anderer gemeinen Leute öfters verſchonen; und weil ſie dasjenige am leichteſten mit ſich fortreiſſen, was ihnen am wenigſten widerſtehen kann, ſo müſſen ſchwächliche und überdieß noch zärtlich erzogene Kinder weit leichter ſterben, als andere. Der Herzog von Beaumont, ein Enkel des Königs Heinrich von Navarra, ward der ſchon ziemlich alten und ungemein froſtigen Amtmännin zu Orleans, der Großmutter des Marſchalls de Matignon, zur Erziehung übergeben. Sie ſaß beſtändig bey einem großen Feuer in ihrem Zimmer eingeſperrt, und wickelte und verpackte den kleinen Körper des jungen Prinzen, ſo, daß er vor Hitze hätte ſchmelzen oder erſticken mögen. Sie war in dieſem Stücke ſo hartnäckig,

daß ſie ſich gar nicht bedeuten ließ; bis endlich der kleine Herzog von Beaumont in ſeinen Betten und Windeln erſtickte. „Laßt ihn nur,“ ſagte die Frau Amtmännin, wenn ſie darüber getadelt wurde, „es iſt beſſer ſchwitzen, als frieren.“

Ein Kind überſteht ferner viele Arten eben derſelben Krankheiten wahrſcheinlicher und leichter, als wenn es dieſelben im Alter ertragen ſollte. So iſt es mit den Blattern, Maſern, Konvulſionen, der Dörrſucht, den hitzigen Fiebern, und vielleicht mit allen den andern, worin auf die Kräfte der guten Natur das meiſte ankommt. Daher iſt das Sprüchwort entſtanden, daß ein Kind viel ausſtehen könne; und hieraus könnte man muthmaßlich ſchließen, daß auch die Kinder ſchwacher Aeltern, ob ſie gleich immer kränklich ſind, dennoch ſelten ſterben müßten; nichts deſto weniger ſterben deren ſehr viele, beſonders in Städten, und hievon iſt wieder die Urſache, weil ſie oft zu ſorgfältig gewartet und verzärtelt werden. So hat zum Beyſpiel Stahl aus einer großen Menge Erfahrungen bewieſen, daß die Blattern oft

ohne

ohne den Gebrauch von Arzneyen und ohne eine kritiſche Lebensordnung von ſich ſelbſt glücklich abheilen; da hingegen die Kinder, die viel brauchen, und ſehr ſtrenge gehalten werden, die meiſte Gefahr haben. Anſtatt nun, dieſen Erfahrungen gemäß, die Kinder vor und in den Blattern meiſtens den Kräften ihrer Natur zu überlaſſen, purgirt und ſchwächt man ſie oft ohne Noth ſchon im Voraus mit heftigen Arzneymitteln, ſo bald ſich nur der geringſte Argwohn von Blattern zeigt. Ehe man noch weiß, ob ſie kommen wollen, giebt man ihnen rothen Wein, Kaffee, Gewürze u. dgl. um ſie herauszutreiben. Dann müſſen ſie im Bette ſchwitzen. Man hilft der Natur noch nach mit austreibenden Eſſenzen u. ſ. w. Die Blattern kommen endlich heraus. Man giebt noch mehr zum Heraustreiben. Wann will man aber damit aufhören? Das Kind ſtirbt. O! ſagen die Aeltern, man konnte ihm, aller Mühe und Koſten ungeachtet, das Gift nicht vom Herzen abtreiben! Dieſes, ſagt Herr Unzer, iſt eine Art des Todtſchlags von guter Wartung! aber es giebt deren noch mehr; und gewiß iſt folgende, die wir auch

 ſchon

ſchon an einem andern Orte angeführt haben, die gewöhnlichſte, worin am häufigſten geſündigt wird. Ein junges Kind muß doch eſſen. Man will es gern recht bald groß und dick haben, und giebt ihm in dieſer Abſicht fleißig Brey, Semmel, weiches Brod und lauter trockene und zähe Speiſen, die gut vorhalten. Dieß geſchieht des Tags vier- bis ſechsmal, wo nicht gar unaufhörlich, in der Abſicht, das Kind nicht hungern zu laſſen. Was ereignet ſich? Das Kind wird elend und mager, und ißt täglich ärger. Wie ſoll man es wieder geſund machen? Man giebt ihm täglich mehr zu eſſen; denn davon ſchweigt es, und bekommt Kräfte. Sein Leib wird hoch und hart. Das Brod ſcheint anzuſchlagen. Allein der ganze übrige Körper wird dürre, wie ein Stecken. Das Kind muß alſo doch wohl noch nicht Nahrung genug haben. Man nährt es beſſer, und es verzehrt ſich und ſtirbt. Niemand bedauert, daß es wohl gar todtgefüttert worden iſt. Wie ſollte dieß auch möglich ſeyn? Es konnte ja nie ſatt werden. Dieſes war ein anderes Beyſpiel, wie Kinder von fleißiger Wartung ſterben. Aber eben ſo geht es auch bey hitzi-

gen

gen Krankheiten mit dem allzuſorgfältigen Warmhalten der Kinder. So geht es beym Naſenbluten, wenn man es geſchwind ſtopfen will, damit das arme Kind ſich nicht verblute. So geht es bey allerhand Ausſchlägen der Haut, am Kopfe, im Nacken, am Leibe, da man zurücktreibende Salben gebraucht, um die Kinder bald wieder zu reinigen. So geht es, wenn man dem neugebohrnen Säugling aus groſer Reinlichkeit die erſte Muttermilch entzieht, welche ſeine Gedärme von dem Unrathe, welchen ſie mitbringen, gereinigt haben würde. So geht es, wenn man den Kindern den Magen mit vielen Speiſen vorſetzlich überhäuft, damit ſie ſich erbrechen ſollen; weil Speykinder gut gedeihen. So geht es, wenn man ihnen ſogar ihr Gemüße u. ſ. w. von alten Wärterinnen kauen läßt, damit ſie nichts Ungekäuetes verſchlingen, das ihnen ſchwer im Magen liegen mögte; und hierdurch die Krankheiten des Bluts, der Zähne, und aller Säfte der vorkauenden Perſon fortpflanzt u. ſ. w.

Dieſes Regiſter, das ſich leicht noch ververgrößern ließe, enthält offenbar die aller-

gemeinſten Urſachen der Kinderkrankheiten. Es iſt keine Krankheit darunter, wobey es es an guter Wartung fehlen ſollte; keine, woran nicht viele Kinder ſtürben; keine, wovon nicht die Kinder, die die wenigſte Wartung haben, am meiſten frey wären, und die ſie nicht wenigſtens glücklicher überſtehen ſollten. Will man wiſſen, worin eigentlich dieſe ſchädliche Sorgfalt liegt? Darin, daß ſo viele Leute gebohrne Aerzte ſind, die ihre Kinder berufsmäßig erziehen, oft den vernünftigen Rath des Arztes als überflüßig anſehen, oder denſelben nicht befolgen, oder oft dasjenige ſchon gethan haben, worüber ſie ihn erſt fragen, und daß ſie endlich jeden Rath, jeden Vorſchlag anderer Perſonen annehmen und befolgen, ohne zu unterſuchen, ob er gut oder ſchädlich ſey.

Um meine Leſerinnen zu überzeugen, wie ſchwer überhaupt Kinderkrankheiten zu erkennen und zu heilen ſind, und auf wie viel Dinge man dabey Acht geben müſſe, ſo will ich ſie hier nur mit den vorzüglichſten Stücken bekannt machen, worauf ſie beſonders unter dieſen Umſtänden ſehen, und wornach ſie

for-

forſchen müſſen. Wenn ſich alſo ein Kind nicht recht wohl befindet, ſo iſt das Erſte, daß man ſeine Empfindungen zu erforſchen ſuchen muß. Man muß Acht geben, ob es Ekel habe, und ſich erbreche? ob es geronnene Milch oder Speiſen von ſich gebe? was das Kind für Milch ſauge? ob die Mutter oder Säugamme völlig geſund ſey? ob ſie ihr monatliches Geblüt während des Stillens habe? zum Zorn geneigt ſey? welche Diät und Lebensart ſie führe? ob das Kind ſchnell auffahre, und heftig ſchreye? ob es die Füße nach dem Leibe ziehe? ob es ſich beſtändig winde, unruhig ſey, und wenig ſchlafe? wie der Stuhlgang beſchaffen? wie der Athem rieche? ob ihm viel Speichel aus dem Munde laufe? ob es oft mit den Fingern im Munde wühle? ob und wie viel Zähne es ſchon habe? ob und wie viel Waſſer es laſſe? ob es einen Ausſchlag gehabt, oder noch habe? ob und was dagegen gebraucht worden? ob der Leib aufgetrieben, hart, empfindlich und heiß ſey? ob es mit den Zähnen öfters knirſche? ob wohl gar Würmer abgehen? ob der Augenſtern ſehr erweitert ſey? ob Durſt, Hitze, Kälte, oder Zuckungen

vor=

vorhanden? ob Schwämmchen im Munde ſind? ob das Kind ſchlingen könne? ob es die Pocken oder Maſern gehabt? ob es huſte? die Augen triefen? etwas aus den Ohren fließe? ob ſie durchaus geſund auf die Welt gekommen? u. ſ. w. Lauter Gegenſtände, worauf man bey Kinderkrankheiten zu ſehen hat; und deren Ueberſehung und Nichtachtung oft die ſchädlichſten Folgen haben kann. Ich empfehle alſo hier meinen Leſerinnen nochmals eine gute Lebensordnung, in Anſehung ihrer Kinder, als das größte Hülfsmittel, die meiſten Krankheiten derſelben zu verhüten; und bitte ſie, bey nur einigermaßen bedenklichen Zufällen ihrer Kinder nichts eigenmächtig zu unternehmen, ſondern alsbald einen vernünftigen Arzt zu Rathe zu ziehen.

Vor allen Dingen aber warne ich ſie vor dem unnöthigen und häufigen Gebrauche aller Arzneyen, die bey jeder geringen Unpäßlichkeit, oder wohl gar aus Gewohnheit, den Kindern gegeben werden. Denn gleichwie der menſchliche Körper mancherley Krankheiten unterworfen iſt, ſo hat er auch

wie-

wieder in ſich ſelbſt Kräfte, ihnen entgegen zu arbeiten. Nur dann erſt bedarf er der Hülfe, die uns die Heilkunde darbietet, wenn die Krankheiten die Kräfte der Natur überſteigen. Thöricht handeln demnach alle, die bey den geringſten und unbedeutendſten Unpäßlichkeiten gleich zu Arzneyen ihre Zuflucht nehmen; denn indem ſie unnöthig medizіniren, verwöhnen ſie ſich, und müſſen, was ſie anfangs ohne hinreichenden Grund thaten, endlich aus Nothwendigkeit thun. Dergleichen Leute haben ein gleiches Schickſal mit denen, die keine Mahlzeit ohne einen Schluck Branntwein verdauen können. Die Gewohnheit macht es ihnen zum Bedürfniß. Kinder, welche durch dieſe übel geleitete Liebe ihrer Aeltern zu dieſem Fehler, wenn ſie ſich auch noch ſo ſehr ſträuben, gezwungen werden, haben hiervon, wie ſich leicht vermuthen läßt, großen Nachtheil. Doch mehr noch, als alles dieſes, ſchadet ihnen, wenn ſie bey der beßten Geſundheit, ohne die geringſten Arzneyen, bald wegen vermeyntlicher Würmer, bald wegen Verſchleimung, bald wegen anderer nicht vorhandener Urſachen, oft alle vier, ſechs bis acht Wochen pur-

purgiren müſſen; denn der öftere Gebrauch abführender Mittel entzieht ihnen viele gute und zum Wachsthum nöthigen Säfte, zerſtört den wohlthätigen Schleim, der die Wände des Darmkanals und des Magens auskleidet, ſchwächt die Verdauung, bringt die Leibesöffnung in Unordnung, und untergräbt die Geſundheit auf mancherley Weiſe.

Vor allen Dingen aber verdient hier eine gewiſſe Klaſſe von Arzneymitteln in Anſchlag gebracht zu werden, wodurch ein ſo unſäglicher Schade geſtiftet wird. Ich meyne das Opium, den Mithridat, den Theriak, den Mohnſyrup, das ſo genannte Nikolaus-Rühchen (Requies Nicolai), und andere ſchlafmachende und betäubende Arzneyen, von denen manche Mütter und Wärterinnen einen ſo unvorſichtigen und unnöthigen Gebrauch machen, um ihre Kinder einzuſchläfern, und, wenn ſie unruhig ſind, zu beſänftigen. Es iſt die heiligſte Pflicht, alle Mütter und Wärterinnen vor dem Gebrauche dergleichen Mittel aufs nachdrücklichſte zu warnen, und ſie auf die ſchädlichen Wirkungen derſelben und auf die mit ihrem Miß-

brauche

brauche verbundene Gefahr aufmerkſam zu machen, vornehmlich, da viele Beyſpiele vorhanden ſind, daß Kinder dadurch ihr Leben verloren haben. Die Würkungen dieſer bey Kindern ſo oft gemißbrauchten Mittel äuſſern ſich gewöhnlich darinnen, daß ſie anfangs das Blut erhitzen, ſeinen Umlauf befördern, und weiterhin das Athem- holen erſchweren, die Empfindlichkeit der Nerven und die Reizbarkeit der Muskeln tödten, Trunkenheit und Schlaf machen, die äuſſern Sinne, z. B. das Gefühl, den Geruch, das Geſicht, ſchwächen, die wurm- förmige Bewegung des Darmkanals unter- drücken, Hartleibigkeit, Verſtopfungen, Lähmungen, Zittern, Schlagflüſſe ꝛc. ver- urſachen, Schweiß treiben, und endlich trägen Kreislauf des Blutes, Niedergeſchla- genheit der Glieder, Gleichgültigkeit gegen alles, Schläfrigkeit, Dummheit, Traurig- keit, ſchwaches Gedächtniß zurücklaſſen, und den Körper auszehren. Alle dieſe Würkungen, wenn beſagte Arzneyen zum öftern gegeben werden, können für Kinder nicht anders als gefährlich ſeyn, weil insgeſamt die Ver- richtungen des Körpers, deren ungeſtörter

Fort-

Fortgang zum Leben, zur Geſundheit, und zum Wachsthum von auſſerordentlicher Wichtigkeit iſt, dadurch erſchwert, und, wenn die Gabe zu ſtark iſt, wohl gänzlich unterdrückt werden. Daß Lezteres nicht allein ſehr leicht möglich ſey, ſondern ſelbſt auch zuweilen wirklich geſchehe, lehrt leider die Erfahrung; denn die Unwiſſenheit der meiſten Mütter und Wärterinnen in dieſem Stück, und die ſehr geringe Gabe, in der das Opium, und ähnliche Arzneyen gegeben werden dürfen, machen dergleichen Unglücksfälle nur allzuleicht möglich.

Hier noch etwas von einigen beſondern Zufällen bey Kindern, wobey ſo mancher Aberglaube und manches Vorurtheil herrſcht. Man ſagt zum Beyſpiel, ein Kind ſey angewachſen, wenn der Bauch deſſelben aufgetrieben, hart und geſpannt, ſonderlich gegen die Rippen zu, mit kurzem Athem, Unruhe, Schreyen, Auffahren im Schlafe, und empfindlichen Schmerzen beym Anrühren, man mag es angreifen, wo und wie man will, verbunden iſt. Man ſchreibt dieſen Umſtand gewöhnlich übernatürlichen

Urſachen, als Hexereyen u. ſ. w. zu, und verordnet allerley abergläubiſche Mittel dagegen; da dieſer Zufall doch aus ſehr natürlichen Urſachen herrührt, und durch ganz natürliche Mittel gehoben werden kann und muß. Der Grund dieſes Uebels liegt in einer Ueberladung und Anfüllung des Magens und der Gedärme von unverdauter Milch und andern Nahrungsmitteln, und daraus erzeugtem Schleim mit vieler Luft, wodurch die äuſſerſt empfindlichen Därme ſehr ſtark ausgedehnt werden. Das unter dieſen Umſtänden gewöhnliche Schmieren aus der Lampe, oder mit Butter und Gänsfett, kann hier nichts helfen. Im Gegentheil wird der Leib dadurch nur dicker und geſpannter, und die Schmerzen werden vermehrt. Des Schadens nicht einmal zu gedenken, den man durch unbehutſames Drücken und Kneten des Bauches verurſachen kann. Man giebt dem Kinde unter ſolchen Umſtänden öfters Klyſtiere von Chamiuenbrühe mit Zucker, Salz, oder Honig, ſchmiert und reibt den Leib deſſelben des Tages einigemal gelinde mit etwas Muskaten-Butter, und läßt es innerlich alle Stunde ein Paar Thee-

löffelchen voll Rhabarberſaft, oder eben ſo viel von einer Miſchung aus gleichen Theilen Rhabarbertinktur, deſtillirtem Fenchelwaſſer, und Rhabarberſyrup nehmen; und giebt ihm öfters zu trinken, aber weniger zu eſſen; wirds darauf noch nicht gut, ſo iſt es immer beſſer, einen Arzt zu Rathe zu ziehen.

Wenn ein Kind nicht zunehmen will, ſagt Müller, ſo ſteht, nach dem noch in einigen Gegenden herrſchenden Wahne, zu befürchten, daß es den Meuchler habe. Um ſich davon zu überzeugen, muß man ein Ey nehmen, und einen Faden kreuzweis um dasſelbe binden, und ſo einige Minuten auf glühende Kohlen legen. Zerſpringt das Ey, und der Faden bleibt ganz, ſo iſt der Meuchler vorhanden. Geſchieht aber das Gegentheil, verbrennt der Faden, und das Ey bleibt ganz, ſo iſt er nicht vorhanden. Um aber dieſen ungebetenen Gaſt fortzuſchaffen, wird das zerſprungene Ey zerhackt, dann mit dem Urin des Kindes vermiſcht, in ein Töpfchen gethan, und in einen Ameiſenhaufen vergraben. Bleibt das Ey im Töpfchen weiß: ſo iſt Hoffnung da, daß das Kind durch dieſe

Ope-

Operation geneſe; ſchwärzt ſichs aber, dann iſt es ohne Rettung. Ich konnte lange nicht mit Gewißheit erfahren, ſagt Herr Müller ferner, was eigentlich der Meuchler ſey, bis mich endlich ein altes Weib aufklärte. Dieſe ſagte nämlich: „Der Meuchler iſt eine Krankheit, ein Fieber, das ſich durch Abzehren des Körpers, Brennen in der flachen Hand, und trüben, molkigten Urin zu erkennen giebt.“ Wozu alſo das Experiment mit dem Ey? Sind die vorhandenen Zeichen nicht offenbar am Tage? Man weiß, daß der ſogenannte Meuchler eine Krankheit iſt, und ruft doch keinen vernünftigen Arzt zu Hülfe, ſondern glaubt an dieſe lächerliche Feuerprobe mehr, als an eine ſchickliche Diät der Mutter, und an gehörige und dienliche Arzneyen! Mit dem Faden um das Ey hat es ſeine beſondere Bewandtniß. Dieſer wird jedesmal erſt geſponnen, und zwar rückwärts zur Stubenthüre hinaus, unter beſtändigem leiſen Herſagen des Taufnamens des mit dem Meuchler behafteten Kindes. Welch lächerlicher, doch ſchädlicher, Aberglaube!

Auf eine ähnliche Art verfährt der Aberglaube, wenn Kinder das ſogenannte Herzgeſpann haben. Man muß ſie nämlich mit einem Faden meſſen, und dann den Faden an einen Baum hängen; iſt es ein Knäblein, an einen Apfelbaum, ein Mägdlein, an einen Birnbaum. Wie der Wind den Faden wegweht, ſo vergeht das Herzgeſpann. Man ſagt gewöhnlich zur Entſchuldigung dieſes Verfahrens: „Man kann dieſes Mittel brauchen; hilft es nicht: ſo ſchadet es auch nicht; und man hat doch hernach, weil man alles angewendet, keine Verantwortung. Es iſt ja ein leichtes, einfältiges Mittel, und koſtet nichts.“ Wehe dem, der ſich ſo tröſten, eine zweckmäßigere Hülfe vernachläßigen, und darüber ſeine Kinder zu Grunde gehen laſſen kann!

Wenn ein Kind die Miteſſer hat, darf es Vormittags nicht aufgewickelt werden, ſonſt vergehen ſie nicht. Wenn gegen dieſe ſogenannten Miteſſer übrigens keine ſchickliche Mittel angewendet werden, ſo vergehen ſie von dem Nichtaufwickeln gewiß nicht; vielmehr befördert dieſer Aberglaube

die

die Unſauberkeit, von der ſchon oben die Rede geweſen; denn gewiß verhalten ſich die natürlichen Ausleerungen des Stuhls und Urins, der Miteſſer halben, nicht bis auf den Nachmittag. Dieſe in den Schweislöchern der Haut geronnene zähe Feuchtigkeit, welche viele für Würmer halten, wird übrigens am beßten durch Bäder in warmem Waſſer, durch Waſchen des Rückens mit warmer Milch, oder Beſtreichung deſſelben mit Honig, oder Speck, erſt aus der Haut herausgebracht, und alsdann entweder mit einem Scheermeſſer, oder auch nur mit einem rauhen Tuche, abgenommen. Beſſer noch iſt folgendes Verfahren: Man ſezt einen Theil Honig, zwey Theile Weizenmehl, und eben ſo viel Bierhefen zuſammen in die ſtärkſte Gährung, und reibt dieſen Teig, nach dem warmen Bade, warm, mit der Hand gelinde in die Haut ein; ſpühlt, nach einigen Minuten, ihn wieder von der Haut ab, ſo ſind die Miteſſer darauf in gröſter Menge ſichtbar. Dieſe werden dann mit einem wollenen Lappen mit Seife von der Haut abgerieben. Selten iſt dieß mehr als ein- oder zweymal nöthig. An ſich bedarf dieſer

Zufall zwar keiner innerlichen Arzneyen; inzwiſchen ſind ſolche Kinder gemeiniglich mager, und haben zähe Säfte, die ihre Drüſen verſtopfen. Es kann daher dennoch nöthig ſeyn, daß man ihnen die Kur wider die Dörrſucht verordne; dieß muß aber der Arzt beſorgen.

Die Unruhe, die Schlafloſigkeit und das Erſchrecken im Schlafe, ſind faſt niemals urſprüngliche Krankheiten der Kinder, ſondern ſie haben ihren Grund in gewiſſen unangenehmen Empfindungen, die von einer großen Menge verſchiedener Urſachen erregt werden können. Wenn die Urſache in einzelnen Fällen entdeckt werden kann, ſo erfordert ſie diejenige Kur, wodurch derſelben insbeſondere abgeholfen wird. Doch dieſes iſt Sache des Arztes; und ich verweiſe daher nur meine g. Leſerinnen auf die oben angeführten Zeichen der Krankheiten, worauf ſie alle mögliche Aufmerkſamkeit verwenden müſſen. Sehr oft aber, und beſonders im Anfange, wenn ſich die Kinder übel befinden, läßt ſich die Urſache nicht ſo leicht ſo leicht entdecken; und dann handelt man

nach den Regeln der Wahrſcheinlichkeit. Man entkleidet die Kinder völlig, und giebt ihnen reine Wäſche, um etwa ein Ungeziefer, eine Nadel, oder was ſie ſonſt ſticht, wegzuſchaffen. Wenn ſie unrein gelegen haben, waſcht man ſie mit kühlem Waſſer. Ziehen ſie die Beine heftig an den Leib, ſo haben ſie wahrſcheinlicher Weiſe Leibſchmerzen, auch wenn ſie oft den Mund ſo ziehen, als wenn ſie lachen wollten. In ſolchen Fällen, wie auch überhaupt, wenn man keine andre Urſache entdecken, und nicht alsbald Rath und Hülfe eines Arztes haben kann, läßt ſich muthmaßen, daß die den Kindern gewöhnliche ſcharfe Säure die Schuld habe, und richtet die Behandlung darnach ein, welche aber im Allgemeinen ſo beſchaffen ſeyn muß, daß ſie dem Kinde, wenn auch allenfalls die Urſache nicht getroffen wäre, dennoch nichts ſchade, ſondern es vielmehr zum wenigſten einſtweilen beruhigen kann, bis man im Stande iſt, weitere Hilfe zu verſchaffen. Die meiſten Aerzte erkennen eine Schärfe und Säure im Magen und in den Gedärmen der Kinder für eine der gemeinſten Urſachen ihrer Unruhe und anderer Krankheiten; und wenn

man bedenkt, daß alle Nahrungsmittel der Kinder Milch, und folglich zur Säure geneigt ſind, und daß die aus ihrem Magen aufſtoſſenden Blähungen gemeiniglich, und eben ſo oft ihre Exkremente, einen offenbar ſauren Geruch haben: ſo kann man nicht zweifeln, daß dieſe Urſache ſehr oft gegründet ſey. Wider dieſes Uebel nun dienen Arzneyen, welche die Säure in ſich ſaugen, und ihr Erfolg iſt gemeiniglich gut. Allein man muß den Kindern ſogleich, als die Stühle anfangen, ſauer zu riechen, und der Unrath geronnen ausſieht, auf einige Tage die Bruſt entziehen, und ſie mit Zwiebackſuppe und und anderer Koſt nähren, wie wir ſchon oben geſagt haben, der Säugamme aber unterdeſſen keine ſaure, noch vegetabiliſche, ſondern mehr als ſonſt Fleiſchſpeiſen und Fiſche erlauben. Harris ſagte, wenn ſeine Theorie von den Kinderkrankheiten, die er urſprünglich von einer überwiegenden Säure herleitete, auch gleich ungegründet ſeyn ſollte: ſo würde er doch zufrieden ſeyn, wenn nur der Gebrauch der Arzneyen wider die Säure die Kur der Kinderkrankheiten kräftiger und zuverläßiger machte, welches die Erfahrung

bald

bald lehren würde. Hiermit ſtimmen Friedrich Hoffmanns Beobachtungen überein, welcher die Unruhe und Schlafloſigkeit der Kinder von Schmerzen in den Gedärmen herleitete, welche mit ſcharfer Galle, Säure, Schleim und Blähungen angefüllt wären. Daher rieth er dagegen ſein allgemeines Kinderpulver, nachdem mit Rhabarberſaft die Gedärme von den größten Unreinigkeiten geſäubert worden waren. Wenn man nach ſeiner Vorſchrift auf jede Meſſerſpitze voll von dieſem Pulver einen Speiſelöffel voll von untereinander gemiſchten ſchwarzen Kirſchen, Roſen- und Lindenblüthewaſſer gießt, es umſchwenkt, und ſo viel Zucker hinzuthut, als nöthig iſt, um den Geſchmack angenehm zu machen: ſo kann man dasſelbe als Mixtur, zu einem Kinderlöffel voll, bequemer und mit gleichem Nutzen geben. Nachdem dieſes allenfalls ein paar Tage gebraucht worden, kann man nochmals eine Purganz von Rhabarberſaft dazwiſchen geben, ehe man deſſen Gebrauch fortſetzt. Man wird mit dieſen guten Arzneyen oft im Stande ſeyn, die Unruhe der Kinder zu vertreiben, und gewiß weniger Schaden thun, als wenn

man ſeine Zuflucht zu den gewöhnlichen Haus- und abergläubiſchen Mitteln nimmt. Und dieß iſt auch die Hauptabſicht, weßwegen ich meine Leſerinnen mit dieſen Mitteln im Vorbeygehen bekannt mache. Vom Rhabarberſafte oder Syrup, den man auf allen Apotheken haben kann, giebt man den Kindern ein paar Theelöffel voll, oder mehr, und wiederholt dieſes, wenn ſie nicht davon purgiren, nach zwey oder drey Stunden. Dabey iſt es nützlich, beſonders wenn die Kinder einen dicken, harten, etwas geſpannten Leib haben, daß man ihnen täglich ein- oder zweymal ein Klyſtier von warmem Waſſer, mit Zucker ſüß gemacht, beybringt. Zuweilen liegt die Schuld, warum die Kinder unruhig und ſchlaflos ſind, daran, daß ſie zu warm liegen, welches ihnen überhaupt, wie wir aus dem Vorhergehenden wiſſen, ſehr nachtheilig iſt. Wenn ſie heftig und anhaltend ſchreyen, muß man ihren Nabel und die Leiſten der Geburtstheile unterſuchen, ob ſich daran eine ungewöhnliche Geſchwulſt oder Härte zeigt, und ob etwa ein Bruch die Schuld hat, welchen man gehörig zurückbringen muß. Auch kann

eine

eine Austretung des Maſtdarms vorhanden ſeyn, welche gehörig zu pflegen iſt. Was meine Leſerinnen unter dieſen Umſtänden zu thun haben, wiſſen Sie aus dem Vorhergehenden. — Das Zuſammenfahren im Schlafe, und andere Merkmale von einer zu großen Empfindlichkeit ſind oft Folgen von heftigem Schrecken, Zorn, oder Aergerniß der Mutter oder Säugamme. Die Säugende ſollte in einem ſolchen Falle, wie wir ebenfalls aus dem Vorhergehenden wiſſen, dem Kinde einige Stunden lang die Bruſt nicht reichen; hingegen die Milch ausmelken oder ausſaugen laſſen, und allenfalls etwas einnehmen, was ſich bey ſolchen Gemüthsbewegungen ſchickt. Dem Kinde giebt man von dünner Habergrützbrühe mit geſtoßnem Fenchel gekocht, und mit Zucker verſehen, ein Klyſtier; oder, wie Unzer ſagt, etwas Baumöl, oder ſüß Mandelöl, in Suppe zu trinken, oder ein Loth Pfirſchenblüthſyrup, oder am ſicherſten in jedem Falle eine Meſſerſpitze voll von dem allgemeinen Kinderpulver mit Fenchelwaſſer, welches nach 2 Stunden zum andern- auch wohl zum drittenmal gereicht werden kann. Die Kinder weinen

ge-

gemeiniglich einige Tage hintereinander bey der Zahnarbeit, oder wenn ſie die Blattern haben ſollen, wobey mehrentheils eine unnatürliche Hitze des ganzen Leibes bemerkt wird. In ſolchen Fällen kann ihnen, bis es entſchieden iſt, die obige Kur wider die Säure nützlich und hinlänglich ſeyn. Uebrigens iſt es bey der Unruhe der Kinder überhaupt nöthig, ſie nicht zu feſt zu windeln, oft reinlich zu legen, ihnen ſtets friſche Luft zu geben, viel Getränk zu geben, den Leib durch Klyſtiere offen zu erhalten, ſie oft ſanft zu reiben, und alle heftige Eindrücke auf ſie möglichſt zu verhüten. So viel überhaupt von den gewöhnlichſten Zufällen der Kinder, und ihren allgemeinen Hülfsmitteln, die man allenfalls zur Zeit der Noth mit Sicherheit anwenden kann; übrigens ermahne ich nochmals meine g. Leſerinnen, wenns möglich iſt, nichts ohne den Rath eines vernünftigen Arztes zu unternehmen. Hier nur noch etwas vom

Zahnen,

als einem natürlichen Umſtand bey Kindern, und einigen dabey herrſchenden übeln und ſchäd-

ſchädlichen Gewohnheiten. Die Zeit, in welcher bey Kindern die Zähne zum Vorſchein kommen, iſt eine der wichtigſten Perioden ihres Lebens. Die meiſten leiden viel dabey; viele koſtet dieſe Veränderung das Leben, wenn ſich andere Krankheiten dazu geſellen, oder vorher das Kind entkräftet haben, wenn es böſe Säfte, oder ſehr reizbare Faſern und empfindliche Nerven von ſeinen Aeltern geerbt. Bey andern wird dadurch der Grund zur Dörrſucht und der ſogenannten engliſchen Krankheit gelegt. Ueberhaupt leidet das Kind während der Zahnarbeit an einer allgemeinen Schwäche, ſeine Knochen werden weich und ſchlaff, und man muß es deßwegen nie um dieſe Zeit über ſein Vermögen zum Gehen anſtrengen.

Selten geſchieht es, daß Kinder in den erſten Tagen oder Wochen ihres Lebens Zähne bekommen; aber noch weit ſeltener bringen ſie welche mit auf die Welt. Solche Zähne ſind gewöhnlich nicht feſt, und wenn ſie beym Saugen hinderlich ſeyn ſollten, ſo thut man wohl, wenn man ſie ſogleich herausnimmt. Bisweilen geht die ganze Zahn-

arbeit ſo leicht von ſtatten, daß die Wärterin, ohne einige ſchlimme Zufälle bemerkt zu haben, den erſten Zahn findet. Es iſt übrigens ſelten gut, wenn die Kinder zu frühe, nämlich ſchon vor dem dritten oder vierten Monat, zu zahnen anfangen; aber noch ſchlimmer, wenn dieß erſt ſpäte, das iſt, in einem Alter von 12, 15 Monaten und drüber, geſchieht. Eben ſo ſchlimm iſt es, wenn die Augen- und Backenzähne zugleich mit den Schneidezähnen, oder überhaupt mehrere auf einmal, ausbrechen wollen.

Im Durchſchnitt genommen wird zwar der ſiebente Monat für die Zeit des erſten Ausbruchs der Zähne angeſetzt; aber öfter geſchieht es ohngefähr im vierten oder fünften Monat. Dieſen Zeitpunkt kann man füglich in zwey Perioden eintheilen; die erſte, wo der Kern des Zahns die Blätter des Kiefers trennt und ausdehnt; der oberſte Rand des Zahnfleiſches wird nämlich breiter, auf demſelben erſcheinen runde weiße Knötchen, gleich als wenn der Zahn ſchon durchſchimmerte, und dem Kinde wird durch die hieraus entſtehende Spannung der Haut und des Zahnflei-

fleiſches Schmerz im Munde bewirket; die andere Periode iſt diejenige, wo ſich der Zahn durch die Haut und das Zahnfleiſch bohrt. Dieſe beyden Zeitpunkte ſind oft zwey und mehrere Wochen von einander entfernt, woher dann die Kinder oft mehr oder weniger dabey leiden. Vor dem ſiebenten Jahre bekommt das Kind überhaupt nur zwanzig Zähne: acht Schneidezähne, zwiſchen dem vierten und ſiebenten; vier Hundszähne, ohngefähr im zwölften und dreyzehnten Monat und acht Backenzähne, die zu Ende des zweyten Jahrs meiſtens alle heraus ſind. Nachher muß man die Zufälle, die das Kind erleidet, nicht weiter auf Rechnung der Zähne ſchreiben.

Die Umſtände, die vor und nach dem Zahnen eintreten, ſind ohngefähr folgende: So bald der anwachſende Zahn die Blätter des obern Randes des Kinnbackens auseinander zu treiben anfängt, ſo entſteht ein Reiz, der bald mehr ſchmerzhaft, bald mehr juckend iſt; dann werden die Kinder unruhig, reiben ſich immer das Geſicht, die Naſe und das Kinn, ziehen die Lippen des Mundes eckigt,

eckigt, ſchieben alles, was ihnen in die Hände kommt, in den Mund, beſonders ihre eigenen oder andere Finger, beißen in die Bruſtwarzen der Säugenden, oder in jede andere Sachen. Nach ein paar Wochen wird das Zahnfleiſch roth, erhitzt, geſchwollen. Die Stellen, die nur wenig erhaben, nur breiter als der andre Rand des Kinnbackens, und etwas weiſſer waren, werden nun größer und ſchmerzhaft, ſo, daß das Kind keinen Druck oder Reiben daran leidet. Der ganze Mund iſt empfindlich warm; das Kind liebt vorzüglich kalte Speiſen und Getränke, geifert viel, und bekommt, wenn es den Speichel immer verſchluckt, Erbrechen und Durchfall davon. Manche bekommen auch fließende Naſen, Huſten und rothe Wangen, entzündete Augen, Hautausſchläge, Schwämmchen im Munde u. ſ. w. In ſchlimmern Fällen iſt die Hitze auſſerordentlich ſtark, und es entſtehen auch wohl noch ſchlimmere Zufälle; doch das gehört ſo eigentlich nicht hieher. — Wenn übrigens das Kind viel geifert, einen gelinden Durchfall hat, die Zähne einzeln durchbrechen, und die Witterung warm und gut

gut iſt, ſo geht die Zahnarbeit bey einem ſonſt geſunden Kinde meiſtens leicht und ohne viel Beſchwerden von ſtatten. Je härter und veſter übrigens der Zahn, und je dünner und geſchmeidiger das Zahnfleiſch iſt, um ſo leichter kommen die Zähne heraus. Dieß alles erhält man am beßten durch ein gutes Verhalten von Seiten der Mutter und eine zweckmäßige Behandlung des Kindes. Die allgemeine Vorkur beſteht alſo überhaupt darin, daß die Mutter dem Kinde, nach den ſchon oben vorgeſchriebenen Regeln, mit einem heitern Gemüthe und bey einer guten Diät, eine geſunde Milch reicht, und daß man überhaupt das Kind nach den Regeln einer wohleingerichteten phyſiſchen Erziehung behandelt. Liegt das Kind, während es zahnt, noch an der Mutter Bruſt, oder trinkt es an einer Säugamme, ſo muß dieſe meiſt nur leicht-verdauliche, weiche Speiſen, Suppen, Kräuter- und Wurzelwerk, und gekochtes Obſt, nur wenig und zarte Fleiſchſpeiſen genießen, ſich dagegen aller harten, hitzigen, fetten, kleiſterartigen, groben, ſauren, ſehr geſalzenen, geräucherten und gewürzten

Nahrung enthalten, aber viele verdünnende Getränke, als Molken, Gerſtenwaſſer, Mandelmilch u. dgl., zu ſich nehmen, übrigens nach der ſchon oben vorgeſchriebenen Lebensordnung leben, ſich vor heftigen Gemüthsbewegungen und Erkältung hüten, und ſich lieber des Nachts bey dem Kinde eine Wärterin nehmen, damit ſie nicht in ihrer Ruhe geſtört wird. Bey einem ſchon entwöhnten Kinde richtet man die Diät auf die nämliche Art ein.

Die beſondere Vorbereitung betrifft das Zahnfleiſch. Man thut derohalben ſehr wohl, um das Zahnfleiſch und die Haut dünner zu machen, und den Durchbruch der Zähne zu erleichtern, daß man dem Kinde ſchon nach dem dritten Monat öfters mit dem Finger über das Zahnfleiſch wegſtreicht, und es an einem Riemen Leder, oder an einer weichen Brodrinde, die mit Honig beſtrichen iſt, kauen läßt.

Die Wolfszähne, glatte Knochen, Münzen, Kryſtallkugeln, und überhaupt alle die harten Körper, die man in dieſer Abſicht dem Kinde in den Mund giebt, und womit ſich daſſelbe noch auſſerdem leicht in die Augen ſtoßen,

oder

oder beſchädigen kann, ſind überhaupt oft mehr ſchädlich, als nützlich; weil ſie das Augenzahnfleiſch hart und ſchwielig machen. Hierdurch wird der Durchbruch der Zähne erſchwert, da die harte Schwiele durch ihren ſtarken Zuſammmenhang dem ſich aus ſeiner Höhle erhebenden Zahn zu vielen Widerſtand entgegen ſetzt, und die in dem Zahn ſich hin und wieder verbreitenden Nervenäſtchen gepreßt, geſpannt und auf mehrere Art gereizt werden. Schmerz, Krämpfe, ſogar Konvulſionen, Entzündungen, Fieber u. ſ. w. ſind daher nichts Ungewöhnliches. Die erweichenden und erſchlaffenden Mittel hingegen, als die Althee- und Eibiſchwurzel in Milch oder Honig gekocht, und den Kindern in Mund gegeben, der Speck, zu Brey geſtoſſene Feigen, Oel, Quittenſchleim u. ſ. w. womit man den Kindern in dieſer Abſicht das Zahnfleiſch beſtreicht, ſind, wenn ſie ohne Noth und zu oft gebraucht werden, eben ſo ſchädlich, weil ſie, wenn ſie das Zahnfleiſch erſchlaffen, den Durchbruch der Zähne ebenfalls erſchweren und verzögern. Das Zahnfleiſch muß, wenn der Zahn ſich leicht durcharbeiten ſoll, eine beſtimmte und

hinlängliche Feſtigkeit haben, dem durch- brechenden Zahn gehörig zu reſiſtiren, ſonſt giebt es zu viel nach, läßt ſich von dem ſich erhebenden Zahn mit in die Höhe heben, und weicht dem Druck deſſelben ſo lange, als möglich, aus. Hierdurch werden die kleinen Nervenäſtchen und die zarten Blutgefäßchen des Zahnfleiſches mit ausgedehnt und end- lich geſpannt. Die Zufälle, die daher ent- ſpringen, ſind aus dieſer Urſache die näm- lichen, ſo eben genannt worden ſind. Bourdet, ein franzöſiſcher Zahnarzt, tadelt ebenfalls aus dieſen Gründen den Gebrauch aller erweichenden und erſchlaffenden Mittel, und empfiehlt dagegen den Zitronenſaft, um das Zahnfleiſch damit ſpröder zu machen, daß es deſto leichter breche. Und in der That wird man finden, daß dieſer Rath meiſtens den Vorzug verdiene, verſteht ſich als Vor- bereitungsmittel. Wenn aber das Zahnen wirklich angeht, und während der Zahn- arbeit, ſelbſt wenn Hitze und Geſchwulſt im Munde zu ſpüren ſind, ſo ſind allein erwei- chende Mittel dienlich, um die Entzündung ſo viel möglich zu mindern, und den Durchbruch der Zähne zu erleichtern. Man

be-

beſtreicht und bähet daher die geſchwollenen Stellen mit warmem Honig, Milch, ungeſalzener Butter, Altheeſyrup, Feigen in Milch gekocht, Quittenſchleim, in Milch geſottener Eibiſchwurzel. Oder man waſcht und bäht die geſchwollenen Stellen oft mit einem Schwamm, der in einem Abſud von Althee- oder Eibiſchwurzeln, oder von gelben Rüben und Safran, die mit Milch abgekocht ſind, befeuchtet iſt. Sind die Schmerzen zu heftig, helfen alle dieſe Mittel nichts, und zögert der Durchbruch des Zahns zu lange, dann iſt das geſchwindeſte Mittel oft, das Zahnfleiſch durchzuſchneiden, ſo, daß kein Faden vom Zahnfleiſch über dem Zahne unzerſchnitten bleibt. Hierbey iſt nicht die mindeſte Gefahr, wenn es vorſichtig geſchieht. Der nämliche Fall tritt ein, wenn, wie es oft geſchieht, die Zähne ſchon heraus, und noch einige Faden vom Zahnfleiſch überhergeſpannt ſind, die heftige Schmerzen erregen. Auch unter dieſen Umſtänden iſt das Durchſchneiden dieſer übrigen Fäden das beßte und ſicherſte Mittel, das Kind ſo geſchwind als möglich von ſeinen Schmerzen zu befreyen.

Uebrigens ſind beym Zahnen der Kinder überhaupt nachfolgende Regeln zu beobächten: Wenn Kinder nichts genießen wollen, und einen gewiſſen Ekel und Widerwillen gegen die Speiſen bezeigen: ſo laſſe man ſie lieber hungern, und verſuche ja nicht, durch allerley ſüße Sachen und Leckerbiſſen ihnen etwas beyzubringen. Ueberhaupt iſt es gut, wenn man ihnen zu dieſer Zeit etwas von ihrer gewöhnlichen Nahrung abbricht, und ihnen recht viel zu trinken giebt. Hierzu ſchickt ſich Lindenblüthethee mit Milch weißlicht gemacht, Waſſer und Milch, Honigwaſſer und etwas Milch, ſüße Molken, Milchzucker im Waſſer gekocht, am beſten. Den Leib ſuche man durch Mannalatwerge, Rhabarberſaft, oder erweichende Klyſtiere gelinde offen zu erhalten. Die übrigen Mittel, dem Kinde Schlaf zu machen und die Schmerzen zu lindern, ſind, wie wir aus dem Vorhergehenden wiſſen, in den Händen unerfahrner Perſonen, meiſt ſchädlich — und ich rathe daher meinen Leſerinnen, unter dergleichen Umſtänden, der Sicherheit wegen, einen Arzt zu Rathe zu ziehen.

Drey-

Dreyzehnter Abſchnitt.

Noch einige Kautelen bey Säuglingen, und einige übele Gewohnheiten, z. B. vom ſchädlichen Küſſen und Anhauchen der Kinder u. ſ. w. Von Verwahrung der Kinder für Unglücksfällen u. ſ. w.

§. 1.

Das Küſſen der Kinder von Jedermann ohne Unterſchied iſt gewiß eine der übelſten Gewohnheiten, wodurch viele Krankheiten verbreitet, und eine Menge geſunder Kinder vergiftet und ungeſund gemacht werden. Durch das Berühren der Lippen wird dem Blute des Kindes immer eine gewiſſe Portion Speichel mitgetheilt, beſonders wenn es ein recht ſaftiger Kuß iſt. Wenn man den Speichel ſeiner Natur nach betrachtet, ſo iſt nichts geſchickter, einen andern Körper mit Krankheit anzuſtecken, als dieſe Flüſſigkeit, weil eine jede Beſchaf-

fenheit des Blutes auch dem Speichel eigen iſt, wie der veränderte Geſchmack deſſelben bey einer jeden Krankheit beweiſet. Das Jedermannsküſſen iſt daher wegen der damit verbundenen Gefahr der Anſteckung allezeit gefährlich, und man hat Urſache, darauf zu ſehen, daß nicht Kinder von jedem, dem es einfällt, geküßt werden, weil der Mund, und vorzüglich die Lippen mit vielen einſaugenden Gefäßen beſetzt ſind, geſchwind einſaugen, und dadurch leicht der Saame irgend einer Krankheit in den Körper kann gebracht werden. Die Anzahl verdächtiger Perſonen iſt zu groß, und das äuſſere blühende Anſehen, leider! allzutrüglich, als daß ein wenig zu viel Vorſicht zu tadeln ſeyn könnte. Der verdienſtvolle Herr Profeſſor Camper will bemerkt haben, daß unter hundert Menſchen neun und fünfzig wenigſtens einmal etwas von der Venusſeuche gehabt haben. So wenig auch dieſes Verhältniß auf alle diejenigen Gegenden paßt, in welchen dieſe Seuche bekannt geworden iſt, und ſo gering auch die Anzahl der mit dieſer Krankheit behafteten Menſchen an manchen Orten ſeyn

mag,

mag, ſo darf uns doch dieſe Bemerkung gegen bekannte und unbekannte Perſonen, für deren gute Aufführung ſich niemand verbürgen kann, argwöhniſch und behutſam machen, weil es längſt erwieſen iſt, daß beynahe keine Krankheit geſchwinder und ſicherer anſteckt, als eben dieſe; weil Beyſpiele davon genug vorhanden ſind, und die Schlange gar oft unter dem Graſe verborgen liegt. Friedrich Hoffmann erzählt von einem halbjährigen Kinde, das durch den unreinen Kuß einer veneriſchen Magd dieſe häßliche Krankheit erhalten hat; und der berühmte Herr G. R. Gruner führt ein anderes Beyſpiel von einem Kinde an, das von den wiederholten Küſſen einer lüderlichen Magd eine Art veneriſchen Anſprungs bekommen hat. Es iſt alſo das Küſſen keine ſo gleichgültige Sache, als man gewöhnlich, der Mode zu Gunſten, glaubt. Denn viele galante Perſonen ſind verdächtig, ihr Speichel nicht ſelten unrein, ihr Kuß oft ſehr ſaftig, und die Mittheilung eines ſchädlichen Giftes möglich und würklich. Die Luſtſeuche iſt aber nicht die einzige Krankheit, welche ſich durch das Küſſen von einem

Körper ſo leicht in den andern fortpflanzt; es giebt deren mehrere, die auf dieſem nämlichen Wege eben ſo leicht anſtecken, und Schnupfen, Huſten, Lungenſucht, Krebsſchaden, Krätze, andere Hautausſchläge, der Storbut und dergl. ſind die vorzüglichſten darunter, die zum Theil wohl eben ſo gefährlich, wenn gleich nicht immer ſo verdächtig ſind. Inzwiſchen iſt die Mittheilung wirklich ſchon vorhandener Krankheiten nicht immer die einzige Gefahr, der man die Kinder durch das Jedermannsküſſen ausſetzt. Es können noch nicht vorhandene Krankheiten daher erzeugt werden, wenn gleich beyde küſſende Partheyen geſund ſind. Es darf nur jemand mit ſcharfem Geifer, unreinem Mund und ſtinkendem Athem, es ſey von welcher Urſache es wolle, ein Kind öfters auf den Mund küſſen, und ihm auf dieſe Weiſe ſeinen unreinen, und giftigen Athem gleichſam einhauchen, ſo können dadurch die Säfte des Kindes gar leicht angeſteckt, zur Fäulniß gereizt, und folglich Krankheiten erzeugt werden. Iſt je etwas unausſtehlich, ungeſund, ja tödtlich, ſo iſt es das beſtändige Athmen eines auch geſun-

den,

den, reinlichen Menſchen in unſer Geſicht, ſo, daß wir den Hauch des andern einathmen müſſen. Wie, wenn es nun gar ein ſtinkender fauler Athem iſt? Wahrlich! die Lage desjenigen, welchem man ſo anhaltend, auch nur etliche Minuten lang, ins Angeſicht haucht, iſt verzweifelnd! Die Probe iſt leicht zu machen. Und wie oft ſieht man Mütter, Säugammen, Kindermädchen über geſunde und kranke Kinder herliegen, und aus der beſten Abſicht, aus ängſtlicher Fürſorge für das Kind, ihr Geſicht nach dem Geſicht des Kindes gewendet, daſſelbe unabläßig anathmen, und ſo daſſelbe in die peinlichſte Lage verſetzen? Und doch ſoll das Kind einſchlafen, oder ruhig ſeyn! Ich ſage, man mache die Probe von dieſem Anathmen, und urtheile dann, ob man ſich ſo ruhig verhalten, oder gar ſanft ſchlafen könne, und ob ich zu viel ſagte, wie ich anmerkte, der Zuſtand eines ſolchen Kindes ſey verzweifelnd?

§. 2.

Niemals muß man leiden, ſagt Zückert, daß die Säugamme ſich über die Wiege oder

das Lager des Kindes lege, und demſelben die Bruſt gebe. Das auf dem Rücken liegende Kind, kann ſolchergeſtalt die eingeſogene Milch nicht anders, als mit vieler Schwierigkeit hinunter ſchlingen; und bey der Biegung der Säugamme ſchießet mehr Blut nach den Brüſten, die Milchgefäße werden erweitert und das Kind bekommt auf einmal zu viele grobe Milch. — Niemals muß man ſich hinter das Kind ſtellen, daß es gezwungen wird, die Augen nach oben und hinter ſich zu wenden. Einige Säugammen haben wohl dieſe Gewohnheit an ſich. Sie pflegen von hinten über des Kindes Kopf mit ihm in der Wiege zu ſpielen und zu reden. Allein davon wird das Kind leicht überſichtig. Man muß es auch niemals zu ſchnell aus einem finſtern Orte in das Helle bringen, weil dieſe ſchleunige Veränderung den Augen ſehr ſchadet, und dem Kinde Schrecken verurſacht. Man muß auch, wie ſchon an einem andern Orte erinnert worden, die Kinder nicht immer auf eine Seite legen, wenn man ſie ſaugen läßt, weil ſich ſonſt leicht das Auge gewöhnet, nur nach einer gewiſſen Seite zu ſehen.

ſehen. — Manche Wärterinnen haben bey Reinigung der Kinder die üble Gewohnheit, daß ſie dieſelben, auf den Rücken über ihre Knie legen, und dabey den Kopf des Kindes rückwärts hängen laſſen; faſt wie man ihn den Kälbern auf den Schiebkarren hängen läßt, wenn man ſie zu Markte führet. Durch dieſe verwerfliche Methode, kann man den Kindern leicht einen Kropf und böſen Hals machen, ja auf der Stelle einen Stick- oder Schlagfluß verurſachen. — Es iſt zwar nicht zu tadeln ſagt Jückert, wenn man die Kinder nebſt dem Wiegen, zugleich durch das Singen ſanfter angenehmer Arien in den Schlaf zu bringen ſucht. Man erlanget dieſen Zweck deſto leichter, wenn die Liederchen ſachte und langſam geſungen werden, und einen mit der gelinden Bewegung der Wiege übereinſtimmenden Ton haben. Indem auf dieſe Art das Kind, welches einen Gefallen darau hat, ſeine ganze Aufmerkſamkeit darauf richtet, ſo wird die Seele bey der Einförmigkeit des Tons bald ermüdet und eingeſchläfert. Aber wenn man ſchreyt, daß einem jeden die Ohren ſaußen, oder wenn man zu leb-

hafte

hafte und luſtige Arien ſingt, ſo hindert man nur dadurch den Schlaf.

§. 3.

Man muß das Kind jederzeit und unter einer beſtändigen genauen Aufſicht halten, und niemals allein laſſen, noch weniger aber andern Kindern zur Wartung übergeben. *) Man muß alle ſeine Handlungen be-

*) Gleiche Beſchaffenheit hat es mit dem Herkommmen auf dem Lande: daß die Bäuerinnen ihre noch nicht jährigen Kinder, wenn ſie der Feldarbeit nachgehen müſſen, nachdem ſie dieſelben mit der Bruſt noch einmal recht wohl geſchenkt haben, zu Hauſe allein, und ohne alle Obſicht in der Wiege liegen, oder wohl gar auf dem Boden herumkriechen laſſen, und nicht eher wieder darnach ſehen, bis ſie des Mittags, oder wohl gar des Abends wieder nach Hauſe kommen, — die Unglückſeeligen ſchreyen ſich inzwiſchen halb zu tode, und von der Würkung der Angſt und des Zorns über ſolchen Zuſtand, welchen auch ein- bis zweyjährige Kinder unterworfen ſind, nicht zu reden, ſo iſt gewiß, daß bey ſolchen Gelegenheiten, auf dem Lande

beobachten, und das Auge nie von ihm wegwenden. Ein einziger Augenblick, welcher der Wachſamkeit der Aeltern entwiſcht iſt,

kann

Lande häufige Leiſten- und Nabelbrüche, bey dergleichen Kindern zu entſtehen pflegen. Die Unordnung hilft ferner das Uebel vermehren, indem das Kind Hunger und Durſt leiden, und vor Unreinigkeiten halb erſticken muß, ehe es Nahrung und Hülfe erhält, worunter jene, wegen langer Dauer des vorausempfundenen Abgangs, allzujähe verſchlungen wird, und zu abermaligen Folgen Anlaß giebt; welchen ſämmtlichen Zufällen auch die Kinder der Stadtleute ausgeſetzt ſind, welche von ihren Müttern ohne die gehörige Aufſicht den Dorfſäugammen übergeben worden ſind. — Zu allem dieſem kömmt noch, daß die forteilenden Mütter ihre Stuben und Häuſer entweder wohl verſchließen, und dadurch ihre Nachbarn außer Stand ſetzen, dem nothleidenden Geſchöpfe beyzuſpringen; oder aus Leichtſinn und Vergeſſenheit, die Thüren aufſtehen laſſen, und ſo ihre hülfloſen Kinder ihrem Schickſal überlaſſen. Nun haben aber viele Erfahrungen auf dem Lande ſchon gelehrt, daß die kleinen zum Herumlaufen

laufen

kann dem Kinde den Tod, und das größte Unglück bereiten. Man muß es nicht mit an den Eßtiſch nehmen, damit es keine Speiſen ſehe

ſehe

laufen noch zu ſchwachen Kinder, bey offenen Thüren, von Schweinen, Hund und Katzen angegriffen, und zerfleiſcht worden ſind. Noch erſt 1777. den 6ten Jenner, ward von einem Schweine, das zu Ottenau im Eberſteiniſchen, in eine Bauernſtube gekommen war, einem 8 Monat alten Kinde, nachdem es aus der Wiege geworfen worden, die beyden Arme abgefreſſen; ſo daß es die heimkommende Mutter in einem Winkel todt liegend angetroffen. Ich erinnere mich wenigſtens fünf bis ſechs ſolcher Unglücksfälle, ſagt Hr. Frank, die, nur in Zeit von 12 Jahren in den Badiſchen Landen allein, von gleicher Urſache entſtanden, und in den Raſtädter und Karlsruher Wochen- und Intelligenzblättern ohne weitern Nutzen, angekündiget worden ſind. Kinder, welche im Hauſe herumgehen, aber noch nicht auf ſich ſelbſt Sorge tragen können, fallen gar oft über Stiegen herab, die ſie hinauf zu klettern wußten, ſtürzen in offenſtehende Keller, in das Feuer, und in Miſtlachen, oder auch Brunnen, die vor den Bauerhäuſern in ziemlicher Tiefe noch

unter-

ſehe und verlange, welche es nicht eſſen darf; denn da ein Kind alles, was es ſieht, haben will, ſo ſchreyt es und ärgert ſich, wenn

unterhalten werden. Gegen eine ſolche Unordnung müſſen Vorkehrungen getroffen werden. Es iſt wahr, die Arbeiten nehmen auf dem Lande, in gewiſſen Sommermonaten, ſo überhand, daß man zu ſolchen Zeiten in einem großen Dorf manchmal keine zehn Bauernhäuſer mehr von Erwachſenen bewohnt, und alle Thüren verſchloſſen findet, da man inzwiſchen vor den mehrſten Häuſern, ein verzweifelndes Kind aus vollem Hals Stunden lang ſchreyen hören kann. Die noch kleinern Kinder mit ſich in das Feld zu nehmen, iſt weder allzeit thunlich, noch rathſam: die mit Arbeiten überladenen Eltern, können unmöglich daſelbſt ſo viel auf ihre Jugend wachen, als bey ſolcher Gelegenheit zu ihrer Sicherheit nöthig wäre. Kann das Kind noch nicht gehen; ſo ſchadet ihm meiſtens die Kühle der Erde, worauf ſolches zu liegen kommt, oder, wenn in einer großen Entfernung kein Schatten zu finden iſt, ſo kann man ſchwerlich das noch ſo empfindliche Geſchöpf vor einem gefährlichen Sonnenſtiche ver-

wenn man es ihm nicht giebt; deßwegen muß man der Säugamme auch die gehörige Zeit laſſen, daß ſie nicht von dem Kinde bey dem Eſſen geſtöret werde, welches für Unruhe und Unwillen oft das Tiſchtuch nach ſich reißt, und allerhand Unordnungen anrichtet; und ſich wohl gar, wie man ſchon oft geſehen, die

wahren. Iſt das Kind ſchon ſo alt, daß es allein laufen und ſpielen kann: ſo ſind eine nahe Pfütze, ein vorbeyfließender Bach, ein Abſturz und dergleichen, lauter Gelegenheiten, von welchen auf dem Lande die Erfahrung lehret, daß jährlich mehrere Kinder ſo zu Grunde gehen, ohne daß man noch, ſo viel ich weiß, dieſen häufigen Urſprung des Untergangs der hoffnungsvollen Kinder des arbeitſamen Landmannes, beſonders geachtet hätte. — In der angenehmen und warmen Gegend von Hieres in der Provence, tragen die Mütter ihre noch ſäugenden Kinder in der Wiege auf dem Kopf mit ſich, und auf den Abend ziehen ſie ſo wieder in die Stadt. Sie haben deswegen mitten auf ihren kleinen Ackergütern kleine ſteinerne Gebäude, in denen ſie ſich in der Mittagsſtunde ausruhen, und wo ſie vor Hitze und Regen Schutz finden.

die heiße Suppe auf den Leib gegoſſen, und tödtlich verbrühet hat. Uebrigens muß man es mit keinen Dingen, die auf irgend eine Weiſe verletzend und ſchädlich ſind, ſpielen laſſen, wenn man gleich dabey ſtehet, weil das Kind, trotz aller Obacht und Wachſamkeit, ſich dennoch leicht ſchaden könnte.

§. 4.

An verſchiedenen Orten herrſcht noch der ſchädliche Wahn unter dem Volke, daß, ſo lange das Kind noch nicht getauft worden iſt, ſolches der Macht des Teufels unterworfen, und den Nachſtellungen der Hexen und böſen Leute auſſerordentlich ausgeſetzt ſey; daß aber eine Mutter ihr Kind gegen dieſe Gefahr ſchützen könne, wenn ſie ſolches, anſtatt in eine Wiege zu legen, zu ſich in das Bette nimmt. Hieraus können mancherley Unglücksfälle entſpringen, wenn man nicht die gehörige Vorſicht dabey anwendet; denn weil die abgearbeiteten ſehr matten Mütter ſehr leicht von einem tiefen Schlafe überfallen werden, ſo finden ſich mehrere Beyſpiele, daß ſie ihre Kinder entweder durch die Laſt ihres eignen Körpers, oder mit ihren

kann dem Kinde den Tod, und das größte Unglück bereiten. Man muß es nicht mit an den Eßtiſch nehmen, damit es keine Speiſen ſehe

laufen noch zu ſchwachen Kinder, bey offenen Thüren, von Schweinen, Hund und Katzen angegriffen, und zerfleiſcht worden ſind. Noch erſt 1777. den 6ten Jenner, ward von einem Schweine, das zu Ottenau im Eberſteiniſchen, in eine Bauernſtube gekommen war, einem 8 Monat alten Kinde, nachdem es aus der Wiege geworfen worden, die beyden Arme abgefreſſen; ſo daß es die heimkommende Mutter in einem Winkel todt liegend angetroffen. Ich erinnere mich wenigſtens fünf bis ſechs ſolcher Unglücksfälle, ſagt Hr. Frank, die, nur in Zeit von 12 Jahren in den Badiſchen Landen allein, von gleicher Urſache entſtanden, und in den Raſtädter und Karlsruher Wochen- und Intelligenzblättern ohne weitern Nutzen, angekündiget worden ſind. Kinder, welche im Hauſe herumgehen, aber noch nicht auf ſich ſelbſt Sorge tragen können, fallen gar oft über Stiegen herab, die ſie hinauf zu klettern wußten, ſtürzen in offenſtehende Keller, in das Feuer, und in Miſtlachen, oder auch Brunnen, die vor den Bauerhäuſern in ziemlicher Tiefe noch unter-

ſehe und verlange, welche es nicht eſſen darf; denn da ein Kind alles, was es ſieht, haben will, ſo ſchreyt es und ärgert ſich, wenn

unterhalten werden. Gegen eine ſolche Unordnung müſſen Vorkehrungen getroffen werden. Es iſt wahr, die Arbeiten nehmen auf dem Lande, in gewiſſen Sommermonaten, ſo überhand, daß man zu ſolchen Zeiten in einem großen Dorf manchmal keine zehn Bauernhäuſer mehr von Erwachſenen bewohnt, und alle Thüren verſchloſſen findet, da man inzwiſchen vor den mehrſten Häuſern, ein verzweifelndes Kind aus vollem Hals Stunden lang ſchreyen hören kann. Die noch kleinern Kinder mit ſich in das Feld zu nehmen, iſt weder allzeit thunlich, noch rathſam: die mit Arbeiten überladenen Eltern, können unmöglich daſelbſt ſo viel auf ihre Jugend wachen, als bey ſolcher Gelegenheit zu ihrer Sicherheit nöthig wäre. Kann das Kind noch nicht gehen; ſo ſchadet ihm meiſtens die Kühle der Erde, worauf ſolches zu liegen kommt, oder, wenn in einer großen Entfernung kein Schatten zu finden iſt, ſo kann man ſchwerlich das noch ſo empfindliche Geſchöpf vor einem gefährlichen Sonnenſtiche verwahren.

wenn man es ihm nicht giebt; deßwegen muß man der Säugamme auch die gehörige Zeit laſſen, daß ſie nicht von dem Kinde bey dem Eſſen geſtöret werde, welches für Unruhe und Unwillen oft das Tiſchtuch nach ſich reißt, und allerhand Unordnungen anrichtet; und ſich wohl gar, wie man ſchon oft geſehen,

die

wahren. Iſt das Kind ſchon ſo alt, daß es allein laufen und ſpielen kann: ſo ſind eine nahe Pfütze, ein vorbeyfließender Bach, ein Abſturz und dergleichen, lauter Gelegenheiten, von welchen auf dem Lande die Erfahrung lehret, daß jährlich mehrere Kinder ſo zu Grunde gehen, ohne daß man noch, ſo viel ich weiß, dieſen häufigen Urſprung des Untergangs der hoffnungsvollen Kinder des arbeitſamen Landmannes, beſonders geachtet hätte. — In der angenehmen und warmen Gegend von Hieres in der Provenee, tragen die Mütter ihre noch ſäugenden Kinder in der Wiege auf dem Kopf mit ſich, und auf den Abend ziehen ſie ſo wieder in die Stadt. Sie haben deswegen mitten auf ihren kleinen Ackergütern kleine ſteinerne Gebäude, in denen ſie ſich in der Mittagsſtunde ausruhen, und wo ſie vor Hitze und Regen Schutz finden.

die heiſſe Suppe auf den Leib gegoſſen, und tödtlich verbrühet hat. Uebrigens muß man es mit keinen Dingen, die auf irgend eine Weiſe verletzend und ſchädlich ſind, ſpielen laſſen, wenn man gleich dabey ſtehet, weil das Kind, trotz aller Obacht und Wachſamkeit, ſich dennoch leicht ſchaden könnte.

§. 4.

An verſchiedenen Orten herrſcht noch der ſchädliche Wahn unter dem Volke, daß, ſo lange das Kind noch nicht getauft worden iſt, ſolches der Macht des Teufels unterworfen, und den Nachſtellungen der Hexen und böſen Leute auſſerordentlich ausgeſetzt ſey; daß aber eine Mutter ihr Kind gegen dieſe Gefahr ſchützen könne, wenn ſie ſolches, anſtatt in eine Wiege zu legen, zu ſich in das Bette nimmt. Hieraus können mancherley Unglücksfälle entſpringen, wenn man nicht die gehörige Vorſicht dabey anwendet; denn weil die abgearbeiteten ſehr matten Mütter ſehr leicht von einem tiefen Schlafe überfallen werden, ſo finden ſich mehrere Beyſpiele, daß ſie ihre Kinder entweder durch die Laſt ihres eignen Körpers, oder mit ihren

Bettdecken erſtickt haben. Auch nach der Taufe werden die Kinder noch lange der nämlichen Gefahr ausgeſetzt, da die Mütter und Säugammen, um nicht allezeit bey dem Stillen ihrer Kinder aus dem Bette aufſtehen zu müſſen, dieſelben lieber bey ſich unter der nämlichen Decke behalten. Die Anzahl der auf dieſe Weiſe von Jahr zu Jahr erſtickten Kinder war allzeit überaus groß. Nach Schulzens Berichten werden in Schweden jährlich, als eine Mittelzahl, ohne die verhehlten Fälle zu rechnen, (die doch gewiß mehr als noch ſo viel überall ausmachen müſſen) 650 Kinder erdrückt. Aehnlicher Berechnungen von andern Ländern und Städten nicht zu gedenken. Aus dieſer Urſache hat man verſchiedentlich angefangen, dieſem ſo wichtigen Fehler zu begegnen. Schon lange war von der Kirche auf dieſes Vergehen der Aeltern eine dreytägige Kirchenbuße geſetzt, wovon der erſtere bey Waſſer und Brod zugebracht werden ſollte. Das Parlament von Toulouſe fällte unterm 28ſten Hornung 1566 ein ſcharfes Urtheil gegen eine Säugamme, die aus eigner Schuld und aus Nachläßigkeit einen ihr anvertrauten

Säug-

Säugling erſtickt hatte. Das Preußiſche Landrecht ſagt, nach einer vorausgeſchickten Warnung an das Publikum, über dieſen Punkt: „Welche Perſon, und von den Aeltern, es ſey Mann oder Weib, ſolchen Fehler über dieß wohlmeynende, fleißige Erinnern und Befehl aus Nachläßigkeit begangen hätte, ſoll dieſelbe, neben den aufgelegten Kirchenbußen und Ordnung, mit einer ſcharfen Strafe der Gefängniß unabläßig geſtraft und belegt werden. Wenn aber eine Säugamme, der ein Kind zu warten, oder zu ſtillen anvertraut worden, daſſelbe unverſehens im Schlafe, wie ſolches, leider! bis daher ſehr gemein geworden, erdrückt, oder erſtickt: ſo wollen und und ordnen Wir, daß dieſelbe, andern zum Abſcheu, zu ewigen Zeiten ſoll verwieſen werden ꝛc. ꝛc.“ Dieſem ſo gemeinen und ſchreckbaren Uebel aber noch würkſamer zu begegnen, hat die Herzogliche Regierung zu Florenz den Befehl allgemein ergehen laſſen, daß, bey Strafe der Verbannung, weder Mutter, noch Säugamme ein Kind an ihre Bruſt, oder neben ſich in das Bette, legen ſolle, es liege denn in einem ſogenannten Arcuccio, oder Ge-

häuſe, worin daſſelbe gegen ſo unglückliche Begegnungen ſicher ruhen möge. Dieſes ganz einfache Mittel iſt dem Endzweck ſo gemäß, daß Krünitz mit Recht wünſchte, daſſelbe in Deutſchland durchgängig eingeführt zu ſehen. Man ſehe deſſen ökonomiſche Encyklopädie 2. Th. S. 386, 387. 11. Th. S. 338. u. f.

Es iſt aber nicht allein genug, auf die Abwendung ſolcher Unglücksfälle bedacht zu ſeyn; man muß auch auf diejenigen Mittel denken, welche im Stande ſind, diejenigen unter dieſen unglücklichen Kindern noch zu retten, welche noch nicht ganz platt gedruckt ſind, und folglich noch alle Hoffnung zum Wiederaufkommen noch nicht verloren haben. Da ſolche Kinder an einer würklichen Erſtickung und einer dadurch verurſachten allzuſtarken Anhäufung des Blutes in dem Kopfe das Leben verloren haben: ſo hat man ſo viele Hoffnung, mehrere von ihnen wieder herzuſtellen, als bey andern Erſtickten, Erhenkten, oder Ertrunkenen geſchieht, und es iſt eine zweyte Grauſamkeit, es da bey bloſſem Händeringen bewenden zu laſſen. Uebrigens paßt die Behandlung, welche ich

ſchon

ſchon an einem andern Orte (im zweyten Theile dieſes Werkchens, wo ich von der Behandlung todtſcheinender Kinder ſprach) angeführt habe, völlig hierher, nur mit dem Unterſchiede, daß man ihnen allezeit, ſtatt aus der ſchon verwachſenen Nabelader, aus der Droſſelader, oder, welches jedoch nicht ſo würkſam iſt, aus einer jeden andern Ader, einige Unzen Blut laufen laſſe. Und meine Leſerinnen ſehen hieraus, wie nöthig es iſt, ſobald als möglich bey einem geſchickten Wundarzte Hülfe zu ſuchen.

§. 5.

Es giebt zuweilen wirklich unglückliche Mütter im gemeinen Weſen, welche Kinder zur Welt bringen, die eine kaum menſchliche Geſtalt haben. Der Schrecken muß bey ſolchen Geburten auf alle Anweſende, beſonders aber auf die Kindbetterin, entſetzliche Würkungen hervorbringen. Zum Glück ſind zwar ſolche Fälle ſelten; aber die geſchäfftige Einbildungskraft hilft oft den entſetzten Aeltern und andern gegenwärtigen Perſonen ganz bedenkliche Verunſtaltungen, die vom bloßen Drucke bey einer langwierigen Geburt entſtanden ſind, für weit größer

und bedenklicher zu halten. Da aber die Erfahrung im Gegentheile auch lehrt, daß wirklich zuweilen beſondere Mißgeburten gebohren werden: ſo iſt hier eine beſondere Vorſicht in Anſehung des Verfahrens nöthig. Denn erſtens iſt gewiß, daß die Nachricht von dergleichen Geburten, ſie ſey wahr oder falſch, unter den fruchtbaren Weibern lauter Furcht und Schrecken ausbreite, und zu vielem Unglück Gelegenheit gebe. Es muß alſo jedermann verboten ſeyn, von dergleichen Fällen anderswo, als bey der Obrigkeit, und auf dem Lande bey dem Pfarrer und einem beeydeten Arzte oder Wundarzte, Meldung zu thun. Und es müſſen beſonders die bey der Geburt gegenwärtigen Perſonen zur Verſchwiegenheit über ſolche Vorfälle ernſthaft angewieſen werden. Zweytens aber, und was eigentlich beſonders hierher gehört, da man aus Erfahrung weiß, daß einfältige Leute, ohne alle Rückſicht auf die Bedenklichkeit eines ſolchen Unternehmens, ſich für berechtigt halten, mit dergleichen verſtellten, noch lebendigen Leibesfrüchten nach Willkühr zu verfahren, oder wohl gar ſolche ſogleich

nach

nach der Geburt in der Stille in einem Bette erſticken zu machen: ſo müſſen gewiſſenhafte Hebammen die Aeltern und Anweſenden warnen, ſich mit einem ſo widernatürlichen Verbrechen das Gewiſſen nicht zu beſchweren, ſondern abzuwarten, was dießfalls die Obrigkeit, der man einen dergleichen Vorfall alsbald anzeigen muß, damit verfügen werde.

§. 6.

Um die Unkoſten bey der erſten Erziehung der Kinder zu erſparen, bedient ſich der mittelmäßige Bürger- und Baurenſtand entweder ſeiner eigenen ſechs- bis achtjährigen Kinder, oder er dinget Kindsmädchen von gleichem oder nicht viel höherem Alter, von welchen er, um wenigen Lohn und eine geringe Koſt, ſeine, einer freyen und eigenen Fortbringung noch unfähigen Kinder herumſchleppen läßt. In Häuſern wo der Arbeit viel iſt, ſucht man die kleinſten Kinder, meiſtens ſo viel möglich fortzuſchaffen, und dies iſt eben die Sache ſo junger Dienſtmädchen, die den ganzen Tag mit den anvertrauten Kindern ohne Aufſicht zubringen, und ihrer

noch nicht erloſchenen Neigung zu Kinder-
ſpielen in allen Ecken nachzukommen ſuchen,
wobey am wenigſten auf das kleinere Ge-
ſchöpf gedacht wird, für welches ſie doch
da ſind. Die Sache iſt nicht von geringer
Bedenklichkeit: man darf ſich in jeder Ge-
gend nur nach allen den übelgewachſenen
und krüppelhaften Perſonen umſehen, ſo
wird ſich nach genauer Unterſuchung zeigen,
daß wenigſtens der dritte Theil davon durch
Sorgloſigkeit und Unverſtand, oder durch
zu ſchwache Kindsmägde ſo unglücklich ge-
worden. Wie will ein 6 bis 7 jähriges
Kind, ein Kindsmägdchen von 8 bis 9 Jah-
ren, ein auf den Aermen meiſtens ſo unru-
higes und dabey oft nicht leichtes Geſchöpf,
als ein jähriges oder anderthalbjähriges
Kind iſt, Tage lang herumtragen, ohne
daß dieſes durch ſchnelles Herumdrehen
öfters aus dem Gleichgewicht komme, und
dann entweder dahin ſtürze oder ſich wenig-
ſtens ein Glied verrenke? Noch ſelbſt un-
ſicher auf den Beinen, fallen ſie bey der
erſten Gelegenheit und oft auf dem ebenen
Boden, ſammt dem Kinde in den Aermen
dahin, und es wird ſich jedermann einiger

ſol-

ſolcher Beyſpiele bewußt ſeyn, die im Ganzen genommen, gewiß eine wichtige Urſache zur Verunglückung der Kinder in jedem gemeinen Weſen ausmachen müſſen. —

Eine beſondere Anmerkung aber muß hier die Gewohnheit, ſich allzujunger Mägde zu Kindern zu bedienen, noch für viel gefährlicher ſcheinen machen. Ein Kind das noch auf dem Arm getragen wird, liegt mit ſeiner ganzen Laſt auf dem Vorderarm der Trägerinn, wenn es nicht zugleich wider die Bruſt von dieſer ſich lehnet und angedrückt wird, wo dann beſonders die Bruſt und Armmuskel das Geſchäfft mit einander theilen. Man ſehe nur, wie ſich der Rückſtrang eines noch ſchwachen Mädchens, dem man ein nach Verhältniß zu ſchweres Kind aufgeladen hat, krümmen müſſe, um der beſchwerten Seite das Gleichgewicht zu halten und den Muskeln des tragenden Arms an der innern Bruſtſeite einen feſten Ruhepunkt zu verſchaffen! — — Nun bedenke man, daß wenige junge Leute auf beyden Seiten gleiche Fertigkeit beſitzen, und daß die mehrſten ſolcher Kindsmägde

die

die überlaſſenen Kinder nur auf Einem Arm zu tragen im Stande ſind; ſo wird man ſich leicht vom zweyfachen Schaden, der aus dieſem Gebrauche überall entſtehen muß, überzeugen können, und durch die Erfahrung den Schluß erwieſen ſehen, daß auch ſelbſt die jungen Trägerinnen, nach Maaßgabe der Schwere der Kinder, endlich einſeitig und krüppelhaft zu werden pflegen, indem die beſtändig angeſpannten Muskeln der einen Seite des Körpers, die noch beugſamen Enden der Knochen verziehen, und, weil überhaupt die am mehrſten gebrauchten Faſern auch ſtärker werden, noch lange nach den Dienſtjahren jene Beugung der Knochen ſichtbar machen müſſen. Aber noch allgemeiner iſt der Schaden auf den Bau des kindlichen Körpers, der beſtändig auf der einen Seite getragen wird. Erwachſene können noch zuweilen mit den Aermen im Tragen wechſeln, weil ihre Kräfte und Vorſichtigkeit den Mangel der Gewohnheit erſetzen; aber ein Kind, das dem ſchwachen Kindsmädchen beſtändig auf der nämlichen Seite hängt, wird ſich endlich nach dieſer anhaltenden nämlichen Lage

und

und Beugung ſeines noch wachſenen Körpers verwachſen, die eine Seite der Bruſthöhle wird eingedrückter, die andere gewölbter werden, und man darf allemal erwarten, daß, jemehr dem Kinde abgewartet wird, und jeweniger es auf der Erde herumkriechen darf, um ſo eher es entweder eine hohe Schulter, oder einen verbogenen Rückſtrang davon tragen werde. Noch größer aber iſt die Folge dieſer Gewohnheit auf das weibliche Geſchlecht: das zu ſchwache Kindsmädchen ſucht ſich die Laſt dadurch zu erleichtern, daß es ſeinen ganzen Arm um die Hälfte des Kindes ſchlägt, und damit ſolches durch das Andrücken an ſeinen eignen Körper dem Arme es leichter mache, ſo werden die Knochen des Beckens in einer beſtändigen Preſſe gehalten und in ihrer zweckmäßigen Ausdehnung gehindert. Der Durchmeſſer der Beckenhöhle, anſtatt zu einer Zeit an Größe zu wachſen, wo noch die Knochen im Stand ſind, eine Ausdehnung zu leiden, bleibt vielmehr faſt von einer Größe, oder wenigſtens wird der Wuchs und die Richtung der Hüftbeine widernatürlich. Nach einem gewiſſen Alter ſind

die

die Knochenfaſern zu feſt, um ſich wieder umzubilden, und ſo iſt der Grund zu ſchweren und oft unmöglichen Geburten gelegt, welcher ſo vielen Müttern und Kindern das Leben raubt, und welcher nicht allemal von der engliſchen Krankheit entſteht, da dieſe lange nicht ſo gemein unter dem Volke iſt, als die Fälle, wo ein zu enges Becken das Gebähren zu erſchweren und gefährlich zu machen pflegt.

§. 7.

Weil es ſich ſehr oft zuträgt, daß die Kindsmägde auch bey einem gehörigen Alter, aus Verſehen oder aus Nachläßigkeit die ihnen anvertrauten Kinder verunglücken laſſen, ohne hierauf von der Urſache der darauf folgenden Zufälle je etwas eingeſtehen zu wollen, wodurch denn manches in ſeinem Anfange kleines Uebel, dem man mit geringer Hülfe, wenn die Urſache davon, oder das Uebel ſelbſt bey Zeiten den Eltern oder Anverwandten entdeckt worden wäre, hätte begegnen können, dem Kinde das Leben gekoſtet oder daſſelbe auf Lebenslang zum Krüppel machen kann; ſo müſſen folgende Anſtalten getroffen werden: die

Kinds-

Kindsmägde müſſen angehalten werden, bey ſchwerer Strafe, ohne allen Verzug, das den ihrer Fürſorge überlaſſenen Kindern, durch was es für eine Urſache nur ſeyn möge, zugeſtoßene Uebel, den Eltern und Anverwandten ſogleich zu entdecken, und ſollten nicht nur die übrigen Dienſtboten des Hauſes, welche davon wiſſen oder gehört haben, ſondern auch alle die Benachbarten, zu deren Kenntniß die Sache gekommen iſt, unter unausbleiblicher Ahndung ſchuldig ſeyn, den Eltern oder andern die Anzeige davon in Zeiten zu machen, damit alſogleich die gehörige Hülfe angewendet werden könne. Da aber das Hausgeſinde zur Verheimlichung ſolcher Fälle keine andere Urſache haben kann, als die Furcht einer Mißhandlung, wenn ſie ſich nicht recht ſicher wiſſen: ſo werden die Eltern wohl thun, bey ſolchen Gelegenheiten nie der Magd mit einer ſolchen Schärfe zu begegnen, die für die Zukunft üble Folgen auf ihre Kinder haben könnte.

§. 8.

Von dem großen Nachtheil, den Kindern durch allerley Warnungen, und fürchterliche

Na-

Namen, als z. B. vom Niklas, Belznickel, Knecht Ruprecht und dergl. Furcht einzujagen, um ſie zum Schweigen und Gehorſam zu bringen, habe ich ſchon an einem andern Orte gehandelt, wie auch von dem Schaden der Näſchereyen überhaupt, und beſonders derjenigen, welche mit vielerley oft ſchädlichen Farben beſchmiert ſind. Eben ſo ſchädlich iſt auch der Genuß der ſogenannten Haſeneyer für Kinder. Hieher gehören auch ferner die gemahlten Spielzeuge, die man den Kindern zu gewiſſen Zeiten zum Geſchenke macht und die ihnen nicht weniger nachtheilig werden können; weil ſie dieſelben leicht in Mund nehmen, und die oft giftige Farbe ablecken.

§. 9.

Schon an einem andern Orte habe ich bereits von der Gefahr die kleinern Kinder neben Erwachſenen in ein Bette zu legen gehandelt, und gezeigt, wie leicht ſolche daſelbſt erdrückt zu werden pflegen; und zugleich die Mittel und Vorſichtsregeln angegeben, wie dieſes am beſten zu verhüten

ſey.

ſey. Ich habe das Zuſammenliegen des zarten Säuglings bey der Mutter, aus den dort angeführten Gründen nach Herrn Huflands Rath gebilliget. Jetzt aber habe ich aus einem andern Geſichtspunkt zu erweiſen, daß man überhaupt das Zuſammenſchlafen der Kinder und erwachſener, beſonders alter Menſchen, auch in einem Alter, wo jene nicht mehr ſo leicht erſtickt werden mögen, nicht ohne Noth geſtatten ſoll. Und ich hoffe meine g. L. werden nicht unzufrieden darüber ſeyn, wenn ich ihnen noch ein paar Anmerkungen über dieſen Gegenſtand mittheile. Man hat nämlich bemerkt, daß von dem zweyten, bis gegen das ſiebende und achte Jahr, manche Kinder, ohngeachtet einer hinlänglichen guten Nahrung und der nöthigen Aufwartung, dennoch von Tag zu Tag an Kräften und Leibesvölle abnehmen, das Fleiſch ſo zu ſagen bis auf die Knochen verlieren und endlich in eine tödtliche Auszehrung verfallen. Die Urſache aller dieſer Zufälle beſteht oft blos darin, daß man ſolche Kinder zu ungeſunden, ſchwachen, oder betagten Großeltern, Wärterinnen oder Mägden in Einem

Bette ſchlafen läßt. Bekanntlich dünſten wir beſtändig und auf der ganzen Oberfläche des Körpers einen großen Theil unſerer Feuchtigkeiten aus; wir ſaugen aber auch wieder von der nämlichen Seite eine beträchtliche Menge der fremden und eignen Ausdünſtungen durch beſondere Gefäße ein. Das, was wir ſelbſten ausdünſten, wenn wir geſund ſind, iſt meiſtens Waſſer, aber doch geht auch, wie wir aus der unſaubern Leinwand ſehen können, die wir rein angelegt hatten, ein öligt-ſchleimiges Weſen mit dieſem Waſſer ab. Bey jungen Menſchen, beſonders bey Kindern, die ohnehin mehr ausdünſten, iſt der Stoff der Ausdünſtung nicht blos ein unbrauchbarer Auswurf, nicht das, was ſie meiſtens bey alten Leuten iſt, ein übelriechendes ſcharfes Weſen, deſſen ſich die Natur durch die Hautgefäße entübriget; ſondern es ſind auch würklich nahrhafte Theile darunter. So ſehen wir, daß die Natur bey jenen Thieren, die ſie eine Zeitlang ohne friſche Nahrung erhalten will, die unſichtbare Ausdünſtung unterbricht: und im Gegentheil bemerken wir, daß wir durch eine zu häufige

Aus-

Ausdünſtung unſere Kräfte geſchwind verlieren. Die Ausdünſtung junger Menſchen hat keinen unangenehmen Geruch, ſie iſt im höchſten Grad elektriſch: bey kränklichen oder alten Leuten wird ſie ekelhaft, übelriechend, und wie der Harn, ſcharf und beynahe ätzend. Die Stärke der Ausdünſtung hängt von vielen innerlichen Urſachen ab; aber die Beſchaffenheit des Luftkreiſes in dem wir leben, kann ſolche vermehren und vermindern. Eine trockne Luft nimmt die ausdünſtenden Feuchtigkeiten lieber auf, als eine bereits mit Waſſer geſättigte Atmoſphäre: die Aerzte legen daher oft mit gutem Erfolge geröſtetes Salz in Säckchen, oder warme Aſche auf gewiſſe Waſſergeſchwülſte, aus welchen ſie die Feuchtigkeiten gerne in ſich ziehen. Je ſtärker und feuriger der Kreislauf bey Geſunden iſt, deſto häufiger iſt meiſtens die Ausdünſtung, und deſto kräftiger dringt der ausdünſtende Hauch aus den Hautgefäßen, in den uns umgebenden Luftkreis über. Auf dieſen Sätzen ruht die Behauptung, daß es für ausgemergelte Körper dienlich ſeyn müſſe, ſich nahe bey geſunden und vollſäftigen

Menſchen aufzuhalten, bey ihnen unter einer Decke zu ſchlafen, und ſich gleichſam in einem animaliſchen Dampfbade mit Einſaugung von Säften zu erquicken, die nicht erſt den langen Weg der Verdauung und Blutmachung zu laufen haben, um dem erſchöpften Leibe Kräfte mitzutheilen. Die Dunſtkreiſe zweyer unter Einer Decke nahe beyſammen liegenden Menſchen fließen in einander, wie zwey Tropfen Waſſers, die ſich nahe zu liegen kommen, und aus ſolchen ſchöpfen die einſaugenden Gefäße, was ſie in die Maſſe der cirkulierenden Säfte zurückbringen ſollen, mit dem Unterſchied, daß die mildern und mit mehrerer Kraft aus jugendlichen Gefäßen ausſtrömenden Feuchtigkeiten leichter von dem ſaftloſen Gerippe aufgenommen werden können, als der empirevmatiſche, unter matten Pulsſchlägen ausſiekernde Dunſt von dieſem, durch die mehr empfindlichen Einſaugungsgefäße vollſaftiger Knaben. Was aber aus den Dunſtkreiſen zwiſchen beyden Körpern an Säften gewechſelt wird, muß nothwendiger Weiſe dem erſchöpften Alten (als eine Art von natürlicher Transfuſion) neuen Balſam in

ſeine Adern flößen, dahingegen dem jungen Geſchöpfe dieſer anſteckende Dunſt manchen übeln Zuſtand der Säfte gleichſam einpfropfen wird. Die Erfahrung bekräftiget alles dieſes auf eine wunderbare Art, und die Aerzte erhalten ſich aus ſolcher ſeit langem überzeugt, daß zu einer längern Erhaltung betagter und ſchwächlicher Perſonen, nichts ſo zuträglich iſt, als das Beyſammenſchlafen friſcher junger Menſchen mit ienen erſchöpften Körpern. Van Swieten erzählt von Cappivaccius, wie ſolcher den einzigen Erben eines hohen Stammes vor dem Untergang erhielt, den ihm ein gänzliches Auszehren drohte, indem er ſolchen zwiſchen zwoen Säugammen vom beſten Alter liegen und davon Milch unmittelbar aus ihren Brüſten ſaugen ließ. Mehrerer ähnlichen Beyſpiele nicht zu gedenken. So nützlich ſich aber dem Alter und andern abgematteten kränklichen Menſchen dergleichen Beyſammenſchlafen mit jungen und geſunden Perſonen öfters bewieſen hat; ſo nachtheilig fand man auch dieſe Heilart in Rückſicht auf den jungendlichen Theil. Deſſeſſarz hat von verſchiedenen Kindern beyderley

Geſchlechts, welche neben ihren Großeltern oder Wärterinnen zu ſchlafen pflegten, bemerkt, daß der Theil ihres Körpers, welcher demjenigen, neben dem ſie geſchlafen, am nächſten gelegen, ſchwächer, von ſchlechterer Farbe und magerer war. Gleiche Würkung findet ſich in einem ſtärkern Grade von einem Mädchen aufgezeichnet, welches, da es bey ſeiner kranken Mutter ſchlief, gänzlich abzehrte. Mehrerer andern Beyſpiele nicht zu gedenken.

§. 10.

Man pflegt noch an vielen Orten aus verſchiedenen Abſichten die Kinder zu den Todten, welche in der Nachbarſchaft ausgeſetzt werden, beſonders wenn ſie in eben dieſem Alter geſtorben ſind, zu führen oder zu tragen. Die neugierigen Kleinen nähern ſich von ſelbſten, oder auf Zuſprechen ihrer Aufſeherinnen, der Leiche ſo viel ſie können, und man glaubt Wunder, was man ihnen da für Stoff zu frommen Gedanken, oder zu herzhafter Faſſung, bey ſolchem Anblicke verſchafft habe. Viele Kinder faſſen einen Abſcheu, oder erſchrecken jähe über den fürchterlichen

Anblick des Verſtorbenen, welches natürlicher Weiſe ihrer Geſundheit nicht zuträglich ſeyn kann; aber dieß iſt nichts, wenn man bedenkt, daß manchmal die Leiche noch im Stande iſt, beſonders den Kindern, diejenige Krankheit mitzutheilen, an welcher der Menſch geſtorben iſt, welches vorzüglich da gilt, wo die Pocken oder die Maſern an dem Tode Schuld waren. — Ferner, das Verlangen der Aeltern, ihre kleinen Kinder an allen öffentlichen Ergötzlichkeiten durch den Anblick Theil nehmen zu laſſen, ſelbſt die gute Abſicht, denſelben bey gerichtlichen Hinrichtungen durch den Eindruck, den ſolche in den Augen aller Zuſchauer zu machen pflegen, einen Abſcheu vor Laſtern zeitlich beyzubringen, verleiten jene, daß ſie ihre Kinder nicht ſelten an Orte hintragen oder hinführen laſſen, wo durch einen auſſerordentlichen Zulauf des Volks das Gedränge manchmal ſo groß wird, daß man viele Beyſpiele weiß, daß dergleichen noch ganz unerwachſene Kinder erſtickt und erdrückt worden ſind, ohne daß ihre Aufſeher im Stande waren, etwas zu ihrer Rettung zu unternehmen.

§. 11.

In Haushaltungen, welche mit kleinen Kindern verſehen ſind, müſſen die Stiegen, zu welchen dieſe kommen können, mit wohlverwahrten Sperrthüren unten und oben, nebenher aber mit einem Geländer verſehen ſeyn, worüber oder wodurch ein Kind, das ſich ſchon wagen darf, die Stiege allein zu beſteigen, nicht fallen könne. Es iſt ohnehin eine wichtige Sache in gemeinen Häuſern um die beſſere Bauart und Anlage der Stiegen, da jährlich ſo viele Menſchen, aus Abgang einer mehrern Fürſorge, ihr Leben oder ihre geraden Glieder dabey zuſetzen. Aber in Rückſicht der Sicherheit der Kinder ſollte man über ſo einen Gegenſtand nicht hinausſeben. — Die allzuniedrigen Fenſter der obern Stöcke, welche nur zwey bis dritthalb Fuß hoch von dem Boden auf ſtehen, müſſen überall wegen den Kindern an ihrer innern Seite mit Querſtangen von Eiſen hinlänglich verwahret werden, indem die Beyſpiele gar nicht ſelten ſind, daß kleinere Kinder in ihrem unſichern Laufe, oder auf andere Art, indem ſie hinaufkletterten, das

Gleich-

Gleichgewicht verloren, und durch die zerſchlagenen Fenſter auf die Straße geſtürzt ſind. Die Kamine und Stubenöfen müſſen aus gleichen Urſachen in Kinderſtuben mit einem Geſtelle wohl verwahret werden, damit den noch immer zu oft vorkommenden Brandſchäden unter den zwey- bis vierjährigen Kindern vorgebeugt werde.

§. 12.

Schon an einem andern Orte iſt von mir erinnert worden, daß von den Katzen, welche in den Stuben geduldet werden, indem ſie ſich der Wärme halber zu oder gar auf die kleinen Kinder in den Wiegen zu legen pflegen, ſchon mehrere Unmündige erſtickt worden ſeyen. Aber gleiche Bedenklichkeit hat es auch mit den Hunden, welche man zum Vergnügen der Kinder unterhält. So gemein dergleichen Thiere meiſtens mit den ihnen bekannten Kindern zu thun pflegen; ſo ſind doch die Beyſpiele ſo ſelten nicht, daß ſolche auf einmal tückiſch geworden, und manchmal in ihrem Umgange mit ſolchen unbeſcheidenen Kleinen gefährlich um ſich gebiſſen haben. Ueberdieß ſo ſind die Kinder nicht im Stande

zu unterſcheiden, ob ein Hund traure oder nicht, folglich ob ſie zu einem behutſamern Umgange mit demſelben in dem Verdacht einer bösartigen Krankheit Urſache haben? Die Aeltern, die nicht allemal genau darauf ſehen, was zwiſchen ſolcher Geſellſchaft vorgehe, ſehen alsdann oft zu ſpät die Gefahr ein, welche ihrem Kinde bevorſteht, wo der Hund wüthig war, wie denn wirklich mehrere Beyſpiele bekannt ſind, daß ſolche Haushunde mehrere Kinder einer Familie zugleich angeſteckt haben.

§. 13.

Sicher iſt immer ein wohlgebildeter Körper die beſte Empfehlung, und es haben daher Eltern eine doppelte Pflicht, allen denjenigen Gebrechen bey ihren Kindern nach Möglichkeit vorzubeugen, wodurch ſolche verunſtaltet oder doch weniger angenehm gemacht werden möchten. Viele derſelben als z. B. das Schielen, das Stottern, und eine ſchwere Sprache, kommen blos von einer übeln Gewohnheit; das Hinken hingegen durch einen Zufall. Andere ſo ſich durch Anſteckung mittheilen, als Krätze,

böſer Grind u. d. gl. übergehe ich hier mit Stillſchweigen.

Zuweilen iſt zwar das Schielen der Kinder von ſchielenden Eltern angeerbt, oder es entſteht auch durch Convulſionen, oder durch einen ungefähren Zufall; meiſtentheils aber iſt es nur die Folge einer übeln Gewohnheit. Wenn die Kinder zur Welt kommen, ſind ihre Augen noch nicht in dem gehörigen Stande. Petit war der Meynung, daß bey ihnen das unvollkommene Sehen, theils von der Dicke der Hornhaut, theils von der allzuwenigen wäſſerichten Feuchtigkeit herrühre, welche die Hornhaut nicht genugſam ausdehnet und ihr die gehörige Erhabenheit giebt. Albinus hingegen hat den Stern bey ihnen ungeöffnet und durch eine beſondere Haut verſchloſſen gefunden. Alles dieſes zuſammen genommen muß das Geſicht nothwendig ſehr unvollkommen machen. Bey vielen iſt gleichwohl der Stern offen, ja ſogar größer, als bey Erwachſenen, wie ſolches Petit bey acht Kindern beobachtet hat. Ja ſelbſt Camper hat bey ſehr vielen

Kin=

Kindern die in der Geburt geſtorben, den Stern vollkommen offen, bey einigen hingegen ſo, wie Albinus, die Traubenhaut noch geſchloſſen gefunden. Es iſt übrigens ſehr wahrſcheinlich, daß die Kinder, ohngeachtet ſie vollkommen ausgebildete Augen zur Welt bringen, dennoch gleich nach der Geburt nicht deutlich ſehen, ſondern nur das Helle von dem Dunkeln unterſcheiden können. Ohne Zweifel müſſen ſie eben ſo wie Blindgebohrne nach der Operation, die Kunſt zu ſehen erſt lernen, und ſind, wie Molinauer zuerſt entdeckte, Cheſelden aber durch viele Beyſpiele erwieſen hat, nicht im Stande, einen viereckigten Körper von einem runden zu unterſcheiden. Von vierfüßigen Thieren können zwar viele gleich nach der Geburt nicht nur ſehen, ſondern deutlich unterſcheiden, wie z. B. die jungen Enten, die, ſo bald ſie aus dem Ey gekrochen, nicht allein hurtig ſchwimmen, ſondern auch Fliegen und andere Inſekten fangen; ein Zeichen, daß ſie, auch ohne Gefühl, von der Figur und Entfernung der Körper urtheilen. Bey den Menſchen hingegen ſcheint es mit dem Geſicht eine andre Bewandniß zu haben,

und muß die Kunſt zu ſehen erſt durch die Uebung erlernt werden.

Vornehmlich alsdann werden die Kinder ſchielend, wenn ſie anfangen, die Gegenſtände mit beyden Augen zu betrachten. Ehe man auf das Hülfsmittel denkt, muß zuvor die Urſache des Uebels ſorgfältig unterſucht werden. Iſt dasſelbe erblich, oder eine Folge von häufigen Zuckungen, ſo ſind alle Mittel umſonſt; kömmt es aber aus einer übeln Gewohnheit, ſo hält es mit der Heilung ebenfalls ſehr ſchwer, weil man den Kindern keinen Begriff von dem Schielen machen kann, ſie ſelbſt aber nicht wiſſen, daß ſie ſchielen. Eben ſo werden durch ein beſtändiges Tadeln und Ausſchelten Aeltern ihren Zweck ſelten erreichen; die Kinder wiſſen nicht, was man eigentlich von ihnen verlangt, und ſchielen ärger als zuvor. Zuweilen kann es ihnen dadurch abgewöhnt werden, wenn man den Gegenſtand, der ihre Augen ſeitwärts auf ſich zieht, hinwegnimmt, und an deſſen Statt einen andern von allerhand Farben ſetzt, nach welchem ſie gerade vor ſich und in die Ferne ſehen müſſen. Andrey ver-

verlangt, man ſolle ihnen einen Spiegel vorhalten, und ſie des Tages oft hineinſehen laſſen; doch mögte dieß Mittel wohl dienlicher ſeyn, wenn ſie etwas älter ſind. Das Leſen widerräth er ſchlechterdings; indem wenig darauf ankomme, ob ſie früher oder ſpäter leſen können. Allein auch dieſe Regel würde nur alsdann gelten, wenn es das Leſen allein wäre, das ihnen die Augen verdrehete; man weiß aber, daß es in dieſem Alter Kindern eigen iſt, alle, auch die kleinſten Gegenſtände ſehr angelegentlich zu begucken. Vor allen Dingen müſſen die Kinder keine ſchielende Lehrmeiſter und eben ſo wenig dergleichen Spielgeſellen haben, weil ſie von beyden ſich ſolchen Fehler ſehr leicht angewöhnen. Einige Augenärzte, und unter andern auch Bartiſch, empfehlen in dieſem Falle, daß man durchbohrte Nußſchaalen, oder dergleichen aus Silber, oder einer andern Materie verfertigte kleine Maſchinen den Kindern mit einem Bande vor die Augen befeſtigen, ingleichem, daß man ihnen Larven vorbinden ſoll; alle dieſe Mittel helfen ſelten oder niemals. Herr Campe. ſelbſt hat bey zwey Kindern ſich ſolcher Schaalen bedient,

die

die aber die Augen ihnen dergeſtalt verdreh- ten, daß ſie nur mit einem Auge durch das Loch ſahen, und mithin das Uebel merklich zunahm. Nach ſeiner Meynung iſt es am beßten gethan, wenn man es der Natur überläßt, bis die Kinder älter werden; denn unter den Bauern findet man dieſes Gebrechen ſeltner, vermuthlich, weil ſie der Natur mehr zutrauen, und den Kindern weniger zureden.

§. 14.

Eine üble, fehlerhafte Sprache aber verunzieret noch mehr, als eine ungleiche Stellung der Augäpfel. Sie beraubt zu- gleich einer der größten Glückſeeligkeiten, ich meyne das geſellſchaftliche Leben, deſſen Stotternde wenig oder gar nicht zu genießen im Stande ſind. Es iſt demnach der Mühe wohl werth, die Natur dieſes Gebrechens etwas genauer zu unterſuchen, und ſolches um ſo viel mehr, da bey ſehr Vielen die Sorgloſigkeit der Eltern die Urſache deſſel- ben iſt.

Faſt nie bekommen die Kinder vor dem zweyten Jahre eine deutliche Ausſprache,

und eben ſo wenig werden ſie vor dem fünften Jahre fertig reden lernen. Es gehört daher viel Geduld dazu, ſie leſen zu lehren, und man muß ihnen die Buchſtaben ſo deutlich vorſagen, daß ſie den Klang leicht nachmachen können. Sie dürfen dabey nicht übereilt, und noch weniger ausgeſcholten werden; ſonſt ſtocken ſie für Furcht und fangen an zu ſtottern. Daher kommt es, daß viele, die im Reden ſehr ſtottern, Verſe fertig herſagen, und mit eben der Leichtigkeit ſingen können. Ich rathe daher den Eltern, wenn ſie merken, daß ihren Kindern das Reden ſchwer wird, ſie durchaus nicht mit Härte zu tadeln, ſondern ihnen ſelbſt zu überlaſſen, damit ſie nach und nach, indem ſie Andere reden hören, gleichſam ſpielend lernen, es ihnen nachzuthun. Außerdem wird ſehr viel Geduld und Aufmerkſamkeit erfordert, und daß man bey dem Unterrichte, ſich nicht nur allzeit ſanft und liebreich gegen ſie betrage, ſondern auch durch Lobſprüche und kleine Geſchenke ſie von Zeit zu Zeit aufmuntere. Schwer auszuſprechende Buchſtaben, wie auch aus vielen Mitlautern zuſammengeſetzte Worte, müſſen aus einan-

der genommen, und in einfache Buchſtaben oder Töne verwandelt und getheilt werden. Das K, welches ein Kehlbuchſtabe iſt, lernen die Kinder gemeiniglich ſpät ausſprechen; und mit dem L. gehet es eben ſo. Einige ſtottern nicht eher, als wenn ſie geſchwind ſprechen wollen oder zornig werden; andere nur alsdann, wenn ihre Rede ſich mit einem K. oder Q. anfängt. Jene müſſen ſich gewöhnen langſam zu reden; dieſe aber irgend ein anderes Wort ſuchen, womit ſie ihre Rede anfangen. Vom Demoſthenes iſt bekannt, daß er kleine Steine in den Mund genommen und ſeine von Natur ſtammelnde Sprache dergeſtalt hat verbeſſert, daß er zuletzt der größte Redner ward. Allein er that dieſes, da er ſchon in die männlichen Jahre gekommen war, und trieb ſich ſelbſt an, jenen Fehler zu überwinden. Ich glaube gewiß, daß auf eben dieſe Art, ſich noch jetzt Viele helfen könnten, indem es unbegreiflich iſt, wie viel der Menſch ausrichten kann, wenn er alle Kräfte anſpannt; aber für Alle, ja auch für alle verſtändige Perſonen, ſchickt ſich des Demoſthenes Kur nicht, und am allerwenigſten für Kinder. Daß ein Fehler

der Zunge bey Kindern etwas zum Stottern beytragen ſollte, ſcheinet Hrn. Camper ſehr zweifelhaft. Er hat zu leiden das Mädchen oft ſprechen gehöret, deren Geſchichte Toiren beſchrieben hat. Die Zunge hieng ihr vier Zoll lang aus dem Munde, und ſie trug ſolche in einem ſilbernen Futteral, indeſſen konnte ſie verſtändlich reden und ſtotterte nicht. Viele andere hingegen, denen entweder die Zunge ganz ausgeſchnitten worden, oder die ſolche durch den kalten Brand verlohren hatten, oder die auch ohne Zunge zur Welt gekommen waren, haben ungehindert reden können. Huxham erzählt in den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu London vom Jahr 1742. die Geſchichte eines ſolchen Mädchens, das ohne Zunge ſehr deutlich ſprechen konnte. Mehrere dergleichen Beobachtungen ſind von Drelincourt, Tulp und Juſſieu aufgezeichnet worden.

§. 15.

Vom ſchiefen Rückgrate iſt bereits oben etwas erwähnt worden. Hier noch etwas von den gewöhnlichſten Urſachen dieſes Ge-

Gebrechens, und einigen Vorſichtsregeln. Die Wirbelbeine werden vor dem 20ſten Jahre nie ganz knöchern, und bey Kindern beſtehen ſie faſt ganz aus Knorpel. Dieſe Wirbelbeine hängen unter ſich durch ſehr elaſtiſche Bänder zuſammen. Wird nun durch eine übele Gewohnheit, oder durch zu enge Schnürleiber der Rückgrat zu lange nach der einen Seite gebeugt, ſo werden anfangs die elaſtiſchen Bänder zuſammengequetſcht, und hierdurch wachſen die benachbarten knorpelichten Wirbelbeine auf einer Seite zuſammen und der Rückgrat wird gekrümmt. Die mit den Wirbelbeinen zuſammenhängenden Rippen machen auf derjenigen Seite, wo der Rückgrat eingebogen iſt, einen Buckel, und auf der andern, wo er ſich auswärts krümmt eine Höhlung. Die Schulterblätter werden hierdurch aus ihrer natürlichen Lage vertrieben, und ſtehen jetzt weiter heraus; daher eine kleine Krümmung des Rückgrats einen großen Buckel verurſachet; ſelbſt der Kopf bekommt eine ſchiefe Haltung, und wendet ſich nach der hohen Seite. Man ſiehet hieraus, daß der her-

ausſtehende Theil nicht müſſe eingedrückt, ſondern vielmehr die niedrige Achſel in die Höhe gehoben werden, um zu verhindern' daß der Rückgrat nicht noch ſchiefer werde. Es erhellet ferner, daß alle Halsbänder von Metall oder einer weichern Materie, dem Uebel auf keine Weiſe abhelfen, ſondern machen, daß der Rückgrat ſich immer mehr und mehr ſeitwärts krümmt. Das Mittel endlich welches Nuk wider die ſchiefen Hälſe anpreißet, da nämlich Kinder in der Schwebe aufgehangen werden, richtet eben ſo wenig aus. Das Uebel hat ſeinen Sitz in den Rückenwirbeln; wird nun das Kind auf die erwähnte Art aufgehängt, ſo werden die Bänder, durch welche der zweyte Halswirbel ſich mit dem Kopf vereiniget, am meiſten ausgerenkt. Man überlaſſe daher dieſes Gebrechen der Natur, gebe aber ſorgfältig dabey Acht, daß die Kinder nicht lange in einer ſolchen Stellung ſitzen, wo der Körper auf die eine Seite gebogen iſt. Eben ſo wenig laſſe man ſie ein ſchweres Gewicht mit einem Arm aufheben und herumtragen. — Die Urſache vom Hinken der Kinder iſt allzeit ein Zufall,

welcher

welcher in Städten beſonders häufig vorkommt; ſo verhalten ſich z. B. nach Campers Berechnung, die Hinkenden in Franecker zu der Zahl der ganzen Einwohner, ohngefähr wie eins zu acht und zwanzig. — Wenn ein Kind auf dem Arme getragen wird, ſo kann daſſelbe, wenn es ſich bewegt, nicht anders als bey den Beinen gehalten werden, und der obere Theil des Körpers beuget ſich entweder rückwärts oder ſeitwärts. Damit es nun nicht gar herabſtürzen ſoll, hält es die Wärterinn feſt bey den Füßen, und in dieſem Augenblicke kann eins oder auch beyde Hüftgelenke Schaden leiden. Eine ſolche Beſchädigung iſt Urſache, daß mit der Zeit die Kugel gänzlich aus der Pfanne gleitet, und ſich außerhalb derſelben in der Nähe feſtſetzt. Hiervon iſt, wenn das Kind zu gehen anfängt, das Hinken im Anfang nur gering, es nimmt aber von Tag zu Tag zu, und es geſchiehet dieſes noch mehr, wenn man die Kinder mit dem Laufen übereilt, und wenn ſie älter werden, verſchlimmert es ſich durch das Gehen, Laufen und andere Bewegungen dergeſtalt, daß endlich auch ſogar der Rückgrat ſchief

 wird,

wird, und die Kinder alsdann nicht nur hinken, ſondern auch überdieß einen Buckel bekommen. Dieſes Uebel wird von ſich ſelbſt ſchlimmer; der übrige Körper nimmt zu, der hinkende Fuß aber allezeit weniger, weil durch das Ausfallen der Kugel die Nerven und Blutgefäße des Schenkels gedrückt werden; das kranke Bein ſchwindet und es wird, in Vergleichung mit dem geſunden, kürzer und die Patienten können nicht ohne Krücke gehen. Das einzige Mittel, deſſen man ſich bedienen kann, iſt eine mit Gelenken verſehene eiſerne Maſchine, welche unten an den Fuß wie ein Stiefel angelegt wird und bis unter die Achſel reicht; hierdurch wird wenigſtens der Rückgrat gerade gehalten, und das verrenkte Bein bekömmt ſeine Nahrung ungehindert. Schuhe mit hohen hölzernen Abſätzen oder ſolche, die mit untergelegtem Kork durchaus höher gemacht ſind, taugen nichts; die Kugel wird dadurch weiter hinaufgedrückt und das Schwinden des Beins und das Hinken wird vermehret. Bey erwachſenen Perſonen kann man durch kleine Unterlagen von Kork oder Holz den Schuh ein wenig erhöhen;

das

das Gehen wird dadurch weniger beſchwerlich. Alle andere Mittel aber müſſen zu der Zeit gänzlich wegfallen. In den Städten iſt die Menge der hinkenden Perſonen groß, auf dem Lande hingegen ſehr gering. In manchen Familien ſcheint das Hinken erblich zu ſeyn. Uebrigens macht dieſes Uebel bey Weibern das Gebähren nicht ſchwer, indem bey dergleichen Perſonen das Becken gemeiniglich weiter iſt.

Alles dieſes ſoll meine g. Leſerinnen auf den erſten Urſprung dieſes Uebels und auf die dagegen anzuwendenden Vorſichtsregeln aufmerkſam machen; damit ſie ſich um ſo ehender nach Rath und Hülfe umſehen.

Zeit der Entwöhnung. Verfahren dabey.

Die Frage: wann und in welchem Alter man das Kind entwöhnen müſſe, kann nicht allgemein beantwortet werden, ſondern die Umſtände von Seiten der Mutter und des Kindes müſſen hier entſcheiden. Wenn z. B. die Stärke und Feſtigkeit der Faſern des kindlichen Körpers allmählig zugenommen,

und mit derſelben der Magen mehrere Kraft erhalten hat, die Nahrungsmittel zu verarbeiten, ſo iſt die Milch in dem Maaße, welches für den Säugling hinreichend iſt, nicht mehr zur Ernährung des Kindes hinlänglich; denn es verdauet dieſelbe nunmehro geſchwinder; es würde öfter die Muttermilch verlangen, und allen Vorrath bald erſchöpfen, welcher bey vielen Säugenden, beſonders den ſchwächlichen und ſolchen, die ſchon oft geſtillet haben, ohnedem nach Verfließung einer geraumen Zeit nicht mehr groß iſt. Alſo muß ein Kind, wenn es die Muttermilch eine gute Zeit lang genoſſen hat, von derſelben entwöhnt, und zum Genuſſe feſterer Speiſen angehalten werden. Uebrigens entſcheiden hier hergebrachte Gewohnheiten nichts. — Es iſt nicht nöthig, ſie als ein Geſetz anzunehmen, denen wir nothwendig folgen müſſen. Daher darf der eingeführte Gebrauch bey verſchiedenen Völkern, in Anſehung der Zeit, da man das Kind entwöhnt, niemand binden. Bey uns z. B. iſt es ziemlich allgemein, die Kinder zu entwöhnen, ſo bald ſie ein Jahr alt ſind. Man würde aber nicht wohl thun, wenn

man

man dieſe Regel ohne alle Ausnahme in jedem Falle beobachten wollte. Die gewöhnliche Zeitperiode, worin man ein Kind ſchicklich abgewöhnen kann, fällt zwiſchen den achten und achtzehnten Monat, oder zwiſchen ein und anderthalb Jahren, und der eigentliche Zeitpunkt des Entwöhnens wird dann meiſtentheils durch gewiſſe Umſtände, die, wie geſagt, von der Geſundheit und Stärke der Mutter und des Kindes abhangen, beſtimmt; denn ſo muß z. B. ein ſchwächliches und zärtliches Kind länger geſtillt werden, als ein geſundes und ſtarkes; oder als ein ſolches, das ehender einen gewiſſen Grad von Stärke und Kraft erlangt hat. Doch auch in Anſehung dieſes Punktes ſind verſchiedene Vorſichtsregeln zu beobachten, von denen wir nachher reden werden. Währemd dem Zahnen muß man kein Kind entwöhnen, wenn nicht beſondere Umſtände eintreten. Am beßten geſchieht es, wenn nicht beſondere Zufälle es verbieten, im zwölften oder höchſtens im ſechszehnten Monate ſeines Alters; wo es faſt alle Zähne hat und feſtere Speiſen vertragen kann. Das Entwöhnen beſteht alſo in nichts

 an-

anderſt, als daß man dem Kinde nun nicht mehr allein Muttermilch, ſondern andere Nahrungsmittel, von etwas feſterer Art, giebt. Hierzu iſt aber eine ſchon etwas ſtärkere Verdauungskraft des kindlichen Magens nöthig, wenn es aus ſolchen Speiſen einen dienlichen Nahrungsſaft bereiten ſoll. Dieß erkennt man zum Theil an der Stärke und guten äuſſern Beſchaffenheit des Körpers und des kindlichen Magens, der alsdann, wenn der Körper des Kindes mit feſtem und dichtem Fleiſch verſehen iſt, auch mehr Kraft hat, und geſchickter zur Verdauung anderer Speiſen iſt. Dieſer Zuſtand tritt indeſſen nicht bey allen Kindern zu einer Zeit, ſondern, nach Beſchaffenheit der Umſtände, bald früher, bald ſpäter ein. Meiſt aber ereignet ſich doch dieſer erwünſchte Umſtand in oder bald nach dem zwölften Monat; in dieſem Alter hat auch ſchon das Kind ſeine mehrſten Zähne bekommen, die ihm beym Genuſſe der feſten Speiſen ſo nothwendig ſind. Manche andere Kinder aber im Gegentheil gelangen erſt ſpäter, im fünfzehnten, ſechszehnten, oder achtzehnten Monate zu dieſer Vollkommenheit.

heit. Aus dieſen Umſtänden ergiebt ſich alſo von ſelbſt, daß die letztern ſpäter und die erſtern früher entwöhnt werden müſſen. Da aber auch hierin die Natur eine gewiſſe Ordnung zu befolgen pflegt, ſo hat man bemerkt, daß die mehrſten Kinder in der oben angegebenen Zeit zur Entwöhnung geſchickt ſind, weil ſie alsdann meiſtens etwas ſtärker an Kräften ſind, und die mehrſten Zähne beſitzen.

Manche Mütter, welche zum Stillen ganz und gar nicht tüchtig ſind, und dieſes Geſchäft dennoch aus einer übelverſtandenen Moral, oder aus irgend einer andern Urſache, unternommen haben, werden gemeiniglich nach einigen Monaten entweder einen Mangel an Milch ſpüren, oder wohl gar von mancherley Kränklichkeiten und Beſchwerden überfallen werden. Dieſe Umſtände berechtigen ſie zwar, ſich des Stillens zu entſchlagen; aber ſie würden ſehr unrecht thun, wenn ſie deßwegen ihren Säugling, wenn er auch ſchon über ſechs Monate alt wäre, ganz entwöhnen, und demſelben ſchon feſtere Nahrungsmittel geben wollten. In die-

dieſem Alter iſt er gewöhnlich noch zu ſchwach, ſein Magen zu ſchlapp, und ſeine Faſern ſind noch zu locker und zu weich, als daß er eine feſte Speiſe gehörig verdauen könnte. Ein ſolches frühes Entwöhnen ſtürzt viele Kinder vor der Zeit ins Grab, oder ſie bleiben ſchwächlich, elend, und zu vielen Krankheiten geneigt, von denen ſie wahrſcheinlich, auf eine andre Art behandelt, verſchont geblieben wären.

Im Gegentheil iſt aber auch würklich die Bemerkung in der Erfahrung gegründet, daß Kinder, welche viele Jahre die Muttermilch genießen, oder zu lange geſtillt werden, davon eben nicht immer ſtärker und geſünder geworden ſind, als ſolche, die man zur gehörigen Zeit und mit der gehörigen Vorſicht entwöhnt hat. Sie werden vielmehr öfters ſolchen Krankheiten unterworfen, die von der zu großen Menge der Milch, die ein ſtarkes Kind natürlicherweiſe täglich zu ſich nimmt, und die nicht ſelten im Magen deſſelben verdirbt, und den Körper verunreinigt, entſtehen, und welche hätten können vermieden werden, wenn ſie nicht ſo

ſehr

ſehr ſpät wären entwöhnt worden. Geſetzt aber auch, daß eine Mutter ihr Kind, ohnerachtet daſſelbe ſtark ſauget, zwey bis drey Jahre lang, ohne Abnahme der Milch, und ohne einige Beſchwerden und Entkräftung ihres Körpers, welche jedoch ſelten ausbleibt, ſtillen könnte: ſo ſtiftet ſie doch dadurch ihrem Kinde keinen Vortheil, ſondern vielmehr oft würklich großen Schaden. Ein zu langes Stillen ſchadet auch offenbar der Geſundheit der Mutter, und hindert die Bevölkerung, wie wir an einem andern Orte erwieſen haben. Eine Mutter alſo, welche ihr Kind zu lange ſtillt, fehlt auf dreyfache Art: gegen ſich, das Kind und den Staat.

Ueberhaupt ſind die Fälle, wo es die Nothwendigkeit erfordert, die Kinder über fünfzehn Monate, oder volle zwey Jahre, ſaugen zu laſſen, ſehr ſelten. Nur bey ſolchen Kindern findet dieß ſtatt, die ſchwach und kränklich ſind, und ſehr langſam wachſen, ob ſie gleich eine gute Milch genießen, die ihrem Magen weder zu ſchwer, noch zu leicht iſt. Da ſelbſt die Natur bey denſelben mit

der

der Beförderung ihres Wachsthums und ihrer Stärke ſehr langſam zu Werke geht: ſo muß man auch mit ihrer Entwöhnung nicht zu ſehr eilen. Man muß die Zeit abwarten, bis ſie hinlänglich an Kräften zugenommen haben, und bis ihr Magen im Stande iſt, feſte Speiſen zu verdauen. Ich wiederhole es noch einmal, daß man ſelten Kinder antrifft, welche wegen angebohrner Schwäche der Muttermilch bis in das volle zweyte Jahr bedürfen. Nichts deſto weniger ſieht man eine Menge zweyjähriger Säuglinge, welche nicht wachſen und an Kräften nicht zunehmen wollen, ohnerachtet ihre gutherzigen Mütter keine Mühe ſparen, ſie mit ihrer Milch reichlich zu füttern; und ſie würden vielleicht gar nicht damit aufhören, wenn ſie nicht einmal des Gebrauchs wegen ſich zur Entwöhnung bequemen müßten. Dieſe Kinder ſind es eben, ſagt Zückert, die am zeitigſten von der Muttermilch ſollten abgebracht werden. Hier muß eine andre Urſache ſtatt finden. Die Muttermilch nämlich hat in dieſem Falle nicht ihre gehörige Beſchaffenheit oder Eigenſchaft zur guten Ernährung des Kindes, weil ſie entweder zu dick

oder

oder zu dünne, oder verdorben, oder zu unrein iſt, und folglich natürlicherweiſe den Wachsthum verhindern und die Abzehrung des Leibes und Krankheiten verurſachen muß. Es thut dem lieben Mutterherz wehe, wenn man anräth, ſolchen Kindern die bisher genoſſene Milch nicht mehr zu reichen, ſie mögen ſeyn, in welchem Alter ſie wollen, vier, ſechs, acht, zehn, oder zwölf Monate alt. Ach! heißt es dann, das arme Kind iſt noch gar zu jung, zu ſchwach, zu kränklich, um es zu entwöhnen. Es wird dann vollends nicht gedeihen und noch eher ſterben. Meine Mutter, meine Verwandtinnen und gute Freundinnen werden mich verſpotten; ſie werden mir ewige Vorwürfe machen, denn ſie entwöhnen kein Kind anders, als wenn es ſo und ſo alt iſt; und die müſſen es doch wohl verſtehen, denn ſie haben ſehr viele Kinder erzogen, und wenn gleich manche geſtorben ſind, ſo geſchahe es nach Gottes Willen, indem keine Mühe geſparet, und die beſten Aerzte gebraucht worden.

Mit ſolchen Einwendungen wird der Arzt widerlegt, der zur Entwöhnung räth,

ob ſie gleich noch ſo nothwendig iſt. Es iſt in der That wahr, man findet keinen gröſſern Widerſpruch, als wenn die Kinder vor der gewöhnlichen Zeit entwöhnet werden ſollen. Freylich wenn ein Kind noch zu jung, das heißt, noch keine acht Monate alt iſt, ſo ſoll es auch noch nicht entwöhnt werden. Aber man ſoll es ja nicht völlig entwöhnen, man ſoll ihm nur die Milch entziehen, die ihm untauglich iſt, und allenfalls eine Säugamme annehmen, die eine Milch hat, deren Beſchaffenheit der Natur des Kindes angemeſſener iſt; oder wenn dieſes nicht die Umſtände erlauben, muß man es mit warmer Kuh- oder Eſelsmilch und mit dünnen Suppen nach der ſchon an einem andern Orte angegebenen Art ſo lange ernähren, bis es ſtärker wird und feſtere Speiſen verdauen kann. Dieſe Behandlung kann man aber eigentlich nach demjenigen Begriff, den wir davon gegeben haben, nicht Entwöhnung nennen, denn man verändert ja nur die Milch, und im übrigen behandelt man das Kind völlig wie einen Säugling. Iſt aber das Kind bereits zehn Monat oder drüber alt, ſo kann man es ſchon

leichter

leichter und mit weniger Nachtheil für ſeine Geſundheit entwöhnen; wenn die Milch entweder verſchwindet oder nichts mehr taugt. Alsdann müſſen dienliche Nahrungsmittel gewählt werden, die wir ſchon an einem andern Ort angezeigt haben, und wovon wir die vorzüglichſten nachher noch anführen werden.

Schon in der letztern Zeit des Stillens giebt man dem Kinde bisweilen etwas weniges von ſolchen Speiſen, die es nach der Entwöhnung genießen ſoll, aber dieſe Speiſen müſſen nicht ſcharf, ſauer, gewürzt oder unverdaulich, ſondern leicht zu verdauen ſeyn, keine große Veränderung nöthig haben, und der Schwäche ſeiner Verdauungswerkzeuge angemeſſen ſeyn und ſich mit der Milch vertragen. Nichts iſt dem Kinde nachtheiliger, als wenn man ihm ſchon zu dieſer Zeit, wohl gar harte und ſchwerverdauliche Speiſen giebt, in der guten Abſicht den Magen deſſelben zu ſtärken. Dicke Leiber, abgeſetzte Glieder, Verſtopfungen der Gekrösdrüſen, Anſammlung eines zähen Schleims im Magen und den

Gedärmen, Leibſchmerzen, Würmer, fieberhafte Krankheiten, Gichter, Dörrſucht, ſchweres Zahnen, ſind die unſeeligen Folgen dieſes Verfahrens, wie wir auch ſchon bey einer andern Gelegenheit mit mehrerem gezeigt haben. Folgen wir hierin dem Wink der Natur, ſo befinden wir uns wohl dabey; dieſe bereitete dem Kinde erſt eine ganz dünne wäſſerigte Milch, die nur nach und nach mit dem Alter und der Stärke des Kindes an Nahrhaftigkeit und Dicke zunahm. Wie alſo nach und nach die innere Stärke der Verdauungswerkzeuge wächſt, ſo kann man ihnen allmählig etwas mehr zumuthen, und dem Kinde feſtere Speiſen geben. Wer dieß aber zu früh thut, ſtiftet, wie geſagt, unendlichen Schaden. Schon an einem andern Orte habe ich die dienlichſten Nahrungsmittel vorgeſchlagen, wo ich von dem Eſſen der Säuglinge ſprach; von dieſen kann man dem Kinde während und auch noch eine Zeit lang nach dem Entwöhnen, eine gehörige Portion geben. Allerhand Suppen von Zwieback, trocknem Milchbrod, Gerſten-, Haber- und Reisſchleim, Nudeln, Griesmehl, Weizenmalz mit Waſ-

ſer

ſer oder dünner Fleiſchbrühe abgekocht und mit dem dritten Theil Milch verſetzt, ſind unter dieſen Umſtänden, die dienlichſten Speiſen für Kinder. Man kann ihm auch des Tags einigemal, wenn das Kind ſchon etwas mehr Nahrung verlangt und ſtark iſt, etwas Zwieback, ein Stückchen Milchbrod, oder Biskuit in Milch geweicht geben. Wenn das Kind, wie es meiſtens der Fall iſt, nach dem dritten Jahre ſeine Backenzähne hat, ſo kann man es ganz von der Milchdiät abgewöhnen, und ihm nach und nach andere feſtere Speiſen geben. Nur giebt man ihm Morgens und Abends etwas von einer der obengenannten Suppen, auch wohl etwas dünne Bierſuppe, des Mittags kann es ſchon etwas ſtärkere Speiſen, als Fleiſchbrühſuppe, Reisſuppe, Gerſtenſuppe, Grütze, und dann und wann auch wohl etwas zartes Fleiſch, z. B. Kalb- oder Hühnerfleiſch, etwas von einem zarten Fiſche, weichgeſottene Eyer, etwas Gemüs, vorzüglich von gelben und weiſſen Rüben, Spargel, Haber-, Zucker-, Cichorienwurzel oder Kohlrüben, genießen; zwiſchen der Zeit giebt man ihm, wenn es hungrig iſt, bisweilen etwas Milch-

brod oder Zwieback in Milch getunkt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß man nach Maaßgabe der Umſtände, Stärke und Schwäche des Kindes ab- und zuthun muß. Mit dieſer Behandlung fährt man bis ins fünfte oder ſechste Jahr fort, und nun kann man den Kindern mit Maaß und Ziel mehr nährende, und gewöhnliche Speiſen erlauben. Aber vor Verlauf dieſer Zeit ſollten Kinder von rechtswegen, keine grobe, erdigte, zähe, fette, ſehr ſaure, ſcharfe, und ſtark gewürzte Speiſen, als geräuchertes Fleiſch, Speck, Käſe, harte Seefiſche, Klöße, Pfannen- und Eyerkuchen, Buttergebackenes, Erbſen, Linſen, Bohnen, Kartoffeln, hart geſottene Eyer, Nüſſe, Mandeln, weder Kaffee noch Chocolade, weder Wein noch Brandwein erhalten; ſicher iſt eine übel gewählte Lebensordnung die Urſache des Todes ſehr vieler Kinder, ja der meiſten, die vor dem dritten Jahre ſterben. Sie werden zu mancherley Krankheiten dadurch geneigter gemacht, und überſtehen weit ſchwerer die gewöhnlichen Kinderzufälle, Blattern, Maſern u. ſ. w. Reines Waſſer, mit etwas Milch vermiſcht, iſt das beſte, das dienlichſte Getränk für

Kinder

Kinder vor dem zweyten Jahre; nach Verlauf dieſer Zeit, kann man ihnen bisweilen dünnes gut ausgegohrnes Bier, und nur manchmal, nach Tiſch etwas weniges Wein erlauben. Uebrigens muß man die Kinder, beſonders, wenn ſie einmal gut laufen und ſich Bewegung machen können, verſteht ſich von dienlichen Nahrungsmitteln, ſoviel eſſen laſſen, als ihr Appetit erfordert; denn die Vortheile eines ſchlanken Wuchſes, eines ſchnellen und ſcharfen Verſtandes, den ſich manche Eltern von der Hungerkur verſprechen, beſtehen bloß in der Einbildung, nicht aber ſo der Nachtheil, der daraus auf ihre Geſundheit, und wohl gar auch auf ihren moraliſchen Charakter entſpringt.

Zu denen Umſtänden welche die baldige Entwöhnung des Kindes nothwendig machen, gehören auch wie wir aus dem Vorhergehenden wiſſen, die, wenn bey der Mutter oder Säugamme, die monatliche Reinigung erſcheint, wenn ſie wegen unvermeidlichem Beyſchlafe nicht ſicher iſt, ſchwanger zu werden, oder wenn ſie würklich ſchwanger geworden, oder wohl gar krank iſt. Treten dieſe Umſtände dann ein,

wenn der Säugling ſchon über acht Monat alt und ſonſt geſund und ſtark iſt, ſo kann man das Kind ſogleich mit der gehörigen Vorſicht entwöhnen. Ereignen ſich aber dieſe Zufälle vor dieſem Alter, oder iſt das Kind kränklich und ſchwach, oder wird es gleich nach der Entwöhnung, ſo muß man ihm eine andere Säugamme annehmen und daſſelbe überhaupt, nach den ſchon an einem andern Orte angeführten Regeln behandeln, worauf ich überhaupt, wegen dieſem allen meine g. Leſerinnen verweiſe. Dieſe und die vorherangeführten Umſtände ſind es, welche die Zeit der Entwöhnung beſtimmen. Außer denſelben können aber auch noch zuweilen einige außerordentliche Zufälle eintreten, welche die Entwöhnung früher oder ſpäter nothwendig machen können, die man aber ſchlechterdings der Entſcheidung eines Arztes überlaſſen muß. Mehr braucht es übrigens nicht, um die rechte Zeit des Entwöhnens feſtzuſetzen, und ich hoffe nicht, daß irgend eine meiner Leſerinnen den Kalender hierüber zu Rathe ziehen, noch einem andern Vorurtheil in dieſem Punkt Glauben beymeſſen wird.

Nun

Nun fragt ſichs aber, wie man dieß Geſchäfte auf die zweckmäßigſti Art unternimmt, damit das Kind am wenigſten dabey leidet? Natürlich iſt das Kind, dem die Muttermilch, ſein einziges Labſal, entzogen wird, ſehr unruhig, beſonders in den erſtern Tagen nach der Entwöhnung; es ſchreyt und winſelt beſtändig. Dieſe Veränderung iſt ihm unerträglich, wenn es nicht ſchon vorher an andere Nahrungsmittel gewöhnt iſt, die ihm ſeinen Verluſt einigermaßen erſetzen und vergeſſen machen; und wenn es ſeine Mutter oder Säugamme oft ſieht, und dadurch an ſeine vorige Nahrung erinnert wird. Es iſt daher ſehr gut, wenn die Mutter oder Säugamme, die das Kind bisher geſchenkt hat, ſo wenig als möglich ſich vor demſelben blicken läßt, und es der Pflege einer andern Perſon übergiebt, an die es ſchon einigermaßen gewöhnt iſt, damit das heftige Verlangen des Kindes nach ſeiner vorigen Nahrung nach und nach gemindert werde. Auf dieſe Art vergißt es die Milch am leichteſten. Allein man erlaube ihm aber auch alsdann nicht nach einiger Zeit an den Brüſten zu ſpielen, oder wohl

gar daran zu ſaugen; ſonſt wird bey dem Kinde die ſchon geſchwächte Begierde rege, und es entſtehen dadurch bey demſelben allerley unangenehme Leidenſchaften, die ihm nicht anderſt, als ſehr ſchädlich werden können. Will aber die Mutter aus großer Liebe für ihr Kind daſſelbe nicht aus ihren Augen entfernen, und einer andern Perſon zur Pflege überlaſſen, oder erlauben es auch die Umſtände nicht, ſo muß ſie die Bruſtwarze mit einem bittern Saft, oder mit der Eſſenz von Wermuth, ſtinkendem Aſand, Ochſengalle oder dergleichen beſtreichen, um dem Kinde einen Abſcheu gegen die Milch beyzubringen. Mütter, die während dem Entwöhnen immer bey ihrem Kinde zugegen ſeyn wollen, müſſen gleichſam alles Mitleiden bey Seite ſetzen, und ſich ſchlechterdings weder durch Weinen noch Jammern bewegen laſſen, ihnen die Bruſt wieder zu reichen. Denn abgerechnet, daß dieſe unzeitige Zärtlichkeit, wenn ſie doch einmal entſchloſſen ſind, das Kind abzugewöhnen, das Geſchäfte der Entwöhnung ſchwerer macht, ſo kann auch dem Kinde aus dieſem Verfahren noch ein anderer Schaden erwachſen; denn es

ver-

verſchlingt nun die lange entbehrte Milch mit ſolcher Begierde, daß es leicht erſticken kann, oder es genießt eine zu große Menge auf einmal, die dann nicht verdauet werden kann, ſondern entweder wieder weggebrochen wird, oder einen Durchfall, oder andere Zufälle erregt.

Noch muß ich hier bemerken, daß ſich in der erſten Zeit nach der Entwöhnung ſehr oft bey dem Kinde eine gewiſſe Neigung zur Verſtopfung oder Hartleibigkeit einfindet. Hier muß eine zweckmäßige Lebensordnung, viel Trinken und leicht verdauliche Speiſen das meiſte thun. Iſt die Leibesverſtopfung etwas hartnäckig: ſo kann man dem Kinde etwas Manna und ein erweichendes Klyſtier geben. Auch kann man ihm in ſeiner gewöhnlichen Suppe, z. B. in Haber- oder Gerſtenſchleim, etwas Korinthen und Roſinen kochen, oder ihm etwas Honig und bisweilen eine gekochte Feige, oder gekochtes Obſt oder Pflaumenbrühe geben, und dabey den Leib mit einer warmen Hand gelinde reiben. — Uebrigens muß man unter dieſen Umſtänden nicht immer ſogleich ſeine Zuflucht zu Ab-

führungsmitteln nehmen, ſondern die Natur eine Zeit lang würken laſſen, weil ſonſt die Neigung zur Hartleibigkeit vermehrt, und die Natur an dieſen öftern Reiz gewöhnt wird.

Von den Vortheilen der Blattern-einimpfung, und der Nothwendigkeit, dieſe Operation zu unternehmen.

Der erſte Urſprung der Blattereinimpfung iſt ſehr dunkel, und aller Wahrſcheinlichkeit nach von einem ſehr hohen Alter. Man weiß nicht viel mehr davon, als daß ſie ſeit langer Zeit in dem größten Theile von Aſien, vorzüglich in der Gegend des kaſpiſchen Meeres, in Georgien und Zirkaſſien, im Gebrauche geweſen iſt. Die Georgier und Zirkaſſen bedienten ſich hauptſächlich aus der Urſache dieſes Mittels, damit die Schönheit des Geſichtes ihrer Töchter nicht verunſtaltet würde, und ſie dieſelben mit größerm Vortheile in die Serails der Großen von Aſien verkaufen konnten. Auch in China impften die Aerzte die Blattern ein, und als der

Kaiſer

Kaiſer von China erfuhr, daß die Blattern in der Tartarey ſo vielen Schaden ſtifteten, ſo ließ er die Inokulation dort einführen. In Afrika, in Senegal, zu Tunis, Tripolis und Algier hat man ſchon in den älteſten Zeiten inokulirt. Der Geſandte von Tripolis verſicherte in England, daß die Inokulation an dieſen Orten ſchon ſo lange im Gebrauch ſey, daß ſich niemand erinnern könnte, wann ſie zuerſt vorgenommen worden ſey, und ſie nicht allein in den Städten, ſondern auch ſogar von den wilden Arabern angewendet werde. Weiter erſtreckte ſich vor der Hand der Gebrauch der Inokulation noch nicht, als in dieſen zween Welttheilen, Aſien und Afrika; bis ſie endlich im Jahre 1673 nach Konſtantinopel gebracht wurde. Allein auch hier blieb ſie einige Jahre hindurch ganz im Dunkeln, und wurde nur ſelten, und zwar nur von dem gemeinen Volke, unternommen. Da indeſſen im Jahre 1701 die Blattern ſehr heftig in Konſtantinopel wütheten, und man dabey beobachtete, daß faſt keine von denjenigen ſtarben, denen man die Blattern inokulirt hatte, ſo wurden die beiden Aerzte Trinoni und Pylarini auf dieſen Unter-

ſchied

ſchied aufmerkſam, und ſie waren die erſten, welche die Einimpfung empfahlen. Doch nur die Armenier und Griechen nahmen ſie an, und nachher die Franken; die Türken verabſcheueten dieſen Gebrauch noch immer als religionswidrig. Indeſſen kam doch nach und nach auch dieſe Operation bey den Vornehmen und Reichen in Gebrauch. Trinoni und Pylarini ſuchten ihre gemachten guten Beobachtungen immer mehr auszubreiten, und erreichten auch ihren Endzweck. Lady Wortley Montague, Gemahlin des engliſchen Geſandten zu Konſtantinopel, ließ endlich im J. 1712 ihrem 6jährigen Sohne die Blattern einimpfen; und ob ihr gleich ihr Kapellan den ſchlimmſten Ausgang vorherſagte, und ſie beſtändig mit der Ermahnung ängſtigte, daß ein ſolcher Verſuch gegen die chriſtliche Religion ſtreite, und nur bey den Unglaubigen glücklich ausfiele: ſo ließ ſie ſich doch nicht irre dadurch machen, und der Erfolg entſprach auch gänzlich ihrer Hoffnung; denn ihr Sohn bekam nicht viel über hundert Blätterchen, befand ſich ganz wohl dabey; und kam ſehr glücklich durch. Als nun Lady Montague nach England

kam,

zurückkam, ſo erzählte ſie den glücklichen Ausgang dieſes Unternehmens an ihrem Sohne — und entſchloß ſich, auch den nämlichen Verſuch mit ihrer Tochter, der nachherigen Gräfin Buke, zu machen. Der Ausgang war eben ſo erwünſcht; ſie bekam faſt noch weniger Blattern, wie ihr Bruder, und lief während der ganzen Krankheit ſehr munter im Zimmer umher. Dieß war der erſte Verſuch in London; und von dieſem Zeitpunkte an müſſen wir den glücklichen Anfang und die fernere Aufnahme der Einimpfung rechnen. Dieſe dem menſchlichen Geſchlechte ſo wichtige, ſo nützliche Operaton verdient um ſo mehr den Beyfall des ſchönen Geſchlechts, und auch des männlichen, da wir eigentlich nicht den Aerzten, ſondern einem Frauenzimmer, das, nach Voltairens Ausſpruch, den größten Verſtand mit der ſtärkſten Gegenwart des Geiſtes vereint, beſaß, ſelbe zu verdanken haben.

Als im Jahre 1722 die Prinzeſſinn von Oranien mit gefährlichen Blattern überfallen wurde, und ſtarb, ſo wünſchte ihre Mutter, die damalige Prinzeſſinn von Wallis, ihre

ihre übrigen Kinder vor einer ähnlichen Gefahr zu ſichern. Sie ließ ſich von der Lady Montague überreden, an fünf Perſonen, die zum Tode verurtheilt waren, einen Verſuch mit der Blatterneinimpfung zu machen, welcher ſehr guten Erfolg hatte. Man machte auſſerdem noch verſchiedene Proben; man inokulirte z. B. einen, der die natürlichen Blattern ſchon gehabt hatte, dieſer wurde nicht angeſteckt; ein anderer, der die inokulirten Blattern ſchon glücklich überſtanden hatte, wurde zu einem andern ins Bette gelegt, der ſo eben die natürlichen Blattern hatte, aber nicht angeſteckt. Die nämliche Operation wurde zu St. James an fünf Kindern wiederholt, und alle kamen ſehr glücklich durch. Alle dieſe glücklichen Verſuche bewogen endlich die Prinzeſſinn, ebenfalls eine Probe zu machen. Selbſt Sloane, der die Vortheile dieſer Operation noch ſehr bezweifelte, mußte dem König Vorſtellungen machen, und nun wurden unter ſeiner und eines andern Arztes Direktion, den beyden Prinzeſſinnen die Blattern inoculirt, und dem glücklichen Erfolg dieſer Operation hatte die Inokulation

ihr

ihr erſtes Glück zu danken. Denn nun wurde die Inokulation bekannter, gebräuchlicher, und ſelbſt von den vornehmſten Perſonen angewendet; Freind, Meed Sloane, Füller, Jurin, Kirkpater, und andere berühmte Aerzte, übten dieſe Operation aus, empfahlen und vertheidigten ſie öffentlich in ihren Schriften. Nettleton war der erſte, der die Inokulation außer London zu Halifax verrichtete; welche ſich nachher in alle Provinzen von England, Schottland, und Irrland ausbreitete, ihren Weg nun bald auch über das Meer nahm, und ſich in Amerika und beſonders zu Boſton, einen eben ſo großen Ruhm erwarb. Unterdeſſen fuhr das königliche Haus fort die Inokulation zu begünſtigen, und die ganze königliche Familie wurde inokulirt. Seit dem Jahr 1746 wurde ein eignes Hoſpital für die natürlichen Blattern, und ein Vorbereitungshaus für die Inokulirten errichtet; worin viele tauſend Kinder vom Lande, und von armen Leuten aufgenommen werden. Bis dahin hatte man auf verſchiedne Art inokulirt. Im Jahr 1767 ſtand Sutton in England auf; verwarf alle

Ein-

Einſchnitte und Pflaſter, bediente ſich des Stichs, der freyen Luft, verwarf alles warme Verhalten, doch gebrauchte er ſowohl zur Vorbereitung, als auch während der Kur, geheime Mittel. Er impfte in Geſellſchaft ſeines Bruders über 20000 Perſonen ein, und verlor davon nicht mehr als drey. Dimsdale, der zu eben dieſer Zeit auf ähnliche Weiſe die Blattern einimpfte, war eben ſo glücklich in ſeinem Geſchäfte, als Sutton. Er ließ ſeine Impfpatienten der freyen Luft genießen; bereitete ſie zwar auch durch Mittel vor, hielt ſie aber nicht geheim, ſo wenig, als die, welche er während der Kur gab. Auch in Rußland machte die Inokulation ihr Glück; und die Kaiſerinn ſammt dem Thronfolger wurden mit dem erwünſchteſten Erfolge inokulirt. Auch in Schweden, Deutſchland und Frankreich erhielt die Blattereinimpfung Beyfall, wurde als ein vorzügliches Rettungsmittel angeſehen, und überall empfohlen und befolgt. — So ohngefähr verhielt es ſich mit der Entſtehung, dem Erfolg und Fortgange dieſer glücklichen Entdeckung; und nun will ich meine g. Leſerinnen kürzlich die Vortheile dieſer Operation, die Einwürfe,

die

die man dagegen machte, ſammt deren Beantwortung, das Verfahren bey derſelben, und die Vorbereitung dazu kennen lehren, und ſie dann ſelbſt wählen laſſen.

Freylich wenn man die Inokulation der Blattern als eine künſtliche Krankheit betrachtet, wie es würklich der Fall iſt, ſo ſcheint es allerdings ſehr widerſinnig zu ſeyn, wenn man jemand, der ſich vollkommen wohl befindet mit Fleiß krank machen will; und man hat allerdings ſehr trifftige Gründe nöthig, um ſich dazu zu entſchlieſſen. Indeſſen müſſen dieſe Gründe zur Ueberzeugung zum Theil von der Allgemeinheit, und den Eigenſchaften der natürlichen und künſtlichen Blattern, und zum Theil von den Umſtänden, die auf den Ausgang dieſer Krankheit einen Einfluß haben, theils aber und vorzüglich von dem glücklichen Erfolg der Blattereinimpfung ſelbſt hergenommen werden.

Die vorzüglichſte Eigenſchaft der Blattern, und der Hauptgrund zur Blattereinimpfung, beſteht ohnſtreitig in ihrer Allge-

meinheit; wenn es, wie wir bald hören werden bewieſen iſt, daß die künſtlichen Blattern vor den natürlichen in Anſehung des Ausgangs, einen Vorzug haben. Die Allgemeinheit derſelben wird kein Menſch läugnen. Die mehrſten Menſchen bekommen ſie, welches mehr als wahrſcheinlich iſt, einmal in ihrem Leben, und kaum exiſtirt der fünfzehnte Theil, der ſie nicht ſollte gehabt haben, noch ehe er zu ſeinem reifern Alter gelangt iſt. Freylich giebt es einige ſeltne Beyſpiele, von ziemlich bejahrten Perſonen, die in ihrem Leben nie die Blattern gehabt haben, ohnerachtet ſie vielleicht oft der Anſteckung ausgeſetzt waren; freylich giebt es Andere, denen man die Blattern verſchiedenemale fruchtlos eingeimpft, und die ſie nachher dennoch nicht bekommen haben, ob ſie gleich zu Perſonen, die mit den bösartigſten Blattern behaftet waren, giengen, und ſich der Anſteckung ausſetzten, allein dieß beweißt, (angenommen, daß jene Perſonen, nicht ſchon in ihrer frühern Jugend die Blattern vielleicht in einer ſo geringen Menge, und bey einem ſolchen Befinden, daß ſie nicht be-

merk-

merklich machte, oder wohl gar, wie man Beyſpiele hat, im Mutterleibe gehabt haben) nichts weiter, als daß es vielleicht einige wenige Menſchen geben kann, die von Natur ſo beſchaffen ſind, daß ſie die Blattern nicht bekommen. Allein dieſe ſo äußerſt ſeltnen Beyſpiele ſind weiter nichts, als Ausnahmen von der Regel, und können uns alſo nicht von der Annahme dieſer Operation abhalten. Gewiß, ein Hauptvortheil der Inokulation iſt der, daß man dadurch die beſtändige Furcht, und Ungewißheit überwindet, in der man natürlicher Weiſe lebt und leben muß, ſo lange man die Blattern noch nicht gehabt hat, die uns ſonſt zu einer weit ungelegnern Zeit und unter weit ungünſtigern Umſtänden überfallen können. Wir gebrauchen die Inokulation, mit alle der dabey nöthigen Sorgfalt, als ein Verwahrungsmittel in der gewiſſen, durch tauſendfältige Erfahrungen, und glückliche Verſuche, gegründeten Hoffnung, eine gefährliche und tödtliche Krankheit zu verhüten. Denn daß dieſe Krankheit, im Allgemeinen genommen, gewiß ſehr gefährlich iſt, brauchen wir nicht zu beweiſen;

ſen; wenn auch gleich zu gewiſſen Zeiten, manche Perſonen glücklich durchkamen. Indeſſen lehren die Beobachtungen der größten Aerzte, daß dieſe Krankheit bisher wenigſtens den ſiebenten Theil derjenigen Menſchen weggerafft habe, die davon überfallen wurden; und eben ſo wohl iſt bekannt, daß viele, die der Gefahr entrinnen, doch oft auf ihre ganze übrige Lebenszeit kränklich, oft gelähmt und ſonſt verunſtaltet bleiben. Wenn man die Blattern einmal gehabt hat, ſo bekommt man ſie nicht wieder. Man will zwar einige Beyſpiele vom Gegentheil beobachtet haben: aber angenommen, daß ſie würklich richtig wären, ſo ſind ſie doch ſo äußerſt ſelten; daß ſie kaum eine Ausnahme von der Regel machen, und nicht gegen die größere wahrſcheinlichere Gefahr in Anſchlag gebracht zu werden verdienen. Und wie leicht iſt überdieß hier ein Irrthum möglich? Wie oft ſind nicht ſchon Waſſerpocken, Maſern, und andere Ausſchläge mit den Blattern verwechſelt worden? Und wie oft werden ſie es nicht noch täglich? Denn es giebt gewiſſe Ausſchläge, die den gelindeſten Arten von Blattern ſo ähnlich

ſind,

ſind, daß ſelbſt in manchen Fällen die geübteſten Beobachter nicht gleich durch einen einzigen Anblick in einer jeden Periode der Krankheit unterſcheiden können, ob es die wahren Blattern ſind. Und wie leicht iſt daher ein Irrthum von unerfahrnen Perſonen möglich, wo man vielleicht gar nicht einmal einen Arzt zu Rathe gezogen hat?

Freylich wenn die Blattern immer gutartig wären, ſo würde es eben ſo unnütz und überflüſſig ſeyn, ſie einzupfropfen, als es ſchädlich und unverzeihlich ſeyn würde, wenn ſie immer bösartig wären. In beyden Fällen würde man viel wagen und nichts gewinnen. Indeſſen ſahe man, daß zu verſchiedenen Zeiten die Blattern bald gelinde, bald ſehr heftig und gefährlich waren. Man gab auf die Umſtände Acht, von welchen allenfalls dieſe Verſchiedenheit abhängen möchte; und nun ſchloß man aus vielfältigen Bemerkungen, daß man die Gefahr dieſer Krankheit würde vermindern können, wenn man ſie allenfalls zu einer Zeit und unter ſolchen Umſtänden, wo man ſie gutartig fand, hervorbrächte. Dieſe Art zu

ſchließen war richtig, und der glückliche Erfolg rechtfertigte ihn in unzählichen Fällen. Ein nicht zu überſehender Vortheil bey der Blattereinimpfung iſt die Art, wie das Gift in den Körper kommt. Bey der Inokulation äußert das Gift ſeine erſte und heftigſte Würkung auf die Haut; bey der gewöhnlichen Anſteckung aber durch das Athemholen auf die Lungen oder durch das Verſchlingen auf den Magen; woſelbſt es oft die heftigſten und weit gefährlichern Zufälle erregen kann, als auf der Haut an der Impfſtelle.

Ueberhaupt aber beweißt der außerordentlich glücklich Erfolg der Inokulation am meiſten. Der Auszug aus den Regiſtern zweyer Hoſpitäler in London von 20 Jahren her, wovon ein Regiſter den natürlichen, das andere den eingepfropften Blattern gewidmet war, iſt hievon ein redender Beweis. Man erſiehet hieraus, daß unter 9 natürlichen Blatterkranken 2 ſtarben, und hingegen von den Eingepfropften von 345 nur Einer. Wollte man annehmen, daß die Blattern nicht überall ſoviel Unheil anrich-

richteten, ſo ſiehet man doch aus andern Todtenregiſtern, daß unter 13 Perſonen, die die natürlichen Blattern bekommen, 2 ſterben. Da nun alſo das Verhältniß zwiſchen der Anzahl von Todten und Kranken bey den natürlichen Blattern wie 2 zu 13, und bey den Eingepfropten wie 2 zu 690 iſt, ſo verhält ſich der Vortheil, den die Einpfropfung vor den natürlichen Blattern hat, wie 690 zu 13, oder wie 53 zu 1. Beſorgt überdieß ein geſchickter Arzt die Kinder während dem Verlauf der Krankheit, ſo iſt das Verhältniß noch größer, und gewiß wird es allen Aeltern zur größten Beruhigung dienen, wenn ſie wiſſen, die Hoffnung, ihr Kind durch die Inokulation zu erhalten, verhalte ſich zu der Hoffnung bey den natürlichen Blattern, wie 53 zu 1.

Ohnerachtet aller dieſer Vortheile aber, die die Blattereinimpfung würklich hat, wie aus dem Obigen erhellt; ſo giebt es hier doch noch zum Theil wichtige Einwürfe, wenigſtens ſcheinen ſie es im erſten Anfang, die man genau unterſuchen und widerlegen muß, ehe ſich die Aeltern zur Inokulation

ihrer Kinder entſchließen. Die Aeltern müſſen ſich überzeugen, und nicht überreden laſſen, damit ſie ſich und andern nachher, bey einem allenfallſigen unglücklichen Ausgang, keine Vorwürfe zu machen haben.

Die Aeltern können z. B. ſagen, da doch einer unter 345, vielleicht auch unter 3000, ſtirbt, und dieſes Schickſal trifft gerade unſer Kind, werden wir dann nicht ſeine Mörder, weil wir es vorſätzlich krank machten, und der Gefahr des Todes ausſetzten, da es vielleicht nie die Blattern bekommen, und doch noch lange hätte leben können? Es iſt wahr, dieſer Einwurf iſt ſchrecklich, und wäre im Stande, die Aeltern in einem ſolchen unglücklichen Falle untröſtlich zu machen, wenn uns nicht ſelbſt die Vernunft und Religion hinlängliche Gründe zur Widerlegung deſſelben an die Hand gäben. Die Erfahrung lehrt, daß nur diejenigen durch das Einimpfen Blattern bekommen, die eine Anlage in ihrem Körper dazu haben, und ſie über lang oder kurz doch bekommen hätten; bey andern faßt die Inokulation nicht. Die Inokulation der Blattern iſt das einzige ſichere Vorbauungsmittel, wodurch

durch wir im Stande ſind, eine ſchreckliche und unvermeidliche Krankheit in eine weniger gefährliche zu verwandeln. Die Vernunft und Religion lehren uns hier, wie in andern Fällen, diejenigen Mittel anzuwenden, welche die drohenden Gefahren von uns entfernen können; ſie lehren uns die Pflichten beobachten, die der Staat in Abſicht unſrer eignen Erhaltung von uns fordert. Und wenn auch nun allenfalls ein Kind an den inokulirten Blattern ſtirbt, ſo iſt doch immer noch eine große Frage: ob ſein Tod nicht andern Urſachen auſſer der Inokulation zuzuſchreiben iſt? Und wenn man nun endlich die ſo wohlthätige Operation aus Furcht nicht unternimmt, und das Kind nun durch die natürlichen Blattern ſein Leben verliert, mit welchen Troſtgründen wollen ſich alsdann die Aeltern beruhigen, wenn ſie ſich den gegründeten Vorwurf machen müſſen, ein Hülfsmittel verſäumt zu haben, das ſchon ſo viele Tauſende errettete, und ſehr wahrſcheinlich auch das Leben ihres Kindes würde erhalten haben. In der That ein ſolcher Zuſtand muß nicht weniger beunruhigend für die Aeltern ſeyn.

Der Einwurf, daß durch die Blatterneinimpfung, die Blattern weiter um ſich griffen, und ſelbſt an ſolchen Orten, wo ſonſt dieſelben Jahre lang ausblieben, wahre Blatternepidemien entſtünden, und unterhalten würden, iſt bey weitem nicht ſo wichtig, und ſchon lange durch die Erfahrung widerlegt. Da die Blattern nur durch unmittelbaren Umgang mit den Patienten anſtecken, ſo hat man auſſer dem Hauſe keine Anſteckung und am wenigſten eine bösartige Blatternepidemie zu befürchten. Hütet man ſich alſo vor dem unmittelbaren Umgange mit Blatterpatienten, und hält man die Inokulirten, ſo lange noch Blatterſpuren vorhanden ſind, zu Hauſe, ſo hat man gar nichts von einer Anſteckung zu befürchten. Und eben ſo wenig beweiſen die Fälle, welche die Gegner der Inokulation von den übeln Folgen derſelben aufſtellen. Denn ſie vergeſſen den überaus wichtigen Unterſchied von den Zufällen, die ſich als Folgen der Inokulation, oder die ſich nach derſelben ereignet haben. Sie beweiſen weiter nichts, als daß die Blattereinimpfung nicht ohne alle Gefahr ſey, und benehmen ihr übrigens

nichts

nichts von ihrem Werthe, und der Wahrheit, daß dadurch die Gefahr derſelben unendlich vermindert werde. Aber es geht hier gerade wie mit andern menſchlichen Verrichtungen: man ſchiebt oft auf die Sache ſelbſt, was blos Folge der Unwiſſenheit und Unvorſichtigkeit derjenigen iſt, die ſie unternommen haben, und man darf ſich allerdings nicht ſo leicht einen glücklichen Erfolg verſprechen, wenn man dieſe Operation nicht vorſichtig und behutſam unternimmt.

Man will ferner ſeit der Anwendung der Inokulation mehr Fehler des Wachsthums in der Jugend, mehr Mangel an Muskelkraft bey Männern, und Hinderniſſe der Zeugung bey Weibern u. ſ. w. mehr und häufiger bemerkt haben, als unſere Vorfahren, wo dieſe Entdeckung noch nicht ſo bekannt und häufig angewendet wurde als jetzt. Man zweifelt überhaupt, ob mehr als ſonſt das männliche Alter erreicht haben, und ob dann die Staaten wo die Inokulation blühe, mehr bevölkert, und mit geſündern Menſchen angefüllt ſeyen, als andere. Man ſieht ſo viele ſchwache, kranke,

und

und niedergeſchlagene Menſchen, vornehmlich unter denjenigen Ständen, wo die Einpfropfung häufiger Statt findet, und nun glaubt man dieſe Uebel hauptſächlich unter denen wahrzunehmen, welche die Blattern von der Kunſt, und nicht von der Natur erhalten haben; und nun ſchiebt man alle Schuld auf die Einpfropfung ſelbſt. Wie irrig man aber urtheilt, ſieht jeder aufmerkſame Beobachter leicht ein. Man will das der Inokulation einer ſo nützlichen Entdeckung zur Laſt legen, was doch oft nur Folge des Luxus iſt. Betrachtet man die heftigen Leidenſchaften und Gemüthsbewegungen aller Art, die mehr eingeriſſene Weichlichkeit im Allgemeinen; die übermäßig anſtrengenden Arbeiten des Geiſtes und des Körpers; die verſchiedenen nachtheiligen Miſchungen und Zurichtungen unſerer Nahrungsmittel; den häufigern Gebrauch der Gewürze, der warmen und ſpirituöſen Getränke: berechnet man die Krankheiten, die wir unſerer Verzärtelung überhaupt zu danken haben, und tauſend andere Urſachen, die den Ruin unſerer Geſundheit und Kräfte nach ſich ziehen;

dann

dann werden wir wohl finden, daß der Grund der vermehrten Sterblichkeit unſerer Schwäche und Abartung von unſern Voraltern in ganz andern Urſachen, als der Blatterneinimpfung, liegt.

Ferner ſagen die Gegner der Inokulation: die Blatternkrankheit ſey eine allgemeine natürliche Veränderung des menſchlichen Körpers, und keineswegs einer beſondern Anſteckung; und man habe daher, da die Natur nichts umſonſt thue, wichtige Endzwecke in der Oekonomie des menſchlichen Körpers zu erwarten. Denn alle Krankheiten oder ähnliche Veränderungen, die dem ganzen menſchlichen Geſchlechte weſentlich eigen wären, müßten nothwendiger Weiſe auf ſeine phyſiſche Vervollkommnung abzielen; man müſſe daher die Entſtehung und Entwickelung dieſer Krankheit der Weisheit der Natur überlaſſen, und ihr nicht vorgreifen, ſie vor der Zeit zu erwecken. Allein alle dieſe Einwürfe halten nicht Stich, wenn man ſie näher betrachtet, ſo wahrſcheinlich ſie auch beym erſten Anblick ſind. Denn einmal ſind die Blattern keine weſentliche

Krankheit der menſchlichen Oekonomie: und man findet bey den älteſten griechiſchen und lateiniſchen Aerzten, bey den genaueſten Beobachtern der menſchlichen Krankheiten, keine Spur irgend einer Beſchreibung, die man nur auf die Blattern anwenden könnte. Aller Wahrſcheinlichkeit nach hat ſich dieſe Krankheit mit dem Eintritt der Saracenen in Spanien, welches im ſiebenten Jahrhundert geſchah, zum erſtenmal in Europa gezeigt. Nach den wahrſcheinlichſten Nachrichten, ſind ſie zuerſt, unter den entfernteſten Nationen des heißen Aethiopiens, oder den äußerſten Grenzen Aſiens entſtanden, und nur durch Anſteckung weiter fortgepflanzt worden. So waren zum Beyſpiele die Egypter, viele Bewohner Arabiens, die Indianer, und viele Völkerſchaften Aſiens, undenkliche Jahre davon befreyt. Selbſt Amerika wurde erſt in den nächſtfolgenden Jahrhunderten davon heimgeſucht. Sie kamen bloß durch Anſteckung unter ſie, und verbreiteten ſich auf die nämliche Art, wie ſich alle anſteckende Krankheiten verbreiten. Und zudem giebt es ja ſelbſt noch heut zu Tage manche Gegenden, wo ſie noch gar

nicht

nicht hingekommen ſind. Es iſt alſo ſehr unwahr, wenn man die Blatterkrankheit als ein weſentliches mit dem Bau unſers Körpers verbundenes nothwendiges Uebel betrachtet; denn wie wäre es wohl möglich, daß, wenn alle Menſchen, die Blattermaterie in ihrem Körper herumtrügen, daß dieſer unvermeidliche Blatterkeim ſo viele Jahrhunderte hindurch, bey ſo vielen und ſo verſchiedenen Menſchen unwirkſam liegen geblieben wäre?

Eben ſo wenig beweißt der folgende Einwurf gegen die Blatterneinimpfung: daß nämlich, weil die Einpfropfung ohne Veranlaſſung der Natur geſchähe, die natürlichen Blattern hingegen nur zu der Zeit keimten, wann die Materie, welche ausgetrieben werden ſoll, ihre gehörige Reife erlangt habe, daß ſie folglich den künſtlichen vorzuziehen ſeyen, weil überhaupt die Werke der Natur beſſer, als die der Kunſt wären, u. ſ. w. Wenn dieſer Satz völlig gegründet wäre, ſo wären in der That alle Vorbeugungsmittel überflüßig, die man, um wahrſcheinliche Krankheiten zu verhüten, anwendet. Dann

müßte man nicht ehender etwas gebrauchen, bis man ſchon würklich krank iſt, und auch da alles der Natur überlaſſen. Aber iſt es nicht weit vernünftiger, weit beſſer, wenn man Urſache zu befürchten hat, von einem gefährlichen Feinde überfallen zu werden, daß man ihm unter günſtigen Umſtänden entgegen geht, als daß man ihn ruhig und unvorbereitet erwartet? Und haben nicht tauſendfältige glückliche Verſuche und Erfahrungen über den Werth dieſer Operation entſchieden? Die natürlichen Blattern müßten immer weit weniger gefährlich, und weit gelinder ſeyn, als die künſtlichen, wenn der Körper bey denſelben die beſte Beſchaffenheit hätte, die ſchädliche Materie gehörig auszutreiben: ſo lehrt aber, leider! die Erfahrung das Gegentheil, und beweißt hinlänglich, daß durch die Blattereinimpfung die Gefahr dieſer Krankheit offenbar vermindert werde.

Die Gegner der Inokulation behaupten ferner, daß bey den künſtlichen Blattern ein Theil der Blattermaterie im Körper zurückbliebe, und daß von derſelben

in

in der Folge allerley ſchlimme Zufälle zu befürchten ſeyen; und daß im Gegentheile ein Kind, das die natürlichen Blattern überſtanden habe, viel beſſer von dieſem Gifte gereinigt ſey. Allein dieſer Einwurf iſt gar unbedeutend; denn er gründet ſich auf weiter nichts, als auf die irrige Meynung von der Reife der Blattern, und wird durch tauſendfältige Erfahrungen und Beobachtungen, daß die Eingeimpften nicht allein vor dem zweyten Anfalle der Pocken ſicher, ſondern auch in jedem Betracht und im eigentlichen Sinne geſund, und oft geſünder, als zuvor, ſind, hinlänglich widerlegt.

Was die Inokulation der Blattern ſelbſt betrifft, ſo wird dieſelbe auf verſchiedene Art verrichtet. Die beßte Art zu inokuliren iſt indeſſen die, durch Hülfe einer Nadel. Sie iſt ganz einfach, und man hat keine große Zubereitung dabey nöthig, die man immer, ſo viel als möglich, zu vermeiden ſuchen muß. Man nimmt zwey plattgeſchliffene Nähnadeln, taucht ſie in friſches Pockeneiter, und bringt auf jeder Hand

eine, zwiſchen dem ausgeſpannten Daumen und Zeigefinger in dem geſpannten häutigen Theile, zwiſchen das Oberhäutchen und die darunter liegende Haut ohngefähr zwey bis drey Linien breit ganz flach ein, und zwar ſo, daß dadurch das Oberhäutchen von der Haut getrennt, und der an der Nadelſpitze hängende Eiter unmittelbar auf die bloſe Haut zu liegen komme. Wenn man den Stich gemacht hat, ſo hält man die Nadelſpitze ein Paar Augenblicke ſtill, hält nun die Spitze eines Fingers auf den Stich, und zieht unter derſelben die Nadel wieder langſam heraus, hält dann aber immer noch den Finger eine kleine Weile auf den Impfſtich, bis das abgelößte Oberhäutchen wieder an der Haut feſt klebt. Nachher kann man ein Stückchen von einem feuchten Goldſchlagerhäutchen darauf legen, und ein Paar Stunden hindurch einen Handſchuh anziehen laſſen. Auf die nämliche Art verfährt man mit der zweyten Nadel an der andern Hand. Uebrigens aber muß bey dem Stich kein Blut zum Vorſchein kommen, ſondern es müſſen ſich nur einige rothe Pünktchen zeigen, zum Merkmale,

daß

daß das Oberhäutchen vollkommen von der darunter liegenden Haut gelößt ſey. Dieſe Methode zu inokuliren verdient vor der andern, wo man Einſchnitte macht, bey weitem den Vorzug; denn bey den Einſchnitten kommt man oft in Verlegenheit, zu entſcheiden, ob die Blattermaterie gefaßt oder nicht gefaßt hat; welches man aber im Gegentheile bey dem Nadelſtiche ſchon meiſtens nach Verlauf einiger Tage mit ziemlicher Gewißheit beſtimmen kann. — Uebrigens ſollte dieſe Operation jederzeit in der freyen reinen Luft, oder an einem lüftigen, doch zugfreyen Orte, und niemals in dem Zimmer eines Blatternkranken geſchehen, damit der Impfpatient nicht auf doppelte Art angeſteckt werde.

Von der Vorbereitung zur Inokulation iſt nur wenig zu ſagen. Sie beſteht bloß darinn, daß man alle Umſtände, die zu ſchlimmen und gefährlichen Blattern Anlaß geben könnten, durch eine zweckmäßige Lebensordnung, und dienliche Mittel aus dem Wege zu räumen, mit einem Wort, daß man die zu inokulirenden Perſonen, ſo

geſund als möglich zu machen ſucht. Diejenigen aber, die dieſe glückliche und nothwendige Anlage zur Inokulation nicht erlangen können, muß man mit dieſer Operation verſchonen, weil es ſehr Unrecht wäre, bey ſolchen Subjekten den Zeitpunkt einer Krankheit zu beſchleunigen, die ihnen wahrſcheinlicher Weiſe zu keinem Vortheil gereichen, wohl aber das Leben koſten kann. Ueberhaupt aber muß man die Inokulation nicht als Heil- ſondern nur als Vorbauungsmittel betrachten. Man hat wohl zuweilen Beyſpiele geſehen, wo die Blattern, bey ſchwächlichen und kränklichen Perſonen die Stelle eines Heilmittels vertraten, und ſie geſunder und ſtärker machten, als vorher; indeſſen aber kann man doch nicht immer dieſe wohlthätige Würkung mit Gewißheit voraus beſtimmen, und es bleibt immer gewagt und gefährlich, eine ſolche Operation auf Gerathewohl zu unternehmen. Iſt übrigens der, oder die Einzuokulirende völlig geſund, das heißt, gehen alle Verrichtungen, die dem Alter, der Geſchlechtsart und dem Temperament angemeſſen ſind, ordentlich und ohne Beſchwerden von

Statten, iſt kein Schmerz in irgend einem Theil zugegen, oder verräth ſonſt keine Trägheit eine Unordnung im Körper, iſt die Haut weich und geſchmeidig, hat der Athem keinen widrigen krankhaften Geruch, kurz iſt kein Mangel an der Geſundheit zu entdecken, dann iſt alle Vorbereitung überflüſſig, ja ſchädlich. Denn alle Arzneyen, jede Veränderung in der Lebensart, hat Einfluß auf die Geſundheit; macht den Körper empfindlicher, ſchwächer, und folglich die Blattern ſchwerer und gefährlicher; und dieſes iſt beſonders der Fall bey Kindern, weil ſie ohnedieß ſchwächer und reizbarer als Erwachſene ſind; und weil ſie oft eine zu ſorgfältige und ſtrenge Vorbereitung, wie die Erfahrung lehret, in die größte Lebensgefahr gebracht hat. Vor allen Dingen muß ich hier vor dem zu häufigen Abführen der Kinder in dieſer Abſicht warnen. Findet man, daß ſich Unreinigkeiten im Magen angehäuft haben, ſo iſt es immer beſſer dem Kinde ein gelindes Brechmittel zu geben, als es durch wiederholtes Abführen zu ſchwächen; weil erſteres weder die Ausdünſtung noch die

Verdauung in Unordnung bringt, den Schleim in den nahen und entfernten Theilen beweglich macht, durch ſeine heilſame Erſchütterung den Ausbruch der Blattern erleichtert, indem es auf die Haut würkt, und keine ſolche Schwäche wie das Abführen zurückläßt. Befindet ſich allenfalls das Kind, welches man inokuliren will, nicht recht wohl, ſo muß man vorher ſeinen Geſundheitszuſtand ſo genau als möglich unterſuchen, und ſolche Mittel anwenden, die demſelben angemeſſen ſind. Daher werden meine Leſerinnen auch hier ſehr wohl thun, wenn ſie meinen ſchon oft gegebenen Rath befolgen, und einen Arzt zu Hülfe nehmen. Was endlich das zur Inokulation nöthige Alter anbetrifft, ſo thut man am beſten, wenn man die Periode vom zweyten, bis ins zwölfte oder dreyzehnte Jahr dazu wählt. Bey Mädchen muß man aber nie dieſe Operation in dem Zeitpunkte unternehmen, wenn ſie der Entwickelung ihrer monatlichen Reinigung ganz nahe ſind; und ob gleich der Zeitpunkt der ſich entwickelnden Mannbarkeit bey Knaben nicht ſo auffallend und merklich iſt, ſo gilt doch

die

die nämliche Regel auch bey ihnen, denn bey manchen iſt dieſe Veränderung mit ſehr merklichen Zufällen verbunden, die der ganzen Sache ſehr leicht einen übeln Ausſchlag geben könnten. Es iſt alſo der Klugheit gemäß, dieſen wichtigen Umſtand nicht außer Acht zu laſſen. Was übrigens die Luft und Jahreszeit anbetrifft, ſo muß man eine ſolche wählen, wo ſie am gemäßigſten iſt. Auch muß man nicht zu einer Zeit inokuliren, wenn eine heftige und gefährliche Blatternepidemie herrſcht; und eben ſo aufmerkſam muß man darauf ſeyn, ob eine andere anſteckende Krankheit graſſirt; denn wenn ſich nur einige Zeichen davon an den Impflingen offenbaren, ſo muß man das ganze Geſchäfte aufſchieben, bis ſie wieder geſund ſind. Bleiben ſie aber ganz frey davon, und ſind ſonſt alle übrige Umſtände wie ſie ſeyn ſollen, ſo kann man ſie getroſt einimpfen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, Georg Friedrich,

Wie können Frauenzimmer frohe Mütter gesunder Kinder werden, und selbst dabey gesund und schön bleiben?

Bd.: 3

Frankfurt ; Leipzig 1796

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.410(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301557-2
VD18 15499529-001